

750 JAHRE OBERQUEEMBACH 1266 - 2016



GRUSSWORT 750 JAHRE OBERQUEMBACH

Liebe Oberquembacherinnen und Oberquembacher,

Ihr Dorf feiert in diesem Jahr seine 750. urkundliche Erst-
erwähnung. Dieses Heimatbuch dokumentiert sicher
erstaunliches, was sich im Lauf der Geschichte schon so
alles ereignet hat.

Ich kann mir gut vorstellen, dass selbst den Alteingeses-
senen unter Ihnen manches, was die fleißigen und kennt-
nisreichen Autoren zusammengetragen haben, nicht be-
kannt gewesen oder in Vergessenheit geraten ist.

Wie bei jedem großem Jubiläum oder großen Feier wer-
den auch in dieser Festschrift große und kleine, ernste
und heitere Begebenheiten geschildert. Es wird bisher
unveröffentlichte Informationen auf historische Ereignisse
oder Personen geben, die direkt oder indirekt Einfluss auf
das dörfliche Leben und auf die hier unter verschiedenen
politischen und wirtschaftlichen Bedingungen lebenden
Bürger genommen haben.

Es gab auch hier gute und schwere Zeiten. Die lange Besiedlungszeit beweist aber auch,
dass es sich in Oberquembach gut leben lässt.

Besonders imponiert mir der Zusammenhalt und das hohe ehrenamtliche Engagement
von Vereinen, Institutionen und Einzelpersonen sowie die Heimatverbundenheit und
Bodenständigkeit der Menschen in Oberquembach. Gerade das macht dieses Dorf so
lebens- und liebenswert.

Auf Oberquembach wartet ein großes Festwochenende! Dieses ist überwiegend histo-
risch bestimmt und wird auch sicherlich Einblicke in die Zeit vor 1266 geben. Denn: Nach
neuesten Erkenntnissen des örtlichen Vereins für Vorgeschichte gab es auch hier schon
vor 5.000 Jahren eine Besiedlung.

Ich freue mich sehr, dass das Jubiläum zum Anlass genommen wird, ein Fest für Ober-
quembach zu feiern und die letzten 750 Jahre in einem Heimatbuch zu dokumentieren.
Das verdient unseren Respekt und unsere Anerkennung. Feiern sie gerade deshalb mit!
Ich wünsche Ihnen allen ein gelungenes Jubiläum und eine gute Zukunft in einer liebens-
werten Heimat, die sie auch weiter selbst gestalten werden.



Hans-Peter Stock

Bürgermeister

VORWORT

Im Herbst des Jahres 2014 wurde in einer Ortsbeiratssitzung darauf hingewiesen, dass Oberquembach wahrscheinlich im Jahre 2016 sein 750jähriges Bestehen feiern könnte. Grundlage für diesen Hinweis war, dass Oberquembach im Jahr 1266 erstmals urkundlich erwähnt worden sei. Nachdem diese erste Urkunde mit dem Bezug auf Oberquembach amtlich im Wiesbadener Staatsarchiv bestätigt wurde, bildete sich in einer ersten Sitzung eine Interessengemeinschaft von Dorfbewohnern, mit dem Ziel, den 750. Geburtstag von Oberquembach würdig zu feiern. In einem „Brain Storming“, das zum Ziel hatte, die verschiedenen Ideen der mitwirkenden Dorfbewohner für das Jubiläum zu sammeln, wurde klar, dass man zwei wesentliche Arbeitsgebiete hatte:

- Die geschichtliche Entwicklung von Oberquembach
- Organisation der verschiedenen Veranstaltungen zum Jubiläum

Mit diesem Wissen wurden zwei Arbeitsgruppen gegründet, die sich mit diesen beiden Themen auseinanderzusetzen hatte. Die Entscheidung eine „Dorfchronik“ in Buchform herauszugeben war bald gefällt, nachdem auch die Vorstellungen über Inhalte eines solchen Buches ausdiskutiert waren.

Als Ergebnis kann die Arbeitsgruppe „Geschichte von Oberquembach“ nun dieses Büchlein über Oberquembach präsentieren. Die Autoren der verschiedenen Beiträge bedanken sich für das Interesse an Oberquembach und wünschen viel Spaß beim Lesen:

Petra Emrich,
Klaus Engelbach,
Paul Henkelmann,
Renate Hofmann,
Wolfgang Hofmann,
Michel Kütke,
Klaus Löw,
Hardo Reimann,
Dr. Hartmut Sitzler,
Jochen Schmidbauer,
Joachim Schmidt,
Hans Steinbach,
Ursula Ströhle

DANKSAGUNGEN

Für die Veröffentlichung eines solchen Werks braucht man natürlich nicht nur die Autoren sondern ist auch auf weitere „Helfer“ angewiesen. Deshalb hiermit ein besonderer Dank an Herrn Hans-Dieter Heeb, für seine äußerst großzügige Unterstützung.

Dank auch an die Gemeinde Schöffengrund, von der wir jedwede Unterstützung für unsere Vorhaben bekommen haben.

Oberquembach im Jahr 2016



ICH BIN OBERQUEMBACH

Mein Name ist Oberquembach, ich bin eines der sechs Dörfer der Großgemeinde Schöffengrund, klein, aber fein, und gehöre zum Lahn-Dill-Kreis im Land Hessen.

Ich liege im schönen Quembachtal im Hintertaunus, eingebettet zwischen Wald, Wiesen und Feldern, mitten durch mich fließt der Quembach, ein kleines, aber lebendiges Bächlein, das nach dem Zusammenfluss mit Solmsbach, Lahn und Rhein in die Nordsee mündet - meine Verbindung zur großen weiten Welt - das ist doch was, gelle!

Bewacht werde ich von meinem Hausberg, dem 325 m hohen Markberg, ich selbst liege 210 m über dem Meeresspiegel. Mein Wahrzeichen ist die viele hundert Jahre alte Linde am Dorfausgang Richtung Kröffelbach. Meine Dorfbewohner werden im Volksmund „die Gamphoier“ genannt, Erklärungen hierfür gibt es verschiedene. Früher war ich ein reines Bauerndorf, doch das hat sich im Laufe der Jahrhunderte geändert, ich bin aber froh, dass es noch ein paar Bauernhöfe gibt und meine Felder und Wiesen alle ordentlich bearbeitet werden. Ich fühle mich kerngesund, kleinere Wehwehchen und Blessuren werden von meinen Einwohnern, z.Zt. sind es 637, geheilt, sie umhegen und pflegen mich liebevoll.

Meine gesamte Gemeindeflur beträgt ca. 576 ha, da gibt es viel zu tun. Früher hieß ich einmal Obercoenenbach, aber Oberquembach gefällt mir besser, ich denke, ich bin vom Namen her einmalig in Deutschland. Mein ganzer Stolz ist im alten Dorfkern der Backhausplatz und die schöne kleine Kirche mit ihrem Mittags- und Abendläuten, dem Backhaus und dem Dorfweiher, übrigens einem der letzten im gesamten Kreisgebiet. Dieser Platz lädt zum Stillehalten ein. Leider gibt es das alte Spritzenhaus gegenüber der Kirche nicht mehr, aber auch an mir und meinen Häusern nagt ab und zu der Zahn der Zeit. Doch meine Oberquembacher tun ihr Möglichstes, um mich vorzeigbar zu erhalten.

Meine mich zum Dorf machenden 205 Häuser sind alle anschauenswert, ganz besonders die mit dem schönen alten Fachwerk und die neu renovierte Alte Schule. Im vergangenen Jahr hat man meine Straßen allesamt neu hergerichtet. Schaut mich an, jetzt kann ich mich erst recht sehen lassen! Ich möchte von mir sagen, dass ich ein liebens- und lebenswertes Dorf bin. Schon immer von alten wichtigen Handelsstraßen durchzogen, dadurch stets mit „Fremden“ in Berührung, wurde meinen Bürgern Aufgeschlossenheit, Toleranz und Selbstbewusstsein, aber auch Traditionsdenken, Kritikfähigkeit sich selbst, aber auch der „Obrigkeit“ und eine Verpflichtung anderen gegenüber, in die Wiege gelegt. Mein Bemühen ist es, an diesen Eigenschaften festzuhalten, nicht immer gelingt es und ich hadere dann mit meinen Dorfleuten, aber letztlich haben sie mich noch nie im Stich gelassen.

Dass ich 1972 meine Selbständigkeit aufgeben musste, hat mich traurig gemacht, aber ich darf von mir sagen, dass aus mir ein passabler Schöffengrunder geworden ist. Deshalb freut es mich ganz besonders, dass mir meine Einwohner jetzt ein „Oberquembacher Dorfbuch“ widmen und für mich eine große Geburtstagsfeier ausrichten, denn ich bin schon mindestens 750 Jahre alt, aber kein bisschen müde. Und so sehe ich diesen anstrengenden Tagen mit Vorfreude und Spannung, aber auch Gelassenheit entgegen.

Ich würde mich freuen, wenn auch Menschen aus meinen Nachbargemeinden mich an meinem Ehrentag besuchen würden, schließlich war ich einmal Sitz eines Gerichtes, das für viele Dörfer um mich herum zuständig war. Doch sollte zu meinem Fest keiner als Richter oder Kläger kommen, sondern, um als gern gesehener Gast ein paar frohe Stunden hier bei mir im schönen Quembachtal zu verbringen.

DIE GAMPHOIJER



Die Oberquembacher nennt man mit dem Dörfer-Spitznamen die „Gamphoijer“. Dies bedeutet soviel wie „gluckelige Hühner“ - brutbereite Hühner.

Hier möchte nun ein Gamphuhn in seinem Oberquembacher Dialekt (inkl. einer Übersetzung für Stadtmenschen) erzählen, wie die Oberquembacher zu ihrem Namen kamen. Es gibt von altersher einige Varianten, aber das Gamphuhn erzählt die Überlieferung, die ihm am besten gefällt:

Ea Owwerquembächer Baueschfraa „eawesch“ emoal ea Fraa aus Nirrequembach hinner dea Grenz' zweasche den zwaa Dearfer beim „Earnde“ off fremde Äcker. Woarscheinlich hoat dej „Grenzgängerin“ sich goar naut Bieses doabei gedocht, doch dej Owwerquembächerin war richdich bies doadrüwer un hoat oig geschoan, doamet dej Noachbeschea aach wirklich waas, deas doas, woas sej doa treibt, Urächt eass und deas sej ihr Vieh gefälligt meat Foarrer voa Nirrequembächer Äcker soatt mache soll. Zoam Schluss voa ihrer Scheallerei hoat sej dann geruffe: „Ihr seid wej die Gugugger un suchd als nur ean fremde Näester“. Doas wollt' die Nirrequembächer Fraa, die aach neat groad off's Maul gefann' war, neat off sich seatze loasse und hoat seareack gekreasche: „Woann mier die Gugugger soj, dann seid ihr die Gamphoijer“.

Deshalb haase mier Owwerquembächer hau noch üwwerall die „Gamphoijer“, un mier soj stolz off den Noame, weil doas doch häest, deass mier use Kruum goat beinanner haan un bei us Oadning eas.

Eine Oberquembacher Bauersfrau erwischte einmal eine Frau aus Niederquembach hinter der Grenze zwischen den beiden Dörfern beim „Ernten“ auf fremden Äckern. Wahrscheinlich hatte die „Grenzgängerin“ sich gar nichts Böses dabei gedacht, doch die Oberquembacherin war richtig ungehalten darüber und schimpfte laut, damit auch die Nachbarschaft mitbekam, dass das was da getrieben wurde, Unrecht sei und dass das Vieh gefälligt mit Futter von Niederquembacher Äckern satt gemacht werden sollte. Zum Ende ihrer Schelte rief sie dann: „Ihr seid wie die Kukucke und sucht immer nur in fremden Nestern“. Dies wollte die Frau aus Niederquembach, die auch nicht gerade auf den Mund gefallen war, nicht auf sich sitzen lassen und rief zurück: „Wenn wir die Kukucke sind, dann seid ihr die Gamphühner“.

Deshalb heißen wir Oberquembacher heute noch überall die Gamphühner („Gamphoijer“), und wir sind stolz auf den Namen, weil dies bedeutet, dass wir unsere Sachen gut beieinander halten und bei uns Ordnung herrscht.

AUS DER VOR- UND FRÜHGESCHICHTE VON SCHÖFFENGRUND-OBERQUEMBACH

VON KLAUS ENGELBACH

Für den längsten Abschnitt der Geschichte unseres Raumes, etwa zwischen 600 000 Jahren v.u.Z. und dem frühen Mittelalter, existieren keine schriftlichen Aufzeichnungen. Diese setzen zögerlich erst im 8. Jahrhundert u. Z. ein. Auskunft über die Anwesenheit von Menschen und ihre Lebensweise in der frühesten Zeit vermitteln lediglich Bodenfunde, die aber nur teilweise über der Erde sichtbar sind und, die entsprechende Genehmigung vorausgesetzt, gezielt untersucht werden könnten (Hügelgräber, Ringwälle, Ackerraine). Die meisten Relikte treten jedoch zufällig durch Bodeneingriffe beim Straßen- oder Hausbau oder beim Pflügen von Äckern zutage. Ein systematisches, wiederholtes Absuchen frisch beackelter Feldflächen hat schon so manchen Hinweis auf eine vor Jahrhunderten vergangene Siedelstelle geliefert.

Forschungsgeschichte:

Der Bereich von Schöffengrund gehört nicht zu den Gegenden, in denen auffällige Bodendenkmäler schon früh die Aufmerksamkeit von Geschichtsforschern auf sich gezogen hätten, so wie zum Beispiel in der Mitte des 16. Jahrhunderts der Limes oder im frühen 18. Jahrhundert die Ringwälle auf dem Dünsberg. Der Archivat J(acob) C(arl) SCHAUM aus Braunfels war der Erste, der sich der heimischen Vorgeschichte mit dem archäologischen Mittel der Grabung näherte und zwar im Auftrag seines Arbeitgebers, des Fürsten Wilhelm von Solms-Braunfels. Als Ergebnis seiner Untersuchungen veröffentlichte er 1819 ein „Verzeichnis der in der Gegend von Braunfels gefundenen Alterthümer“. Nach seiner Darstellung wurden die Untersuchungen als eine präventive denkmalpflegerische Schutzmaßnahme betrieben, die dem Hantieren der in dieser Zeit offenbar sehr aktiven Raubgräber zuvorkommen sollte. An späterer Stelle verrät er jedoch, dass es eigentlich um die Anlage einer Sammlung vaterländischer Altertümer ging. Dazu wurde zuerst einmal auf Fürstlich Solms-Braunfelsischem Territorium systematisch nach Grabhügeln gesucht; zwischen März und Oktober 1816 konnten insgesamt 273 Stück festgestellt werden.

Die erste und bisher einzige systematische Zusammenstellung der vor- und frühgeschichtlichen Bodenfunde im Altkreis Wetzlar legte 1965 Heinrich JANKE vor, die einige Jahre später durch fünf Bändchen ergänzt wurden, in denen er das Fundmaterial detailliert vorstellte. Weitere Erkenntnisse werden sich aus den Lesefunden ergeben, die von Klaus RÖTTGER (†) seit den 1980er Jahren in der Region durch Feldbegehungen gesammelt, aber erst im Ansatz veröffentlicht wurden.

Übersicht über die vor- und frühgeschichtlichen Epochen

ALTSTEINZEIT (PALÄOLITHIKUM)

Der weitaus längste Abschnitt der menschlichen Geschichte wird nach dem wichtigsten verwendeten Rohstoff als ‚Steinzeit‘ bezeichnet. Nach neueren Erkenntnissen setzt die Nutzung des Steins als Material einfacher Geräte schon bei Vormenschen in Afrika vor mindestens 2,5 Millionen Jahren ein. Sicher nicht aus Entdeckerfreude, sondern eher ihrer Nahrung nach wanderten die Urmenschen in mehreren Wellen bis in der Bereich des heutigen China, nach Indonesien und Südeuropa. Dort sind sie schon vor etwa 1,2 Millionen Jahren nachweisbar. Nördlich der Pyrenäen, der Alpen und der Karpaten, also im mittleren Europa, taucht der Urmensch der Gattung *Homo erectus* („aufrechtgehender Mensch“) erst vor mehr als 600 000 Jahren auf. Er wird wissenschaftlich hier nach der Fundstelle Mauer bei Heidelberg als ‚*Homo heidelbergensis*‘ bezeichnet. Er beherrscht die Fähigkeit, einfache rundliche Hütten aus Holzstämmen zu errichten und Feuer zu machen und er stellt vor mindestens 300 000 Jahren die frühesten bekannten Speere her und ist damit zu aktiver Jagd auf größeres Wild wie Pferde in der Lage. Man darf vermuten, dass schon der *Homo heidelbergensis* zu sprachlicher Kommunikation fähig ist, denn wie sonst sollten komplexe Arbeitsabläufe vermittelt werden? Es hat den Anschein, dass der *Homo heidelbergensis* sich in Hessen in erster Linie im Bereich größerer Fließgewässer wie der Lahn, der Weser oder der Fulda aufgehalten hat. Dort, im Bereich kilometerweit verzweigter Flussläufe in mit geringer Vegetation bestandenen Gelände kamen die Tiere zur Tränke, dort boten angeschwemmte Hölzer die Voraussetzungen für die Errichtung von Hütten und zur Feuerung, dort stand durch die Flussschotter das Rohmaterial zu benötigten Steingeräten zur Verfügung. Natürlich führten Expeditionen ins Umland zur Erschließung weiterer Nahrungs- und Rohstoffressourcen auch dazu, dass Spuren dieser Menschen im mittleren Hessen, besonders im Bereich von Münzenberg aufzufinden sind.

So ist es nicht weiter verwunderlich, dass 2015 bei Oberquembach ein Steingerät entdeckt wurde, das nach seinen formalen Merkmalen ohne Zweifel dem Gerätefundus des *Homo heidelbergensis* zuzuschreiben ist. Es handelt sich um ein rundliches, im Durchmesser 20 cm messendes Spaltgerät (diskoider Cleaver) von 4 Kilogramm Gewicht, das zum Öffnen von Röhrenknochen zur Gewinnung von Knochenmark genauso geeignet ist wie zum Aufbrechen eines Schädels zur Gewinnung des Gehirns. Das Gerät wurde hergestellt als Abschlag von einer rundlichen Basaltknolle. Die äußerst scharfen Kanten des Abschlags mussten, um eine Verletzungsgefahr beim Benutzer auszuschließen, an den Stellen gebrochen werden, an denen die Finger das Gerät halten. Und so sind an beiden Schmalseiten spiegelsymmetrisch jeweils zwei übereinanderliegende Rasten angebracht, die diesen Zweck erfüllen. Nach Parallelen dürfte dieses Gerät etwa eine halbe Million Jahre alt sein.



SPALTKEIL

Aus dem Homo heidelbergensis entwickelte sich in Europa seit etwa 300 000 Jahren allmählich der Homo neandertalensis, ein kräftiger Menschentyp, der unter anderem Großwild wie Mammut und Wollhaarnashorn jagte und an das eiszeitliche Klima hervorragend angepasst war. Belege seiner Anwesenheit in Form zurückgelassener Steinwerkzeuge sind im Bereich der mittleren Lahn mehrfach angetroffen worden. Vor etwa 30 000 Jahren verlieren sich seine Spuren. 10 000 Jahre zuvor taucht, aus Afrika kommend, ein neuer Menschentyp auf, der Homo sapiens. In Gebieten, in denen der Neandertaler und der Homo sapiens gemeinsam vorkommen wie im nahen Osten, kam es zu sexuellen Vermischungen, so dass wir heute nachweislich Neandertaler-Gene in uns tragen. Noch immer ernährt sich der Mensch durch Sammeln von essbaren Pflanzenteilen und von der Jagd. Auch aus diesem Zeitabschnitt sind Steingeräte Zeugen seiner Streifzüge durch das Lahnggebiet.

MITTELSTEINZEIT (MESOLITHIKUM)

In einer Übergangszeit zwischen etwa 10 000 und 5 500 v.u.Z. (Mesolithikum) erwärmte sich das Klima zunehmend und brachte tiefgreifende Veränderungen mit sich: Die kälteliebenden Großsäuger wie Rentiere und Wildpferde wanderten ab und zuerst lichte, dann zunehmend dichtere Wälder breiteten sich aus. Bei längerer Verweildauer an einem Ort jagten die Menschen nun mit Pfeil und Bogen Rot- und Schwarzwild und betrieben Fischfang. Im Lahn-Dill-Gebiet sind Spuren der damaligen Menschen in Form kleiner Steinklingen, sogenannter Mikrolithen, zum Beispiel bei Braunfels und Wetzlar-Naunheim nachgewiesen.

JUNGSTEINZEIT (NEOLITHIKUM)

Von 5 500 v.u.Z. an änderte sich die Lebensform der Menschen radikal: Eingewanderte Siedler aus dem Donaauraum, deren Vorfahren aus Kleinasien stammen, brachten eine neue Art der Ernährung mit, den Ackerbau und die Viehzucht. Beides bedingte die Sesshaftigkeit, so dass erstmals in unserem Raum dauerhafte Siedlungen errichtet wurden. Weitere Neuerungen waren die Töpferei von keramischen Gefäßen, die Stoffherstellung durch Spinnen und Weben sowie das Glätten von Steingeräten durch Schleifen. Innerhalb relativ kurzer Zeit breitete sich die neue Lebensweise flächendeckend aus, so dass Siedlungen oft in einem nur geringen Abstand von wenigen Kilometern entstanden. Die früheste Stufe der Jungsteinzeit (Neolithikum) wird nach den Verzierungsmustern auf der Keramik als Bandkeramische Kultur bezeichnet. Bei Albshausen gab es eine Siedlung der frühen Bandkeramik, jüngere Ansiedlungen entstanden bei Rechtenbach, Reiskirchen, Oberwetz und Oberquembach, um nur einige zu nennen.

Die Siedlung bei Oberquembach lag auf einem leicht geneigten Hang mit Lössboden oberhalb des Bachlaufes. Häuser sind belegt durch Bröckchen von hart gebranntem Fachwerklehm. In einem dieser Bröckchen hat sich der Abdruck eines Getreidekorns erhalten, das die agrarische Wirtschaftsweise nachweist. Es handelt sich dabei um Einkorn, eine Urweizenart, die in bandkeramischen Siedlungen standartmäßig angebaut wurde. Die Verarbeitung des Einkorns zu Mehl erfolgte durch Zerreiben der entspelzten Getreidekörner auf einer Schiebmühle. Diese besteht aus zwei zurechtgeschlagenen Sandsteinen, wobei der unten liegende (Unterlieger) etwa die Form eines umgedrehten Brotes besitzt, aber größer ist, während der obere (Läufer) unterschiedliche Formen und Grö-

Ben haben kann. In Oberquembach bezeugen über 20 Bruchstücke mit zum Teil stark abgeschliffenen Mahlf lächen den täglichen Einsatz solcher Mühlen. Ein L äufer mit den Ma ßen $L = 13 \text{ cm}$, $B = 11 \text{ cm}$ und $H = 7 \text{ cm}$ hat sich fast vollst ändig erhalten. Zum Kochen und Aufbewahren dienten Tongef ä ße unterschiedlicher Formgebung, die sicher vor Ort hergestellt wurden. Ebenfalls zu den K üchenutensilien z ählen Schaber und Messer aus Stein. Steinerner Dechselklingen dienten der Holzbearbeitung. Schließlich sind noch H ämatitbrocken zu erw ähnen, die zu rotem Farbpulver zerrieben wurden. Solches Pulver konnte zu kosmetischen oder medizinischen Zwecken verwendet werden, spielte aber vielleicht auch bei der Konservierung von Leder eine Rolle.



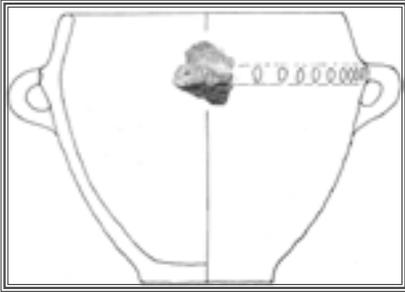
Am genannten Beispiel lässt sich sehr schön zeigen, dass es zu dieser Zeit eine enge Vernetzung zwischen den einzelnen Orten und auch weiter entfernt liegenden Rohstoffquellen gab: Nach Augenschein stammt das Steinmaterial für die Klingen von der Maas (Rijkholt-Feuerstein), vom Dünsberg (Lydit), aus Nordhessen (grauer Tertiärquarzit), aus der Gegend von Wetzlar-Münchholzhausen (grau-gelber Quarzit) und für die Schiebmühlen vom Münzenberg in der Wetterau (Sandstein).

Spuren weiterer neolithischer Kulturen (Rössener und Michelsberger Kultur sowie Schnurkeramik) sind im Kreis vertreten, bisher aber im Bereich Schöffengrund nicht nachgewiesen.

BRONZEZEIT

Dieser Zeitabschnitt, der bei uns etwa zwischen 2 200 und 800 v.u.Z. datiert wird, erhielt seinen Namen von dem ersten künstlich erzeugten Werkmaterial, der Bronze. Nachdem vorher schon mit Kupfer experimentiert worden war, gelang die Legierung von 90 % Kupfer mit 10 % Zinn zur wesentlich härteren Bronze. Aus diesem Material wurden Trachtbestandteile sowie Waffen (Speerspitzen, Dolche, Beile) hergestellt. Während Zinn aus Südengland importiert werden musste, konnte Kupfer regional abgebaut werden. In diesem Zusammenhang ist interessant, dass in geringer Entfernung südöstlich von der bandkeramischen Fundstelle bei Oberquembach im Jahr 2002 vermutlich bronzezeitliche Siedlungskeramik bei Feldbegehungen gefunden wurde. Dies ist auffällig, denn

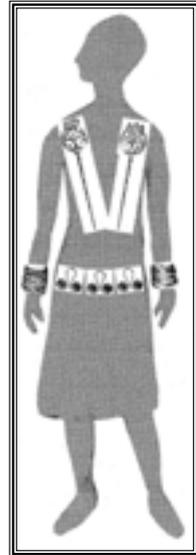
bisher fehlten Nachweise von bronzezeitlichen Siedlungen im Südteil des Lahn-Dill-Kreises wie in Hessen allgemein; Keramikfunde stammen üblicherweise aus Gräbern. Die Besonderheit dieser Fundstelle liegt aber in der Tatsache, dass nur wenige Hundert Meter entfernt sich ein Kupfererzvorkommen befindet, dessen Ausbeutung seit dem 17. Jahrhundert belegt ist. Kupfererzbrocken streuen über die Felder bis zur Fundstelle der Keramik. Es ist verlockend anzunehmen, dass hier schon in der Bronzezeit Kupfer abgebaut, verhüttet und zu Bronze verarbeitet wurde.



REKONSTRUIERTER BRONZEZEITLICHER TOPF
BEI OBERQUEMBACH – MÖGLICHERWEISE
HATTE DER TOPF AUCH KEINE HENKEL

REKONSTRUKTION DER BRONZEZEITLICHEN
FRAÜENTRACHT VON NIEDERWETZ

Die Lebens- und Wirtschaftsweise der Bronzezeit dürfte sich nicht sehr von vorausgegangenen Epochen unterschieden haben, lediglich das Pferd ist als Zug- und Reittier zum Bestand der Haustiere hinzugekommen. Die Bestattung der Toten erfolgt in der mittleren Bronzezeit unter Erdhügeln, die gewöhnlich, zu Gräberfeldern zusammengefasst, in der Nähe vorbeiziehender alter Fernwege noch heute im Wald zu erkennen sind. Die Toten sind in der Lage, über die damals Lebenden Mitteilungen zu senden. Bei Niederwetz waren Frauen bestattet worden, deren Bronzeschmuck schon bei den Grabungen von SCHAUM geborgen wurde. Im Bereich des Oberkörpers wurden oft paarweise Radnadeln getragen, im Hüftbereich waren Brillenspiralanhänger auf dem Kleid oder als Anhänger an einem Gürtel befestigt. Als Variante konnten anstelle der Brillenspiralen am Hals runde Scheibenanhänger getragen werden. Um die Unterarme waren üblicherweise Spiralarmbänder gewunden.



Die Trachtausstattungen von Niederwetz besitzen große Ähnlichkeiten mit solchen aus dem Rhein-Main-Gebiet und sie gehören als nördliche Vertreter zu einem geografischen Bereich zwischen Lahn und Neckar, in dem die Frauen sich durch die Zusammensetzung ihrer Schmuckensembles von anderen Siedlungsgebieten mit anderen Ausstattungen abgrenzten.

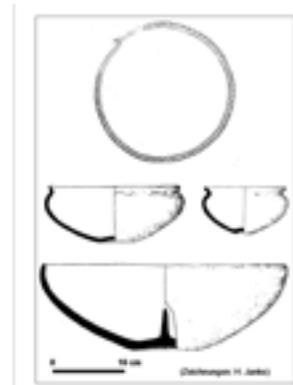
In der späten Bronzezeit ändern sich die Bestattungsgepflogenheiten: Die Toten werden nun verbrannt und der Leichenbrand in großen tönernen Urnen in Friedhofsarealen beigesetzt („Urnenfelderzeit“). Ein solches Feld wurde z.B. bei Rechtenbach ausgegraben. Auf Schöffengrunder Gebiet lag im Bereich der Flur „Rehbock“ eine Siedlung der Urnenfelderzeit.

Nach Beobachtung von H. JANKE nimmt die Fundmenge gegen Ende dieser Epoche zu, was vielleicht als Anstieg der Bevölkerungszahl zu interpretieren ist. Typologisch besteht ein gleitender Übergang in die ältere Eisenzeit.

EISENZEIT

In der älteren Eisenzeit („Hallstattzeit“, 800 – 450 v.u.Z.) ändert sich der Bestattungsritus erneut: Zunehmend werden neben Brand- wieder Körperbestattungen unter Hügeln bevorzugt. Solche Gräber finden sich bei Oberquembach, Niederquembach, Oberwetz, Niederwetz, Laufdorf und Schwalbach. Hier gelang H. JANKE bei einer Notbergung 1960 der Nachweis einer Wagenbestattung, was als Besonderheit zu werten ist.

Wagenbestattungen sind im süddeutschen Verbreitungsraum der Hallstattkultur Hinweise auf die bedeutende soziale Stellung des/der Bestatteten. Der vierrädrige Wagen dürfte bei der Bestattungszeremonie eine Rolle gespielt haben und begleitete dann, meist in zerlegtem Zustand, den oder die Verstorbene bei der Reise ins Jenseits. Meiner Kenntnis nach ist die Wagenbestattung von Schwalbach die am weitesten nördlich gelegene Grabanlage dieses Typus, das heißt die Bevölkerung dieser Region fühlte sich dem Hallstattkreis zugehörig und praktizierte seine Lebensformen. Nach JANKE befand sich in einer engen Holzkammer der Wagen, auf dem der Tote lag. Ohne exakte anthropologische Analyse lässt sich jedoch nicht mit absoluter Sicherheit angeben, ob es sich bei dem verstorbenen Menschen nicht möglicherweise um eine Frau gehandelt hat. Bei der „durch Wurzelsprengung gestörte(n) Wagenbestattung“ ist auch denkbar, dass der Wagen in zerlegter Form um den Korpus angeordnet wurde. Die Feststellung, dass es sich um einen zweirädrigen Wagen handelte, zeigt jedenfalls, dass hier eine Totenehrung in reduzierter Form gegenüber dem Hauptverbreitungsraum vorliegt. Zweifellos handelte es sich jedoch bei dem/der Verstorbenen um einen Menschen höheren sozialen Ranges, was die Hierarchisierung der Epoche deutlich betont.



HALLSTATTZEITLICHE FUNDE AUS
HÜGELGRÄBERN BEI OBERQUEMBACH

Durch die Ausgrabungen von SCHAUM sind viele Funde der Hallstattzeit aus den Hügelgräberfeldern im Bereich der Gemeinde Schöffengrund bekannt, so von Laufdorf, Niederwetz, Oberwetz und Oberquembach. Die zu den Grabhügelfeldern gehörigen Siedlungen sind in ihrer Lage nicht bekannt, doch dürften sie wie schon in den vorangegangenen Zeiten auf den fruchtbaren Lössböden der Region gelegen haben, so dass eine vergleichbare agrarische Wirtschaftsweise anzunehmen ist. Die Schiebemühlen bestehen nun aus Eifeler Basalttuff, was diesbezüglich auf großräumige Handelsbeziehungen schließen lässt. Noch ist nicht klar, ob die einheimischen Eisenerzvorkommen eine wirtschaftliche Rolle spielen; noch gibt es nur wenige eiserne Funde aus Gräbern. Dies ändert sich erst im jüngeren Abschnitt der Eisenzeit, der „Laténezeit“ (450 – 0).

Die Epoche der Laténezeit ist die erste, bei der die Forschung die Träger mit einem überlieferten Stammesnamen in Verbindung bringt, dem der Kelten. Diese gelten als geschickte Handwerker im Eisengewerbe. An mehreren Stellen des Lahn-Dill-Kreises gelang der Nachweis der Eisenverhüttung, so zum Beispiel bei Wetzlar-Blasbach und bei Lahнау-Atzbach. Doch auch in der Gemarkung der heutigen Gemeinde Schöffengrund könnten sich Spuren keltenezeitlicher Tätigkeiten auf die Gewinnung und Verarbeitung von Eisen beziehen, wie eine Siedelstelle zwischen Nieder- und Oberquembach auf der rechten Quembachseite nahezu liegen scheint. Bei Vollnkirchen wurde ein Doppelspitzbarren gefunden, der heute im Haus der Vorgeschichte in Oberquembach ausgestellt ist. Diese Barrenform gilt als charakteristische Handelsform von Eisen in keltischer Zeit.



KELTISCHER DOPPELSPITZBARREN

GERMANISCHE ZEIT / RÖMISCHE KAISERZEIT (ETWA 0 – UM 375 N.U.Z.), VÖLKERWANDERUNGSZEIT (375 – 568)

Die Entdeckung eines römischen Marschlagers bei Lahнау-Dorlar sowie einer römischen Stadtgründung aus der Zeit des Kaisers Augustus bei Lahнау-Waldgirmes hat seit Beginn der 1990er Jahre für wissenschaftliches Aufsehen gesorgt. Germanische Siedlungen aus dieser Zeit lagen direkt dabei und belegten den friedlichen Umgang miteinander. Auch nach dem Rückzug der Römer hinter den Rhein als Folge der katastrophalen militärischen Niederlage im Jahre 9 endeten die wirtschaftlichen Beziehungen keineswegs. In germanischen Gräbern und Siedlungsspuren entlang des Lahnufers zum Beispiel bei Solms-Burgsolms, Garbenheim, Girmes, Naunheim und Atzbach fand sich neben germanischer Keramik auch immer wieder römische Importware. Bei Rechtenbach soll sich im 19. Jahrhundert als Zeuge wirtschaftlicher Beziehungen eine römische Goldmünze gefunden haben. Im Bereich der Gemeinde Schöffengrund fehlen bisher archäologische Belege dieser Zeit ebenso wie für die nachfolgende Zeit der Völkerwanderung, deren Ende von den Historikern mit dem Einfall der Langobarden in Italien 568 n.u.Z. gleichgesetzt wird.

FRÜHES MITTELALTER (ETWA 568 – 1000 N.U.Z.)

Für den Raum Hessen ist es der Stammesverband der Franken, der seine weitere Geschichte bestimmte. Nachdem sich die Franken unter Chlodwig um 500 u.Z. militärisch gegen die Alemannen durchgesetzt hatten, sicherten sie zuerst wichtige Übergänge an der Lahn, zum Beispiel bei Burgsolms. Dort befindet sich auf dem Freiestein eine kleine Befestigung und nahe gelegene Gräber reichen zeitlich ins 6. Jahrhundert zurück. Ansiedlungen der Merowingerzeit im 6. und 7. Jahrhundert tragen die Wortendung –heim: Dillheim, Dalheim, Garbenheim, Naunheim. Im 8. und 9. Jahrhundert, unter den karolingischen Königen, ist diese Endung veraltet und die nun flächendeckend einsetzende

Besiedlung bildet den Beginn vieler heute noch existierender Ortschaften. Dazu gehören auch die Siedlungen mit der Endung –bach, zu denen sicher auch Quembach gehört, selbst wenn seine früheste Erwähnung erst wesentlich später erfolgt. Typischerweise beginnt die Ansiedlung in geringer Entfernung oberhalb der Mündung eines Nebenbaches in ein größeres Fließgewässer. Der Gründungshof von Quembach dürfte in Parallele zu anderen Siedlungen im Bereich der „Hofstatt“ in Niederquembach gelegen haben. Die Hofstelle liegt charakteristisch oberhalb des Bachlaufs auf hochwasserfreiem Gelände in der Nähe eines alten Weges nach Schwalbach („Auf der Hohl“). Von hier aus setzt sich der Siedlungsvorgang innerhalb nur kurzer Zeit entlang des Bachlaufs Richtung Quelle fort, wobei die einzelnen Höfe je nach Siedlungsgunst weit verstreut liegen und noch kein eigentliches Dorf bilden. Eine Siedlungskonzentration beginnt wohl erst im 10. Jahrhundert aus dem Bedürfnis nach Schutz unter dem Einfluss der Ungarneinfälle. Zwischen den Teilen eines Ortes befinden sich nun nicht oder kaum besiedelte Areale, so dass wenig später durch kennzeichnende Vorsilben wie Nieder- und Ober- zwar die Zusammengehörigkeit zu demselben Ort, aber eine gewisse Eigenständigkeit der Teile gekennzeichnet wird.

Archäologische Belege aus karolingischer Zeit in der Gemeinde Schöffengrund liegen in Form von Keramik in größerer Anzahl aus Niederwetz vor, wenige Scherben fanden sich in Schwalbach. Allerdings dürften auch die Ackerterrassen am Hang des Quembachs bei Oberquembach als Bodendenkmäler dieser frühen Zeit angesehen werden.



Verwendete Literatur

- **SCHAUM, J. C.** : Die Fürstliche Alterthümersammlung zu Braunfels, Braunfels 1819
- **JANKE, Heinrich**: Vor- und frühgeschichtliche Bodenfunde im Kreis Wetzlar, Sonderheft der Mitteilungen des Wetzlarer Geschichtsvereins, Wetzlar 1965
- **JANKE, Heinrich** : Mitteilungen aus Wetzlar, Heft 1 – 3 (Paläolithikum, Neolithikum, Bronzezeit, Wetzlar 1973
- **Ders.,** Mitteilungen aus Wetzlar, Heft 4 (Die Urnenfelderzeit), Wetzlar 1975
- **Ders.,** Mitteilungen aus Wetzlar, Heft 5 (Die Hallstattzeit), Wetzlar 1976
- **Ders.,** Mitteilungen aus Wetzlar, Heft 6 (Die Latènezeit), Wetzlar 1977
- **Ders.,** Mitteilungen aus Wetzlar, Heft 7 - 8 (Römisch-germanische Zeit; Fränkisch-merowingische Zeit), Wetzlar 1978
- **ENGELBACH, Klaus**: Die älteste Siedlung in der Gemeinde Schöffengrund, Schriften des Vereins für regionale Vorgeschichte 7, Oberquembach 2015
- **Ders.,** Bemerkungen zu einem neolithischen Reibstein aus der Gemarkung Schöffengrund – Oberquembach, in: Mitteilungen des Wetzlarer Geschichtsvereins, Bd. 47, Wetzlar 2015, 37 – 40

WELTOFFEN

„Oberquembach – ein typisches Haufendorf, bei dem die Kirche wie eine Glucke in der Mitte sitzt und die Häuser sich drumherum scharen. Oberquembach hatte zu allen Zeiten eine wichtige Durchgangsfunktion von Nord nach Süd und West nach Ost. Die Nord-Süd-Straße wird schon 1350 als „Wetzlarer Straße“ erwähnt und berichtet, dass die Wetzlarer zwei Mal im Jahr in einer langen Wagenschlange zur Fasten- und Herbstmesse nach Frankfurt zogen und die Oberquembacher mit Pferden Vorspanndienste leisteten bis nach Bad Homburg. Ein Vorfahr heißt 1795 „ein gemeiner Quacksalber aus Bad Homburg“. Mir selbst haben vor Jahrzehnten noch Pferdebauern erzählt, dass sie vor dem ersten Weltkrieg Langholz nach Frankfurt brachten, zwei Tage hin – zwei Tage zurück. Auch die „Aalt Stroß“ vom Gießener Becken über Köhlerberg – Möttau, an den Siedlerhöfen vorbei, führt fast Luftlinie zur hessischen Feste Rheinfels bei St. Goar. So heißt diese Straße dann auch Hessenstraße und Heerstraße. Napoleon (Napoleonstock zwischen Oberwetz und Oberkleen) soll da auch auf dem Rückzug von der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 gewesen sein. Auf der Höhe führten die Straßen aus zwei Gründen: Erstens gab es noch keine Wegweiser und die Orientierung von oben war leicht. Zum anderen konnte man im Tal plötzlich aus dem Hinterhalt überfallen werden. Das wollte man vermeiden. Und noch etwas will ich sagen: Jahrhundertlang blieb die Einwohnerzahl fast unverändert. Warum? Der heimische Boden konnte nur eine begrenzte Anzahl Menschen ernähren. Aber durch den Nebenerwerb der Fuhr- und Vorspanndienste gab's bei den Durchreisenden viel zu sehen und zu hören und mancher junge Bursche bekam Lust, sein Glück in der Fremde zu suchen.“ *(Ausführungen von Lehrer Ebert bei einem Diavortrag Anfang der 1980er Jahre).*

Dies kann man von zwei Seiten betrachten, einerseits zog es zwar Burschen aus dem Dorf in die Ferne, andererseits kamen auf diese Weise aber auch Neubürger ins Dorf.

DAS GRÜSSEN

Es gehörte im Dorf zu den Selbstverständlichkeiten, dass man sich bei Begegnungen auf der Straße gegenseitig grüßte. Diese Regel galt für Kinder und Erwachsene, wobei die Kinder gegenüber Erwachsenen zuerst grüßten. Begegneten früher Schulkinder im Dorf dem Lehrer oder dem Pfarrer, dann grüßten die Jungens mit einem „Diener“, also einem tiefen Kopfnicken, und die Mädchen ganz selbstverständlich mit einem Knicks. Pfarrer und Lehrer waren absolute Autoritätspersonen. Gerne umgingen die Kinder, vor allem die Buben, diese „direkten“ Begegnungen außerhalb der Schule oder der Kirche wegen der oben genannten Begleiterscheinungen. Man wollte ja nichts falsch machen!

HEIRAT INS „AUSLAND“

In früherer Zeit musste die Obrigkeit (in dem Fall der Braunfelser Fürst) seine Genehmigung erteilen, wenn jemand zwecks Heirat aus einem anderen „Herrschaftsbereich“ zuziehen wollte. Nachfolgend zur Veranschaulichung ein Auszug aus dem Braunfelser Archiv aus dem Jahre 1806:

„Supplic - Johannes Strasheim von Eberstadt aus dem Lichischen bittet um gnädige Erlaubnis, sich mit der Elisabeth Hedrichen von Oberquembach verehelichen zu dürfen und als Beysaß allda aufgenommen werden.“

(Supplic = Bittschrift / Beysaß = Einwohner)

Welcher Aufwand! Andere Herrschaft – andere Sitten!

Ob der Weitgereiste aus dem Lichischen damals wohl schon einen Jagdschein „verpasst“ bekam?

Jagdschein ausstellen nannte man das Ansinnen der jungen Burschen aus dem Dorf, von einem ortsfremden Burschen „Naturalien“ in Form von Bier und Schnaps dafür zu fordern, dass man ihm „erlaubte“, einem Mädchen aus dem Dorf „den Hof zu machen“. Der fremde Rivale musste sich also mit spendierten alkoholischen Getränken die Genehmigung „erkaufen“, in Oberquembach auf Freiersfüßen wandeln zu dürfen. Diese „Sitte“ endete erst Anfang der 1960er Jahre.

DAS ERSTE AUTO IM DORF

Der Schneidermeister Heinrich Ebert erwarb, gegen den Willen der Eltern, zwischen 1903 und 1908 mit dem Geld, das er sich als Schneidergeselle in der Werkstatt von Wilhelm Petry in Wetzlar verdient hatte, das erste Auto in Oberquembach, ein Dreirad-Modell der Marke „Phänomen“.



Herr Ebert war auf Grund einer schweren Erkrankung seit seiner Jugend gehbehindert, so dass das Gefährt für ihn ein liebgewordenes Fortbewegungsmittel darstellte. Als er nach Ablegung der Meisterprüfung mit seiner Frau zusammen ein Schneidergeschäft aufbaute, leistete das Gefährt ihm gute Dienste, gerade für Fahrten über Land. Bei seinen Ausfahrten erregte er überall Aufsehen und Bewunderung, denn ein Auto war damals noch eine Seltenheit. Leider musste der stolze und dankbare Autobesitzer dieses jedoch im Zuge der Mobilmachung im Jahr 1914 an die kaiserliche Armee abgeben und sah es leider auch nie wieder.

KURIOS

Auszug aus der Chronik:

„Etwas, was hier im Dorfe noch nie vorgekommen war, ereignete sich in der Nacht vom 30ten April auf den 1ten Mai 1872 und zwar von 10 Uhr bis 1 Uhr. Der Vorsteher Ebert hatte ein junges Pferd nach Weilmünster an den dortigen Oberförster Franz verkauft, aber noch nicht abgeliefert. Um nun diesen guten Verkauf dem Vorsteher zu vereiteln, hatte ein Feind den Schweif oder Schwanz des Pferdes ganz kahl abgeschoren. Der Verdacht vom ganzen Dorfe fiel auf einen Mann, allein man hatte ihn nicht über der That erwischt und konnte seine Bestrafung nicht beantragt werden“

Damit traf man den Pferdebesitzer hart und machte ihn lächerlich. In der Schulchronik ist nicht vermerkt, ob das Geschäft letztendlich zustande kam oder am fehlenden Pferdeschwanz scheiterte. Was für eine Blamage für den Vorsteher!

DER STEINBOCK

1958 entlief aus dem Kronberger Opel-Zoo der Steinbock mit Namen „Fritz“. Er kam bei seiner „Wanderung in die Freiheit“ auch in unsere Gegend, genauer gesagt, er vergnügte sich im Oberquembacher Steinbruch (Grillhütte) beim Klettern. Wie für ihn gemacht!



Die Dorfjungen waren natürlich schnellstens vor Ort und staunten nicht schlecht über den Kletterkünstler. Dann verließ er den Steinbruch über die Klippen (heute: hinter Haus Wienberg, Steumel) und lief ins Dorf. Dort flüchtete er vor den ihn Verfolgenden in den Hof von Wilhelm Wagner. Als er sich in die Enge getrieben fühlte, rettete er sich mit einem Sprung über eine hohe Mauer in den Hof von Christian Bangel nebenan. Es hatten sich viele Leute versammelt, die das „Schauspiel“ verfolgten. Das war ein Erlebnis für die „Zuschauer“! Doch der schlaue Steinbock entkam durch den Schanzengraben und lief weiter über die Felder in Richtung Bernstadt.

Bei den heutigen Kommunikationsmöglichkeiten wäre Oberquembach mit diesem „Spektakel“ bestimmt in die „Hessenschau“ gekommen. Doch damals erfuhr man irgendwann nebenbei, dass Fritz, der Steinbock aus dem Opel-Zoo, nach ein paar Tagen wieder eingefangen werden konnte.

DER SALONWAGEN

Neben Wills Haus im Hintertal stand lange Jahre ein alter Omnibusanhänger, den Herr Will als „Werkstatt“ benutzte und der dann, als er überflüssig geworden war, ausgemustert werden sollte. Aber dann überlegte man sich, dass er gut beim Grundstück „eamm „Burremgroawe“ (hinter Haus von Erwin Rehorn) zu gebrauchen sei. Gesagt, getan. Doch es war leichter gesagt, als getan. Der Abtransport gestaltete sich schwierig. Drei Traktoren (Edwin Ebert, Alfred Ebert und Willi Christmann) waren vonnöten, um hintereinander fahrend und miteinander verbunden, diesen Waggon unter großen Mühen in den „Burremgroawe“ zu ziehen. Es war ein richtiger Konvoi, der von Zuschauern begleitet wurde. Fast glaubte man sich in Schilda! Doch bald schon stand der „Salonwagen“ am gewünschten Platz und erfüllte noch viele Jahre seinen Zweck als Bienenhaus und Lagerstätte. Diese „Umsiedlung“ fand Ende der 1950er Jahre statt.



TRAKTOREN-UMZUG IM HINTERTAL

DAS FESTMAHL

Im Jahre 1957 wurde bei einer Familie in der Hohl Konfirmation gefeiert. Tags zuvor war schon der Braten zubereitet und kalt gestellt worden für das große Fest. Doch am nächsten Tag bekam die Köchin einen Riesenschrecken, als sie den Braten holen wollte und er nicht mehr an seinem Platz stand. Bräter samt Inhalt waren verschwunden. Was für eine Aufregung! Das Festessen, mit dem die Gäste verköstigt werden sollten, ließen sich nun andere schmecken. Monate später fand man dann beim Ablassen des Wassers aus der „Wehr“ (Dorfweiher) den ausgedienten Bräter. Er hatte seine Schuldigkeit getan und war gut versteckt entsorgt worden. Die „Mundräuber“ blieben unerkannt.

REFORMATIONSTAG

Der Reformationstag war auch für die Schulkinder ein „wichtiger“ Tag, es fand kein Schulunterricht statt. Statt dessen war Kirche für die Schulkinder, stets jährlich wechselnd mal in Ober-, mal in Niederquembach. Also machte man sich morgens früh schon auf den Weg ins Nachbardorf. Auf das Wetter wurde keine Rücksicht genommen, oft war es am 31. Oktober schon ungemütlich, immer aber so früh am Morgen war es diesig und geheimnisvoll. Man kannte es aber nicht anders und selten hat man jemanden „meckern

oder maulen“ hören. Die Schulkinder warteten, sicher hier wie dort, gespannt auf das Eintreffen der „nachbarlichen Besucher“, denn die Begegnung mit den „Gugguckern“ oder „Gamphoiern“ fand man ja auch irgendwie interessant, viele kannten sich gegenseitig und man redete kurz miteinander. Nach dem Gottesdienst wurde sofort der Rückweg angetreten und gegen Mittag war man wieder zu Hause. Gelebte Nähe!

UNWETTER

In den späten 1930er Jahren ging über unser Dorf ein solcher Wolkenbruch nieder, dass die alten Leute heute noch davon reden. Wie schlimm es war, kann man daran erkennen, dass das Hochwasser so angestiegen war, dass in Liche Garten im Markweg (heute Haus von Martin Scheid) die Bettwäsche auf der Wäscheleine im Wasser hing. Eine richtige Naturkatastrophe also – und bis heute unvergessen!

Genauso unvergessen ist das Hochwasser beim Frauenchorfest 1981, als der Festplatz samt Zelt sowie die Grundstraße überschwemmt waren, weil die Quembach über die Ufer getreten war. Der Frühschoppen am Montag fand spätabends durch das Hochwasser ein abruptes Ende.



FRAUENCHOR-FEST / ZELTABBAU NACH HOCHWASSER

GEFÄHRLICHER SPAZIERGANG

Ende der 1970er Jahre machte ein Ehepaar einen Spaziergang an den Häusern Säger, Sann und Koch vorbei in den Pfarrgarten, auch „Hohler Garten“, genannt. Hinter den Häusern wurden sie von einem ohrenbetäubenden Lärm erschreckt und sahen dann eine Rotte Wildschweine, 13 Stück, große und kleinere, den Berg hinter Reiches Haus hochkommen. Oh je! Soviel Wildsäu´ praktisch im Dorf! Die Tiere waren sicher in der Mark aufgeschreckt worden. Die Tiere liefen orientierungslos und einen Höllenlärm machend über die Baumstücke kreuz und quer und wurden durch die Zäune aufgehalten, in die sie richtiggehend „hineinsprangen“. Es gab kein Weiterkommen. Also zurück in Richtung Wetzlarer Straße, doch auch hier Zäune und vergebliches Anrennen. Nach einigem Hin und Her mit viel Energieaufwand und Panik fanden die Schweine dann endlich einen Ausweg in Richtung „Lehmiger Graben“ und dann ins offene Feld. Den beiden Spaziergängern war es unheimlich zumute. Also können Wildschweine nicht nur ein Ärgernis für die Bauern darstellen, sondern auch friedliche Spaziergänger an einem ruhigen Sonntagmittag in Angst und Schrecken versetzen.

KINDERSPASS

In der Eng-Gass´, früher ein Feldweg mit einer hohen Böschung, heute der Fahrweg zum Friedhof, wurde in den 20er Jahren der Hang „abgehobelt“. Die Kinder wurden daraufhin immer mal verulkt, man schickte sie zum Schmied, um den Böschungshobel zu holen. Dieser packte dann ein Stück Eisen in den Rucksack und schon hatten die Erwachsenen ihren Spaß, wenn ausgepackt wurde (Erzählung Lehrer Ebert).

DER FLURSCHÜTZ

Ein zweiter wichtiger Mann neben dem Ortsdiener war der Flurschütz. Er hatte ein Auge auf das Geschehen in Feld und Wiesen. Und er nahm seine Aufgabe ernst. Wehe dem, der z.B. zwischen 1. April und 31. Oktober anderer Leute Wiesen, Gärten oder Äcker ohne ausdrückliche Erlaubnis betrat. Es wurden strenge Maßstäbe angelegt, so wurde ein Junge einmal erwischt, als er mit einem „Apfelkrotzen“ nach einem Vogelkasten warf. So etwas konnte er nicht durchgehen lassen! Doch immer fanden gerade die Kinder Möglichkeiten, dieser Autoritätsperson das „Leben schwer zu machen“. Wenn im Frühsommer die Kirschen und im Herbst die Zwetschgen und Äpfel reif waren, übten die Bäume besonders auf die Kinder „magische Anziehungskräfte“ aus. Um dem Flurschütz nicht „in die Hände zu fallen“, wurden also „Wachen“ aufgestellt, die das Nahen des Aufpassers meldeten. Oft ging alles gut, doch manches Mal musste aber auch vom Baum herunter „geflüchtet werden, um der Strafe zu entgehen. Diese bestand darin, dass der „Übeltäter“ dem Lehrer gemeldet wurde, woraufhin von diesem dann vor versammelter Klasse eine heftige Standpauke gehalten wurde. Hat dies aber etwas genutzt? Bei erwachsenen Personen endete manche „Übeltat“ mit einer Anzeige vor dem Schiedsmann. Der letzte Oberquembacher Flurschütz war Heinrich Löw.

HÄUSLICHER UNRAT

Müllbeseitigung ist heute ein zentrales Thema der Gesellschaft. Früher gab es in jedem Dorf Schutt-abladeplätze, wohin der Unrat, z.B. Bauschutt, gebracht wurde. Oberhalb des Steinbruches, im Stempel, war ein solcher Abladeplatz, ein weiterer im Oberwetzter Feld am Kreuzgraben vor dem Neunundneunziger, heute als Feldholzinsel rechts von der Straße aus zu sehen und noch einer „eam Oaleabeag“ rechter Hand über der Eulsbach. Auf diesen Plätzen liegt „die Vergangenheit“ ganzer Oberquembacher Generationen zugeschüttet. Wie viele Fuhren wurden wohl von Pferde- und Kuhgespannen oder Traktoren zu diesen „Untergründen“ transportiert? Das Wort „Umweltverschmutzung“ hatte ja damals noch keine Bedeutung. Der allernächste „Abfallplatz“ beim Haus für „de Uruot“ war allerdings „de Oarem“, der Anraum, ein Durchgang zwischen zwei Häusern, eigentlich dem Brandschutz dienend, aber auch für

Das ist ein vorbildlicher „Oarem“!
Das Wort „Umweltverschmutzung“ zeigt hier schon Wirkung



die Kinder zum Versteckspielen gut geeignet und eben als „Entsorgungsmöglichkeit“ für all das, was nicht im Herd verbrannt oder auf den Misthaufen geworfen werden konnte, etwa Büchsen. So was kam in den „Oarem“, war also erst mal weg! Quasi eine Müllbeseitigung der kurzen Wege! Irgendwann musste aber auch dieser Anraum mal geleert werden, dafür gab's ja dann wieder die o.a. größeren Plätze. Ein immer wiederkehrender Kreislauf!

ARBEITEN ZUM WOCHENENDE UND SONNTAG

In früherer Zeit wurde, wie auch heute noch, samstags die Straße gekehrt. Das war „wie ein Gesetz“. Es wurde jedoch, im Gegensatz zu heute, sehr ernst genommen. Ausnahmen gab es nicht. Oft waren die Kinder für's „Kiehn“, das Kehren, zuständig. Es wurde so spät wie möglich am Nachmittag, meist erst gegen Abend, gekehrt, weil ja den ganzen Tag über Fuhrwerke unterwegs waren, die noch „Dreck“ machten. Was war es dann für ein Ärgernis, wenn nach getaner Arbeit ein „Nachzügler“ mit seinem Pferde- oder Kuhgespann aus dem Feld kam. Es fiel dann nicht nur irgendwas vom Wagen herab wie Gras und Heu oder Dreck von den Rädern, das schlimmste war, wenn es dann den Tieren kurz vor'm Stall nochmal richtig „pressierte“ und sie zu „Pissen“ und „Scheißen“ angingen. Was für eine Sauerei am Samstagnachmittag auf der frisch gekehrten Straße! Also noch einmal Eimer und Besen in die Hand usw. Man hätte diese Leute mit ihrem Fuhrwerk am liebsten sonst wohin gewünscht! Letztendlich war es aber Landleben pur und alles nur Gewohnheit.



OTTO DIETZEL MIT KUHGESPANN

Der Samstag war auch Putztag. In den arbeitsintensiven Monaten von Frühjahr bis Herbst hatte man dafür weniger Zeit, aber geputzt und abgestaubt wurde zum Wochenende immer. Gerade in den bäuerlichen Haushalten gab es durch die Arbeit in Feld, Hof und Stall diesbezüglich immer „was zu fegen und zu putzen“.

Samstag war aber auch Backtag! Zum Wochenende wurde eigentlich immer Kuchen gebacken für den Sonntagskaffee, meist Hefekuchen mit Obst, Riebeln oder Quark (Matte), Blitz- oder Radonkuchen und gerne auch Kringekuchen. In früherer Zeit wurde im Backhaus gebacken, später war es für die Frauen eine große Erleichterung, dass sie zu Haus backen konnten, denn Backen im Backhaus war zeitaufwendig. Die Backreihenfolge wurde ausgelost, daran musste sich strikt gehalten werden. Es mussten die „Weann“, die Backwellen“, zum Anheizen ins Backhaus gebracht und auch angeheizt werden. Dann wurden unterm Arm oder mit dem „Kuchentrajche“, einem Holzgestell, die Bleche mit den vorbereiteten Kuchen ins Backhaus gebracht.



HELGA EBERT UND LILLI SÄNGER AUF DEM WEG INS BACKHAUS

Das Einschleppen der Bleche war eine Tätigkeit, die man beherrschen musste, also nichts für Ungeübte. An Backtagen herrschte Hochbetrieb im Backhaus, das konnte bis spät abends dauern, besonders vor Feiertagen wie Weihnachten, Ostern oder Kirmes. Zu Weihnachten wurden auch die Plätzchen oft im Backhaus gebacken. In den 1960er Jahren wurde das Backhaus nach und nach immer weniger benutzt, bis das Backen ganz aufhörte. 1983 wurde dann ein neuer Backofen eingebaut und das Backhaus renoviert.



BACKHAUSSCHMUCK – VOM SCHMIDTCHEN PETTER GEMALT

Das Backhaus wurde mit einem Fest eingeweiht und dabei sofort in Betrieb genommen.



Auch das Brotbacken, das früher selbstverständlich war, wurde von einer Gruppe Frauen wieder aufgenommen. Mittlerweile wurde der zwischenzeitlich erneut nicht mehr gebrauchsfähige Backofen wieder renoviert und das Backhaus wird jetzt nur noch sporadisch genutzt.

Eine weitere „Samstagsarbeit“ oder „Samstagsvergnügen“ war das nachmittägliche oder abendliche Baden. Für das Wochenende musste man schließlich sauber sein. Dies betraf vor allem die Kinder. Meist wurde in der Waschküche Wasser heißgemacht, die große Zinkwanne, die in den Haushalten u.a. auch zum Baden diente, herbeigeht und die Kinder dann dort hineingesetzt und abgeschrubbt. Nach dem Baden wurde frische Wäsche angezogen und es durfte sich für den Rest des Tages „nicht mehr dreckig gemacht“ werden. Welch´ Prozedur für etwas, was heute täglich und einfach mal so zwischendurch „über die Bühne geht“.

Wenn die Samstagsarbeiten erledigt und der Feierabend eingeläutet war, freuten sich die Menschen auf einen geruhsamen Sonntag. Am Sonntag wurde, außer den notwendigen Verrichtungen wie Viehfüttern und Kochen, nicht gearbeitet. Die Sonntagsruhe war heilig! Aus fast jedem Haus ging sonntags jemand in die Kirche. Dies hatte einen „hohen Stellenwert“. Zum Kirchgang zog man „gute Kleider“ an, Männer wie Frauen. Grundsätzlich saßen die Männer in der Kirche oben, die Frauen unten, Katechumen und Konfirmanden stets auf der „kleinen Seite“ vorne. Alles hatte seine festgefügte Ordnung über Jahrhunderte.



KIRCHGANG 1930

BEWEGUNG IM DORF

Früher waren die Dorfstraßen den ganzen Tag über „bevölkert“ und wirkliche „Begegnungsstätten“. Wer begegnete einem da nicht alles! Kaum Autos, dafür aber Menschen, unterwegs zu den vielfältigsten Zielen: Pferde- oder Kuhgespanne auf dem Weg ins Feld; Leute mit Handwagen oder Schubkarren; Dorfbewohner, die zum Raiffeisen wollten oder zu „Geldgeschäften“ in die „Dorf-Zweigstellen“ der Genossenschaftsbank oder der Sparkasse, zum Bürgermeisteramt, zur Post, zum Schuster, zur Schneiderin, zum Milchgeldholen, in die Gesangsstunde, in die Wirtschaft; Bauersleute mit Gerätschaften zu Fuß auf dem Weg ins Feld; Bauern, die ihre Pferde in die Schmiede zum Beschlagen führten oder Kuh und Schwein zum Bullen oder Watz trieben; Frauen mit Kuchentragen und Blechen unterm Arm auf dem Weg ins Backhaus; Leute zu ihren entfernt vom Dorf liegenden Gärten; Kinder, die noch ganze Nachmittage im Freien spielten;



BUBEN IN DER „AATZBACH“ (EULSBACH)

den Pfarrer beim täglichen Spaziergang (wer sonst konnte werktags spazieren gehen?); vollbeladene Erntewagen mit Heu, Stroh, Kartoffeln und Dickwurz; Hausfrauen auf dem Weg zu Watze oder Kelleasch, wobei früher in der Regel die Einkäufe in der hochgerafften Alltagschürze nach Hause getragen wurden; der Ortsdiener, der fast täglich seinen Bekanntmachungs-Rundgang durch's Dorf unternahm; dem strengen Flurschütz bei seinem Kontrollgang; am Sonntag alle Kirchgänger zu Fuß; Frauen auf dem Weg zur Denkmals- und Friedhofspflege; Dorfbewohner auf dem Weg zur Bushaltestelle; den Schäfer mit seinen Schafen; die „Eismänner“ aus Kröffelbach und Bonbaden mit ihren Motorrädern und anhängendem Verkaufswägelchen; die Lumpensammler, die für 40 bis 50 Pfennig auch die Hasenbälge mitnahmen; Viehhändler mit ihren Wagen; fahrende Händler, die Haushaltsgeschirr im offenen Kastenwagen anboten; Fremde, die zum „Aufheben“(betteln) kamen; Konfirmanden und Katechumenen, die für's „Brot-für-die-Welt-Sammeln“ unterwegs waren; im Herbst die Schulkinder mit Leiterwägelchen, die für das Königsberger Mutterhaus auf dem Altenberg um Gemüse, Obst und Kartoffeln baten, im Winter die Kinder beim Schlittenfahren und auf dem zugefrorenen Dorfweiher.



SCHLITTENBAHN AM KRÖFFELBACHER BERG BIS INS DORF

Nicht zuletzt Hühner, Enten und Gänse, die sich gerne auf der Straße oder auf dem Weg zum Weiher tummelten. Besonders viel „Bewoaweling“ war an den Plätzen, an denen die „Milchböcke“ (Holzpritschen) standen (Millhell, im Faalder, Spreatzehaus und Petz). Auf diesen Milchböcken stellten die Bauern morgens nach dem Melken die vollen Milchkannen (oft mit Handwagen oder Schubkarren transportiert) zum Abholen für das Milchauto bereit, die mittags, wenn sie geleert aus der Molkerei zurück kamen, dort wieder abgeholt werden mussten. Diese „Anlaufstellen“ boten immer Gelegenheit zu einem kleinen Schwätzchen.



FRAUEN AM MILCHBOCK (V.LINKS:

IRMA EBERT, ANNA BECKER, LINA CHRISTMANN, FRIEDA SCHMIDT)

Und am Sonntagnachmittag war Fußballzeit! Für alle, ob Mann, ob Frau, ob interessiert an Fußball oder nicht. Man ging halt auf den Sportplatz „Auf den Rehwäsen“, zu Fuß, obwohl der Platz ein Stückweit außerhalb des Dorfes lag. Aber man wollte bei diesen kleinen Abwechslungen vom Alltag dabei sein, viele gab es sonst ja nicht.



SONNTÄGLICHES FREIZEITVERGNÜGEN

Ein „Besuch“ in Wetzlar war schon nicht alltäglich, etwas ganz Besonderes war ein Busausflug mit den Landfrauen oder der Frauenhilfe.



Und immer war das Dorf voller Geräusche. Muhende Kühe aus den Ställen, den Schmied beim Beschlagen der Pferde, die holpernden Fuhrwerke mit Kuh oder Pferd, kreischende Sägen von den Schreinerarbeiten, die bellenden Hofhunde vor ihren Hütten, gackerndes Federvieh, Kindergeschrei vom Schulhof während der Pausen – lebendiges Dorf! Gegen diesen früheren normalen Dorfalltag muss uns das durch technischen Fortschritt und Motorisierung heute eigentlich schnelllebige und interessante Geschehen doch recht langweilig vorkommen!

FESTE IN OBERQUEMBACH

In Oberquembach wurden immer gerne Feste gefeiert, seit Jahrhunderten bis in die heutige Zeit. Ob Männergesangverein, Sportverein, die Freiwillige Feuerwehr oder der Frauenchor – stand ein Jubiläum an, gab es ein Fest mit allem Drum und Dran. Es wurde ein Zelt auf dem heutigen Sportplatzgelände aufgebaut, früher ohne Komfort wie Fußboden, Heizung geschmückte Tische usw. Immer waren sowohl beim Zeltauf- als auch -abbau genügend Leute zur Stelle, für die Vereinsmitglieder war das eine Selbstverständlichkeit. Auch auf die Frauen war stets Verlaß, sowohl bei der Versorgung als auch den Putz- und Aufräumarbeiten. Der Bau des Sportheimes bedeutete eine wirkliche Hilfe, standen doch nunmehr ständig Lagerungs- und Verpflegungsräume zur Verfügung.

Einige grundsätzliche „Dinge“ gehörten zu jedem Oberquembacher Fest:

- Eine Festzeitschrift wurde erstellt und eine Schirmherrin oder ein Schirmherr gesucht. Die Ernennung stellte eine Ehre dar, früher waren es politische Honoratioren, später eher Personen, die eine Beziehung zum Dorf oder zum Jubelverein hatten. Dass diese Schirmherren/innen mit einem Obolus zum Festgelingen beitrugen, war eine erfreuliche Begleiterscheinung des „Ehrenamtes“.
- Es fand/findet bis heute immer ein Festgottesdienst sowie eine Feier am Ehrenmal für die Gefallenen und Verstorbenen statt.
- Die Häuser im Dorf wurden mit Birkengrün und Fahnen geschmückt. Hierzu wurde mit Pferdefuhrwerken/Traktoren in den Wald gefahren und dieses Grün geholt.
- Früher wie heute singen die Chöre gerne auch bei Festen der übrigen Dorfvereine an Akademischen Feiern und Kommersen. Das ist heutzutage nicht mehr selbstverständlich, zeugt aber von einem guten Miteinander.
- Festdamen waren das schmückende Beiwerk eines jeden Festes; beim Kommers und nach dem Festzug leiteten sie mit einem Ehrentanz den vergnüglichen Teil der Feier ein.
- Immer gab es, wenn auch im bescheidenen Rahmen, Buden und Karussells.
- Ein zünftiger Frühschoppen gehört nach wie vor zu jedem Oberquembacher Fest.

Die sich im Lauf der Zeit verändernden Lebensumstände bringen es jedoch mit sich, dass auch in Oberquembach die Feier eines Jubiläumsfestes in gewohnter Weise immer schwieriger wird. Das neue Jahrtausend war auch diesbezüglich eine „Zeitenwende“. Dies betrifft sowohl den personellen als auch den finanziellen Aufwand. Immer mehr werden solche Veranstaltungen in die Dorfgemeinschafts- oder Bürgerhäuser verlegt. Durch diese Maßnahme erhält das jeweilige Jubiläumsfest sowohl einen anderen Ablauf als auch einen vollkommen anderen Charakter. Aber zum Wohl der Vereine sind diese gezwungen, den zunehmenden Schwierigkeiten derart Rechnung zu tragen. Was bleibt? - Nostalgie!

HÄUSER-SCHICKSAL

Das Watze-Haus in der Zingel könnte erzählen, dass es im Dezember 1960 erleben musste, wie ein Lastwagen „ihm an seine Mauern wollte“, d.h. das Auto konnte die Kurve „nicht kriegen“ und fuhr in das Lebensmittelgeschäft. Dabei blieb der eigentliche Laden verschont, aber nicht das Wohnzimmer. Watze Dieter, der krank im Bett lag, staunte nicht schlecht, als plötzlich die „Schnauze“ eines Lkws durch die Wand kam und sein Bett gehörig hin und her bewegte. Er wurde Gott sei Dank nicht ernsthaft verletzt. Das war besagter Schrecken, mit dem er davon kam! Alles hätte viel schlimmer ausgehen können, wenn man bedenkt, dass das Haus von mehreren Personen bewohnt war und zudem immer Kundschaft im Haus aus- und einging.

Ähnlich erging es dem Nachbarhaus von Heebe Lina, in das ein Müllauto fuhr. Da das Haus jedoch leer stand, waren glücklicherweise keine Menschen in Gefahr, das Haus selbst aber war nicht mehr zu retten und musste abgerissen werden. An seiner Stelle können sich heute Edith und Heinz Schmidt ausruhen auf der Gartenbank mit Blick zum Kirchturm und ins Dorf.

Fazit: Man denkt, in Oberquembach ist der gefährlichste Platz zum Wohnen die Zingel; aber wenige Kollisionen in mehr als hundertfünfzig Jahren sprechen dagegen! Man ist halt nur einfach mitten im Dorfgeschehen!

DER MOHN

Nachdem die Heimatvertriebenen aus Ungarn hier wohnten, überließ die Gemeinde den Interessierten an zwei Stellen in der Gemarkung Gartenland, damit sie in bescheidenem Rahmen Gemüse anbauen konnten, die meisten von ihnen hatten auch in der alten Heimat Landwirtschaft und/oder Gemüse- und Weinanbau betrieben. Die Gartengrundstücke lagen zum einen in der Pfingstweide unterhalb der Ochsenwiese, zum anderen in der Darsbach (Doaschbach) unterhalb der Aussiedlerhöfe nach Kröffelbach zu, auch „In der Quembach oder Köppel“, genannt. Jahrelang gehörte es zum Dorfbild, dass die Gartenbetreiber sich mit Handwagen auf den Weg zu ihrem „Feld“ machten. Nun lernten die Einheimischen neue Gemüsesorten genauer kennen, so z.B. den Paprika, den Mais und den Mohn, die Neubürger bauten auch viel Zwiebeln an und Knoblauch. Diese Zutaten waren wichtige Bestandteile ihrer heimischen Kochrezepte. Oft konnte man bei den Wohnungen und später den Häusern der Neubürger geflochtene Knoblauchstränge hängen sehen und auf Tüchern ausgebreiteten Mohn zum Trocknen. Vom Mohn z.B. hatten die meisten Oberquembacher bis dahin keine Ahnung. Doch hat das Kennenlernen neuer „Produkte“ dem „Oberquembacher Speisezettel“ sicher gutgetan und man hat einfach vieles wie selbstverständlich übernommen.

Doch aller Anfang ist schwer! So erzählte man sich viele Jahre im Dorf die Anekdote, dass nach dem Krieg „in der schlechten Zeit“ ein gestandenes Oberquembacher Mannsbild sich einen Tee aus Mohn zubereitete, der ihm auch gut mundete. Als jedoch der Teekonsument in einen sehr langen und sehr tiefen Schlaf gefallen war, kam man nach einigen Überlegungen zu der Erkenntnis, dass er besser erst einmal nach dem Spruch, „was der Bauer nicht kennt, frisst er nicht“, gehandelt hätte.

ALTE „NEUIGKEITEN“ AUS DER OBERQUEMBACHER SCHUL- UND DORFCHRONIK

VON VRSULA STRÖHLE

Die von Lehrer Trauthig 1867 begonnene und von den nachfolgenden Lehrern weitergeführte Chronik ist ein wahres „Kleinod“ hinsichtlich der Oberquembacher Dorfgeschichte. Viel Wissenswertes, gänzlich Unbekanntes, Staunenswertes, Amüsantes, Unbegreifliches und Bemerkenswertes, aber auch Wünschenswertes begegnet einem beim Lesen. Zu nicht wenigen Artikeln unseres Dorf-Buches war die Chronik Fundament und hat darüber hinaus wichtige Informationen geliefert. Die nachstehenden „Neuigkeiten“ sind Auszüge aus der Chronik, also alte „Dorflektüre“, die als Originaltexte der Chronik entnommen wurden und ein wenig Alt-Oberquembach dokumentieren.

Von 1867 bis 1897 führte Lehrer Trauthig die Chronik, ihm folgte Lehrer Gaul ab April 1897 bis zu seinem Ruhestand 1934, kurzzeitig schrieb Lehrer Müller die Chronik, ihm folgte Lehrer Hein, der seine bereits gefertigten Aufzeichnungen aber nicht mehr in die Chronik eintragen konnte, da er zum Militärdienst eingezogen wurde, sodass der ab 1946 hier tätige Lehrer Böttcher diese Aufzeichnungen von der Tochter des Lehrers Hein in die Chronik übertragen ließ, er selbst führte ab 1946 die Schulchronik weiter. Nach seinem Weggang aus Oberquembach übernahm Lehrer Ebert diese Aufgabe und führte sie auch noch als Lehrer an der Mittelpunktschule in Brandoberndorf weiter bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand. Man muss den Lehrern seitens der Dorfbewohner Dank und Anerkennung aussprechen für diese Überlieferungen.

Die ersten Chronik-Eintragungen stammen von Lehrer Trauthig:

„Obgleich Schreiber der hier nachfolgenden Geschichte sich wenig Geschick zutraut, eine eigentliche den Leser anziehende Chronik niederzuschreiben, so glaubt derselbe, doch der Weisung königlicher Regierung und des Herrn Schulinspektor folgen zu müssen, nach welcher die Anlegung einer Schul- und Dorfchronik dem Lehrer zur Pflicht gemacht wird.

Ich will daher versuchen, das Bemerkenswerteste hiesigen Dorfes und hiesiger Schule so wie ich derselbe teils aus dem Munde der hiesigen alten Väter gehöret und teils in der Pfarr- und Kreischronik gelesen habe, niederzuschreiben.

Die erste Notiz, die man von dem Dasein des Dorfes Oberquembach hat, stammt aus dem Jahre 1280. In einer Urkunde von 1280 kommt das Dorf unter dem Namen Obercoenenbach vor. Es soll, so erzählen die Alten, dasselbe ursprünglich nur aus 7 Hofreiten bestanden haben, deren Standorte man zum Teil jetzt noch wissen will. Zum Hinterthale vor jetzt (1867) J. Rackels Haus und in der Erbsengasse, vor jetzt Eberts Haus sollen einige dieser Häuser gestanden haben.

Auch soll ehemals dahier das Schöffengericht, wovon der Name dieser ganzen Gegend herrührt, gehalten worden sein. Die Sitzungen wurden im alten Pfarrhause gehalten. Es gehörten in diesen Gerichtsbezirk die Dörfer Ober- und Niederquembach, Nauborn, Laufdorf, Schwalbach, Kraftsolms, Neukirchen, Bonbaden und Albshausen sowie die verschwundenen Dörfer Meilbach, Mertynshausen, Immenhausen und Hain. Im Jahre 1717 den 1. März wurde Oberquembach, welches früher ein Filial von Oberwetz war, zum Pfarrdorf und Niederquembach eben als Filial beigegeben. Der erste Pfarrer war Gottfried Brückel, welcher zugleich die Schule von Oberquembach mithalten musste. Brückel und seine Frau liegen auf hiesigem Friedhof begraben. Pfarrgrabsteine standen gegen der Kirchtüre über und liegen jetzt, 1867, an der Kirchenmauer.



Das Rathaus, in welchem seither das Schöffengericht gehalten wurde, ward zur Pfarrwohnung eingerichtet. Es mag dieses damals eine sehr unbequeme Wohnung gewesen sein, weil Pfarrer Schaum in der Pfarrchronik sie noch zu seiner Zeit (1834) als sehr unwohnlich schildert.

Besondere Unglücksfälle sind in der Gemeinde wenige vorgekommen. Zwei Selbstmorde kamen vor, einer im Jahre 1849 durch Halsabschneiden und im Jahre 1866 am 15ten September einer durch Erhängen im Walde (Köppel genannt).

Im Jahre 1857 am 3ten August eines Sonntags Mittags ging der hier sehr beliebte Schneidermeister Peter Gotthardt im Weiher am Walde baden und ertrank. – Eine böartige Kinderkrankheit, das Scharlachfieber, raffte im Jahre 1857 in Zeit von 6 Monaten 11 Kinder hinweg. Da war viel Weinen und Klagen. – Auch schädliche Witterung, besonders zwei starke Hagelschläge, sind vorgekommen. Die Mißjahre 1856 und 1857 und 1858 brachten auch hier viel Not. – Leider blieb auch das Dorf von den politischen Heimsuchungen im Jahre 1848 nicht verschont.

Ein anderes Fest, das am 13ten Juni 1869 hier in Oberquembach stattfand, soll ebenfalls hierbei beschrieben werden. Es war dies die Fahnenweihe des hiesigen Gesangvereins.

....

Im Jahre 1870 war große Dürre und in Folge davon alles rißrathen. Es herrschte im Frühjahr und Sommer 1870 eine solche Futternoth, wie hier im Dorfe sich die ältesten Leute keine zu erinnern wußten. Alle Einwohner, Jung und Alt, gingen in den Wald, um Gras zu rupfen. Die Schulkinder lagen, so wie sie aus der Schule waren, den ganzen Tag im Walde, was auf den Unterricht sehr hemmend wirkte. Man strippte das Laub in den Niederwaldschlägen, um es als Futter in dem Siedkessel zu gebrauchen.... Das arme Vieh anzusehen war ein Jammer. Nichts als das nackte Fleisch und die dünnen mageren Knochen. Viel Vieh konnte vor Mattigkeit nicht mehr laufen und musse beim Fressen aufgehoben werden. Es war deßhalb sehr billig. Man konnte eine alte Kuh für 6 Thaler und eine junge Kuh für 12 Thaler kaufen. Die Schafe wurden in Massen geschlachtet, denn man konnte sie nicht überwintern. Als wir im Herbst 1870 alles eingeerntet hatten, sah es in unserer Scheune so leer aus, als wäre es Ostern des anderen Jahres. Nun folgte, was das Uebel noch vergrößerte, ein so strenger kalter Winter, wie wohl seit dem Rückzug der Franzosen aus Rußland 1812 keiner dazwischen war. Viele Bäume erfroren, das Vieh zitterte in den Ställen, die wenigen Kartoffeln erfroren in den Kellern. In der Neujahrsnacht 1870/71 war es so bitter kalt, daß man kaum über die Straße gehen konnte.

Am 27 ten Juni 1872 ging die Frau des Schreiners Peter Zimmermann von hier in ihren Stall, um ihren Fesselochs zu füttern. Der Ochs faßte sie mit seinen Hörnern, drückte sie mit solcher Gewalt wieder die Wand, daß ihr dadurch im Inneren etwas verletzt wurde. Sie starb nach 17 Stunden.

Am 4. 5. 7. und 8 ten Oktober wurde das Kirchendach auf der hinteren Seite mit neuen Steinen gedeckt. Die Diele blieben, da sie noch gut waren, liegen. Bei dieser Arbeit wurde auch der Hahn auf dem Kirchturm, der schon 2 Jahre festgerostet war, abgenommen. Der Dachdecker Louis Stelz von Braunfels stieg hinauf. Anfangs traute er sich nicht auf den Knopf zu stellen. Nachdem er aber erst probiert und dann noch eine Leiter bis oben hingestellt hatte, wagte er es und stieg hinauf und nahm den Hahn herunter. Es soll nun ein neuer, größerer Hahn in Braunfels gemacht und dann hier aufgestellt werden.

Am 9 ten Oktober 1872 kamen zwei Leute, ein Mann und eine Frau aus Ungarn, deren Voreltern hier gewohnt haben sollen, hier an, um noch Vermögen von ihren früheren hier verstorbenen Verwandten zu erben, was aber nicht möglich war, da die Sache schon über 100 Jahr alt war: Der Mann schrieb sich Philipp Plath, die Frau war eine geborene Seipp und ihr Mann schrieb sich auch Plath. Am 14 ten Oktober 1872 reisten sie wieder in ihre Heimath unausgerichter Sache zurück.

Am 4 ten November 1872, am 2ten Tag der Kirchweihe wurde der neue Hahn vom Sohn des Steinmetzmeisters Louis Schellenberg zu Braunfels hier auf den Kirchturm gesteckt. Er wurde zuerst mit Musikbegleitung durchs Dorf getragen, dann unter Abspiegelung einer Arie und dem Zuschauen der ganzen Gemeinde aufgesteckt.

1873

Am 3 ten Febr. 1873 starb seine Durchlaucht der Fürst Ferdinand zu Solms Braunfels... Seine Durchlaucht hatte im Jahre 1872 dem Lehrer seines Gebietes zur Gründung einer besonderen Wittwen- und Waisenkasse ein Geschenk von dreitausend Thalern gemacht. Friede sei mit ihm, und möge der ewige Richter ihm reichlich all das Gute vergelten, was er hier den Armen gethan hat.

Am 1ten August 1873 Nachmittags 5 Uhr kam ein heftiges Gewitter. Ein hiesiger Einwohner namens Christian Schmidt und noch zwei Knaben Joh. Ebert und Heinrich Hofmann flüchteten vor dem heftigen Regen unter die alte Dorflinde. Ein Blitzstrahl fuhr in dieselbe und tötete sofort den Christian Schmidt, die zwei Knaben wurden bloß betäubt und erholten sich sehr bald.

1874

Am 6ten Januar 1874 mittags 12 Uhr fiel der hiesige Ortseinwohner Konrad Frischholz von dem Burgsolmsser Fürstlichen Hüttenwerk in einer Höhe von 70 Fuß herab und war nach 3 Stunden todt. Die Leiche wurde am 9ten Januar hier beerdigt. Er hinterließ eine Wittwe mit 3 unmündigen Kindern, ohne Vermögen. Der Fürst bewilligte der Wittwe einen monatlichen Gnadengehalt von 4 Thalern.

In der Nacht vom 12 ten auf den 13 ten Juni 1874 war es so kalt, daß die Bohnen und Kartoffeln auf den Äckern erfroren. Im ganzen Monat Juni 1874 war es kalt. Beim Heumachen gab es Morgens beim Mähen Eis auf den Sensen.

Am 22 ten Oktober 1874 erkrankten alle Schüler an der Röthelnkrankheit und konnte deßhalb in 16 Tagen keine Schule gehalten werden.

1875

Die Zwetschgen waren sehr süß und in solcher Menge vorhanden... Es wurden deßhalb zu den 5 großen Zwetschendarren noch drei große Darren gebaut. Die größte Darre hatte der Kaspar Hartmann (heute Haus Christa und Josef Reitz). Auf diese konnten 9 Körbe voll zugleich aufgeschüttet werden, welche innerhalb 24 Stunden fertig gedörnt waren. Es wurde auch viel, viel Zwetschenhonig auf vorbildliche Weise gekocht.

1876

12. Febr. 76 Am Morgen dieses Tages fiel unserm Nachbar G. Ebert (heute Haus Weber) seine gestampfte Scheune um und erschlug die beste Kuh. Am Sonntag den 12ten März regnete es am Morgen sehr stark und am Nachmittag 2 Uhr trat Sturmwind ein, der in einen Orkan ausartete.... Niemand konnte vor das Haus gehen. Denn überall rasselten die Ziegelsteine von den Dächern, Strohfackeln flogen, Fensterscheiben klirrten. Am anderen Morgen erst sah man den Schaden. Ueber hundert große Obstbäume lagen im Felde und an den Wegen rum. Aber auch im Walde, welcher Schaden? Ueber Tausend lagen um und es sah aus, als wären Schlachten geliefert worden. Der benachbarte Häuserwald (Nassauisch) lag ganz um.

Das Jahr 1876 kann wohl für Oberquembach das Baujahr genannt werden, denn noch nie ist in einem Jahre so viel gebaut worden. Nachbar G. Eberts Scheune wurde hergestellt. Am 20ten Mai schlugen Heinrich Hartmann II einen großen Stall mit einem sehr großen Tanzsaal auf. Am 27ten Mai schlug der Ortsdiener Jacob Schmidt eine neue Scheune auf. Der Kaspar Hartmann erweitert und erhöht seine Wagnerwerkstätte. Der Christian Ebert baut das Haus größer. Die beiden Nachbarn Peter Blad und Peter Ebert bauen neue Scheunen. Sie versenken dieselben um 7 bis 8 Fuß und hat dieserhalb die ganze Gemeinde viele Tage lang eingraben müssen.

1879

Am 17ten Juni 1879 Brand in unserem Dorf, wobei die Scheune und Stall des Wilhelm Hofmann abbrannte. Es war Mittags 1 Uhr und die Leute im Dorfe alle sogleich auf der Feuerstelle, wodurch es möglich wurde, das Feuer zu löschen, so daß es nur auf die ausgebrochene Feuerstelle beschränkt war, auch die drei daran grenzenden Häuser verschont blieben.

Leider zeigte sich wieder Scharlach und Dyphtheritis in der ganzen Gegend und forderte auch hier im Dorfe ein Opfer, einen sehr musikalischen Jüngling von 22 Jahren, nämlich den Heinrich Blad, der in der Zeit von 8 Tagen an Dyphtheritis starb.

1887

Am 11ten Juni 1887 Nachmittags um 6 Uhr fiel der gestützte Stall des Joh. Söhngen (an der Pitz) – (heute Hof Christmann) plötzlich um. Der Maurer Phil. Petri von hier lag unter demselben. Mit großer Mühe brachte man ihn heraus. Es war ihm das eine Bein entzwei und ein Arm und Brust gequetscht. Doch ist er mit dem Leben davon gekommen.

Am 17ten Juli 1887 feierte das hiesige Dorf ein sehr schönes Bibelfest. Das ganze Dorf war bekränzt und Ehrenpforten an den Eingängen. Der Festplatz war auf dem Kröffelbacher Berg, welcher mit grünen Birken besteckt war und war auch eine Kanzel darauf errichtet. Bänke und Tische waren darauf gemacht. Die Festpredigt hielt Pfr. Engelbert von Rechtenbach, den Bericht Pfarrer Schneider von hier. Noch 5 andere Geistliche hielten Ansprachen. Zwischen denselben sangen 7 Gesangvereine von Rechtenbach, Oberwetz, Brandoberndorf, Kröffelbach, Oberquembach, Niederquembach u. Braunfels geistliche Chöre....

1888

Das Jahr 1888 war für uns Deutsche ein Trauerjahr. Zwei brave, edle Kaiser starben uns in demselben. Am 9ten März 1888 der Heldenkaiser Wilhelm I. Kaum hatten die Trauerglocken für Wilhelm I. zu läuten aufgehört, da starb Friedrich III, der sehr geliebte alte Fritz am 15ten Juni 1888. Den deutschen Kaiserthron bestieg der junge edle Kaiser Wilhelm II.

1889

Am 18ten November 1889 ließ der Lehrer Trauthig von hier, um sich ein Andenken in

der Gemeinde zu stiften, die Stelle um den Altar in der Kirche mit sogenannten Tonplättchen belegen. Der Maurer Joh. Georg Waßmuth legte die Plättchen und kostete alles zusammen 63 Mark.

1890

Am 3ten März 1890 Nachmittags ½ 6 Uhr brannte das Schäferhaus am Ende des Dorfes nach Niederquembach ab. Ursache dieser Feuersbrunst war höchst wahrscheinlich zu starkes Feuern im Ofen und Unvorsichtigkeit der darin wohnenden Schäferkatharina (Kath. Ebert).

Am 11ten Juli 1890 ging der Joh. Desch von hier nach Oberkleen um für den Metzger Gengnagel einen fetten Ochsen zu holen. Als er auf dem Rückweg in Oberwetz ankam, fiel er plötzlich hin und war todt. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

1892

Im Monat Mai 1892 wurde die Kirche inwendig geweißt und ein neuer Oelanstrich gemacht. Im Herbst 1892 kam ein Ofen in die Kirche.

1893

Bis heute den 17ten Juni 1893 seit Febr. noch kein ordentlicher Regen. Die Seebach war ausgetrocknet und ging kein Wasser mehr ins Brandweiher. Aus demselben durfte kein Wasser mehr geholt werden. Am 23ten Juni das erstmal ein bischen Regen.

1894

Am 11ten Januar 1894 feierte der hiesige Lehrer Tottlieb Trauthig sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum.

Wenn ich nun für die Nachwelt die Feier dieses Festes beschreibe, so hat mich dabei keine Ruhmessucht, sondern einzig der Gedanke geleitet, die Ehre des Dorfes, welche dasselbe ihrem alten Lehrer erzeigte, der Nachwelt zur Nachahmung zu empfehlen.

Schon lange vorher war, ohne mein Wissen, die Feier dieses Festes von allen Einwohnern des Dorfes geplant und ungefähr acht Tage zuvor erfuhr ich, wie großartig dasselbe sein sollte. Ich musste nun auch Vorkehrungen treffen. Die Berathung mit meiner Frau und Söhnen fiel dahin aus, daß wir den Collegen der Confernz Braunfels, und Presbyter, Gemeinderath und allen erschienenen Freunden und Bekannten zuerst einen Kaffee mit Wecken, dann Wein und am Abend ein Abendessen, bestehend aus Braten und Salat und Bier verabreichen wollten. Zu dem Zwecke wurde eine Fuhr nach Wetzlar geschickt, um alles dazu Nöthige abzuholen. Dieses geschah am 8ten Januar 1894. An demselben Tage begannen die Vorbereitungen zur Ausschmückung des Dorfes. Zehn Wagen mit zwei Pferden bespannt holten aus dem hiesigen Walde Tannenbäume, womit alle Straßen des Dorfes besteckt wurden. Die Schule wurde rundum mit Tannenbäumen besteckt und die Wände mit Kränzen bedeckt. Drei Transparente mit schönen Sprüchen an der Vorderseite des Hauses wurden Abends angezündet. Die Eingänge des Dorfes waren mit Ehrenporten geschmückt. Es waren deren sieben. Alle Häuser an den Straßen hatten

schöne Kränze von Moos und Tannenreisern. Ganz besonders aber war die Kirche inwendig mit Kränzen und Girlanden, auswendig mit Tannenbäumen und Kränzen verziert. Drei Tage hat die ganze Gemeinde an diesen Ausschmückungen gearbeitet. Nun kam der 11te Januar 1894, der Tag an dem vor 50 Jahren ich hier zuerst meinen Wirkungskreis begann. Morgens um 6 Uhr standen wir auf. Wir hatten uns kaum angezogen, als drei Schüsse hintereinander abgefeuert wurden. Um halb 7 Uhr fingen beide Glocken zu läuten an, sodann standen alle Leute, jung und alt vor unseren Fenstern und sangen das Lied: Lobe den Herren / Nun danket alle Gott. Einer der jungen Männer hielt eine Begrüßungsanrede, für welche ich mit den Worten dankte, daß dieser Tag, welcher es verdiente, mit Loben und Preißen für Gottes Gnade von uns allen angefangen wäre und ich von Herzen wünschte, er möchte auch so endigen".....Im festlich geschmückten Schulsaale fand hierauf die Schulfeier statt....Aber die Erinnerung das Andenken, welches er in Aller Herzen hinterlassen, wird fortbestehen und stets wird der 11te Januar 1894 ein Ehrentag der Gemeinde Oberquembach bleiben.....Am andern Abend wurde die ganze Gemeinde in den Schulsaal eingeladen und mit Getränken und Wecken reichlich versorgt. Den Schulkindern wurde Kaffee, Bier und jedem vier Wecke verabreicht. So weit der Verlauf dieses schönen Festes. Gott aber sei Lob und Dank für Alles, was er an uns gethan hat".

Am 25ten Juli 1894 wurde die Planierung des neuen Weges am Fichtenberg begonnen.

1895

Am 12ten Juli 1895 Nachmittags schoß unser Förster Jung im hiesigen Walde einen Achtender Hirsch, wog 185 Pfund. Dies war in 60 Jahren nicht vorgekommen.

1896

Vom 1. November 1896 bis zum April 1897 wurde die Schule von dem Schulamtskandidaten Hofmann verwaltet.

Nunmehr führt Lehrer Gaul die Chronik weiter.

1898

Am 27./1.1898 wurde der Geburtstag S. Majestät in Gegenwart des Schulvorstandes und des Gemeinderates gefeiert. Nachmittags gab es Kaffee und Weck in der Wirtschaft des H. Hartmann.

In feierlicher Weise wurde das neue Jahrhundert begonnen. Die hiesige Dorfkapelle hatte sich oben in dem Kirchturm versammelt und kurz vor 12 Uhr nachts ertönten einige Lob- und Danklieder in das stille Tal hernieder. Um 12 Uhr verkündeten dann auch die Glocken , daß ein ganzes Jahrhundert zu Ende, und daß ein neues angefangen habe. Fast die ganzen Einwohner waren bei der Kirche zusammen gekommen. Von Lob und Dank erfüllt sangen dieselben mit den Schulkindern einige Lieder. Ja, großes hat der Herr an uns gethan. Er wird auch fernerhin mit uns und unserem Vaterland sein.

Am 5. Mai starb Lehrer a.D. Trauthig im hohen Alter von fast 81 Jahren. Unter sehr großer Beteiligung und inniger Teilnahme über den Heimgang dieses treuen Kollegen wurde

er am 9. Mai beerdigt. Der damalige Herr Pfarrer Schneider hielt eine ergreifende Grabrede, welcher er die Worte von: Luc. 2. 29 + 30 zu Grunde gelegt hatte. Möge diesem alten Freund und Kollegen eine frohe und seelige Auferstehung beschieden sein!

1904

Am 23. März 1904 zog Herr Pfarrer Boch von Widdert...unter dem Geläute der Glocken im Dorfe ein, woselbst er auf dem Pfarrhof nach dem Gesang: „So nimm denn meine Hände“ vom Lehrer im Namen der Gemeinde herzlich „Willkommen“ geheißen wurde. In bewegten Worten dankte Herr Pfr. Boch für den freundlichen Empfang. Die Einführung geschah am 23. März durch den Superintendenten Wieber zu Aßlar. Möge Herr Pfr. Boch recht lange zum Segen in hiesiger Gemeinde wirken!

Am 26. Juni Nachmittags gegen 3 Uhr ging ein schweres Gewitter über unsere Gemarkung. Der Blitz schlug in die Scheune der Witwe Wagner und zündete. In kaum wenigen Minuten standen Scheune, Wohnhaus und Ställe in hellen Flammen. Auch der Holzschuppen des Peter Löw wurde eingäschert.

1907

wurde die Wasserleitung erbaut. Viele Verhandlungen und Sitzungen der Gemeindevertretung haben zuvor stattgefunden. Die Arbeiten sind gut ausgeführt, das Wasser der Leitung ist vorzüglich.

1910

Am 7. Juni 1910 war ein sehr schweres Gewitter; es schlug bei Karl Ebert (Wohnhaus des Peter Ebert 6.) ein, ohne jedoch zu zünden. Am 10. Juni 1910 war ein furchtbares Hagelwetter.

1914

Veranlassung zum Kriege. Während der österreichische Thronfolger in der Hauptstadt Serbiens weilte, wurde er samt seiner Gemahlin von einem jungen Serben erschossen...
...Die österreichische Regierung forderte daher von der serbischen Regierung, daß sie ihr bei der Aufdeckung der ganzen Verschwörung behilflich sei und die Schuldigen bestrafe. Da die serbische Regierung dieser Forderung nur teilweise nachkommen wollte, erklärte Österreich an Serbien den Krieg... Von diesem Augenblick an wurde auch Deutschland in die Angelegenheit verwickelt, denn zwischen Österreich und Deutschland besteht seit fast 40 Jahren ein Schutz- und Trutzbündnis, nach welchem jeder der beiden Staaten verpflichtet ist, dem Freunde beizustehen, wenn er von Rußland angegriffen wird...

Jedesmal, wenn unsere Truppen in einen Krieg zogen, haben unsere Fürsten einen allgemeinen Buß- und Bettag angeordnet. So war von unserem frommen Kaiser der 5. August als Bettag bestimmt. Zu Hunderten und Tausenden wallten die Kämpfer und ihre Angehörigen zu den Kirchen, um sich Trost und Kraft zu erbitten für die kommende schwere Zeit. – Eine gewaltige Bewegung ging durch unser Volk, als der Kaiser zu den Waffen

rief. Wir haben wohl die Tränen gesehen, die von Frauen und Kindern beim Abschiednehmen von den in den Kampf hinausziehenden Kriegern geflossen sind; wir haben aber auch die Hurrarufe gehört, mit denen die Krieger selbst ihren Lieben und ihrer Heimat „Lebewohl“ sagten. Es waren unvergeßliche Augenblicke. Scharenweise drängten sich Freiwillige zu den Regimentern, um auch an dem Kriege teilnehmen zu können...

Infolge der Fleischknappheit wurden im Juni 1916 Fleischkarten eingeführt; pro Kopf und Woche wurden hier 2/10 Pfund Fleisch abgegeben.

1916

Im Jahre 1916 wurden neben der Reichsfleischkarte auch Zucker- Seifen- + Petroleumkarten eingeführt. Ein Pfund Kaffee wurde mit 4, ein Pfund Pfeffer gar mit 20 M bezahlt. Ein Paar Schuhsohlen kosteten 7,50 M.

Da die Rohstoffe zur Munitions Herstellung immer knapper wurden, mussten die Kirchenglocken und Orgelpfeifen beschlagnahmt werden. Wir behielten unsere beiden Glocken; die Orgelpfeifen, soweit dieselben aus Zinn bestanden, mussten bereits am 29. Juni 1917 abgeliefert werden.

1918

Am 9. November 1918 musste Kaiser Wilhelm II. unter dem Drucke der Sozialdemokraten abdanken. Deutschland wurde Republik, die Revolution brach aus, in den Großstädten kam es zu gewaltigen Aufständen. Unter diesen Verhältnissen musste Deutschland, zumal Bulgarien, Türkei und Österreich-Ungarn bereits Sonderfrieden geschlossen hatten, ebenfalls um Frieden bitten. Unter sehr harten Bedingungen für unser Vaterland wurde zunächst ein Waffenstillstand abgeschlossen.

Der Feind besetzte unsere herrlichen Rheinstädte: Cöln, Coblenz und Mainz. Unser Vaterland wurde arg gedemütigt, unser Volk ging einer traurigen Zukunft entgegen. Nur die Jugend wollte den Ernst der Zeit nicht erkennen; in fast allen Dörfern des Kreises fanden allsonntäglich große Tanzlustbarkeiten statt.

Im Jahre 1918 wurden hinter der Schulscheune neue Bedürfnisanstalten errichtet. Die alten Aborte, welche kaum 2 m vom Schulhaus entfernt standen, wurden im März 19 niedergedrissen. Gleichzeitig wurde der Schulgarten, der infolge der Zusammenlegung der Grundstücke vergrößert wurde, mit einem Zaun umgeben. Das frühere Schulgärtchen war nur 40 qm groß. Für den Schulhausneubau wurde ebenfalls ein Plan ausgemessen. Dieser Plan liegt am Ausgang des Ortes an der Straße nach Oberwetz.

Der neue Friedhof liegt hinter Scheuflers Gerberei. Im Frühjahr 1919 wurde derselbe eingezäunt.

1919

Am 23.1.1919 wurde Wilhelm Hartmann, 26 J. alt, in der Wohnung des Peter Löw, von dessen Sohn Karl mit einem Revolver erschossen.

1923

Mit November 1923 wurde die Rentenmark eingeführt, eine M – 1 Billion Papiermark. Infolge dieser neuen Währung ging sämtliches ersparte Geld verloren. Spareinlagen, städtische Anleihen und Krieganleihen verflohen in ein Nichts. Es trat eine große Geldknappheit ein. Für geliehenes Geld 50 und mehr % gefordert. – Durch Gesetz wurde angeordnet, daß alle Beamten, auch die Lehrer, die 65 Jahre alt waren, in den Ruhestand treten mussten. Das Gehalt wurde wesentlich gekürzt. Die Auszahlung erfolgte zunächst nur für 14 Tage. Erst von Mai 1924 wurde wieder monatliche Zahlung angeordnet. Es war eine recht traurige Zeit. Bemerkenswert muss ich noch, daß nach dem Kriege für Kinder, die sich in der Schulausbildung befinden, besondere Zulagen (monatlich 18 – 22 – 25 – 30 M) gezahlt wurden.

1935

Am 25. März 1935 verstarb Lehrer i.R. Friedrich Gaul.

Lehrer Müller wurde als Nachfolger von Lehrer Gaul berufen, tauschte dann jedoch die Stelle mit Lehrer Hein (Vater von Gudrun Becker) aus Oberwetz, der am 1.10.1935 in Oberquembach Lehrer wurde. Er schrieb:

Im Jahre 1937 wurde eine Bachregulierung vorgenommen. Der Brandweiher wurde eingefaßt mit Thujaebäumen, die mein Vater selbst pflanzte.

1939

Lehrer Hein wurde am 26.8.1939 zum Kriegsdienst einberufen.

Lehrer Peter, eine seiner Vertretungen, schrieb in der Schulchronik:

Kältester Winter seit 1829! Der Winter 1939/40 war ein sehr strenger Herr. Man muss in der Geschichte der Meteorologie mehr als 100 Jahre zurückblättern, bis man im Jahre 1829/30 auf einen Winter stößt, der dem diesjährigen gleichkommt bzw. ihn noch übertrifft. In diesem Jahr erlebten wir auch hier in Oberquembach nicht weniger als 52 aufeinanderfolgende Tage – bis zeitweise 33 Grad unter Null sinkende Frosttage. Der Winter 1939/40 wird noch lange von sich reden machen. Die Jugend wird in späteren Jahren noch an ihn zurückdenken; bot er ihr doch reichlich Gelegenheit zur Ausübung aller Wintersportarten. Zum ersten Mal auch durfte sie in die Reihen derjenigen eintreten, die zum Wohle der Allgemeinheit aufgeboten wurden, den Schnee von den haupt Verkehrsstraßen nach Niederquembach u. Oberwetz wegzuräumen.

Während des Krieges ruhten die Aufzeichnungen in der Schul- und Dorfchronik.

1945

Am 23.3.1945 kamen die Amerikaner nach Oberquembach.

Lehrer Hein fiel in den letzten Kriegstagen am 8.4.1945 in Hof/Bayern.

Ab 1946 wurden die Eintragungen in die Chronik dann von dem nach Oberquembach berufenen Lehrer Böttcher wieder aufgenommen.

1947

Der diesjährige Sommer ist von derartigen Hitzewellen begleitet, wie sie seit 1911 nicht mehr gewesen sein sollen. Die Schattentemperaturen lagen wochenlang um 35 Grad C. Die gewaltige Trockenheit macht sich für Menschen, Tiere und Pflanzen äußerst schädlich bemerkbar. Die Ernte wird sehr mäßig ausfallen. Das fehlte noch in dieser an sich schon so großen Notzeit. Die Verhältnisse sind ungesund. Mit der Zuteilung, die es auf die Marken gibt, wird kein Mensch satt. Jeder versucht, sich etwas „zusätzlich zu besorgen“. Alle Mittel sind recht. Korruption und Unehrllichkeit wachsen. Das Geld hat keinen praktischen Wert. Auf dem sogenannten „schwarzen Markt“ gibt es für teures Geld manches zu kaufen. 1 Brot kostet dort 25,00 Rm, 1 Ei 12,00 Rm, 1 ltr. Milch 24,00 Rm, 1 amerikanische Zigarette 6,00 Rm, ½ Pfd. Butter 120,00 Rm, 25 Pfd. Korn 140,00 Rm, 1 Armbanduhr 2000,00 Rm. Und das alles bei normales Verdienst. Das Lehrereinkommen beträgt z.Zt. 250,00 Rm Grundgehalt. Die Bemühungen der Regierung scheitern daran, daß der Hunger zu groß ist. Von 3 Pfd. Brot, 8 Pfd. Kartoffeln, 25 gr. Fett, 1 Pfd. Nahrungsmitteln und 100 gr. Fleisch in der Woche kann kein Normalverbraucher bestehen.

Ab und zu kommen noch Kriegsgefangene heim, so am 3.8.1947 der Sohn des Ortslandwirts Hartmann. Leider kommen auch noch Gefallenenanzeigen, so für den Ehemann der Frau Erna Söhngen geb. Emrich und den Sohn des Haumeisters Bangel.

Leben und Tod stehen nebeneinander. Am 12.7.1947 wurde die Tochter Eva-Maria Bittner des Flüchtlings Bittner auf dem hiesigen Friedhof beerdigt. 18 Jahre alt, war sie in wenigen Tagen an einer Kopfhautentzündung gestorben. Auch daran nahm das Dorf sehr Anteil.

Die ungarischen Flüchtlinge, die teilweise nicht nur in der Kleidung fremdländisch anmuten, fühlen sich hier nicht wohl. Sie möchten wieder heim. Das ist zu verstehen. Da sie katholisch sind, halten sie ihre Gottesdienste in Schwalbach und Kraftsolms in diesen ihnen dort zugestandenen Kirche. Ihr Wunsch, auch in der hiesigen Kirche katholische Gottesdienste abzuhalten, wurde von der Kirchenleitung abgelehnt, mit dem Hinweis, daß in den katholischen Gegenden den evangelischen Flüchtlingen auch nur einzelne Kirchen zugebilligt worden wären.

20. JUNI 1948

Mit dem heutigen Tag ist die alte, völlig wertlose RM abgeschafft und durch die Deutsche Mark (DM) ersetzt worden. Aber nicht nur das, sondern außerdem sind alle Sparguthaben 10:1 abgewertet worden. Jetzt merken wir erst, wie arm wir geworden sind. Mit der Kopfquote von 60 DM kann man nicht weit reichen. Und doch ist es gut so. Jetzt kann man für sein Geld wenigstens wieder etwas kaufen.

Herr Heinrich Schmidt, Gast- und Landwirt hat mit dem 1. Juli 1948 das verantwortungsvolle Amt des Bürgermeisters übernommen.

1949

Unter der Linde wurde eine Flasche gefunden mit dem Vermerk:

Das sind die Reste der Urkunde, die in einer Flasche unter der Linde gefunden wurde. Die Flasche war durch die Baumwurzeln zerdrückt worden.

Inhalt: „Jubiläumslinde.

S. Majestät Kaiser Wilhelm II.

Zur Erinnerung an das 25jährige Regierungsjubiläum

am 15. Juli 1913 gepflanzt. Oberquembach, den 19. April 1913

gez. Wagner, Wetzlar, gez. Boch, Pfarrer, gez. Fr. Gaul, Lehrer

(Die beschädigte Urkunde ist in der Chronik eingeklebt).

*Dieses Jahr stand auch im Zeichen des Schulneubaues! –
(mehr dazu unter Schule)*

Dem Schmiedemeister Rackel brannte die Scheune ab. Das war seit 40 Jahren wieder der erste Brand. Das Fehlen einer Motorspritze machte sich sehr bemerkbar. Der entstandene Schaden war beträchtlich. Mit Hilfe der ganzen Gemeinde konnte er in kurzer Zeit eine neue Scheune erstellen.

Die Neubauten der Familien Maler Hofmann und Allendorf sind fertiggestellt worden. Arthur Scheid konnte sein Haus bis zur Dachdeckung bringen. –

Am 6.11.1949 wurde von der Schule zusammen mit dem Männergesangverein eine wohl-gelungene Goethefeier durchgeführt. –

Der Lebensstandard ist fast schon wieder friedensmäßig, leider zu teuer. Während Löh-ne und Gehälter den Stand von 1929 noch nicht überschritten haben, sind alle Waren, Gebrauchsgegenstände, Lebensmittel usw. um das 2 bis 3fache gestiegen. Trotzdem ist das Leben angenehmer, denn für gutes Geld bekommt man auch gute Ware. Seit vielen Jahren konnten erstmals wieder die Kinder zu Weihnachten reichlich beschenkt werden.

1950

16.1.1950 Ein schweres Hagel-Unwetter ging über unser Dorf nieder, die Erbsengasse stand unter starkem Wasser.

1951

Der Männergesangverein „Liederkrantz“ eröffnete sein Festjahr des 30jährigen Bestehens mit einem wohl gelungenen Konzert.

Inzwischen begann das Dorf, sich festlich zu schmücken, denn am 18.6. sollte das 30. j. Stiftungsfest des MG. sein. Der Schulhof wurde endlich fertig eingeebnet, der Vorgarten wurde mit einem schönen Zaun umgeben, die Dorfstraße wurde gepflastert und geteert und viele Häuser des Dorfes, einschl. der Schule, erhielten einen neuen Anstrich. Das Fest wurde mehr und mehr zur Sache des gesamten Dorfes. Die Organisationsleitung lag in den Händen der Lehrer. Die Schule wurde zum Quartier der Festleitung. Die älteren Schüler halfen in ihrer Freizeit planen und gestalten.

18.6.1951: Trotz all der schönen Vorbereitungen wurde es nur ein kleiner Erfolg, weil es völlig verregnete.

FESTDAMEN 1951



FESTPLATZ MIT SELBSTGEBAUTEM ZELT

In den ersten Augusttagen fuhren etwa 120 Leute unseres Dorfes in 3 großen Omnibussen zum Rhein. Das war ein schönes Gemeinschaftserlebnis besonderer Art.

Noch zu vermerken ist, dass seit diesem Jahr regelmäßig jede Woche in der neuen Schule ein Spielfilm gezeigt wird. Auch diese Veranstaltung soll helfen, das geistig und kulturelle Leben des Dorfes zu bereichern.

August

Die Gemeinde erstellt im Hintertal ein Gemeindehaus für Evakuierte u. Flüchtlinge. Die private Bautätigkeit ist ebenfalls in vollem Gange. In der Oberwetzter Straße sind 4 Häuser im Bau, eines wird noch in diesem Jahre bezogen. Auch im Gelände der neuen Baufluchtlinie sind einige Bauten angefangen. Die Baufluchtlinie verläuft in Verlängerung des „Schanzengrabens“. Der Gemeinde entstanden erhebliche Ausgaben durch Anlage der Wasserleitung u. der Kanalisation.

Oktober

In diesem Monat beginnt eine neue winterliche Veranstaltungsreihe der Volkshochschule. Auch diese Veranstaltungen sollen dazu beitragen, das kulturelle Leben zu pflegen.

Dezember

Ein schreckliches Unglück betraf eine unserer Familien. Frau Luise Strassheim fing in der Futterküche mit den Röcken Feuer und stand plötzlich als Brandsäule im Hof. Bauer Otto Seipp aus dem Hof gegenüber riß ihr beherzt die Kleider vom Leib. Mit fürchterlichen Brandwunden kam sie ins Wetzlarer Krankenhaus. Gottlob, nach 7monatiger Dauer konnte sie genesen; wenn auch damit unsagbare Schmerzen verbunden waren, so ist sie doch ihren Lieben erhalten geblieben.

1953

März:

Die Gemeinde plante, ein neues Forsthaus zu errichten. Ursprünglich war vorgesehen, das bisherige Forsthaus zu renovieren. Aber schon bei Beginn der Arbeiten stellte es sich heraus, dass das Holzwerk von den Würmern zerfressen war. Da wurde dann beschlossen, das Gebäude abzureißen und auf dem brauchbaren Kellerwerk ein modernes Gebäude zu errichten. Auch hier erhoben sich – leider – Widersprüche. Aber in Zusammenarbeit aller Gemeinden des Forstschutzverbandes (Oberquembach-Oberwetz-Griedelbach) konnte die Planung und später auch die Ausführung in Angriff genommen werden.

April:

Die Gemeinde lässt das Dorf teilweise kanalisieren. Fernziel ist, ein Klärbecken am Dorfausgang bauen zu lassen, damit der Quembach wieder sauberes Wasser erhält.

November:

Gesangverein, Sportverein, Feuerwehr und Volksschule gestalteten gemeinsam eine Feier am Ehrenmal. Die Feier hatte einen tiefen Grund: zu mahnen, dass nie wieder sinnlos Leben zerstört wird.

April:

Herr Becker aus unserem Dorf eröffnete in der Straße nach Oberwetz ein 2. Gasthaus. In der gleichen Straße wurden 2 Behelfstankstellen eröffnet. –

In der Nacht vom 18./19. April brannte das Jagdhaus am Waldweiher völlig ab.

Mai:

Dieser Monat stand im Zeichen des Liedertages, den der Gesangverein durchführte. Unter unserer schönen Dorflinde erklangen die schönen deutschen Volkslieder. Viele benachbarten Gesangvereine waren erschienen und halfen, das Fest zu verschönern.

Juli:

Das neue Forsthaus wurde fertiggestellt und von Herrn Förster Herget mit seiner jungen Familie bezogen.

Oktober:

Karl Gümbel aus unserem Dorf wurde öffentlich belobigt, weil er in Neukirchen ein Kind vor dem Ertrinkungstod bewahrte und es unter Lebensgefahr aus dem Dorfweiher rettete.

November:

Die Wahl zum Hess. Landtag brachte in unserem Dorf einen Wahlsieg für die FDP. –

Sonstiges:

Gastwirt Heinrich Schmidt baute nach langem Planen an seine Gastwirtschaft einen Saal an. Das ist eine feine Bereicherung für unser Dorf. Jetzt werden wir auch größere Veranstaltungen durchführen können.

Unsere Pfarrstelle wurde vorläufig stillgelegt, weil zu Gunsten der zu stark angewachsenen Gemeinde Oberbiel-Albshausen ein Pfarrer „eingespart“ werden musste, um die neu errichtete Kirchengemeinde Albshausen/Steindorf zu übernehmen. Wir werden nun von dem nach Oberwetz verzogenen Pfarrer Schiefelbein mitversorgt. –

Die Kirchengemeinde ließ die hiesige Pfarrwohnung neu herrichten und belegte diese mit dem Pfarrer zur Wiederverwendung Hajek. Pfarrer Hajek, der noch krank ist, gründete aber bereits einen Mädchen-Singkreis und einen Jungenkreis.

Die Gemeinde bemühte sich, die 2. Lehrerdienstwohnung frei zu machen. Zur neu hergerichteten Lehrerdienstwohnung im alten Schulgebäude gehört nun noch außer der Küche und 2 ½ Zimmer im ersten Stock ein großes Mansardenzimmer.

Nach diesem Eintrag übernahm Lehrer Ebert die Führung der Schul- und Dorfchronik. Er fügte nun auch Zeitungsausschnitte und Bilder in die Chronik ein.

1955

Mai:

Unser Gesangsverein bekam als neuen Dirigenten Herrn Otto Hofmann aus Neukirchen.

Das Treibhaus der Gärtnerei Hofmann brannte bis auf die Grundmauern ab (aus WNZ).

Juni:

Die General-Renovierung unserer Dorfkirche wurde beendet. Sie wurde am 5.6. eingeweiht.

Zu einem besonderen Ereignis wurde das Sportfest der Sportgemeinschaft Oberquembach 1930 e.V., das sie aus Anlaß des 25-jährigen Bestehens feierte.



1956

April:

Ganz Oberquembach ist zur Zeit ein großer Bauplatz. Viele fleißige Hände, Lastwagen und Straßenmaschinen sind dabei, die Ortsdurchfahrt von der Kraftsolmser Seite bis zur Abzweigung nach Schwalbach und Oberwetz in einen endgültigen und mustergültigen Zustand zu versetzen.

Der älteste Einwohner Schmiede-Opa Wilhelm Hofmann feierte seinen 90. (aus WNZ).

1957

Februar:

Wilhelm Löhr wurde zum neuen Ortsdiener gewählt, da der langjährige Ortsdiener Wilhelm Reitbauer am 9.2.1957 verstarb.

1958

Januar:

Die Bevölkerung war zu einem Manöverball einer Koblenzer Einheit in die Gaststätte Linde eingeladen.

Januar/Februar:

Der Gesangverein, die Sportgemeinschaft und die Freiwillige Feuerwehr haben sich in ihren Vorständen zu einem Vereinskulturring zusammengeschlossen.

April:

Am 19.4. hielt der M.G.V. ein Chorkonzert ab, bei dem der Ehrendirigent Hugo Lotz anwesend war.

Mai/Juni:

Am 31.5., 1. u. 2.6. feierte die Freiwillige Feuerwehr ihr 25-jähriges Bestehen.

1959

März:

Lehrer Böttcher wird als Lehrer nach Hermannstein versetzt. Willi Ebert wurde nunmehr Leiter der hiesigen Volksschule (s. Schule).

Juli/August:

Der Waldweiher wurde mit einem Bagger ausgeräumt. Es soll Fischweiher werden.

Das Dorf hat sich nach Niederquembach zu stark verwehert. Allein in diesem Jahr werden acht Neubauten im Rohbau erstellt.

Unsere Dorfstraßen erhielten z. großen Teil eine neue, moderne Straßenbeleuchtung.

1960

23.10.

Die Gemeindevertretung wählte Heinrich Schmidt mit 6 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen erneut zum Bürgermeister (aus WNZ).

16.12.

In der gefährlichen Kurve (Zingel) in der Dorfmitte kam ein Lieferwagen so stark ins Rutschen daß er einige Fachwerke am Gebäude eines Lebensmittelgeschäftess eindrückte (aus WNZ).

1961

Februar:

Die erste Zweitumlegung im Kreis Wetzlar wird in Oberquembach durchgeführt (aus WNZ).

Mai:

Drei Aussiedlerhöfe entstehen in Oberquembach. (aus WNZ).

18.5.

Über Pfingsten hielt sich eine Sportlergruppe der S.G. 1930 in Bischofferode b. Nordhausen (Ostzone) zu einem Freundschaftsbesuch auf. Die Gruppe (18 Mann) weilte in der Gegend, wo Lehrer Ebert von 1939 bis 1945 tätig war.

Die Zweitzusammenlegung nahm in den Sommermonaten mit dem Vermessen und Zusammenlegen der Grundstücke ihren Abschluß. Der Feldwege-Ausbau (5 km) begann.

1962**Frühjahr:**

In der Geschichte der Obst- und Gartenbauvereine im Kreis Wetzlar wird der dieser Tage neu gegründete Ortsverein Oberquembach die Nummer 41 erhalten (aus WNZ).

10.4.

Der letzte Rest der „stumpig Buch“ liegt nun auch um. Die Waldarbeiterinnen haben aber zum 25-jährigen Arbeitsjubiläum von Frau Minna Waßmuth eine neue Buche an dieser Stelle gepflanzt.



BAUWALDSKOPP

Oberquembach hat nun 15 Telefonanschlüsse. Die Leitungen dazu werden in den letzten Wochen unterirdisch verlegt. Die Telefon-Masten sind aus dem Ortsbild verschwunden.

1963

Ungewöhnlich strenger und langer Winter (fast drei Monate) mit viel Schnee bereitete Stadt und Land große Sorge.

Arbeitskräfte stark gefragt. Ausländische Arbeiter wurden eingestellt. Auch in Oberquembach wohnen einige Spanier. Ein Mädchen, Pilar Santos aus Madrid, wurde ins 1. Schuljahr aufgenommen.

Holzhauser waren in diesem Jahr Gastarbeiter aus Österreich, da sich hier keine Holzfäller mehr finden.

Oberquembach erschließt neues Bauland... Das Siedlungsgebiet musste um 18 Plätze erweitert werden (Bericht WNZ).

17.9.

Heute eröffnete Oskar Lotz eine zweite Gaststätte in Oberquembach.

1964

April:

In Oberquembach (Nordrand) entstehen noch zwei Aussiedlerhöfe (Heinrich Hartmann und Bruno Szislo).

17.9.

Das neue Feuerwehrgerätehaus ist fertig und wird seiner Bestimmung übergeben. Der Männergesangsverein und der Spielmannszug Oberkleen verschönerten die Feierstunde. .. Man hofft nun, auch einmal ein motorisiertes Fahrzeug zu erhalten, der Schlepper als Vorspann birgt zu viele Gefahren.

25.10.

Günther Sänger wird zum neuen Bürgermeister in Oberquembach gewählt, obwohl die Gegen-Liste bei der Wahl eine Stimme mehr errungen hatte (154 zu 153 Stimmen).

Okt./Nov.

Nun ist „das Treppchen“ ein Treppchen. Der kurze steile Aufweg zum Oberdorf erhielt 35 Stufen.

1965

29.6.

Die in Januar begonnenen Renovierungsarbeiten an und in der Kirche sind abgeschlossen. ...Nach der Erneuerung des Dachs wurde ein vergoldeter Wetterhahn auf die Kirchturmspitze gesetzt. Eine elektrische Heizung wurde eingebaut, bei der Erneuerung des Innenraums wurden Fresken freigelegt und ein neuer Anstrich angebracht. Zur Wiederindienststellung war auch Superintendent Küppers nach Oberquembach gekommen (aus WNZ).

Das Verwaltungsgericht in Wiesbaden hat die Gemeindewahl vom 25.10.1964 für ungültig erklärt. Im Urteil heißt es, daß der Wahlausschuß in seinen Sitzungen nicht ordnungs-

-gemäß besetzt war.Sollten innerhalb von vier Wochen keine Einsprüche gegen das Urteil vorliegen, wird der Termin zur Neuwahl des Gemeindeparlaments festgesetzt (aus WNZ).

18.9.

Das hat es Jahrzehnte nicht gegeben. Auf einigen Feldern steht durch das Schlecht-Wetter noch das Getreide.

7.11

Die Wiederholung der Gemeindewahl ergab:

182 Stimmen: Wählergruppe Sänger

132 Stimmen: Freie Wählergemeinschaft

Am **22.11.1965** wurde Bürgermeister Sänger mit 5:4 Stimmen gewählt.

Oberquembach wird zwangsweise dem Abwasserverband Bonbaden zugeführt (aus WNZ).

1966

Der neue Hochbehälter wurde in Betrieb genommen.

17.4.1966

Mit dem heutigen Tag wurde die Volksschule Oberquembach in den Schulverband der Mittelpunktschule Solmsbachtal aufgenommen...

Die Chronik wurde durch Lehrer Ebert weitergeführt.

Die Schule soll Dorfgemeinschaftshaus werden. Der Umbau soll noch im Herbst 1966 beginnen!

Und er begann!

1967

1.9.

Der Schulbeginn wurde wieder auf Herbst festgelegt, da man sich den anderen europäischen Ländern angleichen will.

14.10

Die Schule wurde zum Dorfgemeinschaftshaus. Landrat Dr. Best nahm die Einweihung vor. Der Gesangverein und der Frauenchor umrahmten die Feier.

Feiern aller Art haben nun Raum und Möglichkeit, gut gestaltet zu werden.

Der Chronist vermerkt aber mit etwas Wehmut, daß für eine moderne u. hygienische Ausstattung der Schulklassen jahrelang keine Mittel vorhanden waren.

17.12.

Der M.G.V. 1868 Liederkranz bescherte in einer kleinen Feier die 2-12jährigen Dorfkinder.

1968

24.3.

Dem MGV Liederkranz e.V. Oberquembach wurde vom Bundespräsidenten die Zelterplakette verliehen.

Die letzten Eintragungen in der Schul- und Dorfchronik Oberquembach lauten:

Zehn Jahre sind vergangen!

Da in dem neuen Schulverband eine eigene Schulchronik geführt wird, übergebe ich diese mit meinem Eintritt in den Ruhestand nun endgültig der zuständigen Schule.

gez. Ebert
übergeben

Bdf. 31.7.78

gez. Wenzel
übernommen

Hiermit endet die Oberquembacher Schul- und Dorfchronik.

Vieles ist seit 1968 in den nun auch schon zur Vergangenheit zählenden Jahren geschehen, Trauriges, Fröhliches und Bemerkenswertes.

Der nachstehende „kleine Rückblick“ bietet keinen Anspruch auf Vollständigkeit!

1968

Fest „100 Jahre Männergesangverein Oberquembach“

Schirmherr: Dr. Erwin Blad, Wetzlar, Sohn von Dr. Wilhelm Blad



1970

Fest 40 Jahre Sportgemeinschaft Oberquembach

Schirmherr: Dr. Friedrich Voges, Hamburg, Schwiegersohn von Dr. Wilhelm Blad

Vor Beginn der Fußballsaison 1970/71 schloss sich die Sportgemeinschaft Oberquembach mit dem TSV Niederquembach zu einer Spielgemeinschaft zusammen, da beide Vereine alleine Schwierigkeiten hatten, jeweils eine Fußballmannschaft zu bilden.

Januar. 1972

Dieses Datum bedeutet das Ende der selbständigen Gemeinde Oberquembach.

Am 1.1.1972 schlossen sich auf freiwilliger Basis die Gemeinden Laufdorf, Niederquembach,

Niederwetz, Oberquembach, Oberwetz und Schwalbach im Zuge der Gebietsreform zur

Großgemeinde Schöffengrund zusammen. Vorausgegangen war eine Abstimmung der Bürger, ob ein Anschluß an die neu zu gründenden Gemeinden Schöffengrund oder Waldsolms stattfinden sollte. Die Oberquembacher Bürger entschieden sich mit großer Mehrheit für die Großgemeinde Schöffengrund.

Der Verwaltungssitz der neuen Großgemeinde wurde im Ortsteil Schwalbach eingerichtet. Desweiteren befindet sich dort eine neue Kultur- und Sporthalle, die von allen Ortsteilen genutzt werden kann.

Der erste Bürgermeister der Gemeinde Schöffengrund war Willi Pausch, Laufdorf, SPD.

Nach Gründung der Großgemeinde Schöffengrund wurden für die einzelnen Ortsteile Ortsbeiräte gewählt, die sich ausschließlich um die Belange des jeweiligen Ortsteiles kümmern. Der erste Ortsvorsteher von Oberquembach war Karl-Heinz Heeb, Gießener Straße.

1973

Fest „40 Jahre Freiwillige Feuerwehr Oberquembach“

Schirmherr: August Ernst, Jagdpächter, Düsseldorf

1974

Feierliche Einweihung des neuen Sportplatzes „Im Grund“, er war aber bereits im Jahr 1973 bespielbar.

Im Juni wurde erstmals von der Vereinsgemeinschaft „Auf der Mark“ ein Waldfest veranstaltet; heute ist dieses Fest zur Tradition geworden.



1978

Fest „110 Jahre MGV Liederkranz Oberquembach“

Schirmherr: Willi Sommer, Niederwetz, Direktor der Genossenschaftsbank Wetzbachtag



1980

Fest 50 Jahre Sportgemeinschaft Oberquembach

Schirmherr: Otto Hofmann, Neukirchen, Dirigent MGV Liederkranz Oberquembach



1981

Fest „25 Jahre Frauenchor Oberquembach“

Schirmherrin: Helga Voges, Oberquembach



Zu diesem Fest ist anzumerken, daß nach Dauerregen die Quembach über die Ufer trat und den Festplatz und Teile des Zeltes unter Wasser setzte, was aber der Feststimmung zunächst keinen Abbruch tat. Der Frühschoppen am Montag fand spätabends durch das Hochwasser ein abruptes Ende. Später musste die Feuerwehr ausrücken, um in Nachbargemeinden Hilfe zu leisten, da auch z.B. Wetzbach und Solmsbach Hochwasser führten.

1982

Die Vereinsgemeinschaft Oberquembach errichtet in Eigenleistung im Steinbruch nach Niederquembach zu eine Grillhütte, die sowohl den Vereinen als auch Privatpersonen für Veranstaltungen zur Verfügung steht. Erster Hüttenwart war Karl-Heinz Heeb.

1983

29.4.

Neuer Bürgermeister der Gemeinde Schöffengrund wird Stefan Rech aus Schwalbach, SPD.

Fest 50 Jahre Freiwillige Feuerwehr Oberquembach

Schirmherr: Dr. Volker Heimsoth, Kappeln/Schleswig-Holstein, Schwiegersohn von Helga Voges



Das Backhaus wurde renoviert, ein neuer Backofen eingebaut, so dass seit dieser Zeit wieder gebacken wurde.

Die Einweihung wurde mit einem Fest rund um das Dorfweiher gefeiert.

1984

Unter der Federführung von Willi Ebert und Günther Sänger wurde im Dorf eine Sammlung für die Anschaffung einer Kirchturmuhre mit Schlagwerk durchgeführt. Die Bürger spendeten großzügig, so daß unter Beteiligung der Vereine, Banken, Sparkasse die stolze Summe von 10.067,34 DM zusammen kam. Die Inbetriebnahme wurde mit einem Fest am Dorfweiher gefeiert.

1986

Fest 30 Jahre Frauenchor Oberquembach
Schirmherrin: Renate Mignon geb. Schmidt, Wetzlar, stammt aus der Gaststätte „Zur Linde“

1989

Die SG Oberquembach gründet im März 1989 eine Damen-Gymnastikgruppe, die sich großer Beliebtheit erfreut.

1990

Fest „60 Jahre Sportverein Oberquembach“

Schirmherr: Werner Ulm, Oberquembach, Ehrenvorsitzender SG Oberquembach

An-, Um- und Neubau des Dorfgemeinschaftshauses

An- und Umbau des Pfarrhauses

Renovierung der Wohnung sowie Einrichtung der neuen Büchereiräume, Einrichtung eines Gemeindesaales mit Küche, der von den Bürgern bei Feierlichkeiten genutzt werden kann.

1993

125 MGV Liederkrantz Oberquembach

Schirmherr: Wolfgang Beeser, Braunfels, Schwiegersohn von Willi Ebert

1995

Fest „25 Jahre Spielgemeinschaft Quembach“

Schirmherr: Hans-Dieter Heeb, Oberquembach, Vorsitzender MGV Liederkanz

Einweihung des neuen Feuerwehr-Gerätehauses mit Schulungsraum. Das Gebäude wurde ausschließlich in Eigenleistung der Mitglieder errichtet.

1996

Fest „40 Jahre Frauenchor Oberquembach“

Schirmherrin: Marlis Heeb, Oberquembach

Schließung der Gaststätte „Zur Linde“, dem Vereinslokal der Dorfvereine, wegen Krankheit bzw. Tod des Wirtes Herbert Schmidt. Ab diesem Zeitpunkt finden die Gesangsstunden des Männer- und Frauenchores, die Gymnastikstunden, die Generalversammlungen sowie die Faschingsveranstaltungen der Ortsvereine im Dorfgemeinschaftshaus statt.

1998

Am 8.4.1998 verstarb Willi Ebert, von 1950 bis 1968 Lehrer an der Volksschule in Oberquembach, danach an der Mittelpunktschule in Brandoberndorf, langjähriger und letzter Chronist der alten Dorf- und Schulchronik.

2002

1.1.

Einführung einer neuen Währung: Euro

Mit Wehmut verabschieden sich die Deutschen von der guten alten D-Mark, die ihnen nach dem 2. Weltkrieg Wachstum und Wohlstand brachte.

Neuer Bürgermeister der Gemeinde Schöffengrund:
Norbert Schmitt, Niederquembach, SPD

Anbau einer festen Toilettenanlage an die Grillhütte durch die Vereinsgemeinschaft in Eigenleistung.

Erstmals seit 1967 wurde keine Kinder-Weihnachtsfeier von den Vereinen mehr durchgeführt.

Zum Jahresende ging Peter Schreiber, der Pfarrer der Evang. Kirchengemeinde Schöffengrund, die aus den Dörfern Ober- und Niederquembach sowie Oberwetz besteht, in Pension. Er wurde im Rahmen einer Feierstunde im Gemeindehaus Oberwetz verabschiedet. Er war seit 1972 Pfarrer in den drei Gemeinden. Nun ist seine Stelle unbesetzt, die Kirchengemeinde Schöffengrund wird von Pastor Kimpel, Kröffelbach, mit verwaltet. Zum ersten Mal in der Kirchengeschichte unseres Dorfes findet kein wöchentlicher Gottesdienst mehr statt.

2003

Juli/August / Der diesjährige Sommer kann schon jetzt als Jahrhundertsommer bezeichnet werden. Bis zum 11.8. herrschten 29 Tage lang ununterbrochen über 25 Grad. Sechs Wochen lang fiel kein Tropfen Regen, so daß die Bauern mit schlechten Ernten rechnen müssen.

Die Nacht vom 12. auf den 13. August war die heißeste Nach seit Menschengedenken mit 27 Grad tiefster Nachttemperatur.

Die alte Schule wurde unter Denkmalschutz gestellt und wird nach genauen Vorgaben renoviert.

Das Backhaus wurde baufällig, es steht eine Renovierung an. Der Jugendraum im Obergeschoß musste aus Sicherheitsgründen geschlossen werden, die Jugendlichen sind vorübergehend in das Dorfgemeinschaftshaus ausgewichen.

2004

Zusammenlegung der Kirchengemeinden Schöffengrund (Ober- und Niederquembach und Oberwetz) und Waldsolms Nord.

Pfarrer: Manfred Kimpel

Pastori: Iris Unger

2005

Im Mai wurde Otto Hofmann nach 50jähriger Dirigententätigkeit beim Männerchor Liederkranz und 25jähriger Dirigententätigkeit beim Frauenchor geehrt und gleichzeitig verabschiedet. Die Vereine würdigten die Verdienste von Herrn Hofmann in einer Feierstunde, an der auch die restlichen Ortsvereine und Vertreter der Kirchengemeinde teilnahmen. Vorübergehend leitet Herr Heinz Völk beide Chöre.

Fest „75 Jahre SG Oberquembach“

Schirmherr: Hans-Dieter Heeb, Oberquembach

Während der Sommermonate wurde von der Projektgruppe Dorfverschönerung der Dorfweiher abgelassen und das innere Mauerwerk saniert. Danach erfolgte eine „Renovierung“ der äußeren Bruchsteinmauer dergestalt, dass nach Abtragung der Bruchsteine diese durch eine Neuaufmauerung Wiederverwendung fanden und somit eine „alte neue“ Mauer entstanden ist. Durch das restaurierte Backhaus, der Kirche mit dem Kriegerdenkmal und dem nunmehr neue eingefassten Dorfweiher wurde der Mittelpunkt unseres Dorfes zu einem Schmuckstück.

2006

Der Verein für regionale Vorgeschichte e.V. kaufte in Oberquembach die Alte Schule, Usinger Straße 14. Sein neuer Name lautet: Haus der Vorgeschichte.

Nach Durchführung von Aufräum- und Renovierungsarbeiten sollen im Unterschoss Ausstellungsräume eingerichtet werden, die auch für die Öffentlichkeit zugänglich sein sollen. Das Obergeschoss soll Vereinsarbeitsräumen vorbehalten bleiben

Herr Volker Purdak trat als Dirigent des Männergesangvereins die Nachfolge von Herrn Otto Hofmann an.

Am 11.3. eröffnete im Dorfgemeinschaftshaus der Frauenchor die Feierlichkeiten zum 50jährigen Bestehen mit einer Festfeier. Es nahmen die Dorfbewohner, der Bürgermeister, Abordnungen der Dorfvereine, die Pfarrer beider Konfessionen sowie Vertreter des Solmsener Sängerbundes teil.

Am **1.4.** trat als Pfarrer zur Anstellung Herr Dr. Hartmut Sitzler, 32 Jahre alt, seinen Dienst in den Kirchengemeinden Schöffengrund und Waldsolms-Nord an.

2007

In diesem Jahr feiert die Bücherei Oberquembach ihr 30jähriges Bestehen. Von Anfang an war sie im Evang. Gemeindehaus untergebracht. Die erste Leiterin war Frau Gerda Focken. Über das ganze Jahr verstreut sollen verschiedene Veranstaltungen auf dieses Ereignis hinweisen.

Am **28.10.** fand ein feierlicher Gottesdienst zur Ordination von Pfarrer z.A. Dr. Sitzler in der Kirche in Griedelbach statt. Pfarrer Sitzler ist neben Pfarrer Kimpel auch für die Kirchengemeinde Schöffengrund zuständig, somit auch Pfarrer für Oberquembach.

2008

Am **27.1.** fand in der Gemeinde Schöffengrund die Bürgermeisterwahl statt. Als Kandidaten traten der amtierende Bürgermeister Norbert Schmitt (SPD) sowie der parteilose Hans-Peter Stock (von der FWG unterstützt) an. Hans-Peter Stock konnte die Wahl mit ca. 56 % für sich entscheiden. Am 30.4. scheidet der bisherige Bürgermeister aus dem Amt aus.

Am **30.3.** geht Pfarrer Kimpel in Rente. In der Griedelbacher Kirche fand der Verabschiedungsgottesdienst mit Superintendent Rust statt. Da Pfarrer Kimpel pflegebedürftig ist, konnte er bei seiner Verabschiedung nicht anwesend sein.

Am **18.4.** verstarb Pfarrer Kimpel nach schwerer Krankheit.

Der Männergesangsverein „Liederkrantz“ Oberquembach feiert am 31.5. sein 140jähriges Bestehen mit einem Chorkonzert in der Schwalbacher Sporthalle.

Fest

„75 Jahre Freiwillige Feuerwehr Oberquembach und 25 Jahre Jugendfeuerwehr“

Mitte August wurde mit den Bauarbeiten zur Erneuerung der Quembach-Brücke am Weiher begonnen. Die Straße musste komplett gesperrt werden, die Umleitung erfolgt über Kraftsolms.

Nach 36 Jahren gab Dieter Heeb den Vorstandsposten beim Männergesangsverein Liederkrantz ab, davon war er 30 Jahre 1. Vorsitzender. Er wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

2012

Im Juli enthüllten Vertreter der Jagdgenossenschaft Oberquembach im Rahmen einer Feierstunde an der alten Dorflinde einen Gedenkstein mit Inschrift. Die beiden Chöre umrahmten die Feier.

2013

Juli - Beginn der Straßenerneuerungsmaßnahmen im Bereich Giessener Straße bis Ortsende nach Oberwetz, Falltorstraße bis Ortsausgang Richtung Schwalbach.

Ab 20.10.2013 beginnen die Arbeiten in der Usinger Straße bis Ortsausgang Richtung Kröffelbach.

2014

Nach einer inzwischen amtlich gewordenen Urkunde ist unser Dorf mindestens 750 Jahre alt. In einer Bürgerversammlung wurde nunmehr beschlossen, dass im Jahr 2016 ein 750-Jahr-Fest stattfinden soll. Es wurde eine Arbeitsgemeinschaft gegründet, in die sich die Dorfbewohner bezüglich der Planung dieses Festes einbringen können. Die interessierten Dorfbewohner wollen sich nun regelmäßig treffen und die Durchführung der Jubiläumsfeier detailliert angehen.

2015

Juni - Das Dorf hat ein neues Gesicht! Endlich sind die Straßen renoviert worden. Es sind neue Bürgersteige und Ausbuchtungen angelegt worden, dadurch hat sich die Straße an diesen Stellen verengt; außerdem macht das Dorf einen sehr „betonierten“ Eindruck, über Sinn und Zweck dieser Maßnahmen wird mit unterschiedlichen Meinungen diskutiert, doch freut sich die Mehrheit der Oberquembacher über die verbesserten Straßenverhältnisse.

BÄUERLICHES LEBEN IM JAHRESLAUF

VON URSULA STRÖHLE

Den Jahresablauf in einem Dorf prägten früher, als die Landwirtschaft Haupterwerbsquelle war, die vier Jahreszeiten. Sie bestimmten den Lebensrhythmus und die auszuführenden Arbeiten. Immer galt die Sorge der Menschen dem Wetter, dem Vieh, den Stallungen und dem Wachstum auf den Feldern. Missernten wirkten sich negativ auf die ohnehin kargen Lebensverhältnisse aus.

Das Frühjahr war bestimmt vom Jauche- und Mistfahren auf die Äcker, Pflügen und Säen. Wieviel Kilometer ist in der früheren Zeit wohl ein Bauer im Leben hinter seinem Pflug, seiner Egge und mit dem vorgebundenen Sätuch über den Acker gelaufen? Das war harte Männerarbeit. Das Pflanzensetzen in Feld und Garten wurde eher von den Frauen erledigt. Dem Gemüsegarten kam eine große Bedeutung zu, denn die Haushalte in den Dörfern waren, bis auf wenige Ausnahmen, das ganze Jahr über quasi Selbstversorger. Von Salat, Weiß- und Rotkraut über Wirsing, Rote Rüben, Zwiebeln, Lauch u.a. waren alle gängigen Gemüsearten beim Anbau vertreten, Erdbeerbeete durften nicht fehlen sowie Blumenbeete mit Stiefmütterchen, Goldlack, Löwenmäulchen, Dahlien, Gladiolen, Nelken, denn auch die Bepflanzung der Gräber auf dem Kirchhof bzw. Friedhof wurde mit Pflanzen aus dem eigenen Garten bewerkstelligt. Wichtig war auch das Aussäen von Dickwurzpflanzen, die dann später (Mai) als kleine Pflänzchen auf die Felder „umgepflanzt“ wurden. Dabei sollte „feuchtes“ Wetter zum guten Anwachsen herrschen. Dies war eine mühselige Arbeit; setz' mal einen großen Acker voll mit kleinen Pflänzchen! Diesbezüglich stellte der spätere Vorgang des Dibbelns, das Säen des Dickwurzsamens, eine große Arbeitserleichterung dar. Im späteren Frühjahr mussten die Kartoffeln gesetzt werden. Diese wurden vorher zu „Setzstücken“ geschnitten, dabei wurde streng darauf geachtet, dass das Setzkartoffelstück auch genug „Augen“ zum Keimen hatte. In früherer Zeit wurden sie dann im Feld in die Reihe geworfen und mit dem Fuß festgedrückt. Was für eine neue Errungenschaft war dann die Kartoffelsetzmaschine. Dann mussten im späten Frühjahr die Kartoffeln gehäufelt und das Unkraut, auch auf dem Dickwurzacker, gehackt werden. Auch das Distelstechen auf den Getreidefeldern war aufwändig, aber wichtig. Diese Arbeiten wurden meist von den Bäuerinnen und den größeren Kindern verrichtet. Alles Handarbeit!



Anfang Juni war die Zeit für's Heumachen. Bevor es Mähmaschinen gab, mussten die Wiesen per Hand mit der Sense gemäht und gewendet werden. Wenn das Gras getrocknet war, wurde es zum Aufladen auf „Gmoare“, Reihen, gereicht. Trockenes Heu in die Scheune zu fahren war und ist sehr wichtig, weil sonst die Gefahr von Selbstentzündung des Heues besteht. Es musste auf den Wagen gegabelt werden, wobei immer eine Person oben auf dem Wagen das Heu „setzen“ musste, damit er gleichmäßig geladen war. Öfters mussten Heuwagen auf dem Weg zum Hof unterwegs umgeladen werden, weil alles zu kippen drohte. Gerne saßen die Kinder beim Heimfahren auf dem hochgeladenen Heuwagen, das war ein Spaß.



HEUERTE

Dasselbe galt für die Fruchternte. Heute dagegen wird das Heu maschinell gepreßt und als Ballen gelagert. Das Heumachen war eine schweißtreibende Angelegenheit, die sehr wetterabhängig war, daran hat sich bis heute nichts geändert. Wenn dann im Juli die Getreideernte begonnen hatte, gab es bis in den Herbst hinein keine Ruhepause mehr. Die Abhängigkeit vom Wetter zeigte sich deutlich beim Getreideanbau. Immer hofften die Bauern, dass keine Unwetter kamen und das Getreide „zum Liegen brachte“. In früheren Zeiten wurden Korn, Hafer, Gerste und Weizen mit der Sense, manchmal auch mit der Sichel, geerntet. Dabei musste die Frucht per Hand zu Garben gebunden und zu Hausten aufgestellt werden. Dies diente dem besseren Trocknen bis zum Einfahren in die Scheune. Als dann die ersten Selbstbinder auf die Felder kamen, bedeuteten sie eine riesige Arbeitserleichterung. Jetzt konnte die Ernte viel schneller vonstatten gehen, so dass auch die Garben schneller in die Scheune zum späteren Dreschen kamen. In ganz früher Zeit wurde mit Dreschflegeln in der Scheunentenne gedroschen, später übernahm die Dreschmaschine diese Arbeit.



DRESCHEN BEI CHRISTIAN RACKEL

(V. L. EMMA LÖW, AUGUSTE LÖHR, THEA ARNOLD)

Die Dreschmaschine kam jedes Jahr zweimal ins Dorf. Auf dem Dreschplatz an der Mark wurde bald nach Erntebeginn die „Fricht“ (Frucht) im Freien gedroschen, die erst gar nicht in die Scheune eingefahren wurde, so z.B. die Wintergerste, die schon früh reif war, so hatte man dann auch bereits neues Saatgut zum Herbstanbau. Manche Scheunen und Höfe waren aber auch für eine Dreschmaschine zu klein, so dass diese Bauern die Dreschgelegenheit an der Mark nutzten. Das Rücken der Dreschmaschine von Hof zu Hof war Schwerstarbeit. In früherer Zeit wurde die Dreschmaschine von Hand gerückt, d.h. es bedurfte vieler Männer, die diese Arbeit ausführten. In engen und kleinen Höfen und Scheunen war das Rücken dann die reinste „Maßarbeit“. Leichter wurde es dann mit Hilfe von Traktoren. Man half sich gegenseitig beim Dreschen, es waren immer die gleichen Familien, die sich jedes Jahr halfen. Da musste gegabelt und in die Dreschmaschine eingelegt werden, die fertig gedroschenen Strohballen mussten wieder in der Scheune aufgesetzt und die schweren Getreidesäcke mussten auf den Speicher getragen werden.

Am Dreschtag selbst ging der Bauer morgens früh zu den einzelnen Helfern und weckte diese durch Klopfen an der Haustür. Dann war im Bauernhaus, in dem gedroschen wurde, schon der Tisch gedeckt zum Kaffeetrinken der Helfer vor Arbeitsbeginn. Um 10.00 Uhr war dann Frühstückspause mit Deftigem, oft gehörte selbstgemachter Kochkäse dazu, später gab es auch Mittagessen und am Nachmittag Kaffee und Wickelkuchen. Viele Arbeitsgänge waren nötig, bis das Getreide letztendlich „unter Dach und Fach“ war, anfangen vom Schneiden/Mähen mit der Hand, später mit dem Selbstbinder), bis zum Dreschen in der Scheune. Heute werden diese Arbeitsgänge in einem vom Mäh-drescher erledigt.

Bis Anfang der 1940er Jahre wurde noch Flachs angebaut. Im Spätsommer wurde der Flachs geerntet, auch das war eine schwere und unangenehme Arbeit.

Man wollte und konnte aber auf das daraus hergestellte Leinen (Leinwand) nicht verzichten. Die Arbeitskleidung für den Sommer war aus blau gefärbtem Leintuch angefertigt. Hosen, Jacken, Mäntel und dickere Röcke (Kleiderröcke) wurden aus der sogenannten Beiderwand (Kettfäden aus Flachs und Schussfäden aus Schafwolle) hergestellt. Im Oberquembacher Platt hieß der Stoff: Barewänse! Damals hieß es: Selbst gesponnen und selbst gemacht, ist die schönste Bauerntracht!



FAMILIE WAGNER (HAUS ANITA UND HELMUT STRACK) IN ARBEITSKLEIDUNG

Ebenso zeitaufwändig verhielt es sich mit der Kartoffel- und Dickwurzernte. Hier wurden in früherer Zeit die Kartoffelstöcke Stück für Stück ausgezogen und dann die Kartoffeln mit dem „Koascht“ (Karst) ausgehackt. In späterer Zeit wurden sie dann zum Auflösen Reihe für Reihe mit dem Pflug ausgepflügt, dann kam später die Schleudermaschine, mit der die Reihen einzeln ausgezeckert wurden. Wieviel Mal haben sich dabei die Helfer zum „Lesen“ über das Feld geplagt. Wieviel weniger musste dann gelaufen werden, als mehrere Reihen hintereinander ausgeworfen und in einem breiten Stück die Kartoffeln auf dem Feld zum Aufsammeln lagen.



KARTOFFELERNTÉ

Was waren die Bauern froh, wenn beim Kartoffelernten das Wetter gut war und man die Kartoffeln trocken und weniger dreckig in den Keller bekam. Oft wurden schon auf dem Acker die Kartoffeln in dicke und kleine unterteilt und in verschiedenen Behältnissen „eingesackt“. Welche Befriedigung bedeutete es, wenn Sack für Sack gefüllt wurde und viele Säcke, zum Heimfahren fertig, auf den Äckern standen. Auch die Dickwurz wurden, Furche für Furche, ausgerupft und in Reih' und Glied in die Furche gelegt, damit dann mit einer „Machete“ das Kraut abgeschlagen werden konnte. Und wieder alles von Hand! Was in früherer Zeit mühselig vorstatten ging, erledigen heute Maschinen. Und doch wird immer voller Nostalgie an die Kartoffelfeuer oder das Schnitzen von Dickwurzköpfen gedacht.

Eine wichtige Arbeit den ganzen Sommer über war das „Futtermachen“. Das Vieh bekam in dieser Zeit täglich Grünfutter, das jeden Tag frisch gemäht werden musste. Hierfür wurde extra Klee gesät, weil Klee ein besonders hochwertiges Futter ist. Der Klee wurde auch gedroschen, damit für das nächste Jahr wieder Saatgut vorhanden war. Wenn im Spätsommer schon reichlich Dickwurzblätter an den Pflanzen waren, wurden diese Reihe für Reihe abgeerntet, auf den Armen zum Ackerrand getragen und dort als kleine „Haufen“ dann auf den Wagen geladen. Dies war wohlschmeckendes Viehfutter und konnte dem Vieh bis zur Dickwurzernte „serviert“ werden.

Eine kleine „Revolution im Bauernleben“ bedeutete die Anschaffung der Traktoren und damit das „Verschwinden“ der Pferde- und Kuhgespanne. Soviel Fortschritt ein Traktor auch bedeutete, so „bedauernswert“ war doch das langsame, aber um sich greifende „Abschaffen“ der Pferde. Die Bauern hingen doch sehr an den Pferden, waren sie doch über Jahrhunderte hinweg treue Arbeitskameraden. Damals war die Reiterei als Sport gänzlich „unbekannt“.

WATZE HEINRICH (EBERT) BEIM GETREIDEMÄHEN



Ein weiterer „Fortschritt“ setzte ein, als Frauen die Führerscheinprüfung für Traktoren machten. Da wurde gestaunt, aber man erkannte schnell die hierdurch erzielte positive Auswirkung auf die Arbeitsabläufe.

Überhaupt gehörte dem Vieh die besondere Aufmerksamkeit. Auf gut bestückte Ställe legten die Bauern großen Wert, war dies doch ihre eigentliche Existenzgrundlage. Deswegen tat man alles dafür, die Ställe frei von Krankheiten zu halten. Wieviele Nächte werden Bauersleute, besonders beim „Ferkelmachen“, im Stall zugebracht haben? Hier war Hilfe oft vonnöten. In jedem Bauern steckte auch ein „kleiner Tierarzt“. Dieser wurde aus Kostengründen nur bei größeren Problemen gerufen. Wehe, wenn in einem Stall eine Seuche festgestellt wurde. Das war für jeden Hof eine Katastrophe. Und immer bedeutete es einem Bauern viel, wenn sich Vieh-Nachwuchs einstellte. Besonders gerne sah man, wenn ein neugeborenes Kalb weiblich war. Während männlicher Nachwuchs zum Mästen und späterem Schlachten gehalten wurde, waren die Kühe für die Milchproduktion und die Kälberaufzucht gedacht.



„OBERQUEMBÄCHER ALMAUFTRIEB“ 1930ER JAHRE
(DAMALS HOPFÄCHTER WILHELM FUHR, SPÄTER FAM. ADERHOLD, DANN
BESITZÜBERGANG AN FAM. ALBERT STAHL, HEUTE HOF FAM. STAUDT/MEHL)

Das Melken der Kühe war meist Frauensache. Diese „Handarbeit“ nahm viel Zeit in Anspruch. Zweimal am Tag wurde gemolken. Die Milch wurde dann durchgeseiht und in großen Milchkannen mit dem Milchauto in die Molkerei zum Weiterverarbeiten gebracht. Die Molkerei befand sich bis in die 1950er Jahre in Oberwetz, heute Gaststätte, dann wurde sie nach Wetzlar verlagert. Als dann die ersten Melkmaschinen Einzug hielten, bedeutete dies eine immense Arbeitserleichterung.

Zu jedem Bauernhof gehörte auch Geflügel, dessen Pflege oblag den Frauen. Hier hatten sie ein weites Betätigungsfeld. Hühner und Gänse, oft auch Enten, konnte man in den Höfen sehen. Zum Auslauf dieser Tiere gehörte in früheren Zeiten stets auch die Straße, als noch keine oder ganz wenige Autos fuhren. Das Setzen einer Glucke zur Aufzucht von jungen Küken war eine Wissenschaft für sich; genauso musste man für das Aufspüren von versteckten Nestern voll Eier in Scheunen und Ställen die „richtige Nase haben“. Den Eiern sowie den Hühnern und Hähnen selbst kam bei der Versorgung eine große Rolle zu. Ohne sie war ein „Speiseplan“ in der Bauernküche nicht denkbar. Gänse standen an Weihnachten auf dem Tisch, die Federn waren jedoch ein noch wichtigerer Faktor. Selbstgefüllte Bettdecken und selbstgestopfte Strohsäcke waren eine Selbstverständlichkeit im Bauernhaushalt. Ebenso hatten viele Bauern auch Schafe auf dem Hof. Man hatte sich zu einer „Schäferei“ zusammengeschlossen und hielt einen Schäfer, der, wenn es das Wetter zuließ, mit den Schafen, dem Pferch und der Schäferhütte durch die Gemarkung zog. Wenn das Wetter eine „Übernachtung“ im Pferch und der Schäferhütte nicht zuließ, wurden die Schafe täglich vom Schäfer abgeholt und abends wieder zum Hof gebracht.

Im Rückblick (wobei sich vieles verklärt) hat es etwas Anheimelndes, wenn abends die Herde määhend ins Dorf kam und die Schafe wie selbstverständlich ihren Hof und den Stall ansteuerten. Man hörte sie immer nach Hause kommen. Die Schäferemittglieder sorgten für die Verpflegung des Schäfers, er ging zum Essen von Haus zu Haus. Auch der Hund wurde mitverpflegt. Der letzte Schäfer in Oberquembach, über viele Jahrzehnte im Dienst, war Otto Birkenstock aus Griedelbach.



OTTO MIT SEINEN SCHAFEN VOR ODER NACH DEM WEIDEGANG

Die letzten Erntearbeiten im Herbst (Kartoffel- und Dickwurzernte, Weizenaussaat) wurden nur von der Kirmes unterbrochen. Die Kirmes war eine willkommene Unterbrechung des täglichen Allerlei's und gehörte einfach zum Dorfleben dazu. Die Oberquembacher Kirmes fiel auf den 1. Sonntag im Oktober, meistens auf das Erntedankfest. An dem Tag wurde der Altar in der Kirche von den Katechumenen und Konfirmanden festlich mit den Früchten, Gemüse und Blumen aus Feld und Garten geschmückt und mit dem Gottesdienstbesuch statteten die Bauersleute dem Schöpfer ihren Erntedank ab; nie sah man mehr Männer in der Kirche als am Erntedankfest.

Sommer- wie auch Herbstzeit war Ernte- und Einmachzeit. Das Obst musste zu Gelee, Honig, „Hoink“ (aus Zwetschgen und Birnen), verarbeitet werden, ebenso das Gemüse und die Nüsse. Die Weißkrautköpfe wurden gehobelt und zur Sauerkrautbereitung in einem Fass eingestampft. Ein Mann ging mit dem großen Hobel von Haus zu Haus und verrichtete diese Arbeit. Es wurde Apfelbrei zubereitet und in Einmachgläser eingekocht, ein Großteil der geernteten Äpfel aber diente der Herstellung von Apfelwein- und Apfelsaft. Früher hatte man kein Bier und Wein zum Verzehr vorrätig, auch keine Limonade oder Cola, Apfelwein und Obstsäfte löschten den Durst. Viele Frauen gingen mit Milchkannen und Eimern in den Wald zum Erdbeer-, Brombeer- und Himbeerpflücken. Diese Beeren wurden dann auch zu Gelee und Säften verarbeitet. Genauso ging man im Herbst und im Frühjahr auf's Feld zum „Nüßchen“-Feldsalatstechen“. Damals fürchtete man sich noch nicht vor „Chemie und Fuchsbandwurm“.

Eine der letzten schweren Arbeiten im Jahr war das Dämpfen der Kartoffeln. Hier wurde ebenso die Dämpfmaschine von Haus zu Haus gefahren und die gedämpften Kartoffeln kamen in ein Silo. Manches Mal wurde sogar in der Nacht durchgearbeitet. Durch dieses Dämpfen brauchten nicht mehr ständig Kartoffeln für die Schweinemast im „Sirkessel“ gekocht zu werden. Im großen Kessel oder im Einkochtopf gekocht wurde auch „Sirr“, geheckseltes Stroh. Dies wurde zur Fütterung mit gemahlener Dickwurzstücken vermengt.

Im Winter kehrte in den Häusern und Gehöften Ruhe ein. Nun hatte man Zeit, Dinge anzugehen, zu denen im restlichen Jahr keine Zeit blieb. Manche Männer gingen in den Wald als „Holzmächer“, das war eine schwere Arbeit, doch so konnte man in den Wintermonaten sein „Einkommen“ aufbessern.



„HOLZMÄCHER“ BEI DER PAUSE

(V. L. FRITZ SCHMIDT, HEINRICH EBERT, KARL BÜCHLE, WILHELM WAGNER,
UNBEK., EDWIN EBERT, ALFRED EBERT, UNBEK.

Die Frauen erledigten dann zu Hause zumeist die Stallarbeit. Den ganzen Winter über wurde in den Häusern Garn gesponnen, Leinen gewebt und verarbeitet, gestrickt, gehäkelt, meist von den Männern wurden Besen gebunden, Körbe geflochten, Wäsche und Kartoffelsäcke ausgebessert, Heurechen repariert u.v.a. In den Wintermonaten kam aber auch die „Unterhaltung“ nicht zu kurz. Man pflegte den Kontakt zu den Nachbarn und Verwandten durch das Strickengehen“. Man saß dann nachmittags und auch abends zusammen und erzählte sich vielerlei. Dabei gab es dann Kaffee und Kuchen. Zum „Stricken“ ging man auch in die Nachbardörfer. Oft verabredeten sich mehrere Familien, um gemeinsam über Land zu den jeweiligen Verwandten zu gehen, um dann den Rückweg, oft mitten in der Nacht bei großer Kälte, wieder gemeinsam anzutreten. Auch kannte man die „Spinnstube“ der unverheirateten Mädchen. In früherer Zeit trafen sie sich regelmäßig zur abendlichen Unterhaltung in den Häusern reihum und brachten zum Arbeiten ihre Spinnräder mit. Daher der Name. Es wurde bei diesen Zusammenkünften viel gesungen. Später dann (1930/40er Jahre) waren die Treffen reiner Zeitvertreib und es kamen auch die jungen Burschen aus dem Dorf dazu. Viele lustige Begebenheiten aus der Spinnstubenzeit wurden später immer wieder erzählt. Einige Zeit nach dem Krieg hörte der Spinnstuben-Brauch auf.

Den Februar konnte man noch zu den geruhsamen Monaten zählen, wenn aber die Tage im März dann wieder spürbar länger wurden, begannen die Leute, sich auf die kommenden arbeitsreichen Monate einzustellen. Das „Bauernjahr“ nahm seinen Lauf.

Zu erwähnen sind noch das Waschen und das Einkaufen in früherer Zeit. In unserem Dorf gab es immer Lebensmittelgeschäfte, Kolonialwarenladen, genannt. Ein Laden war in früherer Zeit im heutigen Haus von Dieter Völk am Kröffelbacher Berg. Ab 1916 gab es ein Geschäft im Haus von Philipp Watz in der Zingel, später Heinrich und Auguste Ebert und Edith und Heinz Schmidt, heute nur „die Edith“ genannt, das zweite war das der Familien Wilhelm Ebert/Ulm/Völk, „Kelleasch-Geschäft am Treppchen“; bei den Inhabern Heinz und Ursula Völk geb. Ulm gehörte dann bis zur Geschäftsaufgabe auch eine eigene Metzgerei zum Laden. Watzes Geschäft feiert 2016 sein 90jähriges Bestehen, und die Oberquembacher sind sehr froh, dass es den Einkaufsmarkt Schmidt, „die Edith und den Heinz“, noch gibt.

In der „guten alten Zeit“, die nicht immer gut, sondern oft entbehrungsreich und von Not gezeichnet war, wurde nur das gekauft, was man nicht selbst für den täglichen Bedarf „anbauen und erwirtschaften“ konnte. Vom Schlachten des selbst gemästeten Viehs, dem Bearbeiten des Gemüsegartens, dem Einkochen des Gemüses und des Obstes, dem Herstellen von Gelee und Honig u.ä. ganz abgesehen, war durch den Anbau von Flachs und das Halten von Schafen die Möglichkeit gegeben, durch Spinnen und Weben Wolle und Tuch zu erzeugen zum Herstellen der benötigten Kleidung. Die Älteren wissen noch, dass in den Geschäften alles eigentlich lose aus Säcken verkauft wurde und abgewogen in Papiertüten sprichwörtlich „über die Ladentheke“ ging. Es kommt pure Nostalgie auf, wenn man an das Senffässchen, die Essig- und Ölkänister, die Zucker- und Mehlsäcke, die großen Bratherings- und Rollmopsfässer, die losen Bonbons aus den großen Gläsern und die Hefestangen denkt. Man holte dann z.B. für 5 oder 10 Pfennig Hefe. Das Mehl wurde in die Bauernhaushalte von den Mühlen im Tausch gegen die Körner geliefert. Die beiden Geschäfte wurden von Bäckereien aus Kraftsolms und Bonbaden beliefert, so dass man auch Backwaren kaufen konnte. Diese Einkaufsmöglichkeit hat sich bis heute im Einkaufsmarkt Schmidt nicht geändert.

Für die Hausfrau war das Wäschewaschen Schwerstarbeit. Es musste entweder auf dem Herd in einem großen Bottich oder im Kessel in der Waschküche die Wäsche gekocht und mit einem Wäschestampfer oder dem Waschbrett bearbeitet werden. Dann musste sie in der Waschbütte ausgewaschen und ausgewrungen werden. Das war schweißtreibend! Das Aufhängen der Wäsche war noch die leichteste Arbeit. Oft wurde die Wäsche bei Sonnenschein im Hausgarten gebleicht.

„Feinere Sachen“ wurden zwischendurch auch mal durch Handwäsche gewaschen. Fürs Bügeln gab es in früherer Zeit gußeiserne Bügeleisen, die mit glühenden Kohlen aus dem Ofenloch gefüllt wurden. Manchmal benutzte man auch zwei Bügeleisen abwechselnd, während man mit dem einen bügelte, stellte man das andere auf den Ofen zum Aufheizen. Was haben wir's doch heute gut!

Eine wichtige Person im Dorfleben war der Ortsdiener. Seine Hauptaufgabe bestand darin, die amtlichen Mitteilungen „auszuschellen“. Zu diesem Zweck waren im Dorf einige festgelegte Plätze vorhanden, an denen er seine „Bekanntmachungen bekanntmachte“. Seine Schelle wurde in jedem Haus gehört, so dass die Menschen ins Freie kamen, wenn die Schelle ertönte, und sich „informieren“ ließen. Dabei konnte dann auch gleich der Sinn oder Unsinn dieser oder jener bekanntgegebenen Maßnahme von den „Zuhörern“ erörtert werden. Die letzten beiden Ortsdiener waren Wilhelm Reitbauer aus dem „Faalder“ (Falltorstraße) und Wilhelm Löhr aus der „Mühlhelle (Millhell = Gießener Straße / Dorfeingang Niederquembach).

Diese kurze Schilderung des bäuerlichen Lebens aus vergangenen Tagen soll zeigen, wie vielfältig und abwechslungsreich der Bauernalltag ist. Früher wuchsen die Menschen einfach in diesen Alltag hinein mit der Sorge um das Vieh, dem Respekt vor der Natur und der Angst vor Unwettern, Seuchen und Hofbränden, aber auch voll Dankbarkeit über gute Ernten und Gesundheit in Haus und Hof. Ökologie und Nachhaltigkeit waren Grundlagen ihrer Existenz, warum das Rad neu erfinden? Manche Schilderungen hören sich idyllisch an, aber das frühere Bauernleben war ein von schwerer körperlicher Arbeit geprägtes Leben mit vielerlei Entbehrungen. Und das Wort Stress kannte man damals nur noch nicht!

DOCH GAB ES IM DORF ÜBER DAS GANZE JAHR VERTEILT ANLÄSSE UND FESTE, DIE EINE NÄHERE ERLÄUTERUNG VERDIENEN:

SILVESTER UND NEUJAHR

Brauch war es im Dorf von altersher bis in die 1960er Jahre, zu Silvester und Neujahr Kräppeln zu backen. In vielen Familien wurde dann um Mitternacht Kaffee gekocht und dazu die Kräppeln verzehrt.

An Silvester trafen sich viele Dorfbewohner meist in der Wirtschaft. Um Mitternacht zum Jahreswechsel war dann das „ganze Dorf auf den Beinen“, zwischen der Kirche und der Wirtschaft „Zur Linde“ war die Straße bevölkert, die Glocken läuteten und es war ein fröhliches Raketenschießen, eifriges Händeschütteln, Umarmen und Prost-Neujahrwünschen, alle waren dann eine große Dorfgemeinschaft.

Wie wichtig das Glockenläuten für die Dorfleute war, kann man an der nachfolgenden Anekdote sehen:

„Ende Dezember 1879 (Quelle: Schulchronik) war es sehr kalt und es lag hoher Schnee. Am 29. Dezember trat Tauwetter mit Regen ein und am 31. Dezember entstand durch den Regen und das Tauen des vielen Schnees eine große Wasserflut. Dieses Wasser strömte in die Kirche und stieg in derselben bis an den Altar. Es musste dann die Kirchhofmauer noch in der Nacht von außen durchbrochen werden, damit das Wasser abfließen konnte, sonst hätte das Neujahrsläuten nicht stattfinden können.“

Die Schulchronik erzählt auch, dass im Jahre 1874 „der Ortsdiener ausschellte, daß das Schießen in der Neujahrsnacht bei 5 Thr. (Thalern) Strafe verboten sei. Trotz diesem Verbot versammelte sich eine Rotte, um nun gehörig zu schießen. Sie führten dies auch aus, aber das Ende war kein Gutes. Ein fürchterliches ängstliches Schreien in der Nacht um 1/1 Uhr kündigte ein Unglück an. Wilhelm, der Sohn des Wilhelm Zimmermann, hatte sich in die Hand geschossen, woran er ¼ Jahr gelitten hat“.

Zu Silvester ging (auch heute noch) die Angst vor Feuer um. Wie leicht konnte durch die Knallerei mit den Feuerwerkskörpern ein Funke überspringen in ein Gehöft und dort die noch gut gefüllten Scheunen in Brand stecken. Da waren schon die Bauersleute auf der Hut und hatten ein Auge auf die Sicherheit ihres Hofes, viele verließen an diesem Abend nicht das Gehöft.

Ein schöner alter Brauch war, dass die Kinder von der Taufe bis zur Konfirmation am Neujahrstag zu ihren Paten, den Pettern und Gäden, gingen, um ihr „Neujahr“ abzuholen. Beim Neujahrsgeschenk handelte es sich zumeist um Geldbeträge (so zwischen 1 und 3 Mark), manchmal gab es auch Stoff für eine Schürze und immer eine Tüte Weihnachtsplätzchen oder eine Tafel Schokolade. Beim Neujahrholen war es für die Buben üblich, dass sie vor der Haustür der Paten oder im Flur ihr Kommen mit Schüssen aus einer Spielzeugpistole mit Plättchenmunition oder dem Werfen von Knallerbsen ankündigten. Alle grüßten sich gegenseitig mit Prost Neujahr, manchmal im Spaß auch mit „Prost Neujahr, aald Säuuhr“. Manche Bräuche sind mittlerweile in Vergessenheit geraten, glücklicherweise ist im Dorf das Glockenläuten erhalten geblieben und in einigen Familien werden auch noch Kräppeln gebacken.

DIE FASTNACHTSZEIT

Oberquembach und seine Nachbardörfer im Schöffengrund konnte man niemals als „Fastnachtshochburgen“ bezeichnen. Fastnacht oder Karneval fand man überwiegend in katholischen Gegenden, die Bevölkerung in unserer Gegend war durchweg protestantisch. Trotzdem hatte im Laufe der Zeit aber auch hier das „Feiern“ von „Fassenacht“ Einzug gehalten, obwohl nur wenige Fastnachtsbegeisterte die Bedeutung dieser „Tage“ mit der Fastenzeit und seiner religiösen Bedeutung in Zusammenhang brachten und bringen, man feiert halt einfach, weil es schon immer so gehalten wurde. Manche bringen die Fastnacht auch mit dem Ende des Winters und der dunklen Jahreszeit zusammen. Der Fastnachtdienstag war im Jahreslauf ein Tag, auf den die Kinder gespannt warteten. Es war aber kein „Feiertag“, man ging in die Schule und zur Arbeit. Das Feiern war aber nur auf den Dienstag festgelegt, es hatte weder der 11.11. eine Bedeutung noch gab es „die klassische Fastnachtszeit Wochen und Tage vorher“. Für die Kinder war am Fastnachtdienstag „Straßenfassenacht“. Richtiggehende Kostümierungen waren eher selten, die Kinder zogen sich lediglich alte Klamotten an und einfache Pappmachémasken verschiedenster Art vor das Gesicht, so dass man sie nicht erkennen konnte und liefen durch das Dorf.

Dann ging man in Gruppen zu einzelnen Häusern (zu denen man einen Bezug hatte, z.B. Verwandte und Nachbarn) und sammelte Eier, Wurst und Speck ein, manchmal gab es auch Süßigkeiten. Entweder wurden diese „Sammelobjekte“ dann geteilt zum Mitnehmen nach Hause oder es gab Mütter oder Großmütter, die für die „Sammler“ einen Eierpfannkuchen backten, der dann gemeinsam verzehrt wurde. Üblich war es, dass sich die Konfirmanden an dem „Fassenachtstreiben“ nicht beteiligten.

Die jungen Burschen aus dem Dorf wickelten ab Mittag in einer Scheune einen Burschen in Stroh ein, einen sogenannten Strohbären, der dann mit Krach und Helau-Rufen durchs Dorf geführt wurde, hinter ihm liefen dann die Kinder her und hatten ihren Spaß, wenn er drohte und „wild war“. Sicher hatte dieser Brauch seine Grundlage in der Bemühung, den Winter auszutreiben. Auch die Burschen sammelten traditionell Eier und Speck, die sie im Wirtshaus verzehrten. Dort trafen sich nämlich am späten Nachmittag die fassenachtsinteressierten Erwachsenen (früher meist nur die Männer) und feierten mit Bier und Schnaps. Später in den 50er Jahren „emanzipierten“ sich die Frauen und gingen auch Fassenacht feiern. In der Wirtschaft „Zur Linde“ wurden in den 1950er und Anfang der 1960er Jahre auch Maskenbälle veranstaltet, danach „Bunte Abende“ des Männer- und Frauenchores mit Büttenreden, Gesang und Tanz.

Renate Mignon geb. Schmidt, die Tochter aus der Gaststätte „Zur Linde“, war 1981 in Wetzlar Faschingsprinzessin. Ihr zu Ehren hatten sich Mitglieder der Oberquembacher Vereinsvorstände zusammengetan und einen Wagen geschmückt, um am Wetzlarer Karnevalszug teilzunehmen. Und was für einen schönen Wagen, eine Wiege als Bezug zum Geburtsort Oberquembach. Die Wetzlarer staunten nicht schlecht und die Oberquembacher „Narren“ ließen es an diesem Tag richtig krachen.

Mittlerweile findet das Fassenachtstreiben in Form von Veranstaltungen der Vereinsgemeinschaft Oberquembach als „Bunter Abend“ und Kinderfassenacht im Dorfgemeinschaftshaus statt.

OSTERZEIT

Das Frühjahr kann im Dorfleben nach der dunklen Zeit und dem kalten Winter als „Aufbruchszeit“ bezeichnet werden. Jetzt mussten die Weichen für das restliche Jahr gestellt werden, denn nur wer sät, kann ernten. Eigentlich konnte man auch hier eine „Auferstehung“ sehen. Eine schöne Bereicherung in diesen arbeitsintensiven Wochen war daher die Osterzeit. Hier waren vor allem die Hausfrauen gefragt. Vor Ostern stand stets der Hausputz, in diesem Fall der Frühjahrsputz, an, schließlich wollte man den Wintermief loswerden. Das begann schon bei den Betten, die Matratzen wurden ins Freie getragen und mit dem Bettklopfer „entstaubt“. Fensterputzen und Vorhangwaschen waren an der Reihe. Für das, was heute immer mal zwischendurch und auch öfters gemacht wird, hatte man in früherer Zeit „feste Termine“, denn eigentlich drehte sich alles um die Feldbestellung und die Arbeit in Hof und Stall. Wenn dann Ostern vor der Tür stand, waren die Hausfrauen mit dem Verbrauch von Eiern knausrig, denn man hortete die Eier schon fürs Osterfest. Außerdem hatte man von den gegessenen Walnüssen die Schalen in Säckchen gesammelt, außerdem eine paar Wochen lang von den verbrauchten Zwiebeln die Schalen, um sie dann für das Oster-eierfärben zu verwenden. Am Karfreitag gab es auch in den evangelischen Familien meist kein Fleischgericht zu essen, man hielt sich an Fisch oder Mehlspeisen. In vielen Familien gehörte zum Osterfest ein selbstgebackenes Lämmchen oder ein selbstgebackener Osterhase. Die meist aus Gusseisen hergestellten Formen wurden gut gehütet und von Generation zu Generation weitergegeben.

Für die Erwachsenen spielte an Karfreitag und Ostern der Kirchgang schon eine große Rolle, doch ansonsten war es ein „Kinderfest“, denn der Glaube an den Osterhasen war von klein auf fest verwurzelt. Mamas und Omas waren richtige Geheimniskrämer beim Eierfärben, schließlich war und bleibt dies immer die Aufgabe des Osterhasen. War das ein Fiebern auf den Ostermorgen und das Eiersuchen! Eine wichtige Arbeit für die Kinder war das Bauen des Osternestes. Manche Nester wurden aus Stroh gebaut, andere aus Moos, viele mit Holzstäbchen umzäunt, so dass es wie ein Gärtchen aussah. Dabei waren der Fantasie keine Grenzen gesetzt.

HÄNGE AUF DER MARK



Während es heutzutage zu Ostern auch „richtige“ Geschenke gibt, drehte sich früher alles ums Ei und nur ums Ei. Wohl gab es zu Hause auch einen Schokoladen-Osterhasen, aber beim morgendlichen Eiersuchen bei der Verwandtschaft und den Nachbarn lag immer „nur“ ein gefärbtes Ei im Nest. Was für eins war es wohl? Wirklich spannend! Man verglich seine Eier mit denen der Nachbarkinder und der Freunde. Wer hatte die schönsten? Wer hatte die meisten gesammelt? Vielleicht sogar welche mit einem Bildchen drauf! Wieviel rote, blaue, gelbe usw. hatte man oder auch welche, die mit den klebrigen Stäbchen bunt gefärbt waren; es war zur Freude und zum Stolz der Kinder in den Körbchen schon eine imponierende Vielfalt vorhanden. Nachmittags war immer das Familien-Eierschippeln angesagt. Tradition war es, zum „Studentenplatz“ nahe dem heutigen Waldfestplatz, den „Hängen auf der Mark“ oder den Wiesen im Hindertal zu pilgern, um dort dem Eierschippeln und -werfen zu frönen.

War das im Dorf eine Bewegung! Jung und Alt war auf den Beinen. In der Rückschau gesehen ging es zu wie in Goethes „Osterspaziergang“ und sicher empfanden die Menschen auch so, obwohl das Wetter manches Mal nicht so frühlingshaft war, wie im Gedicht beschrieben.

In einigen Familien wurde und wird noch der heidnische Brauch des Osterwasserholens gepflegt. Hierbei ging man am Ostersonntag vor Sonnenaufgang zu einem fließenden Gewässer, bei uns die Quembach“, schöpfte in Fließrichtung Wasser, mit dem am Ostersonntag das Gesicht gewaschen wurde, bewahrte dann das Wasser zu Hause das Jahr über auf. Es sollte Segen bringen! Der Weg zum Wasser und retour sollte unbedingt stillschweigend zurückgelegt werden, so dass man froh war und ist, wenn einem niemand begegnete, man könnte nicht mal grüßen.

Bis vor ca. 60 Jahren wurde am darauffolgenden Sonntag Nachostern gefeiert, d.h. es wurden nochmals Eier gefärbt und auch zum Eierschippeln in die Wiesen gegangen.

Dagegen war Pfingsten ein ruhiges kirchliches Fest. Neben dem Kirchengang nutzte man die Tage zum Ruhen und Ausspannen in einer für das bäuerliche Leben sehr arbeitsreichen Zeit.

Zur Oberquembacher Tradition gehörte dann am Pfingstdienstag der Brauch des „Sieborn-ausräumens“ (Näheres bei Wasserleitung).



DAS WALDFEST

Der Vorläufer des heutigen Dorfweiherfestes war das Waldfest auf der Mark, das seit 1974 jedes Jahr ebenfalls meist am 1. Sonntag im Juni stattfand und ein wichtiger Termin im dörflichen Veranstaltungskalender war. Veranstalter war die Vereinsgemeinschaft Oberquembach. Das Fest erfreute sich großer Beliebtheit, auch bei vielen auswärtigen Gästen. Es begann stets mit einem Gottesdienst, der durch den Gesang der Chöre bereichert wurde. War das ein „Betrieb“ im Hindertal und auf der Mark! Ob gutes oder schlechtes Wetter, das Waldfest war immer ein schönes und harmonisches Fest, von dem viele Anekdoten erzählt werden. Ob es die gute Erbsensuppe aus der Gulaschkanone war, die Freunde vom Bundeswehr-Nachschubbataillon aus Wetzlar, die Live-Musiker „Open Air“, das Torwandschießen, die Schießbude und die Kinderbelustigungen, gutes Bier und leckere Schnäpsschen, Würstchen, selbstgebackener Kuchen und Kaffee der Sängerinnen vom Frauenchor, in idyllischer Umgebung gutgelaunte Gäste vom Baby bis zur Uroma – all das wird nach unvergesslichen 38 Veranstaltungsjahren in Erinnerung bleiben.

Es bleibt die Hoffnung, dass das Dorfweiherfest, das seit 2012 mit gleichem Konzept stattfindet - Eröffnung durch Gottesdienst mit Gesang der Vereine - dauerhaft dieselbe Anziehungskraft entwickeln kann wie das Waldfest. Der schöne Veranstaltungsort steht dem alten in nichts nach, unser Backhausplatz mit Kirche und Weiher dürfte ein guter Ersatz sein

KIRCHWEIH ODER KIRMES

**„Es ist keine Kirche so klein,
einmal des Jahres muss Kirmes sein“**
(Deutsches Sprichwort)

Früher war die Kirmes ein „besonderer Termin im Dorfkalender“, denn es gab noch nicht die vielfältigen Abwechslungen wie in der heutigen Zeit. Es war aber auch ein „Besuchstag“ für auswärtige Verwandte und Weggezogene. An Kirmes wurde stets Hefekuchen im Backhaus gebacken und Tage vorher war Hausputz angesagt. Zu Kirmes sollte alles schön und ordentlich sein.

Die Kirchweihe wurde im 19. Jahrhundert vom Landrat auf den ersten Sonntag nach Allerheiligen festgelegt. In der Schulchronik erwähnt Lehrer Trauthig, dass der neue Wetterhahn auf dem Kirchturm am Kirmesmontag, dem 04.11.1872, von Steinmetz Schellenberg aus Braunfels angebracht worden sei (wie man sehen kann, verbanden die Handwerker auch damals schon die Ausführung eines Auftrags mit einem Kirmesbesuch). Anfang des 20. Jahrhunderts erfolgte die Vorverlegung um vier Wochen auf den ersten Sonntag im Oktober (wahrscheinlich, weil die Niederquembacher Kirmes 1906 auch auf diesen Termin vorgezogen worden war). Somit feiern die Oberquembacher seit „Menschengedenken“ ihre Kirmes am Erntedankfest. Irgendwie passt das doch gut zusammen!

Verlässliche Berichte über die Kirmes vor den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts haben wir leider nicht, möglicherweise wurde sie im von Heinrich Hartmann erbauten Saal in der Falltorstraße gefeiert, den er 1878 über einem Stall errichtet hatte und der über eine Außentreppe zu erreichen war. Nach dem zweiten Weltkrieg wurden dort vorübergehend Flüchtlingsfamilien aus Ungarn untergebracht. Das gesamte Anwesen ist nach 1966 abgebrochen und an seiner Stelle das vormalige Raiffeisengebäude errichtet worden.



SAALBAU HARTMANN IM „FAALDER“
LINKS DER TREPPENAUFANG ZUM SAAL
MOTORRADFAHRER: KELLEASCH WILHELM

Eines der bekanntesten historischen Fotos von Oberquembach ist wohl das Gruppenfoto, das Anfang der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts entstanden sein dürfte und vermutlich die damalige Kirmesgesellschaft im Hof der Gaststätte „Zur Linde“ zeigt.



KIRCHWEIHWERGNÜGEN

Auch dort war ein Saal im ersten Stock. Die Säle waren häufig über den anderen Räumen angeordnet; um ohne Zwischenwände auszukommen, waren die Dachstühle in „hängender Bauweise“ ausgeführt, wie auch der Saal Hartmann, der Schulsaal in der alten Schule, heute „Haus der Vorgeschichte“. Bis 1952 wurde die Kirmes „auf dem Saal“ der Gaststätte „Zur Linde“ gefeiert.

Berichte über eher rustikale Bräuche der Altvorderen, wie etwa die Eröffnung der Kirmes mittels eines „Kirmesfurzes“, bei dem der „Kirmeswatz“ in eine Blechtonne gesteckt und ihm ein Pfund Zwiebeln verabreicht wurde und er erst sein Verlies wieder verlassen konnte, nachdem er hörbar „geliefert“ hatte, halten sich auch heute noch hartnäckig.

1953 hatte der Wirt der Gaststätte „Zur Linde“, Heinrich Schmidt, gleichzeitig auch Bürgermeister, einen neuen größeren Saal erbaut, der nun bis zum Beginn der Zeltkirmesveranstaltungen als Veranstaltungsort genutzt wurde.

In den ehemaligen Gaststätten Ernst Becker und später auch Oskar Lotz wurde gleichzeitig in kleinerem Rahmen gefeiert.

Mitte der 50er Jahre hatte die Gemeindevertretung beschlossen, den Fang von Maulwürfen zu belohnen. Die 10 – 14jährigen Buben stellten überall auf den Wiesen ihre Totschlagfallen auf und brachten die toten Tiere zu Ortsdiener Reitbauer, der hackte ihnen ein Hinterbein ab (damit sie nicht nochmal vorgezeigt werden konnten) und machte einen Strich auf seiner Liste. Am Samstag vor der Kirmes wurde dann das „Kirmesgeld“ von Bürgermeister Schmidt ausbezahlt, 1957 z.B. 40 Pfennige pro Maulwurf.

Veranstalter der Kirmes war Gastwirt Heinrich Schmidt, aber auch die Kirmesburschen der Burschenschaft „Club Mitternacht“ waren mit eingebunden, etwa beim Ordnungsdienst und beim Eintritt kassieren. Zu erkennen waren sie an ihren roten Halstüchern, welche bei Unverlobten mit der Außenhülle einer Streichholzschachtel und bei Verlobten mit dem Verlobungsring fixiert waren. Dieser deutlich sichtbare Hinweis war von eventuellen Konkurrentinnen zu beachten, sonst gab es Ärger.

Bis in die 1950er Jahre wurde samstagsabends vor der Kirmes in der Wirtschaft von den Kirmesburschen die Tanzversteigerung für die ersten Kirmestänze am Sonntag durchgeführt. Für die Mädchen war es eine Ehre, wenn der Kirmesbursche, der den 1. Tanz ersteigert hatte, sie zu seiner Tanzpartnerin auserwählte, um die Kirmes zu eröffnen.

Für die Frauen und jungen Mädchen des Dorfes war es fast selbstverständlich, dass man für die Kirmes ein neues Kleid bekam. Genauso selbstverständlich war es für die Männer, auf die Kirmes im Anzug mit Krawatte zu gehen.

Am Sonntagnachmittag wurden die Oberquembacher durch einen Umzug auf die Kirmes eingestimmt. Kirmeswagen 1949)



vorn Mitte: Hertha Schmidt mit Renate



KIRMESZUG 1949

Hierbei war das ganze Dorf „auf den Beinen“ und anschließend ging es dann zur Kirmeseröffnung in die Wirtschaft, wo die am Vorabend versteigerten „Tänze“ absolviert wurden, danach dann die Dorfbevölkerung kräftig tanzte und feierte. Die unverheirateten Mädchen des Dorfes brachten am Kirmessonntag für die Musiker selbstgebackenen Kuchen von zu Hause mit.



KIRMESBURSCHEN ENDER DER 50ER

IM HINTERGRUND: VOCHTE FRITZ (VATER VON FRIEDHELM ZIMMERMANN)

Herr Wilhelm Wasmuth hatte eine Konzession zum Betreiben eines Würfeltisches, der im Bereich unter der Linde oder auf der „Petz“ aufgestellt war. Dieser Tisch war für die Kir- mesbesucher ein richtiger Anziehungspunkt. Vorzugsweise wurde um Porzellan gespielt. Zwischen Petz und Lindenplatz hatten auch die Schausteller ihre Karussells und Buden aufgestellt.

Gegen 17.30 Uhr leerte sich der Saal zusehends, denn die meisten Leute hatten Vieh zu füttern, es war „Foireaschzeit“, außerdem wurde sich umgezogen und auch die Kapelle legte ab 19 Uhr eine Pause ein. Die Kinder wurden nach Hause gebracht, niemals sah man abends Kinder auf der Kirmes. Essen in der Wirtschaft kannte man in früherer Zeit noch nicht und so wurde am Kirmessonntag abends immer gekocht (meist Bratenfleisch mit Sosse und Kartoffeln). Dies auch für etwaige Gäste. Dann ging man wieder auf die Kirmes, die Veranstaltung ging dann um 20 Uhr wieder weiter bis nachts um 1 Uhr, und wenn eine Verlängerung genehmigt worden war, auch noch eine Stunde länger.

Am Montag ab 10.00 Uhr zog die Kapelle zum „Wecken“ durch das Dorf, bei einigen „Honoratioren“ wurde ein Ständchen gespielt, was natürlich mit einer Lage Schnaps be- lohnt wurde und so gegen 11 Uhr ging es mit einem zünftigen Frühschoppen weiter, an dem bis in die 1960er Jahre nur Männer teilnahmen. Manchmal fand auch Nachmittags noch ein Umzug statt, anschließend war Tanz bis zur abendlichen Pause, danach ging es wie am Vortag weiter. Der Montagmittag war für die Dorfkinder ganz wichtig, denn dann spielte die Kapelle extra für sie zu einem Tanz auf. Besonders die Mädchen warteten sehnsüchtig darauf. Meistens mussten die Mädchen unter sich tanzen, die Buben drückten sich bis auf ganz wenige.

Die Kirmesburschen sorgten immer für Übernachtungsmöglichkeiten für die Mitglieder der Kapelle, sie wurden zum Schlafen mit nach Hause genommen. So und nicht anders kannte man es!

Am Kirmesdienstag wurde dann abends von den Burschen und Mädchen die Kirmes „begraben“, meist im Dorfweiher! Das Ende der Kirmes war eine Angelegenheit „zum Heulen“ und konnte nur durch viel Alkohol ertragen werden.

Bis in die 1950er Jahre fand am Wochenende danach die Nachkirmes, ebenfalls mit Tanz, statt.

In den Kriegsjahren wurde die Durchführung der Kirmes ausgesetzt.

Im Jahre 1980 veranstaltete dann die Burschenschaft „Schoppenelf“ die 1. Oberquem- bacher Zeltkirmes auf dem Sportplatzgelände. Damit ging die Alt-Kirmeszeit in Ober- quembach zu Ende, eine neue Kirmes-Ära begann.

HAUSSCHLACHTEN

Das Schlachten war für die Dorfbevölkerung eine sehr wichtige Angelegenheit. Sobald die Ernte vorbei und die Temperaturen gefallen waren, wurden die Vorbereitungen fürs Schlachten getroffen. Hausgeschlachtet wurden in erster Linie Schweine. Es gab in Oberquembach immer einige Hausmetzger (Wilhelm Rehorn, Wilhelm Wagner, Wilhelm Ebert (Hindertal), Otto Heeb, Wilhelm Löhr, Edmund Rehorn, Alfred Ebert später noch Wilfried Heeb, Egon Löhr und Christof Bäuml). Manche gingen auch zu Hausschlachtungen in die Nachbardörfer. Das Schlachtgeschirr (Sautrog, Dreibein zum Aufhängen u.a.) wurde von den Metzgern auf einem Wagen mitgebracht. Es war immer ein etwas bedrückender Augenblick, wenn das Schwein unter Quieken aus dem Stall geholt und von dem Metzger mit einem Bolzenschussapparat geschossen wurde.



METZGER WILHELM LÖHR BEI DER ARBEIT

Nach dem Ausbluten, Brühen und Schaben der Borsten wurde das nun zweigeteilte Schwein auf dem Dreibein hochgezogen und zum Auskühlen längere Zeit hängengelassen. Bevor man mit der Verarbeitung des Schweines begann, musste der Fleischbeschauper kommen, um die Gesundheit des Schweines, d.h. die Genießbarkeit des Fleisches, festzustellen, hier wurde nach Trichinen- und Finnenbefall gesucht. Man war schon sehr froh, wenn das Tier gesund war, dies wurde mit Schnäpschen begossen.

Wenn die Sau dann verarbeitet, also das Fleisch zerlegt und portioniert war und die Würste gestopft im Kessel lagen, wurde das Schlachtfest vorbereitet. Nachdem gegen Mittag schon mal das übliche „Wellfleischessen“ stattfand (wobei gekochte Nierchen, Gehacktes und gebratene Frikadellen verzehrt wurden), fand das eigentliche Schlachtessen, die Meatzelsopp“, abends statt. Hierzu wurden die Verwandten und Freunde eingeladen. Vorneweg gab es die Wurstsuppe aus dem Kessel, die dann besonders gut war, wenn ein paar Würste aufgeplatzt waren. Von Haus zu Haus verschieden wurde die Suppe auch mit Nudeln oder Mehlklümpchen serviert. Danach kam das Fleisch mit Kartoffeln, Sauerkraut und Meerrettich auf den Tisch. Der Meerrettich stammte aus heimischem Feld und Garten und war dementsprechend scharf. Dann kam die gekochte Wurst mit gedämpften Süßäpfeln an die Reihe und ganz zum Schluss gab es „Sauerbrüh“, eine

aus Blut und Hackfleisch zubereitete Soße. Zum Schlachtfest gehörten immer ein paar Schnäpschen dazu, über den ganzen Tag verteilt. Spätabends kam dann noch der Rondonkuchen mit Kaffee auf den Tisch. Am nächsten Tag wurde auch den Nachbarn etwas von dem Selbstgeschlachteten gebracht.

Lustig wurde es, wenn während der „Meatzelsopp“ Wurstmännchen auftauchten. Diese verkleideten Gestalten reichten der Hausfrau wortlos Schüssel oder Kanne, die man dann gut gefüllt mit Suppe und Wurst zurückerwartete. In der Regel war dies auch der Fall. Aber wehe der Hausfrau, die die mitgebrachte Kanne oder Schüssel nicht genügend oder gar nicht füllte! Das nannte man dann „Geiz“. Nicht immer wurden die „bettelnden Wurstmännchen“ erkannt. Hier hatte man dann schon eifrig was zum Rätseln.

Als man das Einfrieren noch nicht kannte, wurde das Fleisch oft in Gläser eingeweckt oder in Salzlake eingelegt. In jedem Haushalt kannte man den Salzborn, ein großes rundes Holzgefäß, in den das zum Pökeln gedachte Fleisch kam. Hierzu zählten Fleischstücke zum Kochen, Speckseiten, Schinken und Eisbein. Kochwurst wurde oft in Dosen oder in Gläsern konserviert, Blut- und Leberwurst und Mettwurst (rote Wurst) wurde geräuchert. Jeder Bauernhaushalt hatte eine Räucherammer, die Daas“. Später gab es in manchen Haushalten einen Räucherschrank, dann brauchte man keine Räucherammer einrichten.

In vielen Bauernhäusern wurde zweimal im Jahr geschlachtet, meist vor Weihnachten und zum Ende des Winters, wenn es noch kalt war.

ADVENT UND WEIHNACHTEN

Schon immer war (und ist) die Advents- und Weihnachtszeit eine ruhige Zeit, trotz der emsigen Weihnachtsvorbereitungen. Eine große Bedeutung hatte früher das Plätzchenbacken. Dies nahm viel Zeit in Anspruch, schließlich wurden damals die Plätzchen oft noch im Backhaus gebacken. Schon Wochen vorher wurden Eier zurückgelegt für die Weihnachtsbäckerei. Im Winter bei Kälte sind die Hühner bekanntlich legefaul, so dass man Vorrat anlegte. Die Eier wurden in Kalk eingelegt. In vielen Haushalten wurde vor Weihnachten noch geschlachtet und das bedeutete viel Arbeit.

Der Nikolaustag am 6. Dezember war ein besonderer Tag für die Kinder. Sie stellten abends ihre Stiefel vor die Tür, damit der Nikolaus sie mit Süßigkeiten füllen konnte, aber Nikolausfeiern und Geschenke in dem Umfang wie heute gab es noch nicht. Trotzdem war die Vorfreude auf diesen Tag immer groß. Die Frauen waren in der Adventszeit mit Handarbeiten beschäftigt, die als Weihnachtsgeschenke gedacht waren. Selbstgestrickte Strümpfe, Pullover, Strickjacken, Schals und Handschuhe waren damals eine Selbstverständlichkeit. Auch wurden viele andere Geschenke selbst angefertigt. Für die Mädchen wurden Puppenküchen und Kaufläden „gebaut“, die Jungen bekamen u.a. Laubsägen, mit denen sie ihre handwerkliche Geschicklichkeit zeigen konnten. In früheren Zeiten wurde den Geschenken keine so große Bedeutung beigemessen, die Menschen hatten nicht viel Geld zur Verfügung, so dass „Selbstgemachtes“ hoch im Kurs stand. Das Weihnachtsfest wurde damals als christliches Fest und nicht so kommerziell gesehen.

In den 50er Jahren gingen in der Vorweihnachtszeit die Schulkinder von Haus zu Haus und sammelten Naturalien, die von der Frauenhilfe in die Ostzone geschickt wurden als Weihnachtspäckchen. Solang die Schule „noch im Dorf war“, wurde hier „Hand in Hand“ gearbeitet.

In der Adventszeit wurden in der neuen Schule die Fenster nach der Straße hin mit Scheenschnitten geschmückt, die Bilder aus der Bibel darstellten.



WEIHNACHTLICHE STIMMUNG AN DER NEUEN SCHULE
1950 VON DEM ABSCHLUSSJAHRGANG GEBASTELT

Diese Scherenschnitte hatten die Schulkinder in liebevoller Kleinarbeit angefertigt. Immer am Sonntagabend in der Adventszeit wurden diese Fenster beleuchtet. Über viele Jahre hinweg war, vor allem für die Kinder, das sonntagabendliche „Pilgern“ zum neuen Schulgebäude und Bestaunen der beleuchteten Fenster der wöchentliche Höhepunkt. Damals kannte noch niemand Nikolaus- und Weihnachtsmärkte mit Glühwein- und Verkaufsständen.

Die Schulkinder probten in diesen Wochen eifrig für die traditionellen Weihnachtsspiele in Schule und Kirche. Es war für die Schule extra eine Bühne angefertigt worden für drei Veranstaltungen, am Freitagnachmittag, Samstag- und Sonntagabend, vorgeführt jeweils ein Stück von der Unter- und ein Stück von der Oberstufe. Der Schulsaal war bei jeder Vorstellung voll besetzt und die Zuschauer, teilweise auch aus anderen Dörfern, sparten nicht mit Lob und Beifall.



1956 WEIHNACHTSSPIELE OBERSTUFE



1956 WEIHNACHTSSPIELE UNTERSTUFE

Waren die Weihnachtsspiele vorbei, „ging man die Krippenspiele in der Kirche an“. Auch diese waren im Oberquembacher Jahresablauf ein „fester Termin“ und bereicherten die stimmungsvollen Gottesdienste am Heiligabend. Erfreulicherweise bezog man wie selbstverständlich auch die katholischen Schüler/innen in diese „kirchlichen Aktivitäten“ ein, sicher gab es von keiner Seite Probleme.



KRIPPENSPIEL HEILIGABEND 1948

In der früheren Zeit wurde um das Weihnachtessen und -trinken nicht so viel „Aufhebens“ gemacht. Was auf den Tisch kam, hatte man selbst gezüchtet, seien es Enten, Gänse, Stallhasen, Schweine oder Rinder. Immer aber gehörte in der Weihnachtszeit eine Schüssel mit Plätzchen auf den Tisch.

Den Menschen, die das ganze Jahr über körperlich schwer arbeiteten, dienten die Weihnachtstage mit ihren Gottesdiensten der Besinnung und Erholung. In jedem Haus gab es einen festlich geschmückten Weihnachtsbaum mit echten Kerzen. Damals konnte man schönen alten Christbaumschmuck sehen. Zu den Kindern kam am Heiligen Abend der „Chreastneckel“ mit Sack und Rute. Dies war ein rustikal verkleideter Mann (nicht wie heute im Nikolauskostüm), manchmal auch eine Frau, aus dem Familienkreis oder der Nachbarschaft, die diese „Rolle“ gerne übernahmen, um den Kindern eine Freude, manchmal auch „Angst“, zu machen. Bei den Geschenken war die Auswahl nur begrenzt, aber die Freude über Puppen und Puppenhäuser, Kaufläden, Eisenbahnen, Flöten, Kasperlefiguren und Struwelpeterbücher war genauso groß wie heute über die elektronischen Geschenke. Weihnachten war halt immer ein besonders frohes und besinnliches Fest.

Geruhsam waren auch die Tage „zwischen den Jahren“. Zwar musste in den bäuerlichen Haushalten immer das Vieh versorgt werden, doch freuten sich die Menschen über diese Zeit, in der alles etwas gemächlicher ablief. Wenn Schnee lag und die Weiher zugefroren waren (oft war es so), probierten die Kinder nach Weihnachten die geschenkten Schlitten und Schlittschuhe aus. Die Schlittenbahn war in früheren Zeiten, als Autos noch Rarität waren, oft die Straße am Kröffelbacher Berg bis ins Dorf hinein, in den späteren Jahren der Weg vom Friedhof in die Erbsengasse und das jetzige Sportplatzgelände.

GEBURT UND TAUFE

In früherer Zeit war es nicht üblich, dass eine Schwangerschaft (in guter Hoffnung) baldmöglichst „bekanntgegeben“ wurde. Man ließ dazu schon einige Zeit ins Land gehen, d.h. oft erfuhren es „die Leute“ erst, wenn es nicht mehr zu übersehen war; darüber sprach man halt einfach nicht.

Eine ständige ärztliche Überwachung der Schwangeren war nicht üblich, man war ja nicht krank.

In der Regel fanden ausschließlich Hausgeburten mit Hilfe einer Hebamme statt. Ein Arzt wurde nur gerufen, wenn Komplikationen eintraten. Hebammen waren in früheren Zeiten in den Dörfern sehr angesehen. Kam die Hebamme aus einem anderen Dorf, musste sie oft von Familienangehörigen der Gebärenden mit dem Fuhrwerk abgeholt werden. Die letzte in Oberquembach wohnende Landhebamme, die Hausgeburten übernahm, war Frau Philippine Hartmannshenn, genannt Bine, die Großmutter von Edmund Hartmannshenn. Sie wohnte in der Erbsengasse und verhalf Generationen von Kindern im Schöffengrund auf die Welt. Es fanden sogar Entbindungen im Hebammen-Haus in der Erbsengasse „statt“, dort stand immer ein Bett für eine Wöchnerin bereit. Bei einer Geburt im Hebammenhaus 1945 stellte die Hebamme fest, dass es Komplikationen gab und eine Kaiserschnittentbindung vonnöten war. In dieser schwierigen Lage kamen die Amerikaner, die Oberquembach besetzt hatten, zu Hilfe und ein Militärarzt führte den Kaiserschnitt durch, Mutter und Kind waren wohlauf.

In früherer Zeit war es üblich, die Neugeborenen in einen Stubenwagen oder ausgepolsterten Weidenkorb zu legen. Die Babys wurden in dicken Windeln sehr stramm und fest eingewickelt, damit sie einen „starken Rücken“ bekamen. Die Nachgeburt wurde im Garten vergraben.

„Mutterschutzfristen“ gab es für die Wöchnerinnen in der guten alten Zeit nicht. Zwar nahm man in der Familie schon Rücksicht auf eine „Kindbettesche“, doch in Haus und Hof musste immer schnell wieder mit angepackt werden. Allerdings war damals auf Grund des noch nicht so hoch entwickelten medizinischen Standards die Mütter- und Kindersterblichkeit auch sehr hoch. So starben z.B. in den Jahren von 1900 bis 1912 hier im Dorf 15 Kinder im Alter von 1 ½ Tag bis 12 Jahren. Häufige Todesursachen waren Keuchhusten, Krämpfe und Lungenentzündung, aber auch Hirnhautentzündung und Blutvergiftung. Hier hat der Fortschritt „wahre Wunder“ bewirkt.

Hatte eine Frau ein Kind geboren, brachten ihr die Verwandten und Nachbarn oft stärkende Nahrung, z.B. eine kräftige Suppe. Bis in die 1960er Jahre hinein erhielten Wöchnerinnen, sollte eine Beerdigung oder eine Familienfeier im Dorf sein, Kaffee und Kuchen oder Brötchen ins Haus gebracht. Einige Tage nach der Geburt kamen dann die Verwandten und Nachbarn zum „Kind gucken“. Dabei wurden Geschenke mitgebracht, oft Windeln und Strampelhosen.

Ein Säugling nahm, nicht wie heute, schnellstens am Familienleben teil, sondern wurde nur zum Füttern und Wickeln aus seinem Korb oder der Wiege genommen. In früherer Zeit wurden die Kinder sehr schnell getauft. Solange ein Kind nicht getauft war, durfte es nicht aus dem Haus. Lange Zeit bezog dieser Brauch auch die Mutter mit ein, später musste die Wöchnerin 9 Tage im Haus bleiben. Das Taufwasser wurde vom Küster/der Küsterin im Haus des Täuflings geholt.



TAUFGESELLSCHAFT AUF DEM WEG
ZUR KIRCHE - ZWILLINGSTAUF



ÖBERQUEMBACHER HEBAMME BINÉ HART-
MANNSHENN MIT DEN LÖW-ZWILLINGEN

Bei der Taufe trug üblicherweise die Hebamme das Kind vom Haus in die Kirche. In früherer Zeit nahm die Mutter am Taufgottesdienst nicht teil. Dann ging der Vater gemeinsam mit der Hebamme und den Paten in einem kleinen Zug in die Kirche. Die Paten, meist zwischen 6 und 8 Personen, in der Regel Verwandte, teilten sich in der Regel hälftig in Pettern und Gäden. Nachdem das Kind getauft war, wurde es zum „Heben“ am Altar der Patin/dem Paten in den Arm gegeben, daher auch der Name „ein Kind heben“ für die Übernahme einer Patenschaft. Anschließend legten die Paten kleine Geld-Scherflein, eingewickelt in Papier, als gemeinsame Kollekte auf den Altar. Auch die Täuflinge, also die Patenkinder, erhielten kleine Taufgeschenke. Jährlich an Neujahr holten sie dann bis zur Konfirmation bei ihren Paten das „Naujuhr“ ab (heute: Weihnachts- und Neujahrgeschenk), meist war das eine Tüte Weihnachtspätzchen oder eine Tafel Schokolade und ein kleiner Geldbetrag. Oft erhielten die Patenkinder an Kirmes oder bei Festen von den Paten „Fest- oder Kirmesgeld“ geschenkt. Zur Hochzeit wurden/werden die Paten immer eingeladen, sie waren/sind wichtige Gäste. Bis in die heutige Zeit ist es auch üblich, dass man beim Tod eines Paten zu dessen Beerdigung geht. Es ist immer eine Ehre, Pate zu werden, nicht immer aber war/ist man sich der Verantwortung dieses „Ehrenamtes“ bewusst.

KONFIRMATION

Eine der wichtigsten Erinnerungen eines jeden ist sicherlich seine Konfirmation, die so etwas wie den Eintritt in das Erwachsenenleben bedeutet. Es wird nicht nur die Zugehörigkeit zur Evangelischen Kirche eigenverantwortlich bekräftigt, nun kann man auch am Abendmahl teilnehmen und eine Patenschaft übernehmen (wobei heute auch schon Nichtkonfirmierte am Abendmahl teilnehmen dürfen). In früheren Zeiten war die Konfirmation auch im normalen Lebensalltag für die meisten ein richtiggehend neuer Lebensabschnitt. Wer nicht das Gymnasium bzw. eine andere weitergehende Schule besuchte, war mit Beendigung des 8. Schuljahres nicht mehr schulpflichtig, trat also in das Arbeitsleben ein. Was für ein bedeutender großer Schritt! Die Konfirmation war somit in zweierlei Hinsicht von großer Wichtigkeit. Der Konfirmation vorausgegangen waren 1 Jahr Katechumenenunterricht sowie ein Jahr Konfirmandenunterricht. Diese zweijährige Vorbereitungszeit hat heute sicherlich gegenüber der früheren Zeit noch immer die gleiche Bedeutung, aber damals wurde alles viel strenger gesehen und gehandhabt. Was musste alles gelernt werden! Früher gab es wesentlich weniger Diskussion und Meinungsaustausch zwischen dem Pfarrer und den Schülern, da hat sich vieles zum Besseren getan. Früher lernte man halt aus der Bibel, dem Katechismus und dem Gesangbuch Texte auswendig.

Nach einem Jahr Katechumenenunterricht fand eine Prüfung durch das Presbyterium statt. Danach war man Konfirmand. Freizeiten, wie man sie heute kennt, gab es nicht. Wenn dann die Konfirmation näher rückte, kam auch die „Angst“ der Konfirmanden vor der Vorstellung in der Kirche, bei der vor der versammelten Gemeinde das Wissen abgefragt wurde. Die Vorstellung hatte im Dorfleben einen hohen Stellenwert. Da gerieten manche Kinder schon in einen regelrechten „Lerndruck“, war dies doch eigentlich die erste echte Prüfung in ihrem Leben, also etwas ganz fremdes, und blamieren wollte sich keiner.

Zur Konfirmation bekamen die Mädchen Vorstellungs- sowie Konfirmationskleider, letztere waren sicher über viele Jahrhunderte hinweg grundsätzlich schwarz, die Jungen bekamen Vorstellungs- und Konfirmandenanzüge. Für diese Kleidung bekam man von den Paten Geldgeschenke. Diese wurden in den letzten Wochen vor der Konfirmation von den Gäden und Pettern bei einer abendlichen Einladung ins Elternhaus übergeben. Dabei gab es was zu essen und zu trinken. Ein richtig kleines Fest, das man „Abdankes“ nannte. Man „dankte“ damit sozusagen als Pate ab und war in gewisser Weise aus der Verantwortung entlassen. Diese Konfirmationskleider und -anzüge wurden in Ehren gehalten und in den nächsten Jahren als Festtagskleidung hervorgeholt. Von den Eltern bekam man zur Konfirmation ein Gesangbuch geschenkt, die Mädchen dazu immer ein weißes Taschentuch, das später auch beim Kirchgang mitgenommen wurde. Ein weiteres beliebtes Geschenk war oftmals die erste Armbanduhr.

Nach der Konfirmation in der Kirche gab es im Elternhaus die Konfirmationsfeier (später auch in Gaststätten oder im Dorfgemeinschaftshaus) mit Kaffeetrinken und Abendessen, zu der die Familie und die Paten eingeladen wurden. Dafür bestellte man extra eine Köchin, es gab früher Frauen aus dem Dorf oder den Nachbardörfern, die bei Familienfesten ins Haus kamen zum Kochen. Sicherlich gab es über viele Jahrzehnte hinweg immer dasselbe Festessen: Schweine- und Rinderbraten mit Sauce, Salzkartoffeln, Feldsalat, Grüner Salat, Weißkrautsalat, Gemüse. Die Gastgeber hatten also nicht die Qual der Wahl. Doch musste immer viel vorbereitet und besorgt werden, fleißige Helferinnen (Paten und sonstige Verwandte) stellten sich ein zum „Nüsschenstechen“ im Feld, Kartoffelschälen, Salatputzen u.ä. Schon Mitte der Woche vor dem Festtag fanden sich die Gäden und die Frauen der Familie zum Kuchenbacken im Elternhaus des Konfirmanden ein. Zu den Kuchen hatten die Paten ihr Scherflein in Form von Naturalien wie Zucker, Eier, Milch, Butter beigetragen, auch Leute aus dem Dorf, Nachbarn und Bekannte brachten Naturalien (lt. Auszug aus einem noch vorhandenen Heft z.B. 10 Eier, 2 l Milch, ½ Pfund Butter, 1 Pfund Zucker), die „Schenker“ wurden dann für den Montag zum Nachkaffee eingeladen, diese Einladung galt nur für die Frauen. Bis heute hat sich der Brauch gehalten, dass auch der Pfarrer, der in der Regel die Kinder durch die gesamte Katechumenen- und Konfirmandenzeit begleitete, zu der Konfirmationsfeier eingeladen wird.

In früherer Zeit hatten Kinder, die noch nicht konfirmiert waren, keinen Zutritt zu öffentlichen Abendveranstaltungen wie Kirmesfeiern, Festen, Familienabenden usw. Das änderte sich sofort mit der Konfirmation. Nun durfte man auch abends ausgehen zu Tanzveranstaltungen o.ä. Man wurde aktives Mitglied in Vereinen, ging zum Singen in den Gesangverein, später auch Frauenchor, spielte Fußball, ging in die Burschenschaft usw. Nach der Konfirmation besuchten die jungen Leute in der Regel einen Tanzkursus, so wurden z.B. in der Gaststätte „Zur Linde“ solche Tanzkurse durchgeführt. Die Mittel- und Abschlussbälle waren dann richtige „Events“ mit Elternbeteiligung und entsprechender Garderobe.

VERLOBUNG UND HOCHZEIT

In früherer Zeit wurde mit „zwischenmenschlichen Beziehungen“ nicht so locker umgegangen wie heute. Oft hielten Paare, die zusammengekommen waren, ihre Verbindung erst mal geheim. Manchmal kam eine solche „Liaison“ erst durch ein „Pädchen“ ans Tageslicht. Hierbei handelte es sich um einen Pfad aus Zwetschgenkernen, diese stammten vom Entkernen der Früchte für den „Quetschehoing“, und wurden von den jungen Leuten im Dorf zwischen den Elternhäusern eines geheimen Liebespaares gestreut – sozusagen als „Bekanntmachung“ eines Liebespaares. Hatte man keine Zwetschgenkerne zur Hand, musste eine durchgezogene Kalklinie diesen Zweck erfüllen. Für manche Paare war es eine unliebsame Angelegenheit, wenn z.B. die Eltern mit der Verbindung nicht einverstanden waren.

Wollte ein Paar zusammenbleiben, wurde sich verlobt. Bevor ein Paar heiratete, gab es immer eine Verlobung. Selten fand eine Verlobung im Stillen statt, meist gab es eine Feier im Elternhaus der Braut, zu der die Verwandten und Paten des Brautpaares eingeladen wurden. Hatten die jungen Leute im Dorf von dieser Verlobung erfahren, brachten sie spätabends dem Brautpaar ein Ständchen und erhielten dafür Schnäpsschen und manchmal auch ein wenig Geld, für das sie dann in der Wirtschaft was verzehren konnten.

Wie lange eine Verlobungszeit bis zur Hochzeit dauerte, war Sache des Brautpaares. Manchmal aber zwangen auch die „Umstände“ ein Brautpaar dazu, schneller als geplant zu heiraten, denn ein loses Zusammenleben, evtl. mit Kind, war in früheren Zeiten eher die Ausnahme.

„Wohnungsprobleme“ gab es selten. Ganz selbstverständlich zog das junge Paar in eines der Elternhäuser. Hier wurde ein Schlafzimmer neu eingerichtet, der Stolz der Braut, und alle anderen Räume wie Küche, Wohnzimmer usw. benutzte man gemeinsam mit den übrigen Mitgliedern der Familie. Wenn die Räumlichkeiten nicht ausreichten, wurde das Bett der älteren Familienangehörigen (Großeltern) einfach in eine Ecke in der Wohnstube gestellt, heute würde man dies einen Wohn-Schlafraum nennen. Das neue Familienmitglied, egal ob Mann oder Frau, passte sich wohl oder übel den bestehenden Gepflogenheiten der „neuen“ Familie an, man kannte es ja nicht anders. In dieser Hinsicht hat sich auch „auf dem Lande“ praktisch alles verändert.

Hochzeiten bei Bauersleuten fanden gewöhnlich nicht in der Hauptarbeitszeit statt, es sei denn, es „pressierte“. Man legte den Termin meist in das Frühjahr oder den Herbst, wenn die Ernte weitgehend beendet war. Vor Jahrhunderten bis in die 1950er Jahre fanden die meisten Hochzeiten in einem Elternhaus des Brautpaares statt. In jüngerer Zeit ging man dazu über, die Hochzeitsfeier in der Wirtschaft oder im später eingerichteten Dorfgemeinschaftshaus auszurichten. Die Gäste waren von beiden Seiten etwa die gleichen wie bei der Konfirmation von Braut und Bräutigam. Neben den jeweiligen Eltern, Großeltern und Geschwistern wurden immer die Paten eingeladen und die Geschwister der Eltern, vielleicht auch Nachbarn. Die Einladung wurde vom Brautpaar persönlich überbracht, das gehörte sich so. Polterabend oder Junggesellenabschied, wie in den letzten 50 Jahren üblich, kannte man in früherer Zeit nicht. Ebenso waren damals die standesamtliche und kirchliche Trauung an einem Tag. Das zuständige Standesamt für Oberquembach war und ist in Schwalbach. Vor der Hochzeit musste jedoch das Brautpaar erst „im Bekanntmachungskasten ausgehängt werden“, es wurde sozusagen die geplante Hochzeit öffentlich bekanntgemacht. Der Bekanntmachungskasten befand sich in der Dorfmitte am Spritzenhaus gegenüber der Kirche, heute Seestraße. Unter dem Kasten war die Pritsche für die Milchkannen. Es gab nun den Brauch, dass der

„Kasten“ gestiegen, also verstärkt wurde, wenn ein Hochzeitspaar „aushing“. Die jungen Leute des Dorfes versuchten in aller Heimlichkeit, Gegenstände verschiedenster Art aus Haus und Hof des Brautpaares zum Kasten zu transportieren, um den Kasten „zu stützen“. Es wurden sogar ganze Wagen auseinander- und als „Stiege wieder zusammengebaut“, um diese beim Kasten wieder aufzubauen. Das war für die „Stieger“ immer eine Riesengaudi und sorgte für Gesprächsstoff im Dorf. Was als Spaß gedacht war, brachte manchmal auch Ärger mit sich, wenn man es zu toll getrieben hatte mit dem „Aufbau“. Dieser Brauch fand in den 1950er Jahren sein Ende.

Die Hochzeitsvorbereitungen waren eigentlich die gleichen wie bei der Konfirmation, nur waren es meist mehr Gäste. Deshalb half man sich innerhalb der Familie bei solchen Feierlichkeiten immer mit Geschirr und Porzellan aus. Auch bei einer Hochzeit wurden von den Paten, der Familie und den Leuten aus dem Dorf Naturalien zum Kuchenbacken gebracht und ein Nachkaffee am anderen Tag veranstaltet, hierzu ging das Brautpaar erst morgens in die jeweiligen Häuser und überbrachte die Einladung zu diesem Kaffee. Auch hier kamen, außer den männlichen Familienangehörigen, nur Frauen zum Kaffeetrinken. Diesbezüglich haben sich die Männer zwischenzeitlich „emanzipiert“.

Beim Essen und Trinken hat sich über viele Jahrzehnte hinweg bei Feierlichkeiten wenig geändert. Kaffee, Schnäpchen, Bier und Wein, Bratenfleisch mit Kartoffeln und Soße, Salat und Gemüse. Sahnnetorten z.B. kennt man erst seit den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts. Vorher begnügte man sich vorwiegend mit Obstböden, Buttercremetorten, Blitzkuchen (Marmorkuchen), Radonkuchen sowie Hefekuchen, die immer dabei sein mussten. Die Frauen trafen sich im „Hochzeitshaus“ zum Kuchenbacken und den sonstigen Vorbereitungen. Das eigentliche Kochen übernahm eine Köchin. Abends vor der Hochzeit mussten immer noch die Anstecksträußchen hergerichtet werden für jeden Gast, das war ein Buchsbaumzweig mit einem weißen Bändchen und einer kleinen Nadel, das Binden nahm viel Zeit in Anspruch, das Sträußchen gehörte aber einfach dazu. Dieser Brauch ist zwischenzeitlich erloschen.

Bis heute gehalten hat sich der Brauch, mit einem Hochzeitszug in die Kirche zu gehen.



HOCHZEITSZUG MATHILDE UND HUGO EBERT

Auch kennt man heute noch das „Hemmen“, d.h. dass über die Straße ein Seil gespannt wird, vor dem das Brautpaar stehenbleiben muss; erst wenn „gelöhnt“ wird, fällt das Seil und der Hochzeitszug konnte weiter gehen. Bei den Seilspannern handelt es sich meistens um Kinder. Am Straßenrand und vor der Kirche finden sich immer Schaulustige, also Hochzeitsgucker, ein. Für diese werden immer Bonbons geworfen. In Oberquembach gibt es seit ca. 35 Jahren einen „Huchzetguckfeein“, eine lose Gemeinschaft, der nur Frauen angehören, diese stellen beim Verlassen der Kirche einen Holzbock mit Stamm auf, den das Brautpaar gemeinsam zersägen muss, um seine Zusammengehörigkeit zu zeigen.

In früherer Zeit wurde nach dem Kaffeetrinken die „Schloafstobb geguckt“. Interessiert betrachteten die Gäste, vorwiegend die Frauen, die neuen Möbel und das Zubehör. Diese „Vorführung“ war ein absolutes Muss und führte oft zum Gedrängel im Schlafzimmer. Gegen Abend gingen die Leute, die Vieh hatten, nach Hause zum Füttern. Dann wurde sich auch umgezogen, man hatte abends immer ein anderes „Gewand“ an als zum Kirchgang. Außerdem wurden dann die Geschenke mitgebracht und dem Brautpaar vor dem Abendessen überreicht. Im Gegensatz zu heute schenkten die Paten früher immer Bettwäsche.

Nach dem Abendessen sah der gesellige Teil so aus, dass eigentlich über den ganzen Abend hinweg Volks- und Trinklieder gesungen wurden. Das gehörte einfach dazu. Außerdem wurde der Brautschuh versteigert, manchmal bekam die Braut das Geld, manchmal auch die Köchin. Früher wie heute brachte die Gesangvereine, wenn ein Mitglied heiratet(e), dem Brautpaar ein Ständchen.

Bis vor ca. 40 Jahren war es bei allen Feiern und auch bei einer Beerdigung üblich, dass den Alten, Kranken und Wöchnerinnen im Dorf nach dem eigentlichen Kaffeetrinken „Kaffee gebracht wurde“. Der in Frage kommende Personenkreis war bekannt, diese Personen erhielten dann eine halbe Kanne Kaffee und einige Stücke Kuchen, bei Beerdigungen Brötchen und Reiheweck, hier lag die Anzahl genau fest. Es wurden immer einige Leute aus der Festgesellschaft, oft die größeren Mädchen, eingeteilt, Kaffee und Kuchen entsprechend im Dorf zu verteilen. Dies war eine besondere Form der Solidarität einer Dorfgemeinschaft und kam vielen zugute.

TOD UND BEERDIGUNG

In früheren Zeiten gab es viel Aberglauben hinsichtlich des Sterbens. Hörte man ein Käuzchen rufen, glaubte man, dass ein Hausbewohner bald sterben würde. Aufgeklärtere Menschen deuteten dies hingegen so, dass nachts in Häusern oft Licht brannte, wenn jemand krank war oder gar im Sterben lag. Von diesem Licht wurden Käuzchen angezogen, so dass es zu dieser „Legende“ kam. Auch war man froh, wenn eine Leiche nicht über Sonntag lag, denn man glaubte, dann würde bald wieder jemand sterben. Oberquembach besitzt seit Ende der 1960er Jahre eine Leichenhalle, vorher verblieben die verstorbenen Familienmitglieder im Haus, von dort aus ging auch der Leichenzug zum Friedhof. Wenn jemand gestorben war, wurde das Fenster geöffnet und die Uhr angehalten. Der Leichnam wurde sodann gewaschen und es wurde ihm vor dem Einsargen das Festtagsgewand oder ein extra genähtes Totenhemd angezogen. Die Verwandten und Nachbarn kamen zum „Beileidwünschen ins Haus“. Der Sarg wurde bei einem einheimischen Schreiner „bestellt“, am Tag der Beerdigung wurde der Leichnam eingesargt und stand im Hof, wenn die Beerdigung begann. Der Pfarrer hielt schon am Haus die Predigt, danach begab sich der Trauerzug zum Friedhof. Hatte sich der Tote das

Leben genommen, blieb auf dem alten Kirchhof an der Kirche beidseits eine Grabstelle frei, damit niemand neben einem Selbstmörder ruhen musste. Auf dem neuen Friedhof ist darüber nichts mehr bekannt.

Bis in die 1950er Jahre wurde zur Beerdigung „eingeladen“. Wer keine Einladung bekommen hatte, ging auch nicht zur Beerdigung. Bis vor 50 Jahren kannte man noch keine Einäscherungen. Die „Grabmächer“ und „Begräber“, die auch den Sarg vom Trauerhaus zum Friedhof trugen, wurden von der Trauerfamilie bestimmt, ebenso die Frauen, die den Kaffee kochten. In späteren Jahren wurde der Sarg auf einem „Leichenwägelchen“ durchs Dorf gefahren, dies war eine Erleichterung für die Begräber. Während des Grabmachens läuteten die Glocken, danach auch zur Beerdigung und wenn der Sarg zur Erde gelassen wurde.

Über Jahre hinweg gingen die Trauergäste nach der Beisetzung noch zu einem Gottesdienst in die Kirche. Der Beerdigungskaffee wurde über Jahrhunderte im Haus abgehalten, später in der Gaststätte oder im Dorfgemeinschaftshaus. Es gab immer Milchbrötchen und Reiheweck (Einback). Die auswärtigen Trauergäste erhielten beim Heimgehen eine Tüte mit Brötchen, der Grund hierfür war, dass man schließlich durch das Überlandgehen längere Zeit unterwegs war. Diese Sitte hielt sich bis vor einigen Jahren.

Verschwunden ist der Brauch, dass, wie auch bei Konfirmationen und Hochzeiten, den alten und kranken Leuten im Dorf sowie den Wöchnerinnen Kaffee und Weck gebracht wurden. Der Frauenchor „bereichert“ die Trauerfeier, wenn gewünscht, durch Gesang. Bis 2014 sang auch der Männergesangverein bei der Beisetzung seinen Mitgliedern am Grab. Dies wurde jetzt dahingehend geändert, dass man einmal im Jahr der verstorbenen Vereinsmitglieder durch einen Liedvortrag am Ehrenmal gedenkt.

Nach der Beisetzung wird in einem Gottesdienst noch einmal der Verstorbenen gedacht. Ebenso geschieht dies am Totensonntag, wenn an die im vergangenen Kirchenjahr verstorbenen Gemeindeglieder während des Gottesdienstes namentlich erinnert und eine Kerze angezündet wird.



Aus Unterlagen im Braunfelser Archiv geht hervor, „daß vor 1691 die Kinder Oberquembachs nach Oberwetz zur Schule gehen, was Oberquembach später verweigert und sich mit Oberwetz dahingehend vergleicht, daß es die Befugnis erhält, eine eigene Schule zu errichten, dagegen aber sich verbindet, jährlich 6 1/2 Gulden zur Oberwetzter Schulbesoldung zu zahlen“ (Originaltext Archiv). Über dieses Thema kam es wohl zwischen Oberwetz und Oberquembach zu Streitigkeiten, die aber durch die gemeinsame Unterzeichnung einer Urkunde vom 19.1.1691 beigelegt wurden. Ein Grund für die Weigerung der Oberquembacher, ihre Kinder weiterhin nach Oberwetz zur Schule zu schicken, könnte u.a. die Sorge um die Sicherheit der Kinder gewesen sein. Zur damaligen Zeit kannte man „Wolfsplogen“, die einen Gang über Land lebensgefährlich werden ließen. So geschah es z.B. auch in Heinzenberg/Ts., dass eine eigene Schule nur deshalb gebaut wurde, weil der Weg nach Grävenwiesbach für die Kinder zu gefährlich war.

Aus den Archivunterlagen ist ein Antrag an den Fürsten dahingehend ersichtlich, dass 1741 die Gemeinde Oberquembach bittet, „ihr aus Gnaden die in ihrem Walde vom Sturm umgeworfenen Bäume zu schenken, um durch deren Verkauf einen Theil der Kosten zu decken, welche die Errichtung einer Freyschule fordern“. Wahrscheinlich handelt es sich bei dem geplanten (und vermutlich auch vollzogenen) Bau um die später von Pfarrer Schaum bemängelte „elende Strohhütte mit niedriger dumpfer Stube“, die 1838 durch den Neubau der heutigen Alten Schule ersetzt wurde.

SCHULE UND LEHRER VOR 1797 / 1834

Bei den Texten handelt es sich überwiegend um Originaltexte aus der Schulchronik. Zur besseren Erkennbarkeit sind diese kursiv gedruckt. Die jeweiligen schreibenden Lehrer sind mit den nachstehenden Kürzeln gekennzeichnet.

Namenskürzel:

- (tr) Lehrer Trauthig
- (ga) Lehrer Gaul
- (he) Lehrer Hein, Tochter Friedegard
- (pe) Lehrer Peter
- (bö) Lehrer Böttcher

Sonst. Abkürzungen:

OQb. Oberquembach

Die Schulchronik von Oberquembach, seit 1864 regelmäßig geführt, berichtete, dass seit der Zeit, da Oberquembach eine selbständige Pfarrei wurde, auch Aufzeichnungen (in der Pfarrchronik) über die Schule vorhanden waren. (Heimatbuch der Gemeinde Oberquembach, „Eine schulgeschichtliche Betrachtung von Helmut Böttcher“)

Der Unterricht wurde zunächst von den Pfarrern erteilt, so im Jahre 1717 der damalige Pfarrer Brückel. Der letzte Pfarrer, welcher das Lehramt mitverwaltete, war Pfarrer Sames bis zum Jahre 1779. Nach seinem Tode wurde das „Schulhalten“ einem jungen

Menschen, „*der ziemlich gut lesen und schreiben konnte und auch etwas vom Rechnen verstand*“, übertragen. Sein Nachfolger, ein Mann namens Häuser, kam täglich von Schwalbach nach Oberquembach.

Im Jahre 1797 soll von der Gemeinde eine Lehrerwohnung beschafft worden sein, in welcher zugleich unterrichtet wurde. Der erste Lehrer, der in dieser Wohnung lebte, hieß Keller. Da er jährlich nur 40 Gulden an Besoldung erhielt, musste er landwirtschaftlicher Nebenbeschäftigung nachgehen, um seine Familie ernähren zu können. 40 Jahre lang verwaltete er die Stelle. Er beendete seinen Dienst fast zeitgleich mit der Fertigstellung des neuen Schulhauses (der heutigen „Alte Schule“) im Jahre 1839. Seine Pension bestand aus etwas Brennholz, was ihm die Gemeinde zum Dank für seine über 40 Jahre lange Tätigkeit zubilligte. Doch auch dieses erhielt er nur etwas über ein Jahr, da er schon im Jahre 1841 starb.

Von dem alten „Schullokal“, das an der Stelle der jetzigen „Alten Schule“ (seit 2006: Haus der Vorgeschichte) gestanden haben soll, berichtete Lehrer Trauthig, dass es ein kleines einstöckiges Häuschen war, mit nur einer einzigen dumpfen, finsternen Stube.

Lehrer Trauthig (Lehrer von 9.1.1844 bis Oktober 1896) schrieb 1867 in der Schulchronik aus der Zeit vor seiner Dienstzeit:

(tr) „Von einem Schullokal findet man in keiner Chronik Nachricht. Es erzählen dabei die alten Väter, daß da, wo jetzt das Schulhaus steht, früher ein kleines einstöckiges Häuschen, mit einer einzigen dumpfen finsternen Stube gestanden habe, in welchem Unterricht in den Wintermonaten, im Sommer immer keine Schule und nur morgens gehalten wurde. Den Schulunterricht erteilten in diesem Häuschen die Herren Pfarrer.

Erst von der Zeit an, wie Keller als Lehrer nach Oberquembach kam (ungefähr im Jahre 1797), wurde von der Gemeinde eine Lehrerwohnung beschafft, in welcher aber zugleich auch unterrichtet wurde. Dieses Schulhaus nennt Pfarrer Schaum in der Pfarrchronik eine elende Strohhütte mit niedriger dumpfer Stube, welches außer dem Namen auch nichts seiner Bestimmung Entsprechendes gehabt habe. In Rauch und dicke Menschen-dünste gehüllt, saßen 30 bis 40 Kinder fest zusammengestopft bei fest geschlossenen Fenstern.“

ZUSTAND DES SCHULWESENS VOR DEM NEUBAU DER SCHULE

In einem Bericht vom 7. Februar 1834 an die Fürstliche Regierung (Hauptstaatsarchiv, kurz: HStA Wiesbaden) beschrieb Pfarrer Schaum die Zustände des Oberquembacher Schulwesens. Dieser Bericht (Az. 801. 10/2 der Fürstlichen Regierung in Braunsfels) bestätigte die Aussagen des Lehrers Trauthig in der Schulchronik.

„Oberquembach, den 7. Februar 1834

Die Schule zu Oberquembach betreffend.

*An Hochfürstl. Hochlöbliche Regierung
zu Braunsfels*

Ein Besuch, den ich in der hiesigen Schule machte, hat mich davon überzeugt, daß sich dieselbe gegenwärtig in einem höchst unvortheilhaften Zustande befindet. Ich sehe mich daher veranlaßt, einer Hochfürstl. Regierung, hierüber einen Bericht vorzulegen, damit zur Verbesserung dieser so wichtigen Sache die geeigneten Maasregeln

werden, was um so nöthiger und wünschenswerther ist, da diese, unsere Schule betreffende Uebel schon seit vielen Jahren bestehen.

Was am meisten auf hiesige Schule nachtheilig einwirkt, und den Zwecken, die eine solche Anstalt zu erreichen hat, gerade zu entgegen wirkt, ist das Local der Schule. Denn das Schulhaus, ein unbedeutendes, kleines Häuschen, soll täglich die bedeutende Anzahl von 70 (siebenzig) Kindern fassen, hat aber nur für höchstens 20 – 24 Raum. Um dem nun abzuhelfen ist die Schülerzahl getheilt, und dennoch bleibt die Schulstube noch viel zu klein für dreißig und etliche, die dann, nicht allein dicht nebeneinander sitzen und sich gegenseitig unaufhörlich hindern und stören, sondern auch noch die durch starke Ausdunstung verdorbene, in der engen und niedrigen Stube eingeschlossene Luft, stets einathmen müssen.

Dazu kommt noch der erhebliche, höchst störende Uebelstand, daß diese, so genannte Schulstube, zu gleichen Zeit, d. h. auch während des Schulhaltens, zur Wohn- und Spinnstube des Schullehrers und seiner Familie dient. Ich erstaunte, als ich bey meinem ersten Eintritte nicht blos Lehrer und Schüler, sondern auch eine Frau, die beschäftigte war ihr Kind, das bisweilen schrie, zu wiegen oder zu stillen, und ein zweites weibliches Individuum das fleißig spann, in der Schulstube bemerkte, so daß man nur noch äußerst gering Platz hatte.

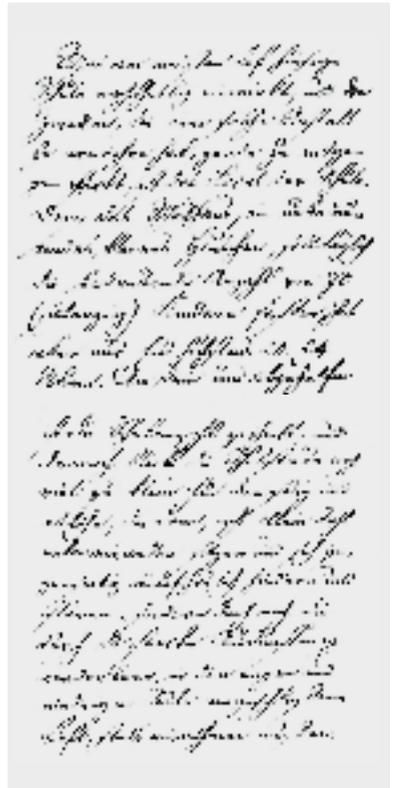
Man kann sich daher nicht wundern, wenn der Unterricht theils, nicht die gewünschten Folgen, theils sogar noch abgekürzt wird. Denn in solchen Verhältnissen ist die Schule für Lehrer und Schüler gleich drückend.

Von dieser, das Wohl hiesigen Schule betreffenden Sache glaube ich eine Hochfürstliche Regierung gehorsamst benachrichtigen zu müssen.

Hochachtungsvoll unterzeichnet sich Einer Hochfürstlichen, Hochlöblichen Regierung gehorsamster Diener Schaum."

Dieser Bericht wurde an den Regierungsbaumeister Stephan in Werdorf mit der Aufforderung „zum gutachtlichen Bericht“ weitergereicht. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten, Stephan gab den „Br. m mit den gehorsamsten bemerken zurück, daß die Schulstube zu Oberquembach für die angegebene Kinderzahl zu klein, der Schullehrer übrigens keineswegs nöthig hat, seine Familie in derselben unterzubringen, da ihm schon vor mehreren Jahren die obere Stube neu gedielt, mit neuen Fenstern und einem Ofen versehen worden ist.

Werdorf den 16. Apl. 1834,
der Reg'sbaumeister, Stephan"

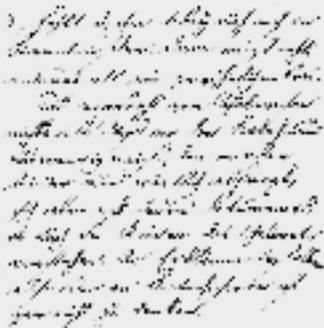


Die Fürstliche Regierung beauftragte am 22.5.1834 den „Herrn Reg'gs-Baumeister Stephan wäre p. m. v. Folgendes zu reforibiren (lat. reverere = berichten):

Da nach Ihrem Handberichte vom 16. v. M. die Schulstube zu Oberquembach für die Schülerzahl viel zu klein ist, so beauftragen wir Sie, uns baldmöglichst anzugeben, auf welche Weise die Schulstube im Verhältniß zu den dieselbe besuchenden Kindern vergrößert werden könne und wie hoch sich die Kosten der fraglichen Vergrößerung ungefähr belaufen würden.“

LEHRER KELLER

Ein weiterer Bericht des Pfarrers Schaum vom 18.3.1834 (HStA Wiesbaden) geht weiter ins Detail. Schaum prangerte nun nicht nur die Verhältnisse des Schulhauses an, sondern äußerte sich auch sehr kritisch über die Qualifikation des Oberquembacher Schullehrers:



3) fehlt es ihm dabei auch noch an Kenntnissen. denn er ist nichts anderes als ein gewöhnlicher Bauer und versteht vom Schulwesen nichts als daß er den Katechismus auswendig weiß, den er aber leider nur wörtlich abfragt, sich aber nicht darum bekümmert, ob auch die Kinder das Gelernte verstehen. An Erklärungen desselben also oder an dem Katechismus ist gar nicht zu denken.

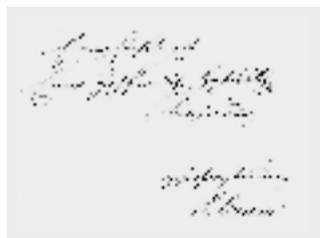
Man kann sich daher gar nicht wundern, daß die sämtlichen Kinder in allem sehr weit zurück sind, wovon ich zum Beweiß meiner Hochfürst. Regierung ein Beyspiel anführen muss.

So wusste nun kein einziges von ihnen die Bedeutung und Veranlassung unserer Feste. Ich könnte dergleichen Beweise noch in Mengen anführen, und eine Hochfürstl. Regierung davon zu überzeugen daß ihre Unwissenheit fast unglaublich ist.

Ebenso beschaffen ist ihre Kenntniß im Lesen und Schreiben. In letzterer Hinsicht fand ich daß sämtliche Schüler der zweiten Klasse, das was sie selbst von der Vorschrift abgeschrieben, nicht lesen konnten, und jedes hatte ein und dieselben Fehler begangen, welche aber alle unverbessert bleiben.

Die schriftdeutsche Sprache ist auch des Schullehrers Sache nicht, er redet nur Oberquembacher Deutsch in seiner Schule und ist wie umgeschasten (ertappt), wenn ich in die Schule eintrete. Da höre ich dann, daß die Kinder fragen: weier, ahus, honnert, Fühs, und sogar tausig.

Es empfiehlt sich
Einer Hochfürstlich, Hochlöblich Regierung
gehorsamster Diener Schaum



PFARRER SCHAUM IN OBERQUEMBACH VON JANUAR 1834 BIS NOVEMBER 1840

Casper Friedrich Christian Carl Schaum war der 16. Pfarrer (durchschnittliche Verweildauer der Pfarrer in Oberquembach betrug < 8 Jahre) in der am 1. März 1717 eingerichteten Pfarrei (Kirchspiel) Ober- und Niederquembach. „Vorher gehört Oberquämbach bey Oberwetz und Niederquämbach bey die Pfarrey Kröffelbach.“

Als Sohn des fürstlichen Archivrates Jacob Carl Schaum wurde er am 10. September 1809 in Braunfels geboren.

Eltern:	Name:	geboren:	gestorben:	Alter:	Ehe am:
Vater:	Archivrat Jakob Karl Schaum	29.1.1762	16.5.1841	79 J.	
Mutter:	Katharine Elisabeth ABler	1775 / 76	29.2.1844	68 J.	16.12.1792

(Archiv der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft Braunfels e.V.)

Seinen ersten Unterricht im Lateinischen und Griechischen, erhielt er von Herrn Pfarrer Hofmann in Braunfels, welcher später als Kirchenrat und Superintendent sein Vorgesetzter war. Ab April 1822 besuchte er für sechs Jahre das Gymnasium zu Weillburg.

In der „Chronik der Pfarrey Oberquembach“ schrieb Schaum (auszugsweise) *„Im Frühjahre 1828 besuchte ich die Universität Marburg, woselbst ich während der Zeit zwei und ein halb Jahr theologische, philosophische u. historische Vorlesungen hörte. Im Herbst 1830 verließ ich Marburg, um das letzte Semester meiner academischen Laufbahn in Bonn zu zubringen, wo ich auch mein so genanntes Staatsunitätsexamen machte. Im Frühjahr 1831 bezog ich das Herzogliche Nassauische Predigerseminar zu Herborn, Mein nächstes Examen ... machte ich bald vor meinem abgehen vom Seminar, wo ich ein Jahr lang gewesen war im July 1832 zu Coblenz. Das zweite Examen machte ich im Oktober 1833. Bald nachher erhielt ich von seiner Durchlaucht, dem Fürsten Wilhelm mein Anstellungsdecret nach Oberquembach wo mich Herr Kirchenrath Hofmann den 12ten Januar 1834 (im Alter von 25 Jahren) den beyden Gemeinden vorstellte.“*

Am 18. Januar 1834 zog er in das hiesige Pfarrhaus ein. Schaum verheiratete sich am 25. Mai d. J. mit Caroline Esan aus Waldeck. Er berichtete sehr ausführlich über seinen Empfang in Oberquembach, kritische Bemerkungen über die Menschen in Oberquembach, insbesondere auch über den Schullehrer Keller sind nicht zu überlesen. Der bauliche Zustand des Pfarrhauses glich wohl dem der Schule. Einige „Sofortmaßnahmen des Pfarrers“ und größere Renovierungsarbeiten im Sommer 1834 verbesserten den baulichen Zustand des Pfarrhauses erheblich.

(Seite 9 und 10 der Chronik der Pfarrey Oberquembach):

„Im zweiten Sommer meines hiesigen Aufenthaltes hatte ich das Unglück, an einem schönen Morgen, es war der 11te Junius 1835 von dem Hl. (Hochlöblichen) Soureten vom Landgericht zu Wetzlar und zwey Gendarmen extra Post hier abgeholt und sofort in das Gefängnis der königlichen Hausvogtei nach Berlin geführt zu werden, wegen meiner im Jahre 1828 – 1831 auf den Universitäten Marburg und Bonn statt gefundenen Theilnahme an der so genannten Burschenschaft, einer demagogischen, aber damals keineswegs staatsgefährlichen Studentenverbindung.“

Während seiner Abwesenheit üben die Geistlichen des hiesigen Fürstentums unentgeltlich und aus freien Stücken, sein Amt aus. Erst im Januar 1837 erfolgte das Urteil, **sechs Jahre Festungsstrafe, Verlust des Amtes und „Unfähigkeit zum Staatsdienste, Zahlung der Untersuchungskosten“**.

„Auf Verwendung des Prinzen Bernhard und Fürsten Ferdinand zu Braunfels und auf Ansuchen der hiesigen Gemeinden ward ich von Sr. Majestät, Prinz Friedrich Wilhelm III. völlig begnadigt und wieder ins Amt eingesetzt, welcher große Act der Gnade mir von dem Amtsgericht zu Wetzlar im July 1837 bekannt gemacht wurde.“

Neben seinen seelsorgerischen Aufgaben widmete er sich, wie aus den vorstehenden Abschnitten erkennbar, ganz besonders seinen Aufgaben als Verantwortlicher für das Schulwesen. Auf Seite 15 der Chronik der Pfarrei Oberquembach schrieb Schaum:

„da es mir gelungen ist, die Erbauung eines neuen Schulhauses, welches von mir im November 1838 eingeweiht wurde, veranlasst zu haben, so wird die auf meine öftere Erinnerung des Schullehrers Keller endlich von ihm eingereichte Bitte um Pensionierung, wohl den Keim zum baldigen besseren Aufblühen der Schule in sich enthalten.“

Pfarrer Schaum wurde auf eigenen Wunsch am 28 September 1840 zum Pfarrer nach Greifenstein berufen. Nachdem Schaum am Sonntag, den 29. Nov. seine Abschiedspredigt gehalten hatte, verlies er Oberquembach am 1. Dezember 1840 nach Greifenstein.

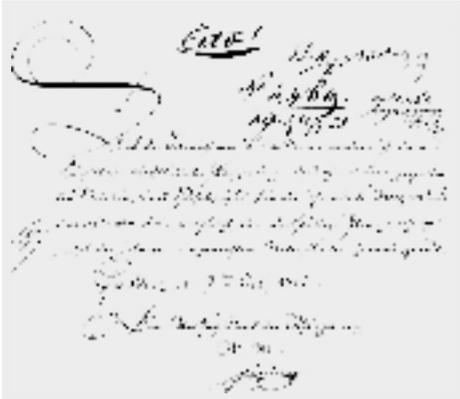
Die folgenden Jahre von Pfarrer Schaum beschrieb Schellenberg sehr kurz in der Braunfelsener Chronik, Seite 122: *„Ab Dezember 1840 war er (Schaum) Pfarrer in Greifenstein. Im Revolutionsjahr 1848 zog Schaum mit schwarz-rot-goldenem Burschenschaftsband an der Spitze der Bauern nach Braunfels. Wortführer der Aufständischen sollen der Pitzmüller aus dem Ulmtal und Pfarrer Schaum aus Greifenstein gewesen sein.“* Ob aus Furcht vor künftiger Strafe, oder ob dies die Strafe selbst war, Schaum konnte nicht mehr als Pfarrer tätig sein und wanderte 1850 nach Amerika aus. Nach einem Bericht (vom 21.1.1928 im W. A.) war es Schaum freigestellt worden, sich beim Fürsten durch einen „Fußfall“ zu entschuldigen oder außer Landes zu gehen.

DER SCHULNEUBAU

Die ständigen Berichte des Pfarrers schienen doch zum Erfolg zu führen. Die Fürstliche Regierung (und der Fürst persönlich) bekundeten ihren Willen (HStA Wiesbaden), dem Neubau eines Schulhauses zuzustimmen. Nach einem erneuten Bericht des Pfarrers Schaum vom 2.10.1834 (HStA Wiesbaden), bezüglich der beantragten Pensionierung des Lehrer Kellers und der wiederholten Forderung zum Bau eines neuen Schulhauses und der Anschaffung von zwei neuen Schultischen, wird dieser Bericht durch den Fürsten mit der Bemerkung:

*„... zur Erwägung überwiesen. Braunfels 6. Okt. 1834.
gez: W.F.z.S. (Wilhelm Fürst zu Solms)“* versehen.

Am 7.7.1835 bewilligte der Oberpräsident der Regierung in Coblenz (HStA Wiesbaden) den Bau einer neuen Schule in Oberquembach.



„An die Fürstliche Wohllobliche Regierung zu Braunfels

Auf den Bericht vom 12ten v. M. erwidere ich der Fürstlichen Wohlloblichen Regierung, daß ich mit dem projektierten Neubau eines Schulhauses für die Gemeinde Oberquembach einverstanden bin, und folgt der diesfällige Plan genehmigt nebst den übrigen eingereichten Actenstücken hierbei zurück.

Coblenz, den 7ten July 1835.

Der Oberpräsident der Rheinprovinz“

Die Fürstliche Regierung veranlasste bereits nach wenigen Tagen die weiteren formalen Schritte für dieses Bauvorhaben.

KOSTEN - ANSCHLAG

Der Kostenvoranschlag für den Bau der Schule belief sich auf insgesamt 1.100 Taler zuzüglich der Eigenleistungen der Oberquembach Bevölkerung. Neben den üblichen Handwerkerarbeiten erscheint die detaillierte Nennung des „Lehmstampfers“ für die Erstellung dieses Stampflehmgebäudes von besonderem Interesse. Der Stampfer sollte insgesamt 121 Taler, also ca. 1/10 der Gesamtkosten für den „Rohbau“ erhalten.

Dem Stampfer		Thl.	Sgr.	Pf.
2.124 Kbkfß	die Umfassungswände unten			
2.271 ½ Kbkfß	dieselbe oben			
4.395 ½ Kbkfß	die Wände gut, nach Angabe der Zeichnung,			
oder	stampfen, Fenster und Thüröffnungen anlegen			
30 ½ Schachtruthen	u. das ganze nach der Ausführung ins Lot hauen. Die Gemeinde liefert das Material und die Form á. 4 Thl.			
	<i>dem Stampfer</i>	121	10	--

Maße des Schulhauses:

Länge	33 Fuß	(~ 10,36 m)
Tiefe	26 Fuß	(~ 8,16 m)
Höhe 1te Etage oder Lehrer Wohnung	9 Fuß	(~ 2,82 m)
Höhe 2te Etage oder der Schulsaal	11 Fuß	(~ 3,45 m)

Maße des Abtritts:

Länge	11 Fuß	(~ 3,45 m)
Tiefe	5 ½ Fuß	(~ 1,73 m)
Höhe	8 Fuß	(~ 2,51 m)

DAS ÖKONOMIEGEBÄUDE

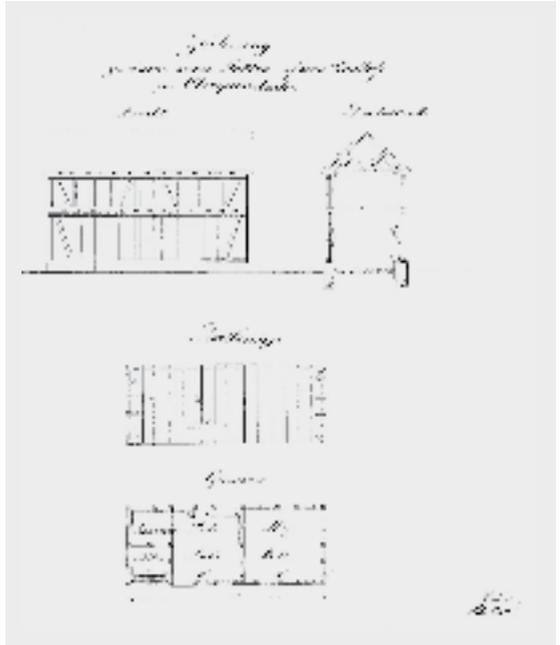
Bauplan des Ökonomiegebäudes vom 13.3.1840

(HStA Wiesbaden)

Länge : 30 Fuß (~ 9,42 m)

Tiefe: 12 Fuß (~ 3,77 m)

Das Datum der Bauausführung ist nicht bekannt.



Anlage:

Preußische Währung, Längen-, Flächen- und Raummaße um 1835:

Thaler	= 30 Silbergroschen	= 360 Pfennige
	1 Silbergroschen	= 12 Pfennige
Fuß	~ 0,31385 m (Meter)	= 10 oder 12 Zoll
Zoll	~ 3,14 cm oder 2,62 cm	
Ruthe	~ 3,77 m	
Q-Fuß (Quadratfuß)	~ 0,0985 qm (Quadratmeter)	
Q-Ruthe (Quadrat-Ruthe)	= 144 Q-Fuß ~ 14,18 qm	
Kbkfß. (Kubikfuß)	~ 0,0309 cbm (Kubikmeter)	
Schachtruthe	= 144 Kbkfß. ~ 4,45 cbm	

SCHULE UND LEHRER IN OBERQUEMBACH AB 1797

1797 - 1839

Johann Georg Keller

geb. am 21.01.1774 (errechnet)

gest. im Alter von 66 J., 10 Mon., 14 Tg. am 04.12.1840 in Oberquembach

Lehrer in Oberquembach vom 1797 bis 1839

(tr) Daß die Unwissenheit der Kellerschen Schüler doch nicht so groß war, wie sie Schaum schildert, davon habe ich mich selbst überzeugt. Man bedenke aber ferner, daß bei 40 Gulden Besoldung der Lehrer Keller auch nicht mehr leisten konnte. Die Zeit, welche er zur eigenen Fortbildung und zum besseren Schulunterricht hätte anwenden sollen, musste er mit Nebenbeschäftigungen verbringen, damit er sein Leben und das seiner Familie ehrlich durchbringen konnte. (Anm.: Lehrer Trauthig heiratete die Enkelin von Lehrer Keller).

(tr) Im Jahre 1839 legte der Schullehrer Keller sein Amt nieder. Seine Pension bestand nur in etwas Holz, was ihm die Gemeinde zum Dank für seine über 40 Jahre lange Wirksamkeit mit großem Neid und Ärger gab. (Anm.: Laut Pfarrer Schaum stand Keller eine Pension von 40 Thalern zu, auf die er jedoch wegen seiner moralischen Verfehlungen verzichtete, um seine Taten nicht öffentlich bekannt werden zu lassen.) Doch auch das Brennholz erhielt er kaum etwas über ein Jahr, da er schon im Jahre 1840 starb.

1838

(Schaum) ... da es mir gelungen ist, die Erbauung eines neuen Schulhauses, welches von mir im November 1838 eingeweiht wurde, veranlasst zu haben, so wird die auf meine öftere Erinnerung des Schullehrers Keller endlich von ihm eingereichte Bitte um Pensionierung, wohl den Keim zum baldigen besseren Aufblühen der Schule in sich enthalten.

ALTE SCHULE IN OBERQUEMBACH MIT OEKONOMIEGEBÄUDEN (STALL UND SCHEUNE)



1840

(tr) An seine Stelle (Lehrer Keller) kam der Schullehrer Schumacher von Oberdresendorf, Kreis Siegen. Am 28ten April 1840 hielt er seinen feierlichen Einzug in Oberquembach in das 1838 neu erbaute Schulhaus.

Sonntag den 3ten Mai 1840 wurde er der Gemeinde vorgestellt. Sowohl der Pfarrer als auch die Gemeinde hegten nun große Hoffnungen, daß ein verbesserter Schulunterricht eintreten würde, allein Schumacher hatte weder zum Unterrichten noch zum Orgelspielen die nötige Qualifikation. Schaum schildert dieses genau in der Pfarrchronik Seite 29 und 30. Über das Schulhalten und die Lebensweise des Schullehrers Schumacher, das nur drei Jahre in Oberquembach gedauert hat, könnte eine lange Chronik geschrieben werden. Es war eine Zeit großer Besorgnis der Eltern für ihre Kinder wegen zu harter Bestrafungen und eine Ärgerniszeit für die ganze Gemeinde. Zu Ostern 1843 wurde er auf die Schulstelle zu Edingen versetzt.

1843

(tr) Den Schuldienst verwalteten nun die beiden Nachbarslehrer, nämlich Lind von Schwalbach und J. Lind von Kröffelbach.



Gottlieb-Johannes-Heinrich Trauthig

geb. am 29.07.1822 in Dillheim,
gest. am 05.05.1903 in Oberquembach

Lehrer in Oberquembach vom
10.01.1844 bis 31.10.1896

(tr) ... Lehrer (Trauthig) wurde im Juli 1843 aus dem Seminar zu Neuwied entlassen und von der königlichen Regierung zu Koblenz auf eine Schulstelle am Rhein berufen. Er zog es jedoch vor, sich um eine Stelle in seinem Heimatkreise Wetzlar zu bewerben und da damals die Stelle zu Oberquembach vakant war, die aber nur 106 Thaler Besoldung hatte, so reichte er eine Meldung bei der fürstlichen Regierung zu Braunsfels um diese Stelle ein, bat aber zugleich um eine Besoldungserhöhung von 40 Thalern.

tr) Am 1. Christfeiertag 1843 erhielt ich von der fürstlichen Regierung zu Braunsfels das Dekret zum Lehrer von Oberquembach. Diesem Dekret lag eine Nachweisung der Besoldung bei, welche jetzt mit dem neuen Zusatz 146 Thaler 6 Kreuzer 8 Pfennig betrug.

1844

(tr) Am 9ten Januar 1844 wurde ich bei meinem Einzug nach damaliger Sitte mit einem großen Blumenstrauß von der Schuljugend geschmückt und von Alt und Jung freundlich bewillkommt. Tags darauf, den 10ten Januar 1844, wurde ich von Pfarrer Rehorn in mein Amt eingeführt.

1849

(tr) Mein Kostwirt war der Älteste (Presbyter) Wilhelm Keller (Sohn von Lehrer Keller), dessen Tochter ich nach fünfjährigem Lehrersein am 16ten Februar 1849 heiratete.

1856

(tr) Vom Jahre 1856 an wohnte ich mit meiner Frau und meinen 2 Knaben, von welchen der älteste 6 und der jüngste 3 Jahr alt war, in der Schule, da ich früher bei meinen Schwiegereltern wohnhaft war. Es mussten nun viele Reparaturen und Verbesserungen in den Schulgebäuden vorgenommen werden. Ich trug zuerst darauf an, daß in die Küche ein Kochherd angeschafft wurde. Der Ofen in der Wohnstube war zu klein und stand in der Ecke nach der Küche; dadurch konnte die Schlafstube, die zu kalt und feucht war, nicht bewohnt werden, es musste deshalb ein neuer Ofen angeschafft werden. Eine Thür aus der Nebenstube in die Küche konnte nicht entbehrt werden. Im ganzen Hause war kein Fuß lang Lamperie. Auf dem Speicher musste ich, da ich genöthigt war, Gesinde zu halten, ein Dachstübchen haben. Der Speicher musste geplättet und ein Geländer angebracht werden. Eine Dachkändel war nöthig. Leider wurde mir ein Brunnen mit einer Pumpe nicht gestattet und habe ich mir denselben auf meine Kosten für 15 Thaler herstellen lassen. In der Schulstube stand ein eckiger Ofen auf einer Seite, welcher die Stube nur halb erwärmte. Auf meinen Antrag wurde ein Säulenofen mitten in den Saal gestellt.

1857

(tr) Eine bössartige Kinderkrankheit, das Scharlachfieber, raffte im Jahre 1857 in Zeit von 6 Monaten 11 Kinder hinweg.

1875

(tr) Es war am 5ten Juli 1875 als ein Gewitter über dem Markberg herangezogen kam, ein 2tes kam von Reiskirchen und trafen sich beide über unserem Dorf. Das Blitzen und Donnern war furchtbar und ein wolkenbruchartiger Platzregen stürzte herab. Bald darauf brauhte die Flut die Schulstraße herunter und mit ihr kamen Pflüge, Eggen, Schlitten, Balken, lange Fichtenbäume etc. herangewälzt. Das Wasser floß über in die ganze Erbsengasse hinein und füllte Scheunen, Ställe und Keller. Auch dem Lehrer ging es in die Scheune einen Fuß hoch und sein Vieh stand im Stalle bis an den Leib im Wasser. Am 23ten Dezember 1875 fand abermals eine Ueberschwemmung statt, so daß das Wasser abermals bis hinten noch in dem Schulstall stieg und ich gezwungen wurde in

der Mitternacht bei fürchterlichem Regen einen Damm aufzuwerfen. Desgleichen im Januar 1876.

Vom 1 ten bis 8 ten Juli 1886 wurde die Schule innwendig geweißt. Vom 22 ten bis 29 ten Juli wurden alle Thüren etc. mit Oelfarbe angestrichen und das Geländer an der inneren Treppe zum Schulsaal hergestellt.

(tr) Vom 10ten Oktober 1886 an bekamen sämtliche Schüler hiesiger Schule den Keuchhusten, welcher in den ersten 8 Tgen so heftig mit Erbrechen vielen Schleimes und krampfartig auftrat, daß nur noch acht Schüler von 33 der Gesamtzahl die Schule besuchen konnten und deßhalb die Schule acht Tage geschlossen werden musste. Nach diesen acht Tagen wurde die Schule wieder angefangen, allhin der Keuchhusten dauerte fort und war so arg oft, daß der Unterricht $\frac{1}{4}$ Std. stille stehen musste. Doch Gott sei Dank, die ganze Krankheit verlief ungefährlich, so daß kein einziger Todesfall vorkam

1889

(tr) Am 2ten Septbr. 1889 reichte ich ein Gesuch an H. Pfarrer Zimmermann und H. Bürgermeister Hoffmann zu Schwalbach ein, worin ich bat um Regulierung und neuer Aufstellung der Competenz und Erhöhung und Gleichstellung der Besoldung mit meinem Nachbarcollegen. In Folge dessen beraumte der H. Bürgermeister eine Gemeinderathsitzung auf den 27ten Septbr. 1889 an. In dieser Sitzung wurde von dem Gemeinderath beschlossen die Besoldung des Lehrers vom 1ten Oktober 1889 an um 140 M. zu erhöhen, so daß also jetzt der Gesamtbetrag 1100 M. nebst einer Dienstwohnung und Oekonomiegebäuden, veranschlagt zu 100 M. ausmachte. Die Regulierung und neue Aufstellung der Competenz fand am 30ten Septb. 1889 in Gegenwart des Vorstehers Joh. Dietzel, des H. Bürgermeisters Hoffmann und Lehrer Trauthig in Schwalbach statt und wurde dieselbe von dem Gemeinderath und Schulvorstand unterzeichnet.

1890

(tr) Am 2ten November 1890 trat bei einigen Kindern dahier Diphtheritis ein, welche zuerst nur in zwei Häusern auftrat und woran auch bis zum 7ten Nov. 1890 schon zwei Kinder starben. Vom 8 ten Nov. bis zum 23 ten Nov. 1890 musste die Schule wegen der massenhaften Erkrankung der Kinder geschlossen werden. Nach der Eröffnung der Schule fehlten aber fortwährend bis zum 17ten Januar 1891 fast ständig beinahe die Hälfte der Schüler.

1893

(tr) Unter dem 27ten Oktober 1893 wurde die Schulcompetenz wieder neu geregelt und das Organistengehalt statt bisher von 53 M. 34 Pfg. auf 100 M erhöht. Der Ansatz für die Grasbenutzung des Kirchhofes von 1,50 M fiel weg. Die ganze Besoldung mit Organistengehalt macht nun 1150 M. nebst freier Dienstwohnung u. Oekonomiegebäude.

1894

(tr) Am 11ten Januar 1894 feierte der hiesige Lehrer Gottlieb Trauthig sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum.

WOHNHAUS TRAUTHIG IN DER USINGER STRASSE



1896



Wilhelm Hofmann

* am 14.09.1875 in Bonbaden,
gef. am 04.06.1918 in Arras / Frankreich

Lehrer in Oberquembach vom 1.11.1896
bis 1.4.1897

Der Schulumtsbewerber Wilhelm Hofmann
wurde zum 1.4.1897 nach Neukirchen versetzt.

LEHRER GAUL, LEHRER HEIN

1897



Friedrich Gaul

geb. am 17.04.1872 in Nauborn,
gest. 25.03.1935 in Oberquembach

Lehrer in Oberquembach vom 20.04.
(01.05.) 1897 bis 30.09.1934

Bemerkung im Kirchenbuch bei seinem
Sterbeeintrag:

**„der ungekrönte König von
Oberquembach“**

ga) Am 17. April 1872 wurde ich zu Nauborn b. Wetzlar geboren. Von 1889-92 besuchte ich das königliche Lehrer-Seminar zu Usingen. Nach meiner Entlassung am 9. März 1892 wurde ich mit April d.J. an die Schule zu Donsbach b. Dillenburg angestellt. 1895 bestand ich zu Usingen die 2. Lehrerprüfung. Nachdem ich 5 Jahre im Rg. B. Wiesbaden thätig gewesen, wurde ich vom 20. April 1897 auf mein (en Wunsch)... nach Oberquembach versetzt. Meine Einführung geschah am 20. April durch den Königlichen Kreischulinspektor Herrn Pfarrer Trauthig zu Oberwetz. Jedoch musste ich noch bis zum 1. Mai in Donsbach bleiben, da ich nicht früher von der Rg. in Wiesbaden entlassen wurde.

Friedrich Gaul

1899

(ga) Sodann will ich noch an dieser Stelle mitteilen, daß auf meinen wiederholten Antrag der Schulsaal jeden Samstag aufgenommen wird. Früher wurde derselbe nach 4 – 6 Wochen einmal aufgewaschen.

(ga) Im November waren sehr viele Kinder krank (Husten). Heute, am 17. November, fehlen 40 Kinder, sodaß nur 21 an dem Unterricht Teil nahmen. Vom 27. November bis 11. Dezember war die Schule geschlossen.

1900

(ga) Da die Schülerzahl in den letzten zwei Jahren sehr zugenommen hatte, so musste noch eine neue Bank angefertigt werden. Dieselbe wurde am 30 April geliefert. Sodann habe ich sämtliche Bänke mit Tintenfassern und Deckeln versehen lassen.

Die Schul-Geige wurde repariert und ein neuer Violinbogen angeschafft, auch in der Küche wurden kleine Reparaturen vorgenommen. Sodann wurde auf mein Ansuchen auf dem Turnplatz ein Brunnen gegraben und am 11. Dezember 1900 die neue Pumpe eingesetzt.

1901

(ga) In diesem Jahr wurde das Schulhaus außen angestrichen. Im Schulsaal wurden nach der Ortsstraße zu 2 neue Fenster eingesetzt. Das Schlafstübchen-Fenster erhielt einen Laden, welchen ich „Streitladen“ nenne. Es hat viel Mühe gekostet, bis dieser Laden angebracht wurde; nach Ansicht des Gemeinderats konnte ein solcher Laden nicht angebracht werden.

1907

(ga) 1907 wurde die Wasserleitung erbaut. Viele Verhandlungen und Sitzungen der Gemeindevertretung haben zuvor stattgefunden. Die Arbeiten sind gut ausgeführt, das Wasser der Leitung ist vorzüglich.

1913

(ga) Zur Erinnerung an das 25 j. Regierungsjubiläum Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. am 16. Juni 1913 wurde am 19. April auf dem Turngarten eine Kaiserlinde gepflanzt. Lehrer Gaul hielt eine Ansprache,

1914

(ga) Infolge Mobilmachung (2. August) war die Schule vom 5. – 19. August geschlossen.

1918

(ga) Im Jahre 1918 wurden hinter der Schulscheune neue Bedürfnisanstalten errichtet. Die alten Aborte, welche kaum 2 m vom Schulhaus entfernt standen, wurden im März 1919 niedergerissen. Für den Schulhausneubau wurde ebenfalls ein Platz ausgemessen. Dieser Platz liegt am Ausgang des Ortes an der Straße nach Oberwetz.

Am 1.10.1919 wurde durch Gesetz die geistliche Ortsschulinspektion aufgehoben.

1927

(he) Im Herbst 1927 konnte er (Lehrer Gaul) sein eigen Heim beziehen, nachdem er fast 31 Jahre sich mit einer ärmlichen Dienstwohnung hatte begnügen müssen.

1928

(he) Im Herbst verließ die einzige Tochter von Lehrer Gaul das Elternhaus, dem Zuge ihres Herzens folgende, als Gattin des Schreibers (Lehrer Hain) dieser Zeilen, des damaligen Lehrers Hein in Oberwetz.

1934

Infolge der Erreichung der gesetzlich festgelegten Altersgrenze trat Lehrer Gaul nach 42 ½ jähriger Dienstzeit am 1. Oktober 1934 in den Ruhestand.

(he) Der Abschied vom Amt fiel ihm schwer. Jedenfalls hatte die Gemeinde es sich nicht nehmen lassen ihrem scheidenden Lehrer die Anerkennung für seine Tätigkeit unter sichtbaren Beweis zu stellen. Nachbar Reitbauer sprach im Namen der Alten mit erstaunlicher Beredsamkeit, und nach ihm als Sprecher der ganzen lebenden Dorfgeneration der Ortspfarrer Lauer.

(he) Nach den Herbstferien war von einer Neubesetzung der Stelle noch keine Rede. Ich musste einstweilig von Oberwetz aus vertreten.

Da erschien plötzlich am 15.10. der Schulamtsbewerber Quincke im Auftrage der Regierung. Seine Amtszeit dauerte bis zum 31.3.1935. In seine Amtszeit fällt die Abnahme der Kräfte und der Heimgang (Anm.: von Lehrer Gaul) am 25.3.1935.



Kurt Quincke

geb. 03.10.1910 in Usingen,
gef. 26.08.1944 in Frankreich

Lehrer in Oberquembach
vom 16.10.1934 bis 31.03.1935

Laut Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten v. 6.10.1934 wurde Schulamtsbewerber Kurt Quincke , geb. am 3.10.1910 zu Usingen auftragsweise die Versehung der Lehrstelle in Oberquembach am 1.10.34 übertragen. Er trat am 16.10. seinen Dienst an.

1935



Friedrich Hein

geb. am 12.03.1888 in Köln,
gef. am 08.04.1945 in Hof / Bayern

Lehrer in Oberquembach
vom 01.10.1935 bis Kriegsausbruch 26.08.1939

(he) Lehrer Hein, der vor seiner Versetzung nach Oberquembach 25 Jahre Lehrer in Oberwetz war, heiratete im Jahre 1929 die einzige Tochter Anna des hiesigen Lehrers Friedrich Gaul.

1935

(he) Lehrer Müller aus Dutenhofen, der sich um die hiesige Stelle bewarb, wurde ab 1.4.35 von Johannisberg im Taunus hierher beauftragt.

Die Lage der Umstände ließen in mir den Entschluß reifen, nach hier überzusiedeln. Ich tauschte mit Müller. Der Entschluß war nicht leicht, da ich über 25 Jahre in Oberwetz tätig gewesen war.

Der Tausch war insofern schlecht, als das Schulgebäude keinen Vergleich mit dem von Oberwetz aushielt, auch die Schülerzahl hier fast das Doppelte betrug. Am 1.10.35 wurde ich auf Ersuchen von der Regierung mit der hiesigen Stelle betraut.

1936

(he) Im Mai 36 bekam ich zur Unterstützung eine Lehrerin, Fräulein Albrecht die bis 1.11. hier die Grundschule betreute.

1939

(bö) Nachdem Lehrer Hein am 26.8.1939 Soldat geworden war, wurde die Vertretung zunächst von Lehrer Müller aus Oberwetz übernommen. Auch dieser wurde Soldat.

1941

(pe) Nachdem Lehrer Müller aus Oberwetz, welcher seit Kriegsausbruch Lehrer Hein in Oberquembach vertrat, unter die Waffen gerufen worden ist, habe ich, Lehrer Peter aus Niederquembach, am 20. Januar 1941, dienstags, donnerstags und sonntags die Vertretung übernommen.



Arthur Peter

geb. am 14.03.1899 in Niederscheld,
gest. am 03.01.1991 in Neukirchen

Lehrer (vertretungsweise) in Oberquembach
ab 20.01.1941 mit Unterbrechungen bis 01.11.1945

1942

(pe) In diesem Sinne wetteiferte unsere Schule nach Maßgabe ihrer natürlichen Gegebenheiten im Kriegsjahr 1942 mit den Schulen des Kreises auf dem Gebiet der Heilkräuter-Sammlung, sowie der Bergung der Wildfrucht- u. Bucheckernernte.

Nach Abschluß der Ernte sei nachfolgend folgendes Sammelergebnis festzuhalten:

- | | |
|-----------------------|-----------|
| 1) Kamillenblüten: | 7,250 kg |
| 2) Holunderblüten: | 4,000 kg |
| 3) Eichenblätter: | 9,000 kg |
| 4) Birkenblätter: | 10,000 kg |
| 5) Brennesselblätter: | 12,000 kg |
| 6) Schafgarbenkraut: | 33,500 kg |
| 7) Schlehen: | 14,500 kg |
| 8) Bucheckern: | 32,000 kg |

Lehrer Medenbach

(bö) Am 15.8.1944 wurde Lehrer Medenbach aus Wetzlar nach hier evakuiert, er hielt an 3 Tagen in der Woche Schule, an den weiteren 3 Tagen in Ndr-Quembach, für den inzwischen ebenfalls eingezogenen Lehrer Peter. Lehrer Medenbach blieb bis zum 26.3.1945.

(bö) Am 28.3.1945 wurde Oberquembach von den Amerikanern besetzt. Damit entfiel zunächst aller Unterricht. Die untere Dorfhälfte einschl. Schulhaus musste geräumt werden und amerikanische Truppen belegten diesen Teil.

(bö) Erst ab 1.10.1945 konnte wieder Schulunterricht erteilt werden. Zunächst vertrat wieder der Lehrer Peter. Am 1.11.45 wurde er von Lehrer Korthmann aus Kraftsolms abgelöst, der in Kraftsolms, Oberquembach und Niederquembach an je 2 Tagen in der Woche unterrichtete.

1946

(bö) Erst am 1.4.1946 wurde die Stelle wieder voll unterrichtet und zwar durch die Laienlehrkraft, Frau Bölsch aus Niederwetz. In diese Zeit fällt die Aufnahme der Flüchtlinge aus Ungarn, die zunächst in der Schule untergebracht wurden. Dadurch und durch sonstige Einquartierungen, fiel der Unterricht wieder für ca. 4 Wochen aus. Leider ging auch dadurch vielerlei schulisches Inventar verloren, so einige Bänke, das wertvolle Radiogerät, viele Bücher ugl.



Helmut Böttcher

geb. am 23.03.1915 in Kassel,
gest. am 30.05.1969 in Gießen

Lehrer in Oberquembach
vom 10.07.1946 bis 1959/60

(bö) Am 10.7.1946 wurde ich, Helmut Böttcher geb. 23.3.1915 in Kassel, zuletzt Lehrer in Berkenbrügge, Krs. Arnswalde / Pommern (östlich der Oder), mit der planmäßigen Verwaltung der Lehrerstelle in Oberquembach beauftragt. Die Stelle war durch den Soldatentod des Inhabers Fritz Hein, als „Planstelle“ frei geworden, obwohl sie praktisch schon seit dem 26.8.1939 (Einrücktag des Lehrers Hein als Soldat) bis jetzt nur noch vertretungsweise mitverwaltet worden war.

Was fand ich nun hier vor? Eine Klasse, die 8 Jahre nur vertretungsweise versorgt worden war. Ein völlig verschmutztes und verwahrlostes Schulhaus mit baufälligen Nebengebäuden, die außerdem noch zweckentfremdet waren. In der Wohnung war eine ausgebombte Familie aus Frankfurt/a.M. untergebracht. im größten Zimmer befand sich das Amtszimmer des Bürgermeisters.

Es soll nicht etwa meine Absicht sein, hier aufzuzählen, was ich hier alles getan habe, ich möchte es lediglich festhalten, um die Schwierigkeiten kenntlich zu machen, unter denen mein Amtsantritt erfolgte.

Zunächst einmal die schulischen Verhältnisse: Die Schuleinrichtung hatte durch Einquartierungen usw. außerordentlich gelitten. Einige Schulbänke waren verbrannt, das Radiogerät entwendet, die meisten Bücher vernichtet worden. Für insgesamt 75 Kinder standen nur 52 Plätze zur Verfügung. Schrank, Tafel und Pult standen so, daß die Kinder kaum zur Türe konnten. In der Klasse und im Treppenhaus keinerlei Schmuck.

Die Kinder selbst waren an einen ordentlichen Schulbetrieb nicht mehr gewöhnt. Zu den 58 ortsansässigen Kindern waren inzwischen 6 Kinder evakuierter Familien aus Frankfurt und Köln und 11 Flüchtlingskinder aus Ungarn gekommen. Diese Letzteren konnten kaum richtig deutsch sprechen, geschweige denn schreiben. Außer einer Schulbücher-Notausgabe (für je 5 Kinder 1 Buch, oft sogar noch verschiedene!), gab es keine anderen Bücher. Keine Hefte, nur alte zerkratzte Schiefertafeln, die oft noch zerbrochen waren und an Stelle von Griffeln ...stifte. Unter diesen Umständen war aller Unterricht für Lehrer und Schüler Quälerei. Dazu kam, daß die Kinder das 7. Schuljahrs bestenfalls auf dem schulischen Stan des 4. Schuljahres waren; d.h., daß im Rechenunterricht z.B. erst das kleine Einmaleins geübt und gefestigt werden mußte, ehe an eine planmäßige Weiterarbeit zu denken war.

Der Gesichtskreis der Kinder war durch die beschnittenen Erlebnismöglichkeit derart beschränkt, daß ich manchmal das Gefühl hatte, im Uferlosen zu tappen. Erst nach und nach, ganz langsam, setzte hier ein Wandel ein, nicht zuletzt auch dadurch, daß mein Kontakt mit den Kindern von Tag zu Tag besser und erzieherisch gedeihlicher wurde. Mit dazu bei trug eine 3-tägige Wanderung mit den Kindern der Oberstufe nach Frankfurt a.M., zum Tiergarten, zum Zirkus, nach Bad Homburg zu den Heilquellen usw. Für mich persönlich war auch eine Umstellung notwendig, ich mußte mich krampfhaft bemühen, die Sprache der Kinder zu verstehen, ganz abgesehen davon, diese etwa auszusprechen, wie es beim 1. Schuljahr erforderlich gewesen wäre. Überhaupt machte ich hier die Erfahrung, daß selbst in der Oberstufe aller Unterricht durch den Zwang zum hochdeutschen Sprechen litt, weil die Kinder in den vergangenen 8 Jahren wenig oder kaum dazu angehalten worden waren.

Im Herbst wurden 8 Schulanfänger, 5 Mädchen u. 3 Knaben, eingeschult, die nun in einigermaßen normalen Verhältnissen erzogen und gefördert werden sollen.

Die äußeren Schulverhältnisse waren beinahe noch katastrophaler. Da die Schulwohnung zweckentfremdet und in derart schlechtem baulichen Zustand war - seit 1927 hatten die Amtsvorgänger Gaul und Hein im eigenen Haus gewohnt -, wollte es die Gemeinde mir nicht zumuten, die Schulwohnung zu beziehen. Man machte mir allerlei Vorschläge für eine andere Wohnung, u.a. in die obere Wohnung des Forsthauses oder in das Pfarrhaus einzuziehen. Ich habe das abgelehnt, weil ich grundsätzlich auf dem Standpunkt stehe, daß der Lehrer in das Schulhaus gehört, und weil ich die durch gemeinsames Wohnen bedingten Reibungsmöglichkeiten im Interesse einer gesunden und gedeihlichen Zusammenarbeit vermeiden wollte.

Vom Schulboden, den ich mit den Kindern aufgeräumt habe, mußte ich 3 Pferdefahren voll Schutt abfahren lassen.

Den verfallenen Scheunenstall ließ der Bürgermeister reparieren Stroh und Dung, seit 1939 dort liegend, wurde entfernt. Die Holzställe wurden gesäubert und die dort seit vielen Jahren lagernden Altmaterialien verwertet. Aus dem Dienstgarten habe ich 3 Wagen Konservenbüchsen abfahren lassen. 4 Wagen voll Steine habe ich ausgegraben. Der Garten war völlig verwildert und es bedurfte vieler Mühe, ihn zu ebnen und zu planieren. Bezeichnenderweise holten die Dorfbewohner ihre Brennesseln für das Kleinfedervieh aus dem Schulgarten.

So reihte sich Arbeit an Arbeit, um erst einmal der Schule wieder einen schulähnlichen Charakter zu geben. An den vor dem Kriege geplanten Neubau der Schule ist vorerst nicht zu denken. Deshalb ist es doppelt notwendig, das über 100 Jahre alte Gebäude in einen einigermaßen erträglichen Zustand zu versetzen. Jahrelang ist mit dem Gedanken an den „baldigen“ Neubau nichts getan worden. Nun sind die Schäden inzwischen so groß geworden, daß über kurz oder lang doch an eine Änderung gedacht werden muß, schon darum, um alle Kinder in der Klasse setzen zu können.

1947

In Gemeinschaftsarbeit mit den Kindern der Oberstufe haben wir den „Turngarten“ - Schulhof um ca. 2 m verbreitert, indem wir den Graben zwischen dem Haus der Süß'schen Erben bzw. dem Garten und dem Schulhof auffüllten.

Für das Schulhaus konnte ein Wasserausguß (natürlich alt!) beschafft werden, desgleichen ein Wasserausfluß in der Küche.

Der Herr Schulrat Schwarz besichtigte die Schule am 13.6.1947. Das war die erste Schulbesichtigung seit 1939 wieder. Er anerkannte die Schwierigkeiten unter denen hier Schule gehalten werden muß und war mit den bis jetzt gezeigten Leistungen vollauf zufrieden.

24.12.Gottseidank! Der Winter war bis jetzt gelinde. Heute ist unsere Schulweihnachtsfeier in der Kirche. Das Schuljahr begann am 16.10. 5 Jungen sind in das 1. Schuljahr eingeschult worden. Damit ist die Schülerzahl auf 76 Kinder angewachsen. Es ist die Errichtung einer 2. Schulstelle geplant.



Werner Schloß

geb. am 29.05.1925 in Weilburg,

gest. am 05.10.1993 in Wetzlar

2. Lehrer in Oberquembach
von Anfang 1948 bis 25.09.1950
(Versetzung nach Cleeburg)

12.2.

Ab diesem Monat werden alle Normalverbraucherkinder aus amerikanischen Mitteln in der Schule gespeist. Auf dem Schulboden ist eine kleine Kochküche eingerichtet worden, wo täglich für 24 Kinde Essen schmackhaft zubereitet wird.

1.6.

Das gesamte 5.-7. Schuljahr machte wieder eine 3-tägige Fahrt nach Frankfurt u. in die weitere Umgebung. Es waren erlebnisreiche Tage, die vor allem dem 5. Schuljahr viel Neues brachten.

September

Die Planungen für den Schulneubau sind abgeschlossen. Wenn die Regierung einen Zuschuß gibt, kann im Frühjahr mit dem Bau begonnen werden.

1.12.

Lt. Ministerial-Erlaß war am heutigen Tag eine Schulfeier aus Anlaß der 2. Wiederkehr des Gründungstages des Staates Hessen durchzuführen. Die Durchführung dieser Feier ist in diese Chronik aufzunehmen.

24.12.

Unsere diesjährige Weihnachtsfeier fand wieder in der Kirche statt. Unser Krippenspiel wandte sich an alle, die Wunden und Weh erlebt und erlitten hatten.

31.12.

Das alte Jahr vergeht, was wird das neue Jahr 1949 bringen? Heute war ich mit den Kindern noch einmal zusammen, wir räumten die Kirche auf.

1948

(bö) Die 2. Schulstelle ist eingerichtet worden. Damit ist die Schule 2-klassig geworden. Der Unterricht wird auf die Vor- und Nachmittage verteilt. Klasse 2 sind die Kinder des 5. bis 9. Schuljahres, Klasse 1 die Kinder des 1. bis 4. Schuljahres. Als 2. Lehrkraft ist Schulamtsanwärter Schloß aus Weillburg nach hier versetzt worden. Herr Schloß war nach bestandener 1. Prüfung als Lehrer in Ulm (Krs. Wetzlar).

1949

(VON LEHRER BÖTTCHER ALS RÜCKBLICK GESCHRIEBEN)

Dieses Jahr stand im Zeichen des Schulneubaues!

Den Bemühungen des im Jahre 1948 gewählten Bürgermeisters Heinrich Schmidt und der Gemeinderäte ist es gelungen, die neue Schule zu bauen.

Die Schule sollte ursprünglich auf dem Schulplatz an der Oberwetzter Straße gebaut werden und zwar gleich 2-klassig, aber die Regierung lehnte den Platz ab, weil inzwischen die Oberwetzter Straße durch die Molkerei in Oberwetz eine verkehrsreiche Straße geworden war. Weil ein anderes Grundstück nicht vorhanden war und auch niemand tauschen wollte, entschloß sich die Gemeinde, nicht mehr länger nutzlos zu warten, sondern die neue Schule neben der Alten Schule zu errichten.

Besondere Erwähnung verdient die Fürsorge des Bürgermeisters und der Gemeindevertretung für den Lehrer. Man betone, daß die Gemeinde in den langen Kriegsjahren die Notwendigkeit erkannt hätte, einen Lehrer für längere Jahre am Ort zu halten, und daß deshalb eine schöne Wohnun ihm gebaut werden sollte. ...

Am 10.3.1946 muß die schöne alte Linde fallen. Eigenartig war die Feststellung, daß die Linde datumsmäßig am gleichen Tag fiel, wie sie einmal gepflanzt worden war. Am 7.6.wird mit dem Bau der Schule durch den ortsansässigen Maurermeister Weber begonnen. Am 1.12 wurde das Richtfest für das Wohnhaus und am 10.12..für den Schulbau gefeiert.

Sehr viele Arbeiten sind von den Schulkindern, teils in Turnstunden, teils in der Freizeit, erledigt worden. Zwischen dem 15.6. und dem 15.10. haben die Kinder 320 Arbeitsstunden geleistet. Aller Sand und alle Steine sind von den Kindern abgeladen worden.

Von einigen Seiten wurde geltend gemacht. die alte Schule abzureisen und gleich 2-klassig zu bauen. Die Gemeinde glaubte, es nicht verantworten zu können, ein noch nutzbringendes Gebäude einzureissen. Die alte Schule kann nach Aussagen von Fachleuten noch gut 30 Jahre Dienste leisten, dann kann man weitersehen.

Am 13.6. fuhren die Kinder des 4. bis 8. Schuljahres mit einem großen Omnibus zum Edersee im Waldecker Land.

Zu Weihnachten führten wieder alle Kinder in der Kirche ihr traditionelles Weihnachtskrippenspiel auf.

(bö) Dieses Jahr stand im Zeichen des sich seiner Vollendung nähernden Schulbaues und des Umzuges.

9.1.

Am 10.1. mussten wir eine liebe Frau aus dem Dienst als technische Laienkraft verabschieden. In einer würdigen Abschiedsfeier, an der viele Frauen aus dem Dorf teilnahmen, dankten wir Frau Ebert (Mutter des Lehrers Willi Ebert) für die 46 Jahre treuen und hingebenden Dienst an unserer Schule. Am gleichen Tag trat eine neue hauptamtliche Lehrkraft, Frau Morawetz aus Niederwetz, den Dienst als technische Lehrerin für den Bezirk Oberquembach mit 9 anderen Schulorten an.

1.5.

Die Gemeindevertretung faßte einen sehr wichtigen Beschluß: Das Dachgeschoß der neuen Schule, das lt. Plan als Knaben-Bastel- und Mädchen-Handarbeitsraum vorgesehen war, wird so ausgebaut, daß es als 2. Klasse benutzt werden kann. Der Schulsaal im alten Gebäude wird als 2. Lehrerdienstwohnung umgebaut. Der Schulhof wurde nach Ankauf des angrenzenden Grundstückes der Süß'schen Erben um soviel Meter verbreitert, daß er in seiner endgültigen Gesamtfläche den ministeriellen Forderungen, je Kind = 4 qm, entspricht. Er wird ca. 280,00 qm groß.

5.9.

Auf vielfachen Wunsch führten wir in diesem Jahr eine Rheinfahrt nach Rüdesheim mit Besuch des Niederwalddenkmals und der Landeshauptstadt Wiesbaden durch.

6.9.

Die neue Glocke wurde von den Schulkindern feierlich eingeholt. Eine kurze Gedenkstunde vor der Kirche mit Liedern, Gedichten und Flötenspiel würdigte dieses besondere Ereignis.

12.10.

In einer Feierstunde wurde durch Herrn Schulrat Schwarz die neue Schule ihrer Bestimmung übergeben. Wenn auch der äußere Rahmen noch geschaffen werden muß, so konnte mit dem Unterricht doch begonnen werden.

SCHÜLERZAHLEN IN OBERQUEMBACH

Jahr:	Termin:	Abgänge:	Neu:	Jungen:	Mädchen:	Summe:
1897	Oberstufe (5.-8. Kl.) 14	Mittelstufe (3.-4. Kl.) 16		Unterstufe (1.-2. Kl.) 16		46
1899	06. April	4	14	27	34	61
1900	19. April	6	10	28	37	65
1901	18. April	7	5	29	34	63
1902	03. April	5	6	29	35	64
1903	16. April	3	8	31	35	66
1904	07. April	7	9	33	36	69
1946	Herbst		8	(3)	(5)	
1947	Herbst		5	(5)		76
1949	Ostern	4 (vorzeitig)	9	(4)	(5)	
1949	01. Mai					74
1949	30. Sept.					67
1949	31. Dez.					67
1950	18. April		10	(6)	(4)	77

LEHRER IN OBERQUEMBACH

Name:	geboren	gestorben	Lehrer		Besonderheiten:
	am:	am:	von:	bis:	
Pfarrer Gottfried Brückel		30.3.1744	1.3.1717	30.3.1744	der erste Pfarrer von Oberquembach, unterrichtete gleichzeitig die hiesigen Schüler
Pfarrer Johann Christian Bender			12.11.1744	1755	Versetzung nach Greifenstein
Pfarrer Johann Martin Sames		24.4.1779	28.12.1755	24.4.1779	war der letzte Pfarrer, welcher zugleich die hiesigen Schüler unterrichtet hat
„ein junger Mensch, der ziemlich gut lesen und schreiben konnte			1779		und auch etwas vom Rechnen verstand“
Lehrer Häuser					täglich von Schwalbach nach Oberquembach
Lehrer Treffenstädt					von Kraftsolms
Keller, Johann Georg	21.01.1774	04.12.1840 Oberquemb.	um 1797	1839	Keller kam aus Leun
Schumacher	Oberdresendorf		28.4.1840 / 03.05.1840	Ostern 1843	wohnt ab Sept. 1840 im neuen Schulhaus Versetzung nach Edingen
Lind			Ostern 1843	Dez. 1843	Vertretung (Schwalbach)
Lind, J.					Vertretung (Kröffelbach)
Trauthig, Gottlieb- Johannes- Heinrich	29.7.1822 Dillheim	05.05.1903 Oberquemb.	10.1.1844	31.10.1896	heiratet Enkelin von Keller~ 52 Dienstjahre ab 1856 wohnte er in der Schule
Hofmann, Wilhelm	14.09.1875 Bonbaden	04.06.1918 Arras/Frankr.	1.11.1896	1.4.1897	Schulamtsbewerber nach Neukirchen versetzt
Gaul, Friedrich	17.04.1872 Nauborn	25.03.1935 Oberquemb.	20.4.1897	30.9.1834	~ 42 Dienstjahre
Quincke, Kurt	3.10.1910 Usingen	26.08.1944 Frankreich	16.10.1934	31.03.1935	
Müller			01.04.1935	01.10.1935	
Hein, Friedrich	12.03.1888 Köln	08.04.1945 Hof / Bayern	01.10.1935	26.08.1939 Kriegsausbruch	Stellentausch 1.10.1934

Müller					Vertretung aus Oberwetz
Peter, Arthur	14.03.1899 Niederscheld	03.01.1991 Neukirchen	20.01.1941		Vertretung aus Nieder-quembach (Dienstag, Donnerstag, Sonntag)
Medenbach			15.8.1944	26.3.1945	3 Tage Oberquembach 3 Tage Niederquembach
Peter, Arthur	14.03.1899 Niederscheld	03.01.1991 Neukirchen	01.05.1945	31.10.1945	Vertretung aus Nieder-quembach
Korthmann			01.11.1945	31.03.1946	je 2 Tage in Kraftsolms, Ober- u. Niederquembach
Frau Bölsch			1.4.1946		Laienlehrkraft aus Niederwetz
Böttcher, Helmut	23.03.1915 Kassel	30.05.1969 Gießen	10.07.1946	1959	Schulleiter in Hermannstein
Schloß, Werner	29.05.1925 Weilburg	05.10.1993 Wetzlar	Anfang 1948	25.09.1950	2. Lehrer Versetzung nach Cleeburg

FAMILIÄRE VERBINDUNGEN DER LEHRER IN OBERQUEMBACH

Lehrer Johann Georg Keller

Lehrer Gottlieb-Johannes-Heinrich Trauthig

<u>Keller, Johann Georg</u> * 21.01.1774 (errechnet) (66 J., 10 Mon., 14 Tg.) † 04.12.1840 Oberquembach	Rehorn, Elisabetha, Margaretha * 27.03.1784 Oberquembach † 09.04.1820 Oberquembach
verheiratet 03.04.1802 Oberquembach	
Keller, Wilhelm * 23.01.1805 Oberquembach † 22.12.1853 Oberquembach	Ebert, Anna Margarete * 18.05.1808 Oberquembach † 20.10.1883 Oberquembach
verheiratet 26.02.1830 in OQb.	
Keller, Katharine * 21.01.1831 Oberquembach † 27.05.1910 Oberquembach	<u>Trauthig, Gottlieb-Johannes-Heinrich</u> * 29.07.1822 Dillheim † 05.05.1903 Oberquembach
verheiratet 16.02.1849 in Oberquembach	

Lehrer Friedrich Gaul / Lehrer Friedrich Hein

<u>Gaul, Friedrich</u> * 17.04.1872 Nauborn † 25.3.1935 Oberquembach	Hartmann, Katharina * 25.03.1876 Oberquembach † 01.02.1965 Oberquembach
verheiratet 30.01.1903 Oberquembach	
Gaul, Anna Elisabeth * 04.06.1904 Oberquembach † 27.09.1993 Oberquembach	<u>Hein, Friedrich</u> * 12.03.1888 in Köln gef. 08.04.1945 in Hof /Bayern
verheiratet 18.10.1928 Köln	

Lehrer Kurt Quincke

<u>Quincke, Kurt</u> * 03.10.1910 Usingen gef. 26.8.1944 Frankreich	Blad-Stahl, Herta * 26.01.1919 Oberquembach † 24.09.2005 Oberquembach
verheiratet 12.02.1938 Schwalbach	

Lehrer Werner Schloß

<u>Schloß, Werner</u> * 29.05.1925 Weilburg † 05.10.1993 Wetzlar	Strippgen, Irmgard * 06.07.1931 Oberquembach † 12.12.2006 Nauborn
verheiratet 11.09.1950 Oberquembach	

Lehrer Willi Ebert

<u>Ebert, Willi</u> * 28.08.1914 Oberquembach † 08.04.1998 Oberquembach	Hein, Ingeborg * 31.07.1933 Köln
verheiratet - 3.8.1955 Oberquembach	

NEUBAU DER SCHULE

Der Neubau der Schule war der ganze Stolz des Dorfes. Nachdem am 12.10.1950 die neue Schule ihrer Bestimmung übergeben wurde, konnten nunmehr neben der schulischen Verwendung nach einiger Zeit auch sonstige Veranstaltungen dort abgehalten werden, da der Saal in der neuen Schule der größte im Dorf war. So wurde z.B. jede Woche für die Dorfbevölkerung ein Spielfilm gezeigt und wenige Jahre später konnte der Sportverein überregionale Tischtennisturniere durchführen, die nicht nur im Saal der Wirtschaft „Zur Linde“ ausgetragen wurden, sondern auch im großen Klassenraum der neuen Schule.

„Lehrer Schloß wurde nach Cleeberg versetzt, nach hier kam Lehrer Willi Ebert, der aus Oberquembach stammt. Nach 5 Jahren russischer Gefangenschaft fand er zunächst eine Anstellung in Niederwetz, um jetzt in sein Heimatdorf zurückzukehren. Möge sein Wirken hier für ihn, für die Kinder und mich zum Segen gereichen. Lehrer Schloß, der mir ein lieber Kollege, den Kindern ein guter Freund war, ging auf eigenen Wunsch nach Cleeberg, weil er dort eine neue Wohnung erhielt. Er heiratete hier in Oberquembach Fr. Irmgard Strippgen, die Schulkinder bereiteten dem Brautpaar eine schlichte, herzlich gemeinte Feierstunde.“

(Text Lehrer Böttcher aus Chronik).



bö) Das alte Jahr schloß mit einem Weihnachtsspiel, das erstmalig in der neuen Schule auf einer neuen auseinandernehmbaren Bühne für das ganze Dorf gespielt wurde. Die neue Schule gibt allem ein neues Gepräge, einen neuen Sinn. Möge uns allen dieser schöne Bau lange Jahre erhalten bleiben und uns damit die Möglichkeit gegeben sein, die Kinder dieses Dorfes in eine friedliche Zukunft hineinzuziehen.

1951

Nach Ostern wurde der erste Einschulungsjahrgang mit einer Feierstunde in die neue Schule aufgenommen. Es wurden drei Kinder eingeschult



Im Gegenzug wurden 12 Kinder aus der Schule entlassen.



1951 – erster Entlassungsjahrgang aus der neuen Schule von links:
Erwin Becker, Elli Hofmann geb. Aderhold, Heinz Schmidt, Kurt Schweighöfer,
Horst Launhardt, Roswitha Ebert geb. Völk, Werner Ulm, Heinz Hofmann,
Anneliese Löw, Liska Roth geb. Wittner, Marie Haug geb. Scherer

Diese gemeinsame Feierstunde für den Einschulungs- als auch den Entlassungsjahrgang sollte in Oberquembach zur Tradition werden und wurde immer sehr festlich veranstaltet. Die zwei Wand-Schiefertafeln wurden stets passend zu Abschied und Empfang von den Kindern mit wunderbaren Malereien versehen.

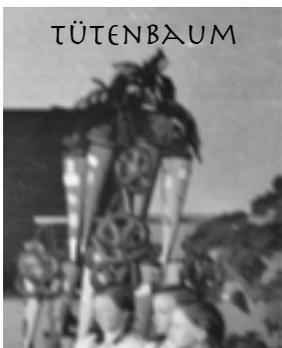


die Lehrer Helmut Böttcher und Willi Ebert
mit Frau Morawetz, Handarbeitslehrerin

Es wurden sowohl für die einzuschulenden als auch die abgehenden Schüler/innen von nun an viele Jahre immer die zwei gleichen, von den Kindern selbst verfassten Lieder gesungen.

EINSCHULUNGSLIED

***Im Keller-Kellerraum, im Keller-Kellerraum, da steht ein grüner Tütenbaum,
im Keller-Kellerraum, im Keller-Kellerraum, da steht ein grüner Tütenbaum.
Da wachsen Tüten dran, da wachsen Tüten dran,
dass man sie gar nicht zählen kann.
Schöner grüner, schöner grüner Tütenbaum, juchhe.***



Dazu aufgebaut war ein grüner Holzbaum mit vielen „Ästen“, an die die Eltern die mitgebrachten und gefüllten Schultüten sowie die Brezeln für die Erstklässler hängten. Welche Spannung herrschte nun, wenn die Kinder auf den Tüten ihre Namen suchten und sich diese dann vom Baum nehmen durften. Freude pur!

ENTLASSUNGSLIED

Melodie: Nehmt Abschied Brüder, ungewiß...

***Der Quembach rinnt und rauscht, vorbei an unserem Haus
in das ihr gegangen.
Ihr zieht nun ins Leben hinaus, wir bleiben alleine im Haus,
in unserer Schule.***

***Es trauern Tisch und Bank, es trauern Stuhl und Schrank,
die euch umgaben.
Vergeßt nicht die schöne Zeit, die euch hier so oft erfreut,
in unserer Runde.***

***Es trauern Berg und Tal, wo ihr viel tausendmal,
seid drüber gegangen.
So macht uns den Abschied nicht schwer, sonst trauern wir immer noch mehr,
ade, wir scheiden!***

Zu diesen stimmungsvollen Feiern waren immer alle Dorfbewohner eingeladen. An diesem Tag konnten in einer Ausstellung auch die Handarbeitsstücke bewundert werden, die die Entlassungsschülerinnen während ihrer Schulzeit im Handarbeitsunterricht angefertigt hatten. Vom Nadelkissen über Socken und Klammerbeutel u.v.m. hatte man es bis zur Anfertigung eines kompletten „Gewandes mit Stickereien“ gebracht.



Entlassungsjahrgang 1954
selbstgenähte Röcke, Blusen und Westchen

Genauso begeistert wurde auch die jährlich von den Lehrern organisierte und von den Kindern gestaltete Muttertagsfeier aufgenommen. Mütter und Omas nahmen sich trotz der Arbeit immer gerne die Zeit, diese Feierstunde am Samstagmorgen, bei der Lieder und Gedichte vorgetragen wurden, zu besuchen.

Die ersten Apriltage 1951 waren sehr kalt. Infolge der Kohlenknappheit konnten die Schulräume nicht beheizt werden. Deshalb zogen die Lehrer mit den Schülern mit Genehmigung des Bürgermeisters in den Gemeindewald und machten dort Holz, mit dem dann die Schulräume beheizt wurden.

Der Schulausflug im Herbst führte über Bad Ems nach Koblenz, dann rheinaufwärts nach Lorch.

Auch führten die Schulkinder wieder Weihnachts- und Krippenspiele auf. Dies sollte für viele Jahre zur Tradition werden.

1952

Ab Februar konnte das Dorf mit einer echten „Neuheit“ aufwarten. Es konnte nunmehr die im Untergeschoß des Schulgebäudes vorhandene Badeanlage (2 Räume mit Wannen, 1 Raum mit Duschen) von der Dorfbevölkerung genutzt werden. Die Schulkinder badeten anfangs samstags während der Schulzeit, später wie die Erwachsenen am Samstagnachmittag. Welch` ein Ereignis für das ganze Dorf und welch` hygienische Errungenschaft! In diesem Jahr wurden zwei Kinder eingeschult.

Im Juni führte der Schulausflug nach Heidelberg und Schwetzingen.



Im September fuhr der Abschlußjahrgang für vier Tage nach Frankfurt.
Im Oktober erhielt die Schule vom Hessischen Rundfunk auf Antrag einen Radioapparat geschenkt. Nunmehr konnte der Schulfunk gehört werden.
Nun konnte in der Schule im Winterhalbjahr auch eine Veranstaltungsreihe der Volkshochschule durchgeführt werden, die zur kulturellen Bereicherung des Dorfes beitrug.

1953

Der Abschlußjahrgang fuhr wieder nach Frankfurt. Der Schulausflug führte in den Westerwald und das Rothaargebirge.

Eingeschult wurden 1953 10 Schüler/innen.

Ab Juli übernahmen die Schulkinder die Pflege des 1950 erbauten Ehrenmals an der Kirche für die im 1. und 2. Weltkrieg gefallenen Oberquembacher Männer. Diese Aufgabe wurde sehr verantwortungsbewußt ausgeführt.

(bö)Gleich nach Ferienende begannen wir in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Roten Kreuz einen Lehrgang in „Erster Hilfe“ durchzuführen. An diesem Lehrgang nahmen die Kinder des 7. und 8. Schuljahres teil. –

1954

Am 30.3. zum „Tag des Baumes“ gestalteten die Schulkinder in Zusammenarbeit mit der Gemeinde und dem hiesigen Revierförster eine Waldfeier. Die Kinder, die zu Ostern die Schule verließen, pflanzten ein Bäumchen. Dies sollte auch in Zukunft so gehandhabt werden, so dass der Bürgermeister diesen Teil des Waldes der Schule als Schulwald übergab.

Es wurden 7 Kinder aus der Schule entlassen, 13 wurden neu eingeschult.

Im Juni fuhr der Abschlußjahrgang wieder nach Frankfurt.

Im Juli machte die Oberstufe einen Weit-Fußausflug mit Wettkochen zum Hattsteiner Weiher bei Usingen (24 km).

Im August wollte Prof. Burkhard (Wien) vom Internationalen Roten Kreuz eine deutsche Landschule kennenlernen. Dafür wählte man Oberquembach aus. Welch` Ehre für unser kleines Dörfchen!

Aus Anlaß der Feier der Goldenen Hochzeit der Paare Seipp und Hartmannshenn führten wir kleine Ehrungsfeiern mit Liedvortrag am Haus durch.

Die Schülerschaft konnte sich am Schulsparen der Nassauischen Sparkasse beteiligen. Jede Woche war bei Beteiligung ein Betrag beim Lehrer abzugeben, der in eine Karte eingetragen wurde. Vom Schulsparen wurde reger Gebrauch gemacht und sollte wohl der Erziehung im Umgang mit Geld dienen.

Der Schulhof wurde vergrößert durch Hinzunahme des Lehrergartens, dieser wiederum bekam ein Stück vom gemeindeeigenen Nachbargrundstück. Es wurden Apfelbäume, ein Birnbaum, ein Mirabellenbäumchen sowie Stachelbeer- und Johannisbeersträucher gepflanzt.

1957 führten beide Lehrer mit 12 Kindern einen Schwimmkursus im Wetzlarer Hallenbad durch.

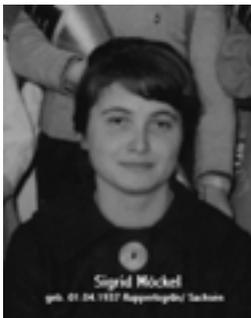
1958 wurde mit 10 Schülerinnen und Schülern ein Schreibmaschinenkursus absolviert sowie von der Polizeibereitschaft Butzbach ein Belehrungsabend über Verkehrserziehung abgehalten.

Der Abkochausflug führte wiederum zum Hattsteiner Weiher.

1959

Am 31.3.1959 endete die Lehrertätigkeit von Herrn Helmut Böttcher in Oberquembach. Er wurde als Schulleiter an die 8-klassige Schule nach Hermannstein versetzt. Später wurde er Schulrat in Dillenburg.

Als sein Nachfolger als I. Lehrkraft (Hauptlehrer) wurde Herr Willi Ebert, der bisherige Zweitlehrer, eingesetzt. Als Zweitlehrkraft kam Fr. Sigrid Möckel an die Schule, die nach ihrer Übersiedlung aus der damaligen Ostzone hier eine Lehrerstelle bekam, sie unterrichtete das 1. bis 4. Schuljahr und gab Religionsunterricht.



Lehrerin Sigrid Marquart geb. Möckel

Da Lehrer Böttcher noch nicht nach Hermannstein umziehen konnte, wurde für Fr. Möckel in der neuen Schule im Obergeschoß ein Zimmer eingerichtet.

Es wurden in diesem Jahr drei Schüler entlassen und neu aufgenommen wurden 9 Kinder.

In den Osterferien fuhr Lehrer Ebert mit Familie und 17 Schülern zum „Großstadt-Erlebnis“ nach Frankfurt.

Der Ganztags-Schulausflug führte die Schüler mit Lehrern und Elternteilen auf den Hoherodskopf.

Immer wieder waren an der Schule in Oberquembach Praktikanten tätig, meistens kamen sie vom Pädagogischen Institut in Weilburg.

1961

Zu Ostern wurden 8 Schüler/innen entlassen.(Bilder Chronik). Aufgenommen in die Schule wurden 9 Kinder (Bild Chronik). Die Schülerzahl betrug nun 70 Schüler/innen. Der Schulausflug führte 1961 an den Rhein zum Niederwalddenkmal (Bild Chronik).

Erstmals sprach im März 1961 Schulrat Lillinger vor der Gemeindevertretung, dem Elternbeirat und interessierten Schüler/innen und Eltern über die Möglichkeit einer Mittelpunktschule.

Am 30.6. zog Lehrer Böttcher mit Familie nach Hermannstein. Die Lehrerwohnungen wurden zum großen Teil renoviert, Frl. Möckel zog in die Wohnung in der alten Schule und Familie Ebert in die Lehrerwohnung an der neuen Schule.

Von 18. bis 22.9. hielt sich Lehrer Ebert mit 15 Schüler/innen im Rahmen einer Schülersonderzug-Fahrt in Berchtesgaden in den bayerischen Alpen auf. Ein unvergeßliches Erlebnis für die Kinder, fast alle machten das erste Mal Bekanntschaft mit den Bergen, dem Gemeinschaftsgefühl im Zusammensein mit vielen hundert Schülern aus anderen Schulen und auch der Übernachtung in einem Hotel. Man lernte bis dahin gänzlich Fremdes kennen und fühlte sich „weltgewandt“. Diese Reise war lange Gesprächsstoff unter den Kindern.

1962

Die Schulkinder sammelten für die Schäden der Flutkatastrophe in Hamburg und an der Nordsee den Betrag von 56,25 DM.

Vor den Osterferien besuchte die Oberstufe Bonn, die Bundeshauptstadt am Rhein, um Einblick in die parlamentarische Arbeit zu gewinnen. Sie wurden von dem Wetzlarer Bundestagsabgeordneten Wilhelm Reitz durch das Bundeshaus geführt. Ein Abstecher führte die Reisegruppe nach Köln, wo man den 160 m hohen Turm des Domes bestieg.

In diesem Jahr wurden 9 Kinder aus der Schule entlassen, aufgenommen wurden 6 Kinder. Die Schülerzahl betrug insgesamt 66 Kinder.

An der Schule wurden Umbaumaßnahmen durchgeführt. Der obere Klassenraum erhielt auf der einen Seite große lichtbringende Fenster, einen neuen Anstrich, eine gute Beleuchtung, brauchbare Tafeln u.v.m. 20.000 Mark brachte die Gemeinde auf, obwohl Kosten für den nunmehr feststehenden Neubau einer Mittelpunktschule auf sie zukamen. 1963 wurden 7 Schüler entlassen, 12 Kinder wurden neu aufgenommen. Die Schülerzahl beträgt 70 Kinder.

Vom 26.6. bis 11.7.1963 fuhren 30 Kinder der Oberquembacher Schule mit Lehrer Ebert in das Zeltlager des Kreises Wetzlar nach Lenste in Schleswig-Holstein. Mit Wirkung zum 1.8. wurde die Lehrerin, Frl. Möckel, nach Wetzlar versetzt. Ihr Nachfolger war Herr Gernot Stopp aus Wetzlar.

Frau Löwe aus Oberquembach übernahm als Nachfolgerin von Frau Petry (ehemals Frau Hahn) die Stelle als Handarbeitslehrerin.

1964

Die Oberstufe machte eine Busreise nach Frankfurt und Hattersheim.

Es wurden 14 Kinder entlassen, 11 Kinder wurden neu eingeschult.

Die Oberstufe fuhr nach Wiesbaden mit Besuch des Landtages und ins Main-Taunus-Einkaufszentrum.

Nach einer gut besuchten Elternversammlung, die sich einstimmig für den Schulverband Brandoberndorf aussprach, beschloss nun die Gemeindevertretung einstimmig, dass spätestens ab dem 1.4.1966 die Oberquembacher Kinder vom 1. bis 9. Schuljahr in der Mittelpunktschule Brandoberndorf unterrichtet werden.

1965

Lehrer Ebert weilte im Februar mit der Oberstufe (22 Kinder) im Kreisjugendheim Hasselborn.

Es wurden 7 Kinder entlassen und 10 neu eingeschult.

Im Herbst wurde für die neue Verbandsschule Solmsbachtal Richtfest gefeiert, in diese Schule werden dann auch die Oberquembacher Kinder gehen.

1966

In den letzten Schultagen des Jahres 1965/66 wurden sämtliche Lehr- und Lernmittel und das gesamte Inventar der Mittelpunktschule Brandoberndorf übergeben. Mit dem 17.4.1966 wurde die Volksschule Oberquembach in den Schulverband der Mittelpunktschule Solmsbachtal aufgenommen.

Ab 18.4.1966 werden alle Schüler (1. - 9. Schuljahr) in Brandoberndorf unterrichtet. Auch die beiden Oberquembacher Lehrer Ebert und Stopp werden dorthin abgeordnet und der folgende Jahrgang wurde als erster in Brandoberndorf ins 1. Schuljahr eingeschult.

Eine Entlassung findet durch die Einführung des 9. Schuljahres an Ostern 1966 nicht statt. Sie wird am 26.11.1966 durchgeführt. Durch das Kurzschuljahr wird auch am 1.12.1966 noch einmal eingeschult.

Eine Jahrhunderte lange Ära ging zu Ende: Oberquembach war nun ein Dorf ohne Schule.

Viele Lehrer haben in den vergangenen Jahrhunderten in Oberquembach gewirkt, aber noch heute fallen für die Zeit vor dem 2. Weltkrieg immer wieder die Namen der Lehrer Trauthig, Gaul und Hein, die einen bleibenden Eindruck und Spuren hinterlassen haben, wohl auch, weil sie familiäre Bindungen im Dorf hatten.

Nach dem Krieg und dem Bau der neuen Schule begann auch eine neue „Schulzeit“.

Erinnern sich heute Nachkriegsschüler an ihre Schulzeit, werden sie übereinstimmend sagen, dass ihnen in unserem Dorf für die damalige Zeit ein moderner fortschrittlicher Unterricht zuteil wurde. Mit dem „Lehrergespann“ Helmut Böttcher/Willi Ebert, dieser ein Sohn des Dorfes, waren in den schweren Aufbaujahren nach dem Krieg Pädagogen am Werk, die über den „Tellerrand“ blickten und trotz eingeschränkter Möglichkeiten versuchten, den

Schüler/innen über den normalen Lehrstoff hinaus viel Abwechslungsreiches und Wissenswertes „über Gott und die Welt“ zu vermitteln. Hiervon zeugen u.a. die vielen Gruppenarbeiten, Ausflüge und Wanderungen.

Die bitteren Erfahrungen der zurückliegenden Jahre waren für sie kein Hemmschuh, sondern Motivation und Verpflichtung den Kindern gegenüber, ihnen ein unbeschwertes und umfassendes Lernen zu ermöglichen; aber auch Mahnungen und Bedenken auszusprechen. Bei aller notwendigen Distanz war immer ein ausgesprochen freundschaftliches Lehrer-Schüler-Verhältnis zu erkennen und stets Freude an der verantwortungsvollen Lehrertätigkeit. Die nachfolgenden Lehrkräfte, Frl. Möckel und Herr Stopp, konnten von all dem profitieren. Oberquembach hat als Schuldorf wahrlich eine erinnerungswerte Vergangenheit!



ERSTES VORHANDENES SCHULBILD 1896



SCHULKINDER 1914



SCHULKINDER 1920



SCHULKINDER 1924



SCHULKINDER 1934



SCHULKINDER 1938



SCHULKINDER 1947



SCHULKINDER 1952



SCHULKINDER 1956



SCHULKINDER 1958



SCHULKINDER 1961



SCHULKINDER 1961

1967

Der 14. Oktober 1967 war für Oberquembach ein besonderer, aber auch denkwürdiger Tag! Die neue Schule wurde zum Dorfgemeinschaftshaus umgebaut und nunmehr eingeweiht. Der Gesangverein und der Frauenchor umrahmten die Feierstunde. Es können jetzt Feiern aller Art in den Räumlichkeiten durchgeführt werden. Ein Arzt-Sprechzimmer und eine Bücherei sind ebenfalls im Haus eingerichtet worden.

Literatur:

Schulchronik Oberquembach
Pfarrchronik Oberquembach
Schriften des Vereins für regionale
Vorgeschichte e.V. Heft 2/2008 und 6/2012

Bildnachweis:

Bild 1 – 5:
Bild 6 – 16:
Bild „Alte Schule“:

Repro Michel Kütke
Klaus Löw, OQb.
Willi Ströhle

GESCHICHTE DER KIRCHENGEMEINDE OBERQUEMBACH

VON PFÄRRER DR. HÄRTMUT SITZLER

Die Geschichte der Kirchengemeinde und die des Dorfes sind untrennbar ineinander verwoben. Freud und Leid, Krieg und Frieden, gute Jahre und Missernten, Krankheiten und Zeiten des Aufschwungs, sie zeigen sich in den Kirchenbüchern und alten Akten der Gemeinde.

Wann der christliche Glaube ins stille Quembachtal gekommen ist, können wir heute nicht mehr feststellen. Alte Kirchen wie die Theutberg-Basilika bei Nauborn zeigen, dass er bereits in fränkisch-merowingischer Zeit in unserer Region verbreitet war. Wer ihn nach Oberquembach getragen hat, liegt im Nebel der Vergangenheit. Als das Dorf dann im Mittelalter in schriftlichen Quellen greifbar wird, sind die Einwohner schon seit vielen Generationen Christen. Bei den Kirchenrenovierungen Mitte des 20. Jahrhunderts haben Sachverständige unser Kirchlein begutachtet und kamen einhellig zu der Auffassung, ihr älterer Teil reiche bis weit ins Mittelalter zurück, und tatsächlich lässt sich bereits für das Jahr 1350 eine Kirche in Oberquembach belegen.



Auch die beiden alten Glocken unserer Kirche weisen in die Zeit vor der Reformation zurück. Die größere der beiden, die uns durch die beiden Weltkriege hindurch erhalten geblieben ist, ziert eine Inschrift: „O rex gloriae, veni cum pace! - Maria - sub anno Domini 1457“. Die kleinere der beiden Glocken ist leider ein Opfer des unseligen Zweiten Weltkriegs geworden. Von ihr berichtet einer meiner Amtsvorgänger in einer ausführlichen Notiz über unsere Glocken: „Nach Art und Abnutzung der Schrift ist diese Glocke älter als die größere; sie soll nach dem Volksmund einem alten Kloster, das im Wald von Oberquembach gestanden hätte, dem sogen. Liebfrauen-Kloster (s. das heute noch so genannte Liebfrauenbörnchen!) entnommen sein und dort früher als Meßglöckchen

gedient haben.“ Als Inschrift entziffert er aus den teilweise zerstörten Buchstaben: „Ego sum urte (?), voco vos, orare vernite.“ - Ich bin Urte (?), rufe euch, kommt zu beten. Wie auch immer es sich mit dieser Geschichte verhalten mag - solche Geschichten über untergegangene Klöster und deren Glocken gibt es in unserer Region häufiger - bleibt festzuhalten, dass schon vor der Reformation das Dorf eine eigene Kirche besaß.

Eine durchgreifende Wendung für das Leben in unserer Region brachte die Reformation. Viele waren überzeugt, dass die Kirche sich viel zu weit von ihren eigentlichen Ursprüngen entfernt hatte. Auch einige der Fürsten traten für die Kirchenreform ein. Unter ihnen war der Solmser Graf Philipp (1547-1581). Unter seinem zurückhaltenderen Vater zeigten sich in Solmser Landen schon reformatorische Bestrebungen. Graf Philipp schlug sich nun auf die evangelische Seite, erlitt aber mit den Evangelischen im Schmalkaldischen Krieg eine böse Niederlage gegen den Kaiser und war gezwungen, dem sogenannten Interim zuzustimmen, einer erzwungenen halben Rückkehr zur römisch-katholischen Richtung. Dagegen wehrten sich die Solmser Pfarrer und reichten am 3. Januar 1549 ihren Protest ein. Unter den Unterzeichnern sind auch Maximilian Fabri aus Oberwetz und Jost Stauß aus Kraftsolms. Oberquembach war damals noch keine eigene Gemeinde. Am Ende setzte sich in unserer Gegend die Reformation durch.

Mit der Synode von Hungen und der Kirchenordnung für das Solmser Land wurde 1582 das reformierte Bekenntnis eingeführt. Seitdem gilt bei uns der Heidelberger Katechismus. Diese Entscheidung hat das Leben in Oberquembach geprägt. Man kann das an unserer Kirche sehen: Alle Heiligenbilder und aller Aberglaube sollten verschwinden. Auf dem Abendmahlstisch liegt die aufgeschlagene Bibel. Dort soll man Trost und Orientierung suchen. Nichts sollte einen vom Wort Gottes ablenken. Die Emporen und Bänke sind so ausgerichtet, dass man auf die Kanzel schauen kann. Die Predigt wurde jetzt das Zentrum des Gottesdienstes. Dass es dabei einige Pfarrer wohl übertrieben, kann man an einer späteren Instruktion der Braunfelder Fürsten erkennen, in der die Pfarrer ermahnt werden, nicht länger als eine Stunde zu predigen.

Wenn man in unsere Kirche kommt, kann man noch etwas erkennen, was damals eine radikale Neuerung war. Vorne auf der linken Seite neben dem Abendmahlstisch steht eine separate Bank, die Presbyterbank. Seit Jahrhunderten sitzen dort die aus unserem Dorf, die die Gemeinde leiten. Früher waren das würdige alte Herren aus dem Dorf, heute können auch junge Frauen „Älteste“ werden. In einer „Kirchenältesten-Instruction“ aus dem Jahr 1831 werden die Aufgaben der Presbyter sehr schön zusammengefasst: „die Aufrechthaltung der Zucht und Ordnung in den gottesdienstlichen Versammlungen und im Zusammenleben der Christen überhaupt, die Besorgung der Armenpflege, die Beilegung kleiner Streitigkeiten, brüderliche Zurechtweisung derjenigen Gemeindeglieder, welche einen lasterhaften Lebenswandel führten, und endlich auch die Besorgung kranker Mitchristen.“

Das ist bei uns tatsächlich jahrhundertlang so gewesen. So finden sich in den Protokollen des Presbyteriums viele Fälle, in denen die Sorgen von Witwen oder Waisenkindern in der Gemeinde beraten wurden. Das besondere Augenmerk auf uneheliche Schwangerschaften hatte übrigens, wie man in den Akten nachlesen kann, nicht zuletzt die Sorge vor dem damals immer wieder vorkommenden Kindsmord zum Hintergrund.

Einen großen Raum hat die Armenseelsorge eingenommen. Ganze Bücher füllen die Abrechnungen der Almosenkasse aus dem 18. Jahrhundert, in denen säuberlich vermerkt ist, was beispielsweise am 8. Januar 1754 „einer armen Frau“ oder am Tag darauf „einem armen Kind gegeben“ worden war. Im Februar desselben Jahres tauchen unter den Empfängern „eine Frau mit der fallenden Sucht“ und im März ein „wegen Religion

Vertriebene[r]“ auf. Nur um die Bandbreite noch ein wenig mehr zu verdeutlichen, sei noch angemerkt, dass für den Mai das Verzeichnis der Unterstützten unter anderem „einen armen Mann aus Craftsolms“ und „drey Saltzburgl Emigrantn“ aufweist.

Die Institution der Armenkasse hat lange Bestand gehabt. In den alten Aufzeichnungen spiegelt sich eine Sozialgeschichte unserer Region. Manches berührt noch heute unmittelbar, etwa wenn 1897 der Tagelöhner Heeb um einmalige Unterstützung wegen der Konfirmation seiner Tochter Marie bittet, worauf ihm das Presbyterium 10 Mark zugesteht.

Wenn man bedenkt, welche Gegenstände also im Presbyterium zu verhandeln waren, verwundert es nicht, dass die Kirchenordnung besondere moralische Maßstäbe an die Ältesten anlegte. Sie sollten einen guten Ruf, einen unbescholtenen Lebenswandel und natürlich auch einen entsprechenden Glauben aufweisen. Im Jahr 1905 wendet sich der damalige Superintendent in einem Schreiben vom 3. Mai aus Braunfels an das Presbyterium, da bei ihm ein Einwand gegen Johann Hofmann II als Repräsentanten der Gemeinde eingereicht worden sei. Nach eingehender Beratung weist das Presbyterium die Einwände zurück. Zwar habe er vor 40 Jahren „von einem fertigen Bau ein Stück Holz [...] widerrechtlich mitgenommen, und [sei] dafür mit 3 Tagen Gefängnis bestraft worden“, aber das müsse man seiner unbedachten Jugend zurechnen. Heute gelte er allseits als geachtet und ehrbar.

Den nächsten tiefen Einschnitt nach der Einführung der Reformation in der Geschichte unserer Kirchengemeinde bildete der 30-jährige Krieg. Johann Albrecht I. zu Solms-Braunfels war ein enger Verbündeter des Pfälzer Kurfürsten und Winterkönigs. So kamen schon 1621 spanische Soldaten, eroberten Braunfels und brachten auf immer neuen Plünderungszügen Not und Zerstörung in das Solmser Land. 1626 versuchten sie, die Region zu rekatholisieren. Die Pfarrer wurden mit ihren Familien vertrieben. In einem Schreiben vom 16. November 1630 kann man lesen, wie unter anderem der mit seiner Frau und vier Kindern aus Oberwetz vertriebene Pfarrer Camerarius die reformierte Gemeinde in Altona um Hilfe bittet. Allerdings wehren sich die Menschen gegen, wie es ein Pfarrer später im Kirchenbuch nennt, „Greuel des Pabstthums“. Als nach den Siegen der Schweden 1632 Conrad Camerarius wieder zurückkehren kann, hat er nach dem Taufboykott der Familien, wie ebenfalls im Kirchenbuch vermerkt ist, viele Kinder zu taufen.

Kaum ein Haus und sicher keine Familie ist von den Zerstörungen verschont geblieben. Zu den direkten Kriegseinwirkungen und Plünderungen kamen noch die Krankheiten und Verluste durch das Nichtbestellen von Feldern oder den Zusammenbruch von Handel und Handwerk. Es hat Jahrzehnte gedauert, bis sich das Leben wieder halbwegs normalisiert hatte. Wirtschaftlich hat sich unsere Region wohl von diesem Rückschlag nie ganz erholt.

Die Hoffnung, dass nach dem Westfälischen Frieden 1648 ruhigere Zeiten einträten, bewahrheitete sich nicht. Die französischen Reunionskriege schlossen sich an, und bei dem Einfall der Franzosen 1688 wird Oberquembach am 21. Dezember völlig ausgeplündert. Wie tief dieser Einschnitt war, kann man auch an der Oberquembacher Kirche ablesen.

Wenn man vor ihr steht, kann man oben unmittelbar über der Mauerkrone und unter dem Dach eine Inschrift auf dem Balken lesen:

**„ALS MAN ZEHLT SECHZEHN HUNDERT JAHR
UND NEUNZIG SECHS GEBAUET WAR
DIS GOTTESHAUS GOTT UNSEREM HERREN
ZU SEINES GROSEN NAMENS EHREN“**

Im Kirchenbuch findet sich eine Variante, die wohl den ursprünglichen Spruch wiedergibt:

**„Als man zehlt sechszeinhundert Jahr
und neunzig sechs, gebaut war
dies Gotteshaus, Gott unserem Herren
zu seines großen Namens Ehren,
darin dein Lob und Ruhm zu hören.“**

1696 dürfte das Jahr sein, in dem die Kirche wieder fertiggestellt war. Daran kann man erkennen, wie lange es gedauert hat, die Zerstörungen der Kriege zu überwinden. Auch die schöne Kanzel lässt sich in die Zeit um 1700 datieren. Schließlich erhielt damals noch der Kirchhof eine überdachte Pforte in Form eines kleinen Torhauses, wie wir es heute noch in Kröffelbach sehen können. Jeder, der hindurch schritt, wurde mit einem Vers aus Psalm 90 begrüßt: *„Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“* Psalm XC 1706 den 31. Juli.“

Es muss eine Zeit des Wiederaufbaus und der Neuordnung gewesen sein, und genau in diese Periode fällt auch die Errichtung einer eigenständigen Pfarrstelle in Oberquembach. War das Dorf zuvor mit Kraftsolms und dann mit Oberwetz verbunden gewesen, wurden jetzt Ober- und Niederquembach verbunden. Der Sitz des Pfarrers wurde Oberquembach. Das alte Rathaus, so jedenfalls sagt es die Gemeindechronik, diente nun als Pfarrhaus. Niederquembach wurde Filialgemeinde. So kam also Oberquembach zu einem eigenen Pfarrer. Gottfried Brückel hieß der erste der Pfarrer, dem in den folgenden Jahrhunderten eine ganze Reihe folgen sollten. Manche blieben nur kurz in der doch recht kleinen und armen Gemeinde, andere auch über Jahrzehnte.

Die Pfarrer der folgenden Jahrhunderte hätten wohl viel zu erzählen. Franz Xaver Niedermeyer zum Beispiel war ursprünglich nicht nur katholisch gewesen, sondern hatte 13 Jahre lang als Mönch gelebt, ehe er 1794 diesem Stand entflohen und ein Jahr später in Marburg zum reformierten Bekenntnis übertrat. Am 4. März 1798 wurde er der Gemeinde als Pfarrer vorgestellt und führte sich mit einer Predigt zu Psalm 147,5 ein: *„Unser Herr ist groß und von großer Kraft, und unbegreiflich ist, wie er regiert.“* So vermerkt es die

Kirchenchronik, und man darf vermuten, dass er in diesen Worten auch die Wendungen seiner eigenen Biographie angedeutet gesehen hat.

Eine andere markante Gestalt in der Reihe der Pfarrer ist der 16. Pfarrer von Oberquembach: Caspar Friedrich Christian Carl Schaum. Geboren in Braunfels war er in seiner Studienzeit in Marburg und Bonn wohl Anhänger liberaler Gedanken und Burschenschaftler geworden. Am 18. Januar 1834, einem unfreundlichen regnerischen Tag, wie er selbst schreibt, zieht er frisch verheiratet ins Oberquembacher Pfarrhaus, wo ihn eine große Menge Menschen schon erwartet und begrüßt. Leider muss er bald feststellen, dass sich nicht nur das Pfarrhaus in einem bemitleidenswerten Zustand befindet, „daß es keineswegs einem Pfarrhause, ja kaum noch dem Hause eines meiner Bauern ähnlich sah.“ Auch seine eigene Situation gerät bald ins Unhaltbare. „Im zweiten Sommer meines Aufenthaltes“, schreibt Pfarrer Schaum, sei „das Unglück“ über ihn hereingebrochen. Am 11. Juni 1835 erscheint eine Abordnung mit zwei Gendarmen im Dorf, erklären ihn für abgesetzt und verfrachten ihn in das königliche Gefängnis nach Berlin. Ihm werden seine Aktivitäten in der Studentenverbindung vorgeworfen. Es ist die Zeit der Unterdrückung liberaler und revolutionärer Bestrebungen. Seine Frau und das acht Wochen alte Kind bleiben zurück. Die Pfarrfamilien aus Oberwetz und Kröffelbach nahmen sich liebevoll seiner Frau an. 1837 ergeht das Urteil: Amtsenthebung und sechsjährige Festungshaft. Die Übernahme aller Kosten ruiniert die Familie finanziell, auch wenn ein Gnadenakt des Königs die Festungshaft aussetzt und Schaum wieder in sein Amt nach Oberquembach zurückkehren lässt. Auf eigenen Wunsch wechselt er 1840 nach Greifenstein. Als 1848 tatsächlich die Revolution losbricht, wird Schaum zu einem der Anführer. Bei deren Niederlage zieht er 1850 die Konsequenz und wandert nach Amerika aus und wird Pfarrer einer evangelischen Gemeinde in New York. Vielleicht ist es kein Zufall, dass unter denen, die nach dem Scheitern der Revolution verurteilt wurden, eine Reihe Oberquembacher zu finden sind. Wieder zeigt sich, wie untrennbar die Geschichte der Kirchengemeinde und des Dorfes ineinander verwoben sind.

Diese enge Verbindung zeigt sich auch darin, dass jahrhundertlang von den Kanzeln unserer Kirche die fürstlichen Verfügungen verlesen wurden. Darunter finden sich ebenso glühende Appelle an den Patriotismus wie eindringliche Vermahnungen gegen Trunkenheit und das ausschweifende Wesen bei Kirmessen. Wurde in Braunfels ein Fürstensprößling geboren, hatten die Glocken im Solmser Land zu läuten, und noch am 21. und 22. März 1897 erklang zum 100. Geburtstag von Kaiser Wilhelm I. von mittags 12 bis 13 Uhr das Läuten der Kirchenglocken durch das Quembachtal.

Das Leben beruhigte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In den Presbyteriumsprotokollen lesen wir von den üblichen Fragen der Almosenkasse und des immer wiederkehrenden Ringens um die Übernahme von Renovierungskosten seitens der öffentlichen Hand. Berühmt ist die schon von Schaum heiß ersehnte Lösung der Pfarrhausmisere im Jahr 1862. In der Chronik ist diese Episode mit einem hübschen Vers verewigt:

**So hat dies Haus durch Freud und Plagen
neunzehn Pfarrherrn hindurch getragen.
Man riß es ab in diesen Tagen,
sonst hätt's den zwanzigsten erschlagen.**

Der Neubau ist noch heute einige Umbauten später und inzwischen als Evangelisches Gemeindehaus hergerichtet in treuem Dienst und hat in den letzten 150 Jahren manchen Pfarrherrn gesehen, manchen schwitzenden Konfirmanden in Mühen mit seinem Katechismus oder den vielen Versen der Paul-Gerhard-Lieder, manche Frauenhilfsversammlung, manche Sitzung und natürlich auch manche Feier.

Langsam zogen auch ins stille Quembachtal die Zeichen einer neuen Zeit. So verabschiedete sich das Presbyterium im Jahr 1896 von einem lieb gewordenen Brauch in Bezug auf das Treten des Blasebalgs für die Orgel. Im Protokollbuch lesen wir: „Die seitherige Sitte, nach welcher jedesmal die beiden zuletzt in die Ehe getretenen Männer abwechselnd freiwillig das Balgtreten besorgten, hat wiederholt zu Unregelmäßigkeiten und Mißhelligkeiten Veranlassung gegeben und ist als unzweckmäßig auf die Dauer nicht aufrechtzuerhalten. Es wird daher [...] unter Aufhebung dieser Sitte des Balgtretens in allen Gottesdiensten einschließlich der bei Beerdigungen stattfindenden Gottesdienste, dem Kirchendiener Philipp Zimmermann von hier gegen eine jährliche, aus der Kirchenkasse zu zahlende [Summe] von 12 Mark [...] übertragen.“ Ein weiterer Beleg dieser zarten Modernisierungsschritte zeigte sich im Jahr 1900, als die Zivilgemeinde in Schwalbach die jährliche Eierabgabe an die Kirchengemeinde Oberquembach durch eine Geldsumme von jährlich 24 Mark ablöste.

Schließlich beschloss das Presbyterium im Jahr 1906 eine neue Kirchhofordnung. Schon im Vorjahr hatte sich Pfarrer Boch über den Zustand des Friedhofs beschwert, er sei in einem desolaten Zustand. Auf sein Drängen, man müsse doch für eine der Würde des Ortes angemessene Ordnung sorgen, wurde ihm geantwortet, „sowie etwas gemacht wurde, verkratzen es die Hühner wieder.“ So klagt er in einem Brief vom 22. Juni des Jahres. Freilich waren einige alte Bräuche auch noch selbstverständlich in Kraft, etwa dass das Grab auf dem Kirchhof von den Nachbarn auszuheben war und die Beerdigung ganz selbstverständlich vom Sterbehaus ihren Ausgang nahm.

Beerdigungen wie auch Hochzeiten sind Ereignisse des Dorfes. In einem Hochzeitszug folgt die Festgesellschaft den Brautleuten zur Kirche. Der Lehrer ist selbstverständlich auch der Organist, noch Lehrer Böttcher füllt dieses Amt nach dem Zweiten Weltkrieg mit Überzeugung aus, wie man in den Presbyteriumsprotokollen nachlesen kann. Und auch bei den Taufen halten sich über Jahrhunderte feste Bräuche, etwa dass die Kinder sehr schnell nach der Geburt zu taufen sind. „Die Eltern sollen ihre Kindlein mit der Tauffir versäumen und demnach uffs allerlengst über 7 Tage diesselbige nit ufziehen bey straf eines halben Gulden.“ So steht es schon in der Kirchenordnung von 1582. Noch Jahrhunderte später war es üblich, dass die Mutter sich nicht eher auf der Gasse zeigen sollte. Über die Hochzeiten liest man übrigens auch schon in dieser für unser kirchliches Leben grundlegenden Ordnung: „Wan Hochzeit vorhanden, da sollen Breutgam und Braut sampt allen geladenen, wenn man zusammen leutet, ordentlich zur Kirchen gehen, und allda biß zum Ende deß Gotteßdienstes verharren.“



Das 20. Jahrhundert schließlich hat viel in unserem Dorf verändert, und es wird niemanden wundern, dass sich einige der Veränderungen in der Kirchengemeinde niedergeschlagen haben. Positive Neuerungen sind hier zu nennen wie die Gründung der Frauenhilfe am 7. Dezember 1929. Allerdings war, wie man den Aufzeichnungen der Frauen entnehmen kann, die Selbstorganisation eines guten Teils der weiblichen Bevölkerung des Dorfs einem Teil der männlichen anfangs nicht so ganz recht. Aber im Rückblick darf man die Gründung im Jahr 1929 wohl als Beginn einer Erfolgsgeschichte beurteilen. Von Anfang an, so kann man den Aufzeichnungen ebenfalls entnehmen, waren die Zusammenkünfte des Frauenkreises sehr lustige und stimmungsvolle Veranstaltungen. In den ersten Jahren gehörten übrigens neben dem Vorlesen von Büchern auch Filmvorführungen zum selbstverständlichen Jahresprogramm der Frauenhilfe. Eine zweite Neuerung war die Gemeindebücherei, deren Ursprünge bereits im 19. Jahrhundert liegen. Schon vor der Jahrhundertwende liest man in den Akten von einer evangelischen Volksbibliothek.

Auf einer ganz anderen Ebene liegen die Umbrüche und Katastrophen, die die beiden Weltkriege über unser Dorf gebracht haben. Die vielen Namen auf dem Denkmal vor der Kirche sprechen eine deutliche Sprache, insbesondere wenn man sich vergegenwärtigt, wie viel kleiner Oberquembach damals noch war. Wie in vielen ländlichen evangelischen Gebieten herrschte auch bei uns seit der Reichsgründung verstärkt eine patriotische und konservative Grundstimmung vor. Welche katastrophale Entwicklung dies nach dem verlorenen Weltkrieg ab den 30er Jahren in Deutschland nahm, ist hinlänglich bekannt, und auch hier macht Oberquembach keine Ausnahme.

Nach dem Zweiten Weltkrieg verändert sich das Dorf. Nicht nur, dass es keine reiche Zeit war. In den Aufzeichnungen der Frauenhilfe etwa liest man: *„Bezeichnend für die Nachkriegszeit war, daß wir zu unseren Abenden alle in der Tasche Holz zum Heizen mitbringen mußten.“* In den Jahren nach dem Krieg waren das Zusammenstellen und Versenden von Päckchen und Paketen mit Lebensmitteln „in die Ostzone“ fester Bestand der Frauenhilfsarbeit.

Noch viel mehr veränderte die Ankunft der Heimatvertriebenen das Gesicht des Dorfes. War Oberquembach jahrhundertlang ein rein evangelisches Dorf gewesen, so lebten jetzt eine ganze Reihe Katholischer hier. Bei der ersten Beerdigung, so hat man mir erzählt, legten die Heimatvertriebenen noch Bohlen unter den Sarg, um ihn bei der Heimkehr mitnehmen zu können. Doch es kam anders. Anfangs war die Frage von „Mischen“ ein großes Thema. Inzwischen sieht darin niemand mehr ein großes Problem. Ganz selbstverständlich gehören auch katholische Frauen zur Frauenhilfe, und vollkommen selbstverständlich sind in unseren Gottesdiensten katholische Christen zum Abendmahl eingeladen.

Noch in einer anderen Hinsicht bedeutete das Ende des Zweiten Weltkriegs den Anfang einer neuen Zeit. Als nach dem Krieg und als Nachfolger von Pfarrer Kauker mit Erich Schiefelbein ein neuer Pfarrer in die Gemeinde kam, lag darin unausgesprochen ein Zeichen für diese Veränderung. Er selbst hat kein großes Aufheben darum gemacht, aber Erich Schiefelbein hatte mehrere Jahre in Dachau im Pfarrerblock gesessen. Es berührt einen noch heute, wenn er seiner Frau im September 1945 schreibt, nachdem es ihn am Kriegsende ins Brandenburgische verschlagen hat: *„Ich war froh am 17. April von Frau [...] aufgenommen zu werden, um wieder langsam in die kultivierte Menschheit zurückzukehren, wie glücklich war ich nun wieder über Land gehen zu können und die Hoffnung zu haben bald wieder bei dir sein zu dürfen.“*

Die kleinere der beiden Glocken war im Zweiten Weltkrieg eingezogen worden. 1950 feierte Oberquembach die Ankunft einer neuen Glocke: „Friede sei mit allen, die in Christus Jesus sind“, lautet ihre Inschrift. Es ist wohl kein Zufall, dass man auf ihr das Stichwort „Frieden“ liest. Bald konnte eine gründliche Renovierung der Kirche in Angriff genommen werden. Zwischen 1965 und 1968 erhielt sie nicht nur eine viel frischere Innengestaltung, sondern auch eine neue Orgel. Bei den Untersuchungen war eine alte Bemalung an Kanzel und Fensterbänken entdeckt und nun freigelegt worden. Viel freundlicher erschien nun der Innenraum verglichen mit dem Grau und Blau der letzten Ausmalung. Die neue Orgel der Firma Hardt aus Möttau ersetzte die alte Rassmannorgel.

Bei diesen Renovierungen hieß der Pfarrer nun schon Odebrecht. 1972 folgte auf ihn Peter Schreiber, der erst ins Oberquembacher Pfarrhaus zog, dann nach Oberwetz. Die Gemeindegrenzen wurden neu geordnet. Erst waren Oberwetz und Griedelbach mit Ober- und Niederquembach verbunden, dann gab es die Verbindung auch noch mit Kröffelbach und Kraftsolms. Nach einigen Jahren der Kirchengemeinde Schöffengrund aus Oberwetz, Ober- und Niederquembach besteht heute wieder eine pfarramtliche Verbindung mit der Kirchengemeinde Waldsolms-Nord (Griedelbach, Kraftsolms und Kröffelbach).

Blickt man zurück auf die Stationen aus der Geschichte der Gemeinde und auf die beschriebenen Episoden aus ihrem Leben, so bleibt dabei natürlich viel ungesagt. Viel mehr ist in diesen Jahrhunderten geschehen, und vieles ist auch schon im Nebel der Geschichte verschwunden. Allein schon das, was wir in den Archiven und Kirchenbüchern finden, reicht, um damit Bände zu füllen. Aber es gibt noch einen anderen Grund, warum diese Seiten nur einen kleinen Ausschnitt aus der Geschichte unserer Kirchengemeinde zeigen. Sie besteht ja nicht nur aus dem, was öffentlich geschieht und in Protokollbüchern festgehalten wird. Vieles sehr Privates gehört zur Geschichte der Kirchengemeinde. Da ist zum Beispiel das Glück einer Mutter, wenn sie ihr Neugeborenes in Händen hält, da sind die vielen Kindergräber, die jahrhundertlang auf dem Kirchhof zu finden waren. Man müsste von den Dankgebeten nach überstandenen Krankheiten und den Tränen der Erschütterung, wenn die Nachricht vom „Heldentod“ in ein Haus gebracht wurde, schreiben. Zur Geschichte unserer Gemeinde gehört auch das Tischgebet oder das Singen der Lieder, ob zusammen in der Chorstunde oder alleine daheim.

Die Geschichte unserer Gemeinde ist die Geschichte der Oberquembacher mit ihrem Glauben, Hoffen und Lieben.

Sie ist die Geschichte unseres Dorfes.

VEREINE IN OBERQUEMBACH

Das dörfliche Leben von Oberquembach wird, wie auch in vielen deutschen Kommunen, von einem regen Vereinsleben geprägt. Der traditionsreichste Verein ist wohl der Männergesangverein Liederkranz. Die freiwillige Feuerwehr Oberquembach und der Sportverein SG-Oberquembach wurden in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts gegründet. Weitere Vereine sind der Frauenchor Oberquembach, der VDK, der Verein für regionale Vorgeschichte, die Burschenschaft „Schoppenelf“ und als Besonderheiten von Oberquembach, der Hochzeitguckeverein und der der Passiven Chor.

DER MÄNNERGESANGVEREIN LIEDERKRANZ 1868 OBERQUEMBACH

Zusammengestellt von Wolfgang Hofmann unter Rückgriff auf die Schulchronik sowie die Ausarbeitungen von Helmut Böttcher im Fest- und Heimatbuch von 1955 und Willi Ebert in den Festschriften zum 100 jährigen sowie 125 jährigen Jubiläum des Chores

Der am 6. 2. 1868 gegründete Männergesangverein Liederkranz Oberquembach blickt auf eine fast 150jährige Geschichte zurück.

Auszug aus der Schulchronik, verfasst von Lehrer Trauthig:

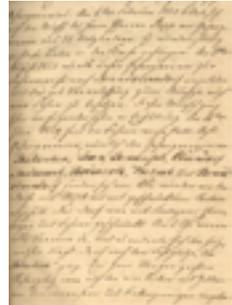
Über die Aktivitäten der ersten Jahre des Chores können wir nur spekulieren. So wurde er in der Schulchronik 1872 in Zusammenhang mit einem „Kriegerfest“ erwähnt.

Dort heißt es

„Am 13ten August 1872 als an dem Tage, wo unser Dörfchen, die fast alle glücklich Zurückgekehrten, mit einem kleinen Fest, Kriegerfest genannt, beehrte, konnten alle mit Ausnahme von 2 Mann, die noch beim Heere waren, an dieser Festlichkeit teilnehmen. Das Dorf war mit Kränzen und Fahnen geschmückt. Um 2 Uhr versammelten sich die Krieger bei der Schule. Es wurde ein Zug durchs Dorf gemacht. Voran der Lehrer mit den Schülern. Dann folgte ein Musikchor, dann der Gemeinderath und hinter diesem die Krieger je 5 Mann nebeneinander, mit Kränzen geschmückt. Auf beiden Seiten der Krieger gingen die Dorfmadchen im schönsten Schmuck und mit Kränzen in den Händen; auf den Kränzen standen die Namen der Schlachtorte. Hinter den Kriegern ging der Gesangverein mit seiner Sängerschar und diesen schlossen sich alle übrigen Leute an. So ging der Zug von der Schule zur Linde und dann zurück durchs ganze Dorf und hinaus in die Pfingstweide zum eigentlichen Festplatz.“

Der nächste Eintrag erfolgte 1894 in Zusammenhang mit dem 50jährigen Jubiläum des Lehrers Trauthig:

„Bewegten Herzens dankte der Jubilar für alle Beweise der Liebe, die der heutige Tag ihm gebracht. Lehrer Bückner überreichte dann mit entsprechenden Worten namens der Collegen eine goldene Uhr, die Gemeindevertretung durch Herrn Bürgermeister v. Hagen eine Dore'schebibel, der Gesangverein eine Chaiselongue, einige frühere Schüler, jetzt im Lehramt thätig, ein Album; sodann fügten seine Schulkinder mit herzlichen naiven Worten ihr Angebinde den Festgaben bei.“



Es kann daher davon ausgegangen werden, dass der Chor ein aktiver Teil der Dorfgemeinschaft war und ein kontinuierlicher Chorbetrieb stattfand.

Um die Jahrhundertwende wurde der Chor von Lehrer Gaul geleitet. Wann er seinen Betrieb einstellte, ob zu Beginn des 1. Weltkrieges oder bereits etwas früher, ist nicht mehr feststellbar.

DER MÄNNERCHOR IM JAHRE 1926



Gesichert ist, dass 1919 junge Männer des Dorfes den Musiker Wilhelm Völk, den Vater des späteren Dirigenten Karl Völk baten, mit ihnen doch vierstimmig Lieder einzuüben. Er lehnte zunächst ab, da er seine Erfahrung im Chorgesang als zu niedrig einschätzte und infolge Wechselschichten und Überstunden in der Drahtzieherei Weil in Oberndorf wenig Freizeit hatte, ließ sich Anfang 1920 allerdings dann doch erweichen. Der Niederquembacher Chorleiter Wilhelm Töpfer, mit dem er gut befreundet war, stellte einige leichte Partituren zur Verfügung, so dass der Chorbetrieb wieder beginnen konnte. Am 1.2.1921 wurde der Chor mit seinen 20 aktiven Sängern auch wieder formal installiert.

Wilhelm Völk konnte die Chorleiteraufgabe allerdings nicht mit seinen Schichtzeiten vereinbaren. Es gelang aber den arbeitslosen Junglehrer Hugo Lotz aus Kröffelbach als Chorleiter zu gewinnen. Hugo Lotz musste sein äußerst erfolgreiches Wirken aber bereits 1929 beenden, da er als Lehrer nach Wetzlar versetzt wurde.

Kurze Zeit leitete Lehrer Dietrich aus Kraftsolms den Chor, bis Karl Völk als Chorleiter gewonnen werden konnte. Er leitete den Chor bis Kriegsbeginn. Während des Krieges ruhte die Vereinstätigkeit.

Nach Kriegsende wurde 1945 der Chorbetrieb wieder aufgenommen. Lehrer Schüler aus Cleeberg war für kurze Zeit der Dirigent des Chores, der dann durch Fritz Bottner abgelöst wurde. 1955 übernahm Otto Hofmann den Chor und leitete ihn für die nächsten 50 Jahre bis 21.5.2005.

DER MÄNNERCHOR IM JAHRE 1968



In diese Zeit fiel der Zenit der Vereinsgeschichte, das 100 jährige Chorjubiläum.

Es wurde eine Jubiläumslinde gepflanzt, der akademische Abend im Mai bildete den würdigen Rahmen für die Verleihung der Ehrenplakette des hessischen Ministerpräsidenten. Der absolute Höhepunkt der Vereinsgeschichte war das 4 tägige Festwochenende im Juli. Das gesamte Dorf befand sich tagelang im Jubiläumsfieber. Am Freitag nahm der Jubilar mit dem Motto „Beat“, 1968 noch keine Selbstverständlichkeit im mittelhessischen dörflichen Leben, die Jugend in den Fokus. Am Samstag wurde unter Mitwirkung von 18 Gastvereinen die Hugo-Lotz-Plakette verliehen. Am Sonntag erlebte Oberquembach durch einen Festzug mit 33 Gastvereinen und deren anschließendem Singen im Festzelt und auf einer Sängerbühne einen noch nie dagewesenen Menschenandrang. Den Abschluss bildete der traditionelle Fröhschoppen am Montag. Das Jubiläumsjahr endete nach einem großen Festkonzert im September mit der Verleihung der Zelter-Plakette im kleinen Haus des hessischen Staatstheaters in Wiesbaden im Dezember 1968.

Das Chorleben war bis zum Ende des 20. Jahrhunderts äußerst rege. Auftritte bei dörflichen Aktivitäten wie Faschingsveranstaltungen, Waldfest, kirchlichen Veranstaltungen, Ständchen bei Hochzeiten, runden Geburtstagen sowie Einladungen zu Sängerfesten im weiten Umkreis, Schöffengrunder Liedertag und Auftritten bei Kritik- oder Wertungssingen konnten unterjährig zu großen zeitlichen Verpflichtungen führen. Jeder Auftritt war akribisch vorzubereiten, um der prüfenden und kritischen Aufmerksamkeit der fachkundigen Zuhörerschaft zu genügen. Das Chorrepertoire umfasste einen großen Bogen von volkstümlicher hin zu geistlicher Musik, von moderneren Liedern bis hin zu Shanties.

DER MÄNNERCHOR IM JAHRE 1993



1993 feierte der Chor sein 125jähriges Jubiläum nochmals mit einem großen, mehrtägigen sehr erfolgreichen Fest. Otto Hofmann wurde im Mai 2005 nach 50jähriger Chorleitertätigkeit würdevoll in den verdienten Ruhestand verabschiedet. Nach einer halbjährigen interimswise Leitung durch den auch als Sänger aktiven Vizedirigenten Heinz Völk folgte am 25.11.2005 Volker Purdak als Chorleiter nach. Unter seiner Leitung konnte der Chor 2008 sein 140jähriges Jubiläum in der Kultur- und Sporthalle Schwalbach feiern.

Die demografische Entwicklung geht allerdings auch am Männergesangverein Oberquembach nicht vorbei. Auch er leidet an einer schleichenden Überalterung, konnte aber bisher seine Singfähigkeit als reiner Männerchor noch immer unter Beweis stellen.

FRAUENCHOR OBERQUEMBACH

VON PETRA EMRICH

Auf Initiative des damaligen Lehrers und Kirchenmeisters Helmut Böttcher wurde am 5. Dez. 1956 der evangelische Singkreis Oberquembach gegründet.

Mit einem Rundschreiben wandte sich Herr Böttcher gemeinsam mit Pfarrer Odebrecht an alle evangelischen Familien und bat sie um die Mitgliedschaft in unserem Singkreis. Es meldeten sich auf Anhieb 99 Familien, die bereit waren, Mitglied zu werden und den Singkreis mit ihrem Beitrag von 25 Pfennig monatlich zu unterstützen.

Als ersten Dirigenten gewannen wir damals Herrn Lehrer Arthur Wenzel aus Niederquembach. Die erste Gesangstunde unter seiner Leitung war schon am 6. Dez. 1956 im Schulsaal. Die Sängerinnen hatten eine Geschenkkasse, in die in jeder Gesangstunde 10 Pfennig eingezahlt wurden.

Der erste Vorstand setzte sich wie folgt zusammen:

1. Vorsitzende Anna Herold, 2. Vorsitzende Margot Heeb, Kassiererin Mathilde Ebert, Schriftführerin Friedegard Säger

Wir nannten uns ‚Evangelischer Singkreis Oberquembach‘ und sangen bei Beerdigungen und Jubiläen der aktiven Mitglieder. In dieser Zeit hatten wir eine rege Verbindung mit dem Frauenchor Neukirchen. Man traf sich oft zu Kaffee und Kuchen.

Im Herbst 1959 musste Herr Wenzel aus Krankheitsgründen seine Dirigententätigkeit aufgeben, doch wir fanden schon bald mit Lehrer Ewald Klös aus Nauborn einen neuen Chorleiter

Von 1961 – 1962 war Frau Helga Ebert 1. Vorsitzende unseres Vereins. Ihre Nachfolge trat Frau Margot Heeb an.

Ein weiterer Dirigentenwechsel fand 1963 statt. Frau Liselotte Peltner aus Niederwetz führte nun 10 Jahre unseren Chor. Unter ihrer Leitung traten wir bereits damals bei Veranstaltungen in einheitlicher Kleidung auf. 1964 traten wir zum ersten Mal unter Frau Peltner's Stabführung gemeinsam mit dem MGV auf.

Im Frühjahr 1972 übernahm dann Herr Oberstudienrat Karl Immel unseren Chor und Margot Heeb gab nach fast 10 Jahren den Vorsitz an Lilli Säger ab. Diese Zeit war besonders geprägt durch eine feste Freundschaft zu den Sängerinnen aus dem Nachbarort Kröffelbach. Beide Chöre nahmen am 2. Pfingsttag 1974 im Rosengärtchen in Wetzlar an der Matinee teil.

Als schon im Herbst 1974 Herr Immel aus Altersgründen mit der Chorarbeit aufhörte, fanden wir in Herrn Wilhelm Töpfer aus Niederquembach einen neuen Chorleiter. Seine reiche Erfahrung im Chorgesang brachte unseren Chor auf ein beachtliches Niveau, zumal wir uns auch in allen Stimmen verstärken konnten. Beim Schöffengrunder Liedertag, beim Oberquembacher Waldfest und ‚Bunten Abend‘, beim Besuch von Sängereisen und Konzerten stellten wir unser Können unter Beweis.

Im Jahr 1974 übernahm Bärbel Lotz das Amt der 1. Vorsitzenden

Seit 1978 gehören wir dem Solmser Sängerbund an.

Im Frühjahr 1978 erkrankte Herr Töpfer. Seine Vertretung übernahm Herr Otto Hofmann aus Neukirchen, den wir bereits seit 25 Jahren als Chorleiter unseres Männergesangsvereins kannten. Das Problem war ideal gelöst, als er 1979 offiziell die Nachfolge von Herrn Töpfer antrat.

Mit dem MGV verbindet uns eine enge Freundschaft. Durch den von nun an gemeinsamen Dirigenten traten wir bei besonderen Anlässen gerne als gemischter Chor auf, so auch am 11. Mai 1980, als wir zum ersten Mal an einem Wertungssingen in der Taunus-

halle in Solms mit 96 Sängerinnen und Sängern teilnahmen. Unsere beiden Liedvorträge ‚Vater unser‘ von Gotthilf Fischer sowie ‚Majka Maro‘ von Arnold Kempkens erhielten eine gute Bewertung.



Unser 25-jähriges Jubiläumsfest vom 7. – 10. August 1981, das für unseren Chor ein großer Erfolg war, feierten wir mit 63 aktiven Sängerinnen und insgesamt 30 Gastchören auf dem Festplatz am Sportheim. Schirmherrin war Frau Helga Voges. Ein bunter Festzug schlängelte sich am Sonntag durch die Straßen von Oberquembach. Die damals letzte Zugnummer unseres Festzuges stand unter dem Motto ‚Hoffentlich roats net‘, was aber trotzdem den Wettergott nicht davon abhielt, die Schleusen zu öffnen, um uns ein ‚Jahrhundert-Hochwasser‘ zu bescheren. Trotzdem wurde kräftig weiter gefeiert.

In den kommenden Jahren war unser Chor mit seinen 62 Sängerinnen sehr leistungsstark und aktiv. Wir besuchten u. a. viele Sängerkonvente, nahmen am Kritiksingen und mehrmals am Stadtgesangstag im Rosengärtchen gemeinsam mit dem Frauenchor Steindorf teil. Vom 20. – 22. Juli 1986 hatten wir schon wieder Grund zu feiern. Zum 30-jährigen Bestehen unseres Chores veranstalteten wir unter der Schirmherrschaft von Frau Renate Mignon ein 3-tägiges Jubiläumsfest mit 22 Gastchören. Als besondere Gäste begrüßten wir den Shanty-Chor aus Großenbrode an der Ostsee sowie unsere Festkapelle „Besenfelder Blasmusik“ aus dem Schwarzwald.

Im Juni 1988 trat unsere 1. Vorsitzende Bärbel Lotz nach 15 Jahren von ihrem Amt zurück und Kornelia Parma übernahm für die nächsten zwei Jahre den Vorsitz. In dieser Zeit veranstalteten wir auch unseren ersten Adventsbasar für einen wohltätigen Zweck, dem noch weitere folgten. Außerdem wurde am 20.12.1989 auf unserer Weihnachtsfeier unser Maskottchen auf den Namen „Julchen Winnie“ getauft. Diese hübsche Puppe wurde von unserer damals ältesten Sängerin Alwine Kunzmann angeschafft und von ihr in mühevoller Handarbeit mit allen Kleidern ausgestattet, die auch wir einheitlich trugen.

Im Juni 1990 wurde Edeltraud Lenhardt zur neuen 1. Vorsitzenden gewählt. Unter ihrer Vereinsführung veranstalteten wir zum ersten Mal einen Altweiberfasching in unserem Vereinslokal „Zur Linde“. Außerdem unternahmen wir im August 1992 unsere erste Mehrtagesfahrt gemeinsam mit unserem Chorleiter Otto Hofmann nach Brodenbach an die Mosel. Diese Fahrt begeisterte die Sängerinnen so sehr, dass wir bis heute alle zwei Jahre daran festhalten und gemeinsam mit den passiven Mitgliedern in alle Himmelsrichtungen Deutschlands und auch Österreichs verreisen.

FRAUENCHOR 1996



1996 feierten wir unter Beteiligung von vielen befreundeten Chören unser 40-jähriges Jubiläum in Form eines 4-tägigen Sängerfestes vom 28. Juni bis 1. Juli. Schirmherrin war unser passives Mitglied Frau Marlis Heeb. Nach dem Freundschaftssingen baute man im Festzelt einen Fernseher auf, wo jeder live verfolgen konnte, dass Deutschland durch ein Golden Goal Europameister wurde. Das Fest beendeten wir traditionell am Montag mit einem Frühschoppen, der ein großartiger Erfolg war. Dazu trug vor allem unsere Festkapelle Beilsteiner Blasmusik bei, die uns an den Festtagen begleitete.

Im Jahr 2000 hatte sich die Gemeinde Schöffengrund entschlossen, eine CD mit allen Schöffengrunder Chören aufzunehmen. Dies geschah im Bürgerhaus in Schwalbach. Unser Chor beteiligte sich mit dem Lied „Memory“ aus dem Musical „Cats“.

2001 wurde unser Chor 45 Jahre und wir veranstalteten für alle Dorfbewohner einen Frühschoppen mit der Beilsteiner Blaskapelle im Dorfgemeinschaftshaus.

Im Jahr 2003 feierte unser Chorleiter Otto Hofmann sein 25-jähriges Chorleiterjubiläum mit uns. Im Rahmen einer Feierstunde, zu der wir auch den Männergesangverein eingeladen hatten, ehrten wir unseren Dirigenten für die langjährige Treue und enge Verbundenheit zum Verein.

2005 hieß es nach 26 Jahren Abschied nehmen von unserem Chorleiter Otto Hofmann. Da er in diesem Jahr auch auf ein halbes Jahrhundert Chorleitertätigkeit beim Männergesangverein zurückblicken konnte, nahm man dieses seltene Jubiläum am 21. Mai als Rahmen für die Verabschiedung.

Im Juni desselben Jahres gewannen wir als neue engagierte Chorleiterin Cornelia Schmerer aus Werdorf, die mit uns auch neue und moderne Chorliteratur einstudierte. Gleichzeitig übernahm Judith Schubert den Vorsitz unseres Vereins. Durch verschiedene Werbeaktionen stieg in dieser Zeit die Zahl der Aktiven wieder leicht an.

Das 50-jährige Vereinsjubiläum feierten wir mit drei Veranstaltungen 2006. Auftakt bildete die Festfeier am 11. März, gefolgt von dem großen Freundschaftssingen in der Sport- und Kulturhalle Schwalbach. Der Gala-Abend am 02. Dez. war ein glanzvoller Abschluss des Jubiläumsjahres.

Im Feb. 2008 wurde Corinna Hirth zur 1. Vorsitzenden gewählt. In den folgenden Jahren sangen wir bei vielen Veranstaltungen, u. a. auch mit dem Frauenchor Werdorf. 2009 fand unser 1. Adventskonzert statt, was bis heute zur festen Einrichtung geworden ist und sich großer Beliebtheit erfreut.

Seit Juni 2011 leitet Erika Schäfer aus Kröffelbach unseren Chor. Mit ihr wurde modernes Liedgut weiter gepflegt und auch Traditionelles nicht vergessen.



Kornelia Götz übernahm im Februar 2014 den Vorsitz unseres Chores. Mit ihr möchten wir nun in diesem Jahr unser 60-jähriges Jubiläum mit einem Konzert am 2. Advent feiern.

In all den Jahren unternahmen wir außer den Mehrtagesfahrten viele Ausflüge, die uns u. a. in die Städte Speyer, Idar-Oberstein, Würzburg, Bamberg, Mainz, Frankfurt und Aschaffenburg führten und natürlich Wanderungen in die nähere Umgebung. Auch einige kulturelle Veranstaltungen wie Operetten und Musicals wurden von uns besucht. Durch diese Höhepunkte im Vereinsleben wurde das Gemeinschaftsgefühl des Chores immer gestärkt.



Unser Wunsch ist, dass sich auch in Zukunft in Oberquembach immer Frauen und Mädchen finden werden, die mit uns gemeinsam den Gesang und die Dorfgemeinschaft pflegen und damit den Fortbestand unseres Frauenchores sichern.

PASSIVEN CHOR

ZUSAMMENGESTELLT VON JOACHIM SCHMIDT



DER PASSIVEN CHOR BEIM KIRMESUMZUG IN OBERQUEMBACH

Vereine haben in der Regel aktive und passive Mitglieder. So hat auch der Oberquembacher Männergesangsverein „Liederkrantz“ Mitglieder, die aus beruflichen oder sonstigen Gründen nicht regelmäßig an den Gesangstunden teilnehmen können und sich deshalb entschlossen haben, als passive Mitglieder den Verein zu unterstützen. Einmalig in der Musikwelt ist es jedoch, dass ein Teil dieser passiven Mitglieder einen Chor gegründet hat, mit dem Ziel, eigene Lieder zu präsentieren und geselliges Beisammensein zu pflegen. So wurde „unter dem Dach und der Obhut“ des Männergesangsvereins „Liederkrantz“ 1975 der Passiven Chor gegründet und stellte sich zur Fastnacht im selben Jahr als Gesangsgruppe vor. Zunächst bestand der Verein nur aus männlichen Mitgliedern, jedoch bald nach der Gründung öffnete er sich auch für das weibliche Geschlecht, sodass die Anzahl der Mitglieder schnell auf mehr als 32 Personen anwuchs. Dass sich der Passiven Chor „hören“ lassen kann, zeigt die Tatsache, dass ehemalige Sänger ihre Liebe für den Chorgesang entdeckt haben und nunmehr aktive Sänger im „richtigen“ Männerchor sind. Darauf sind die Mitglieder des Passiven Chores stolz und nennen sich spaßeshalber „die Talentschmiede des MGV Liederkrantz“.

Eine Besonderheit sind die Gesangsdarbietungen des Chors, die bei Geburtstagen, Jubiläen oder auch bei der Faschingsveranstaltung der Oberquembacher Vereinsgemeinschaft präsentiert werden. Texte der Lieder werden in der Regel von dem prominentesten Mitglied des Chores, Ursula Ströhle, die auch das aktuelle Hessianlied gedichtet hat, verfasst. Die Texte selbst haben immer einen aktuellen Bezug zum Jubilar. So wird zum Beispiel in lustigen Versen über sein ereignisreiches Leben berichtet. Die Musik stammt passend zu den Versen aus Schlagern, die jeder kennt. Immer jedoch wird als krönender Abschluss das „Kerzenlied“ gesungen.

Hierbei wird bei abgedunkeltem Raum ein Tablett mit brennenden Kerzen dem Jubilar übergeben und gesungen:
(Melodie: Ein schöner Tag.....)

*Ein schöner Tag ward Dir beschert,
wie es nicht viele gibt.
Von reiner Freude angefüllt
und Sorgen ungetrübt.*

*Mit netten Gäst von nah und fern
so fing die Feier an,
mit Wünschen, alle gut gemeint
sind alle hier vereint.*

*Ein schöner Tag voll Harmonie
ist wie ein Edelstein.
Er strahlt Dich an und ruft Dir zu:
Heut sollst Du glücklich sein.*

*Und was das Schicksal Dir auch bringt
was immer kommen mag,
es bleibt Dir die Erinnerung
an einen schönen Tag.*

*Nun zünden wir die Lichter an
und bringen sie zu Dir.
Ihr Schein wird leuchten viele Stund
Dir zur Erinnerung!*

Legendär sind die Auftritte des Chors bei den bunter Abenden, den Faschingsveranstaltungen der Vereinsgemeinschaft Oberquembach. Besonders erwähnenswert ist die Veranstaltung, die zum Motto die Neueröffnung des Einkaufsmarktes Edith Schmidt hatte. Zum geflügelten Wort wurde hier die auf die Hilfsbereitschaft von Heinz Schmidt hinweisende Aussage von Edith Schmidt: „Saos dem Heinz, der Heinz mecht doas gern!“ Im Jahre 1995 wurde das 20jährige Bestehen des Vereins am 11.11. mit der Erstürmung des Schöffengrunder Rathauses eröffnet. Ein einmaliger Vorgang, der erst viel später von den Niederquembacher Narren wiederholt werden sollte. Die Jubiläumsfeier wurde danach mit einem rauschenden Fest im Dorfgemeinschaftshaus unter Beteiligung von Schöffengrunder Offiziellen und den Oberquembacher Vereinen fortgesetzt. Der 40jährige Geburtstag des Chores im Jahr 2015 war bei weitem nicht so aufregend und gab sich auch wegen der etwas älter gewordenen Mitgliedern viel ruhiger und privater.

Für die Geselligkeit und gemeinsame Ausflüge und Veranstaltungen ist der Vergnügungsausschuss des Chors verantwortlich. Die Mitglieder dieses Ausschusses werden nicht gewählt, sondern jeweils durch Los bestimmt. Wobei jedes einzelne Mitglied des Chors einmal im Vergnügungsausschuss gewesen sein muss. Traditionell bestimmt auch der Vergnügungsausschuss über den jährlich stattfindenden „Grenzgang“, bei dem auch das Quembacher Lied des Chores (Text von Ursula Ströhle) gesungen wird:

*Heim, heim woll'n wir ziehn, in das schöne Quembachtal,
wo das Korn golden reift, wo der Bussard noch greift,
wo noch Blumen blühn ohne Zahl.*

*Heim, heim woll'n wir ziehn, in das schöne Quembachtal,
wo mit der Zeit man auch geht, doch der „Dorfwind“ noch weht,
und wer Heimat sucht, komme einmal.*



DIE SPORTGEMEINSCHAFT 1930 E.V. OBERQUEMBACH

ZUSAMMENGESTELLT VON RENATE HOFMANN UNTER RÜCKGRIFF AUF DIE FESTSCHRIFT ZUM 25-JÄHRIGEN JUBILÄUM DER SPIELGEMEINSCHAFT MIT NIEDERQUEMBACH

Die Entstehung der SG Oberquembach ist Männern zu verdanken, die Interesse an gemeinsamer sportlicher Betätigung hatten. Alles begann im Jahre 1930 mit einem Ball, einem Vereinsstempel und einem großen Herz für den Sport. Der erste Fußball wurde aus Lederresten einer Brandoberndorfer Lederfabrik handgenäht kunstfertig hergestellt.

Doch bereits wenige Jahre später drohte dem noch jungen Verein infolge des 2. Weltkrieges das Aus. Während des Krieges musste der Spielbetrieb vorübergehend eingestellt werden. Die große Zahl der gefallenen und vermissten Sportkameraden machte wenig Hoffnung auf eine Aufnahme des Sportbetriebes nach Kriegsende. Die fußballbegeisterten Oberquembacher mussten nach Ende des Krieges zunächst in Nachbarvereinen spielen, bis 1948 wieder zwei eigene Mannschaften gestellt werden konnten.

Bereits Anfang der 50-er Jahre ging das Interesse für das „runde Leder“ aufgrund anderer Freizeit- und Sportmöglichkeiten zurück, so dass für zwei Jahre eine Spielgemeinschaft mit Niederquembach eingegangen wurde. Als 1954 endlich wieder eine echte Oberquembacher Mannschaft Fußball spielen konnte, geschah dies mit sehr viel Begeisterung, Engagement und Freude, obwohl nicht die vorderen Plätze in der Tabelle belegt werden konnten. Hier zählte allein der olympische Gedanke.

Die ersten weiblichen Vereinsmitglieder traten im Jahre 1956 der SG Oberquembach bei.

In der Spielsaison 1960/1961 wurde mit den Sportfreunden aus Griedelbach Fußball gespielt und ab der Saison 1962/1963 mit den Sportkameraden aus Oberwetz.

Ab der Saison 1970/1971 begann für die SG Oberquembach durch den Zusammenschluss zu einer Spielgemeinschaft mit dem TSV Niederquembach eine neue Fußball-Ära. Die SG Quembach war geboren. Die Spielgemeinschaft war von Anfang an durch eine fruchtbare Zusammenarbeit auf kameradschaftlicher und sportlicher Ebene geprägt, so dass nicht nur alle Höhen, sondern auch die Tiefen gemeinsam bewältigt werden konnten.

In der Saison 1973/74 schaffte die Spielgemeinschaft den Aufstieg in die Bezirksklasse und erreichte damit ihren bisherigen sportlichen Höhepunkt. Der Klassenerhalt ließ sich allerdings nicht auf Dauer realisieren. Nach dem Abstieg in die A-Klasse gelang es allerdings von 1978 bis 1984 unter dem Trainer Karl-Heinz Laux erneut in der Bezirksklasse mitzuhalten. Diese Zeit war der Zenit des Fußballs in Quembach. Nach einem erneuten Abstieg bis hin zur C-Klasse gelang 1994 erneut der Aufstieg in die Bezirksklasse, der allerdings nicht gehalten werden konnte.

Mit der Gründung der Abteilung Tischtennis im Juni 1953 konnte das sportliche Angebot in Oberquembach erweitert werden. Bereits anlässlich der Feierlichkeiten zum 25-jährigen Bestehen der SG Oberquembach im Jahre 1955 wurde das erste Tischtennis-Turnier ausgerichtet.

1973 wurde zusammen mit Niederquembach, wie bereits im Bereich Fußball, eine erfolgreiche Spielgemeinschaft, die SG Quembach, gegründet. Bereits 1974 konnte der Aufstieg in die Bezirksklasse gefeiert werden. Der Abschluss der Verbandsrunde 1983/1984 wurde gekrönt mit dem Aufstieg der ersten, zweiten und dritten Herrenmannschaft in die nächsthöhere Spielklasse. Die Damenmannschaft errang 1988 den Meistertitel in der Bezirksklasse und schaffte den Aufstieg in die 2. Verbandsliga. 1989 wurde auch die erste Herrenmannschaft Meister der Bezirksliga und stieg ebenfalls in die 2. Verbandsliga auf. Vermutlich bedingt durch den sportlichen Erfolg und die engagierte Jugendarbeit konnte die Tischtennisabteilung in dieser Zeit einen enormen Mitgliederzuwachs verzeichnen und wurde nicht nur zu einer der Größten sondern auch zu einer festen Größe im Sportkreis Wetzlar.

Auf Anregung einiger an Bewegung und Fitness interessierter Damen aus Oberquembach wurde im März 1989 die Abteilung Damengymnastik ins Leben gerufen. Die Gründung der Damengymnastik führte zu einem enormen Anstieg der weiblichen Mitglieder in der SG Oberquembach.

Die Gymnastikstunden fanden zunächst im Saal des Gasthauses „Zur Linde“ statt. Seit der Schließung des Gasthauses trifft sich die Gymnastik-Gruppe jeden Dienstag im Dorfgemeinschaftshaus.

Ziel der Übungsstunden ist die Anregung des Herz- und Kreislaufsystems, die Verbesserung der Beweglichkeit, Kräftigung und Entspannung von Muskelgruppen. Die Übungen werden alters- und leistungsgerecht durchgeführt.

Im Rahmen der Damengymnastik fanden zeitweise auch gut besuchte Kurse im Bereich Step-Aerobic und Zumba statt. Seit 2014 besteht auch die Möglichkeit der Teilnahme an einem Yoga-Kurs.

Die Abteilung Lauftreff wurde im Juli 1989 gegründet. Der Lauftreff ist ein Fitness-Angebot für alle an Sport und Bewegung Interessierten. Es besteht sowohl die Möglichkeit zum Laufen als auch zum Nordic-Walking. Beide Sportarten dienen der Verbesserung von Sauerstoffversorgung, Herz-Kreislauf-Aktivität, Kondition sowie der Kräftigung der Muskulatur.

BURSCHENSCHAFT „SCHOPPENELF“ OBERQUEMBACH

ZUSAMMENGESTELLT VON JOACHIM SCHMIDT



Die Geschichte der Burschenschaft begann 1975 mit einigen, um genau zu sein elf, Hobby-Fußballern. Diese trainierten jeden Montag auf dem Sportplatz in Oberquembach. Die Fußballer nahmen gelegentlich an „Schoppeturnieren“ teil und so kam es bald zu dem Namen „Schoppenelf“. Kurz darauf wurde die Kirmes geboren. Diese wurde von der „Schoppenelf“ in der damaligen Dorfkneipe ausgerichtet. Und so entstand der Name Burschenschaft „Schoppenelf“ Oberquembach.

Heute besteht die Burschenschaft „Schoppenelf“ Oberquembach aus 152 Mitgliedern, davon sind 82 Mitglieder aktiv tätig und 70 passive Mitglieder.

In der Regel treten die meisten Jugendlichen direkt nach der Konfirmation ein. Dies geschieht durch eine besondere Zeremonie bei der alljährlichen „Eichung“, die immer am Dienstag nach Pfingsten stattfindet und schon langjährige Tradition ist.

Die Burschenschaft „Schoppenelf“ Oberquembach veranstaltet übers Jahr verteilt einige Events:

Angefangen im Februar/März mit der Jahreshauptversammlung für alle Mitglieder. Am 30. April wird in Oberquembach traditionell der Maibaum gestellt. Die Veranstaltung wird von der BS im Mittelpunkt des Dorfes an der Kirche durchgeführt.

Das Highlight ist jedoch jedes Jahr die Kirmes. Diese findet immer am ersten Wochenende im Oktober als Zeltkirmes statt und jährt sich 2016 zum 36. Mal. An der Kirmes wird auch der beliebte Kaffeeschnaps verzehrt, der von der BS selbst hergestellt wird und eine Spezialität für jeden Kaffee- und/oder Schnapsliebhaber ist. Für die Mitglieder sind dies wahrscheinlich die 4 bzw. 6 anstrengendsten Tage im Jahr. Gerade bei Auf- und Abbau des Kirmeszeltes ist die BS auf jede Hilfe angewiesen.

Zum Ende des Jahres, meistens im November, findet dann für alle Helfer der Kirmes die so genannte „Helferfeier“ in der Grillhütte statt. Mit kühlen Getränken, Gegrilltem und Glühwein, lassen so noch einmal alle die vier Tage Kirmes Revue passieren. Die Burschenschaft „Schoppenelf“ Oberquembach nimmt auch selbst an einigen Veranstaltungen teil. Im Jahr über ist die BS an ca. 10-15 Burschenschaftstreffen auf anderen Kirmesveranstaltungen im Umkreis vertreten. Außerdem auch an Jubiläumsfeiern der eigenen Ortsvereine, an Fasching, dem „Bunten Abend“ und am Dorfweierfest. Auch das soziale Engagement kommt nicht zu kurz. Die Mitglieder der BS treffen sich jedes Jahr zur Aktion „Saubere Landschaft“. Dabei wird im Dorf, in den Wiesen, am Bach und an den Ortsausgängen Müll eingesammelt.

HOCHZEITGUCKEVEREIN

VON JOACHIM SCHMIDT



Zur Tradition ist es geworden, dass bei einer Hochzeit der seit 1976 bestehende Hochzeitsguckverein „tätig“ wird. Dies ist ein loser Zusammenschluss von Frauen aus dem Dorf.

Die Mitglieder des Hochzeitsguckvereins stehen am Eingangstürchen vom Kirchenweg und „bestaunen“ das Brautpaar und den Hochzeitszug auf dem Gang zur Kirche. Während dann in der Kirche die Trauung stattfindet, baut draußen der Hochzeitsguckverein den Sägebock auf, bestückt ihn mit dem mitgebrauchten Holzstämmchen und der Säge und trinkt auf das Wohl des Brautpaares

ein Schnäpschen oder ein Glas Sekt.

Bevor dann das Brautpaar nach der Trauung das Kirchengelände verlässt, muss es am Türchen die Hochzeitsguckvereinsaufgabe hinter sich bringen, d.h. das Holzstämmchen muss von Braut und Bräutigam durchgesägt werden. Das hat schon manchen Schweiß gekostet und gar manches Mal musste der Bräutigam sich der Jacke entledigen. Doch immer hat es geklappt! Nach getaner Arbeit wird dem Brautpaar als Belohnung ein Schnäpschen serviert. Die „Belohnung“ für den Hochzeitsguckverein besteht zumeist in barer Münze und trägt zu einem geselligen Beisammensein bei. Doch nicht nur bei Hochzeiten im Dorf ist der Hochzeitsguckverein zur Stelle; heiratet ein Dorfmitglied auswärts, findet sich auch dort vor der Kirche der Hochzeitsguckverein ein und erweist dem Brautpaar und der Hochzeitsgesellschaft die Ehre.

Die Mitglieder des Hochzeitsguckvereines sehen die Aufgabe am Sägebock als Symbol für den gemeinsamen Lebensrhythmus an. Es soll dargestellt werden, dass nur Zusammenarbeit, nicht ein Gegeneinander Arbeiten, Zukunft bedeutet.

VEREIN FÜR REGIONALE VORGESCHICHTE E.V.

ARCHÄOLOGIE IM LAHN-DILL-GEBIET

VON MICHEL KÜTHE

Im Sommer 2005 fanden sich aktive „Ausgräber“ aus Schöffengrund, Braunfels, Solms und Waldgirmes um Heinrich Janke (ehemaliger Bodendenkmalpfleger des Kreises Wetzlar) und Klaus Röttger (Bodendenkmalpfleger des Lahn-Dill-Kreises) zusammen, um den „Verein für regionale Vorgeschichte e.V.“ zu gründen. Nach jahrelanger Zusammenarbeit bei verschiedenen archäologischen Grabungen - zuletzt bei der Notgrabung oberhalb des Steinbruches bei Altenkirchen / Philippstein - bot sich die Möglichkeit in Oberquembach die „Alte Schule“ zu erwerben und diese archäologischen Zwecken zu widmen.

Die Ziele des Vereins für regionale Vorgeschichte gliedern sich in zwei Schwerpunkte:

1. Erhalt, Renovierung, Nutzung und Erforschung der denkmalgeschützten „Alten Schule“ in Schöffengrund - Oberquembach, Usinger Straße 14.

Dieses Ziel wurde mit der vollständigen Renovierung des Gebäudes und der Publikation der Bau- und Schulgeschichte im Jahre 2012 erreicht.

2. Archäologische Aufgaben

- Forschung, Erhalt und Präsentation von Bodendenkmälern im südlichen Lahn-Dill-Gebiet
- Museale Aufbereitung archäologischer Funde und Präsentation in der ehem. „Alten Schule“, jetzt „Haus der Vorgeschichte“, in Oberquembach, Usinger Straße 14
- Unterstützung der archäologischen Forschung in Abstimmung mit dem Landesamt für Denkmalpflege in Hessen, Abteilung Archäologie und Paläontologie und archäologische Öffentlichkeitsarbeit

Mitglieder

Wenn auch die meisten geschichtsorientierten Verein in ihrem Mitgliederbestand ein relativ hohes Durchschnittsalter haben, so können wir uns darüber freuen, dass auch etliche junge Leute zu uns gefunden haben.

Unsere Mitgliederzahl bewegt sich seit einigen Jahren trotz einiger Abgänge (Todesfälle und Austritte) kontinuierlich um die magische Zahl 50, gerade ausreichend, um den laufenden Betrieb zu finanzieren.

Vereinsgebäude

Nach dem Erwerb der „Alten Schule“ im Jahre 2006, einem Stumpflehmbau aus dem Jahre 1838, wurde zunächst nach Gesprächen mit der Denkmalpflege, der Bauaufsicht und dem Brandschutz ein Nutzungskonzept erstellt. Die Kurzformel lautete: Vereinsräume im ersten Stock, Ausstellungsräume im Erdgeschoss.

Renovierung der Vereins- und Ausstellungsräume

Eine Gruppe aktiver Vereinsmitglieder begann nun mit der Renovierung. In der ehemaligen Schulstube wurden nach 1950 eingezogene Zwischenwände abgebrochen. Die gesamte elektrische Anlage musste erneuert werden, neue Fenster waren dringend erforderlich und die vorhandene Heizung wurde erweitert. Die Wände wurden teils neu verputzt, teils tapeziert und gestrichen. Letztlich wurden die alten Fußböden aufgearbeitet, Aus den alten, grauen Dielen wurden nach einer fachmännischen Behandlung wunderschöne Dielenböden, die durch ihre natürliche Farbigkeit den Räumen neuen Glanz verleihen.



**Haus der Vorgeschichte nach Abschluss
der Renovierung (Foto: Küthe)**

Eröffnung und Ausstellung

Genau 170 Jahre nach der Einweihung der damals „Neuen Schule“ im November 1838 durch Pfarrer Schaum, der den Neubau maßgeblich initiiert hatte, wurden die neuen Räume im ersten Stock erstmals im November 2008 einer interessierten Öffentlichkeit gezeigt. 2011 konnten wir unsere erste Ausstellung in den neuen Räumen im Erdgeschoss eröffnen.

Zum Thema „Getreidemahlen in 8.000 Jahren“ zeigten wir Reib- und Mahlsteine aus verschiedenen Zeiten, die ältesten aus der Bandkeramik, keltische Reibsteine, römische

Drehmühlen und einen mittelalterlichen Mahlstein bis hin zu einer modernen elektrische Getreidemühle aus dem 20. Jahrhundert. Daneben waren alle Getreidesorten aus 8.000 Jahren Menschheitsgeschichte zu sehen. Dazu gab es natürlich eine Menge an fachlichen Informationen. Inzwischen wurde nach mehreren kleineren Ausstellungen im Oktober 2015 unsere bedeutende Dauerausstellung zur mittelalterlichen Eisengewinnung im Lahn-Dill-Gebiet eröffnet. Sie ist regelmäßig geöffnet und erfreut sich bisher großen Interesses.



**Blick in die Ausstellung zur
Eisengewinnung (Foto: Küthe)**

Vorträge

Zahlreiche Vorträge haben bisher ein interessiertes Publikum nach Oberquembach geführt. Zwischen 2006 und 2015 wurden bisher von namhaften Wissenschaftlern und Fachleuten aus ganz Hessen 30 Vorträge gehalten.

Archäologische Wanderungen

Sie führten zu den Hügelgräbern in Oberquembach, Solms-Oberndorf, Braunfels, den „Schafbuchen“ bei Münchholzhausen, sowie dem Stoppelberg und Bilstein bei Nauborn. Die Ausgrabungen zur Eisengewinnung in der Gemarkung Philippstein, zur Bandkeramik in Oberquembach und zu den archäologischen Relikten im Umfeld des Lahnbahnhofes fanden ebenfalls großes Interesse.

Eine eher lokale Veranstaltung war die Grenzsteinwanderung an der „Langen Heege“ an der Gemarkungsgrenze von Oberquembach zu Griedelbach und die anschließende Setzung des historischen Grenzsteines der Langen Heege hinter dem Haus der Vorgeschichte.

Ferienspiele

Der Verein hat sich im Zuge seiner Jugendarbeit insbesondere bei der Gemeinde Schöfengrund eingebracht. Kinder sollen vorgeschichtliche Handwerkstechniken kennenlernen und sich auch darin üben können. So hoffen wir, durch erste Kontakte zur Vorgeschichte ihr Interesse an diesen Dingen zu wecken.

Wir bauten einen mittelalterlichen Rennofen zur Eisenverhüttung, buken Brot wie in der Steinzeit, töpferen Figuren und Gefäße wie in der Steinzeit, erstellten Webbilder aus Naturmaterialien und übten römische Kinderspiele.

März 2014 Pflanzung einer Linde (direkter Nachkomme der sogenannten „Gerichtslinde“ von Oberquembach) am Friedhof in Oberquembach.

Im Jahre 2006 sammelte das Vereinsmitglied Michel Kütke Samen von der alten Dorf- linde (im Volksmund als Gerichtslinde bezeichnet) und säte diese aus. Im Frühjahr 2007 keimten einige davon. Leider entwickelte sich nur eine Pflanze zu einem stattlichen Bäumchen. In der Gemeinde entschied man sich für einen Standort neben der Friedhofshalle in OQb. Gemeinsam mit den Mitgliedern des Ortsbeirats pflanzten wir in Anwesenheit von Bürgermeister Hans-Peter Stock diesen jungen Baum - ein kleiner Beitrag zur Pflege der Tradition in Oberquembach.

Sichtung und Einlagern von archäologischem Fundmaterial

Im September 2014 und Mai 2015 galt es, in einer Großaktion das umfangreiche Fundmaterial des verstorbenen Klaus Röttger grob zu sichten, zu sortieren und einzulagern. Eine weitere Bearbeitung steht noch aus; es wird vermutlich Jahre dauern, bis dies vollständig erfolgt sein wird.

Bücherei:

Seit Januar 2015 gibt es Bewegung in dem umfangreichen Buchbestand des Vereins. Seit mehreren Jahren schon sammelten sich Buchspenden zu archäologischen, aber auch anderen geschichtlichen Themen in den Bücherregalen. Inzwischen wird jeden Mittwoch durch bewährte Kräfte in kleinen Schritten der Bestand erfasst, nummeriert und zunächst auf Karteikarten registriert. Die spätere Erfassung durch EDV ist vorgesehen. Interessierte Personen, auch nicht Vereinsmitglieder, können gerne die Bücherei benutzen.

Der Verein hat seit 2006 bisher neun Veröffentlichungen in einer eigenen Schriftenreihe herausgegeben, drei Schriften befassen sich mit der Baugeschichte der „Alten Schule“ und der eigentlichen Schulgeschichte von ca. 1800 bis 1950. Die anderen Schriften behandeln archäologische Themen. Diese Schriften sind beim Verein käuflich zu erwerben.

Der Verein wird versuchen, auch weiterhin ein interessantes Programm zu bieten und hofft auf Interesse an den Veranstaltungen und seiner Arbeit. Weitere Mitglieder sind zur Stärkung des Vereins sehr willkommen.

AUSWIRKUNGEN VON KRIEGEN AUF OBERQUEMBACH

URSULA STRÖHLE, JOACHIM SCHMIDT

Kriege und kriegerische Auseinandersetzungen werden immer düstere Kapitel der Geschichtsschreibung sein, denn letztendlich bleibt durch die Machtbesessenheit der „Oberkeiten“ nichts als Elend und Tod. Und doch ist die Menschheit diesbezüglich noch „nicht schlauer“ geworden. Und so wüsste auch unser Dorf, könnte es denn erzählen, sicherlich zu berichten von großen Ängsten und Nöten seiner Bürger durch die über Jahrhunderte hinweg stattgefundenen „Scharmützel“, kleiner, regional begrenzter Auseinandersetzungen, Kriegen sowie zuletzt den beiden Weltkriegen.

Oberquembacher Männer wurden als Soldaten auf zahlreichen europäischen Kriegsschauplätzen eingesetzt, viele kehrten Gott sei Dank unversehrt nach Hause zurück, andere aber wurden verwundet oder mussten gar ihr Leben lassen, von manchem bleibt das Schicksal ungewiss. Oberquembach kam aber auch durch die auf der Höhe bei den Aussiedlerhöfen vorbeiführende Heerstraße, auch „Alte Straße“ genannt, auf der im Laufe der Zeit Tausende Soldaten vorbeizogen, schon immer mit fremdem Militär der verschiedensten Nationalitäten in Berührung, was dazu führte, dass die Menschen großen Gefahren ausgesetzt waren und deshalb verstärkt Courage und Tapferkeit entwickeln mussten. So erzählten schon immer die Vorfahren, dass Napoleon während seines Russland-Feldzuges auf dieser Heerstraße an Oberquembach vorbeizog, genährt wird dies Überlieferung durch den Namen „Napoleonstock“, einem Gedenkstein im Wald zwischen Oberwetz und Oberkleen, An dieser Stelle soll Napoleon auf dem Rückzug Halt gemacht haben. Geschichtlich bewiesen ist dies allerdings nicht.

Der Dreißigjährige Krieg war genau genommen eine Reihe von Kriegen zwischen 1618 und 1648, an denen die meisten Staaten Westeuropas beteiligt waren und die hauptsächlich auf deutschem Boden ausgetragen wurden. Auch Oberquembach wurde von diesen Kriegen nicht verschont.

Die damals übliche Art und Weise Kriege nach der Parole „Der Krieg ernährt den Krieg“ zu finanzieren, führte zu willkürlichen Plünderungen mit allen ihren Begleiterscheinungen von Raub, Mord, Hunger und Elend.

In der Chronik der Pfarrei Oberquembach ist dies festgehalten; *„Die Siedlungen im Quembachtal haben seit ältester Zeit durch Kriegereignisse sehr gelitten, vornehmlich durch die Spanier und kaiserlichen Kriegsvölker im 30jährigen Krieg“*.

Als am 24. Oktober 1648 der Friede zu Münster und Osnabrück geschlossen wurde, fand das 30jährige Ringen, in dem Deutschland eine Wüste geworden war und über die Hälfte seiner Bewohner verlor, seinen Abschluss. Auch die Ortschaften unserer Heimat hatten mehr als die Hälfte ihrer Einwohner eingebüßt. Weite Landstriche lagen brach und waren verwildert. Vieh und Saatgut waren kaum noch vorhanden. Die Menschen verhungerten oder starben an der Pest. Unser Land brauchte Jahrzehnte, um sich von den 30 Jahre dauernden Kriegen zu erholen.

Am 21. Dezember 1688 wurde Oberquembach im Zuge des Pfälzischen Erbfolgekrieges (1688-1697) zwischen dem Heiligen Römischen Reich, Spanien, Holland, Schweden, England auf der einen und Frankreich auf der anderen Seite während eines Raubzuges von den durchziehenden Franzosen gänzlich geplündert.

(Quelle: Chronik der Pfarrei Oberquembach).

Im Siebenjährigen Krieg, auch Deutscher Krieg genannt, blieb unser Dorf von Kampfhandlungen verschont. Der Deutsche Krieg war formal ein Preußisch-Deutscher Krieg um die Vorherrschaft im Deutschen Bund. Dem von Österreich geführten Deutschen Bund gehörten neben diesem u.a. die Königreiche Sachsen, Bayern und Hannover (schied am 29.6.1866 aus)an, das Königreich Württemberg, das Großherzogtum Hessen, das Großherzogtum Baden, das Herzogtum Sachsen-Meininge, das Kurfürstentum Hessen, das Herzogtum Nassau und die Freie Stadt Frankfurt bildeten aus ihren Truppen das Bundeskorps.

Preußens größter Verbündeter nacheinander Italien, weiter u.a. das Großherzogtum Odenburg und die Freien Hansestädte Hamburg, Bremen und Lübeck.

In der Schul- und Dorfchronik heißt es: *„Es war Montag vor Pfingsten 1866 als unser stilles und abgelegenes Dörfchen auf einmal Einquartierung vom 30ten Regiment erfährt. Die Einquartierung wechselte bald mit dem 39ten Regiment, welche letztere nur bis zum 15ten Juni 1866 behielten, von wo an das ganze Corps 20000 unter General v. Beier in Wetzlar ein Lager bezogen. Aber schon am 16ten Juni morgens 4 Uhr rückte das ganze Corps fort nach Gießen, Marburg auf Cassel zu. Unsere Landwehrmänner im Dorfe hatten bereits Order erhalten und gingen nacheinander fort. Es ging dies nicht so leicht her, denn es kostete viel Thränen von Seiten der Eltern und Ehefrauen. Ein Mann jammerte, daß man ihm seine 3 Söhne genommen und nun solle er mit seiner kranken Frau die viele Feldarbeit thun. Doch die Leute im Dorf halfen sich untereinander. Jetzt nahte der Feind unserer Gegend und es waren dies besonders die Badenser und Würtemberger. Viele Leute packten ihre Habseligkeiten ein, um sie zu verstecken. Glücklicherweise kam aber kein Feind in unser Dorf und mit dem 5ten Juli verschwanden sie wieder sämmtlich aus unserer Gegend. Von den sämmtlichen Mannschaften, die von hier fort waren im Kriege ist keiner geblieben noch verwundet worden. Diejenigen, welche Gefechte und Schlachten mitgemacht haben, sind: Johannes Schmidt, Konr. Frischholz, Joh. Frischholz, Konrad Söhngen, Christian Rackel und Peter Seipp jr.“*

1806 wurden die Solms'schen Fürstentümer durch die Rheinbundakte (die Rheinbundakte ist der am 12. Juni 1806 in Paris zwischen Kaiser Napoleon Bonaparte und den Bevollmächtigten 16 deutscher Fürsten, die sich vom Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation lösten und als souveräne Staaten dem Rheinbund beitraten, geschlossene Bund) der Konföderation des Rheinbundes einverleibt. Die Ämter Braunfels und Greifenstein wurden Teil des Herzogtums Nassau.

Als nun Napoleon 1809 in den sog. Befreiungskriegen den Spanien-Feldzug begann, wurde auch der als 2. Nassauische Regiment firmierende Truppenverband in Marsch gesetzt. In diesem 2. Nassauischen Regiment dienten drei Männer aus Oberquembach, nämlich Johannes Seipp, Friedrich Drommershausen sowie Johannes Ebert.

Am 26. November 1815 wurden sie dann an die nunmehr verbündeten Preußen abgegeben und kämpften in der Schlacht von Waterloo (Quelle: Hessisches Hauptstaatsarchiv und Erinnerungen von Johannes Seipp aus dem Jahr 1909).

Am Krieg gegen Frankreich 1870/71 nahmen aus Oberquembach 24 Männer teil. Auch dieses Mal war der Abschied für die Familien schmerzhaft, da man wusste, dass man einen stärkeren Feind vor sich hatte. Im Dorf brach eine Zeit des Betens und Seufzens zu Gott an. Am 27.7.1870 fand in der Kirche ein Betttag statt. Jede Woche wurde ein Abendgottesdienst veranstaltet, die Kirche war stets gedrängt voll. Die Chronik schreibt: *„Gott der Herr hat unser Flehen erhört und unsere zahlreichen Tränen getrocknet. Keiner von unseren Kriegern ist geblieben, noch einer verwundet worden. Alle kamen sie unversehrt und gesund wieder“.*

Am 13. August 1872 fand ein Kriegerfest zu Ehren der glücklich Zurückgekehrten an der Pfingstweide statt. Schlachten haben mitgemacht: Johannes Schmidt die Schlacht bei Wörth; Peter Hartmann, Peter Weller, Wilhelm von Mohr und Johannes Frischholz jun. die Schlachten bei Weisenburg, Wörth, Sedan und Paris. Wilhelm Rackel und Wilhelm Seipp die Schlachten am Spierberg, bei Metz, Gravelotte und Marslatour; Wilhelm Scheufler die Schlachten bei Metz und bei Orleans le Mans; Wilhelm Trauthig, 20jähriger Sohn des Lehrers, die Schlachten bei Metz, Verdun und sämtliche Schlachten im nördlichen Frankreich bei Amien, Bapaume, St. Quentin.

Am 8. und 9. September 1886 litt das Dorf unter einer großen Militäreinquartierung. 240 Soldaten und 8 Offiziere vom 80ten Infanterie-Regiment. In manchen Häusern waren 3 Mann einquartiert. Am 10. und 11. Oktober wurde dann in der Umgebung manövriert.

Als 1914 der 1. Weltkrieg begann, zogen viele der deutschen Soldaten oftmals mit Begeisterung in den Krieg, dachte man doch, dieser würde nicht lange dauern und man würde siegreich sein. Vom Kriegsgeschehen selbst war im Dorf nichts zu spüren, sieht man davon ab, dass man sich große Sorgen machte um die Männer des Dorfes, die nach der Mobilmachung eingezogen worden waren. Dass man vier lange Jahre warten und auf eine hoffentlich gesunde Rückkehr warten musste, stürzte die Menschen in tiefe Nöte und Verzweiflung. Und es kamen viele nicht zurück. Wieviel Trauer mag in einem so kleinen Dörfchen, wo jeder am Schicksal des Anderen Anteil nahm, geherrscht haben.

Aus Oberquembach sind im 1. Weltkrieg folgende Männer gefallen oder an Kriegsleiden gestorben:



Heinrich Hartmann *30.4.1895 †10.10.1915 Russland

Heinrich Ebert *20.7.1897 †16.4.1917 Frankreich

Heinrich Hofmann *7.3.1897 †20.3.1918 Frankreich

Wilhelm Zimmermann *20.11.1897 †23.4.1918 Frankreich

Wilhelm Ebert *25.6.1893 †26.2.1918 Oberquembach

Friedrich Blad *31.7.1893 †3.7.1918 Straßburg

Dass nach der Kriegsniederlage und der Kapitulation Deutschlands 1918 der Kaiser abdanken und außer Landes gehen musste, schwere Reparationslasten auf das Land zukamen, nach schweren Auseinandersetzungen in den verschiedensten Landesteilen dann eine Republik gegründet wurde und danach eine unruhige und entbehrungsreiche Zeit folgte, war für die Menschen im Lande vorher nicht vorstellbar gewesen. Die Weimarer Republik stand unter einem schlechten Stern. Als die Menschen dann auch noch ihre Ersparnisse durch die Inflation verloren, sich die Lebensbedingungen verschlechterten und es wirtschaftlich nicht aufwärts ging und eine große Arbeitslosigkeit in der neuen Republik einsetzte, war der Nährboden bereit für die nachfolgend einsetzende katastrophale Entwicklung, die dann letztlich im Ausbruch des 2. Weltkrieges gipfelte. Auch diesmal musste wieder ein großes Kontingent Männer aus unserem Dorf zum Militär einrücken. Dass dieser Krieg noch länger dauern würde als der 1. Weltkrieg, dachten die wenigsten. Die zu Ende gehenden 1930er Jahre hatten bei vielen Menschen schon zu Ängsten, Befürchtungen und Erkenntnissen geführt, die sich dann in ihrer ganzen Schrecklichkeit eigentlich erst nach Kriegsende erfassen ließen. Ein ganzer Kontinent war aus den Fugen geraten! Und wieder waren die Menschen verzweifelt, die um ihre nächsten Familienangehörigen, sei es als Soldaten oder als Bewohner von stark in Mitleidenschaft gezogenen Regionen, bangen mussten. Eine solche Hilflosigkeit und Ohnmacht ist im heutigen Zeitalter der Kommunikationsmöglichkeiten nicht mehr vorstellbar.

Der Krieg hatte auch auf Oberquembach Auswirkungen. Es kamen viele Evakuierte aus den Städten, z.B. aus Wetzlar oder aus Frankfurt, in unser Dorf. Die meisten von ihnen konnten später wieder in ihre jeweiligen Heimatstädte zurückkehren. Ebenso waren im Dorf fremde Arbeitskräfte aus von Deutschland besetzten Gebieten und auch Kriegsgefangene einquartiert worden. Sie waren zum Arbeiten auf die Häuser verteilt und schliefen in einer Gemeinschaftsunterkunft, u.a. oben im Backhaus. Im Jahr 1940 waren in unserem Dorf Soldaten der Kasseler Jäger einquartiert, die auf dem Weg zum Einsatz im Frankreich-Feldzug waren. Von dieser Einquartierung wurde später immer viel gesprochen.

Nach der Invasion der Amerikaner und deren Vorrücken musste das in Weilmünster eingerichtete Lazarett geräumt werden. Ein Großteil der Soldaten machte sich zu Fuß auf den Weg und kam durch unser Dorf. Die älteren Einwohner schilderten nach Kriegsende diesen länger als einen Tag dauernden Durchzug der kranken und verwundeten Soldaten als eines der schlimmsten Erlebnisse in den Kriegszeiten. Angsteinflößend und erschreckend war auch das Überfliegen der Flugzeuge bei den Bombenangriffen, z.B. auf Wetzlar und Gießen, sowie die Bombenalarme, oft in der Nacht. Dann rannten die Menschen bei völliger Dunkelheit in den Bunker, der hinter dem Haus der Familie Barth/Bäumli in den Markberg hinein errichtet worden war.

Ein einprägendes Ereignis war für die Dorfbewohner die Bombardierung Gießens Anfang Dezember 1944 spätabends. Zur besseren Orientierung für die Flugzeuge waren „Phosphormarkierungen“ gesetzt worden, die sich in Oberquembach am nordöstlichen Horizont als „Christbäume“ zeigten, den Himmel und sogar das Dorf taghell erleuchteten. Für die Menschen war dies wohl ein sich einprägender Anblick und sie ahnten Schlimmes. Immer wieder kamen auch Tiefflieger, die den Leuten bei der Feldarbeit großen Schrecken einjagten. In der Oberquembacher Gemarkung fielen Bomben nach Oberwetz zu links auf dem Feld, auf einem Acker „Am Stein“ und nach Kraftsolms zu oberhalb der „Grubb“, außerdem stürzte nahe der Straße zwischen Oberquembach und Kraftsolms am Waldrand zum Bachgrund ein Flugzeug ab.

Es dauerte nach 1945 viele Jahre, bis man wieder von Normalität sprechen konnte, da ja auch einige Männer noch längere Zeit in Kriegsgefangenschaft waren und man von ihnen als Spätheimkehrer sprach. Neben der Kirche wurde von der Gemeinde ein Kriegerdenkmal für die Vermissten und Gefallenen der beiden Weltkriege errichtet. Am Volkstrauertag wird zum Gedenken während einer kleinen Feierstunde ein Kranz niedergelegt.

Im 2. Weltkrieg wurden nachfolgend genannten Personen vermisst gemeldet oder sind gefallen:

Wilhelm Seipp *19.3.1915 †4.8.1941 Russland
Karl Löhr *1.5.1901 †10.5.1944 Russland
Alfred Hartmann *8.10.1921 †30.8.1941 Finnland
Kurt Quicke *3.10.1910 †26.8.1944 Frankreich
Wilhelm Wenzel *15.2.1912 †3.4.1942 Russland
Erwin Hartmann *26.1.1920 †3.9.1944 Russland
Albert Schmidt *14.1.1913 †28.8.1942 Russland
Fritz Söhngen *22.7.1910 †5.3.1945 Kroatien
Helmut Jung *26.8.1923 †16.3.1943 Russland
Erich Bangel *6.1.1922 †18.3.1945 Rhaunen/Hunsr.
Rolf Uhlig *12.7.1920 †22.3.1943 Russland
Otto Hellhund *24.7.1908 †18.3.1945 Danzig
Robert Becker *13.2.1917 †4.4.1943 Russland
Friedrich Hein *12.3.1888 †8.4.1945 Hof/Bayern
Erwin-Blad-Stahl *24.7.1924 †15.9.1943 Russland
Karl Löhr *20.11.1925 †20.4.1945 Oberlausitz
Karl Hofmann *2.7.1926 †24.4.1944 Russland
Friedr. Aderhold *24.2.08 verm.4.11.45 Russland
Gottlieb Jung *20.9.1894 verm..41944 Russland
Paul Eckert *6.4.1906 †21.12.1945
Adolf Zimmermann *24.5.1910 verm.20.7.1944 Russland
Karl Gümbel *13.3.1902 †8.3.1945 Italien
E.Otto Eckhardt *17.10.1932 verm.19.9.1944 Italien
Wilh. Hofmann *21.5.1913 †März 1945 Frankfurt/O.
Heinrich Schmidt *1.12.1915 verm.20.3.1944 Russland
Karl Völk *17.10.1906 †verm.12.1.1945 Russland
Alwin Straßheim *16.2.1923 verm.15.7.1944 Russland
Karl Krämer *24.10.1903 †1945 Russland
Karl Ulm *25.7.1910 †22.12.1944 Russland
Willi Bangel *25.1.1926 †16.11.1945 Russland



In der Geschichte des 19. Jahrhunderts ist das Jahr 1848 eine der markantesten Zeitmarken.

Oberquembach gehörte damals zum Fürstentum Solms-Braunfels, das seit 1815 ein Teil des Königreiches Preußen war.

Das Fürstentum blieb von den Ereignissen des Revolutionsjahres 1848 nicht verschont, und so ist es nur verständlich, dass dies in den Ortschroniken des ehemaligen Solmser Landes mehr oder weniger ausführlich Erwähnung findet. Es muss allerdings festgestellt werden, dass die Zuverlässigkeit dieser Berichte häufig zu wünschen übrig lässt.

Dies dürfte vor allem folgende Gründe haben: Viele Berichte basieren auf älterer Literatur, die längst nicht alle Sachverhalte berücksichtigen konnte oder vielleicht auch nicht wollte. Darüber hinaus flossen auch überkommene Erzählungen der Vorfahren („Dorfgeschichten“) mit in die Schilderungen ein, Erzählungen, die durch die mündliche Weitergabe zwangsläufig ständiger Veränderung ausgesetzt sind.

Und der wahrscheinlich wichtigste Grund: Erst 1992 wird eine grundlegende, die meisten Akten und Urkunden berücksichtigende Arbeit von Hans-Werner HAHN über „Adelsherrschaft und bäuerliche Protestbewegung im Solmser Land“ veröffentlicht. Hierauf und auf drei weitere lesenswerte, ausführliche und zuverlässige Arbeiten soll im ANHANG nochmals kurz eingegangen werden. Die Forschungen von HAHN konnten allerdings nicht verhindern, dass nur wenige Jahre später in der Heimatbeilage der „Wetzlarer Neuen Zeitung“ ein Bericht über die Braunfelser Ereignisse erschien, der dem Bauernaufstand in keiner Weise gerecht wurde und ihn wie eine „folkloristische“ Veranstaltung erscheinen ließ.

Da es - wie oben angedeutet - inzwischen kompetente Veröffentlichungen zur Revolution im Solmser Land gibt, beschäftigt sich der vorliegende Artikel im Wesentlichen und mit aller gebotenen Kürze mit dem, was Oberquembach bzw. seine damaligen Bewohner betrifft, auch um den Rahmen dieser Ortschronik nicht zu sprengen.

DIE SITUATION IM SOLMSER LAND VOR 1848

Für die erste Hälfte des 19. Jh. waren verschiedene Ereignisse bestimmend, die hier nur beispielhaft aufgezählt werden können:

- Französische Revolution ab 1789 („Freiheit, Gleichheit“);
- „Wiener Kongress“ ab 1814 mit der Neuordnung der staatlichen Verhältnisse in Europa in der Folge der Napoleonischen Kriege;
- Erste Freiheits- und Demokratiebestrebungen (1817 Wartburgfest, 1832 Hambacher Fest);
- 1830 Julirevolution in Paris. Revolutionen auch in einigen anderen europäischen Ländern;
- Zaghafter Beginn einer Industrialisierung aufgrund technischer Erfindungen.

Im Fürstentum Solms-Braunfels hatten diese Ereignisse kaum verändernden Einfluss auf die gesellschaftlichen Verhältnisse. In Braunfels regierte seit 1837 Fürst Ferdinand, ein aus heutiger Sicht ausgesprochen konservativer Standesherr, der im Gegensatz zu anderen Landesfürsten die Zeichen der Zeit noch nicht erkannt hatte. Seine aufwändige, „personalintensive“ Hofhaltung, aber auch seine Bautätigkeit und seine Jagdleidenschaft verschlangen hohe Summen. In den Vierzigerjahren erfolgte ein erster Schlossumbau im neugotischen Stil, 1842/43 der Bau des Jagdschlösschens „Dianaburg“. Die Intensität seiner Jagdleidenschaft zeigt sich in der Zahl von über 6000 Stück Wildbeute, davon allein über 1400 Füchse. Ein Gedenkstein für den 1000sten erlegten Fuchs steht südöstlich von Oberquembach im Waldstück „Bauwaldskopf“.



Der „Jägerfürst“ Ferdinand zu Solms-Braunfels, zweiter von links, mit seinen Jägern am „Hof-feld“ im Tiergarten „Hamburger Hof“, 1869.

In krassem Gegensatz dazu müssen die wirtschaftlichen Verhältnisse der Bevölkerung gesehen werden, die durchweg landwirtschaftlich geprägt war. In der Mehrzahl waren es Kleinbauern, Tagelöhner oder Knechte, die mit ihren Familien Not hatten zu überleben. Verantwortlich dafür war hauptsächlich die Doppelbelastung durch Abgaben zum einen an das Fürstentum und zum anderen an den preußischen Staat.

Aber auch die Erbteilung des Ackerlandes hat die Bauernhöfe zu unwirtschaftlicher Größe schrumpfen lassen.

Schließlich steigerten Missernten – vor allem 1847 – die Not der Menschen.

Im Februar 1848 kam es zu erheblichen Unruhen in Paris, in Folge dessen auch in den meisten deutschen Staaten, so auch im preußischen Berlin. Und so fehlte nur ein zündender Funke, der den gewachsenen Unmut eines Großteils der Bevölkerung im Solms-er Land zur Explosion brachte.

DER „STURM“ AUF BRAUNFELS

Am 15. März versammelten sich 60 Deputierte der Solmscher Landgemeinden in Wetzlar, um ihre Petition an den Fürsten aufzustellen. Diese wurde ihm einen Tag später überreicht, aber durch Ferdinand zunächst nicht angenommen. Er bestellte die Deputierten für den 18. März noch einmal nach Braunfels, wo diese in Begleitung einer großen Menschenmenge erschienen - von etwa 3000 Personen war die Rede -, um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen. Die Petition umfasste 19 Punkte, die hier in einer knappen Auswahl wiedergegeben werden. Dabei wird auch deutlich, dass es den Bauern nicht um politische Forderungen ging, sondern nur um solche, die ihre wirtschaftliche Not hätten lindern können:

- Erlass sämtlicher auf dem Grundbesitz lastender Reallasten wie Zehnten, Grundrenten etc.;
- Erlass des Beamtenholzes (mit dem die fürstlichen Beamten versorgt wurden);
- Verzicht auf Ausübung der fürstlichen Jagd und Fischerei in den Gemarkungen der Gemeinden;
- Das Recht auf Ausübung des Bergbaues in ihren Gemeinden:
Überweisung von Strafgeldern an die Gemeindekassen.

Weitere Punkte betrafen Verwaltungsmaßnahmen, die den Gemeinden vorbehalten sein sollten (z. B. Wahl der Bürgermeister, Pfarrer, Schullehrer usw.).

Zusammengefasst kann festgestellt werden, dass die Erfüllung aller Forderungen für Fürst Ferdinand erhebliche finanzielle Einbußen gebracht hätte. Nach einigen Zugeständnissen erfolgte aber auch wieder ihre Rücknahme, was den Unmut der Bauern natürlich noch weiter schürte.

Im weiteren Verlauf der Ereignisse, in die auch der preußische Staat u. a. in Person des Landrates eingebunden war, verzichtete Ferdinand auf sein Recht der Gerichtsbarkeit und der Verwaltung zu Gunsten des preußischen Staates.

Dennoch eskalierten die Ereignisse weiter, da beide Seiten auf ihren vermeintlichen Rechten beharrten. Sogar Verhaftungen einiger Bauern waren erfolgt (Niederbiehl, Bonbaden), und so zogen am 15. und 16. April 1848 die Aufständischen aus den meisten Ortschaften wiederum und vor allem bewaffnet nach Braunfels.

Es kam zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen den Bauern und dem in Braunfels stationierten Militär einschließlich der Bürgerwehr, was wohl auch an den gescheiterten Vermittlungsversuchen der preußischen Staatsvertreter lag. Es gab Verletzte auf beiden Seiten, und mindestens 3 Bauern verloren durch Gewehrschüsse ihr Leben. Auf alle Ereignisse von März und April 1848 einzugehen ist hier nicht der Platz, aber es bleibt eines festzuhalten:

Die Auswirkungen für die Dorfgemeinden waren schwerwiegend: Vor allem Einquartierung von Militär und Strafverfolgung bzw. Strafen waren hinzunehmen.

Auch der Fürst musste durch den Verlust seiner Regierungsrechte auf einen Teil seiner Privilegien verzichten.

So ist es leicht nachzuvollziehen, dass das Verhältnis zwischen der Bevölkerung des Solmscher Landes und seinem Fürsten auf Jahrzehnte hin geschädigt und konfliktreich blieb.

OBERQUEMBACHER AKTEURE DES BAUERNAUFSTANDES

Die während und nach den Aufständen erfolgten Verhaftungen führten zu wahrscheinlich 92 Bestrafungen, 55 zu mindestens dreimonatigem bis mehrjährigem Zuchthaus (d. h. Festungshaft in Koblenz-Ehrenbreitstein) und in 37 Fällen zu Gefängnisstrafen (nach HÄHN, s. Anhang).

Zu den einzelnen Prozessen und Urteilen sind leider keine näheren Aussagen möglich, da die Akten 1944 durch einen Bombenangriff auf Koblenz verloren gegangen sind. Aber aus den Unterlagen der Leumundszeugnisse des damaligen Schöffengrunder Bürgermeisters für etliche Delinquenten ergeben sich die Namen einiger Oberquembacher „Auführer“.

- Bechthold, Peter (Knecht),
- Dietzel, Georg (Ackerbauer),
- Dietzel, Jacob (?),
- Ebert, Johann(es) (Knecht),
- Ebert, Wilhelm (Bauer),
- Lutz, Wilhelm (Ortsdiener),
- Söhngen, Peter (Bauer),

und schließlich zwei Personen, auf die näher eingegangen werden soll:

- Seipp, Peter (Landwirt),
- Schaum, Caspar Friedr. Chr. (Pfarrer, Oberquembach, später Greifenstein)

Peter Seipp gehörte zweifellos zu den Köpfen der Bauernunruhen. Er war neben acht anderen Deputierten der erste Unterzeichner der Petition an Fürst Ferdinand.

Mit 32 Morgen Landbesitz und Kapitalvermögen gehörte er zu den wenigen Vermögenden im Solmser Land.

Vor Gericht wurde er als „Hauptträdelsführer“ eingestuft. Obwohl als „Halunke“ bezeichnet, später immer wieder mit dem Gesetz in Konflikt geratend, wurde er in erster und zweiter Instanz freigesprochen. Dies gibt auch heute noch zu denken; eine schlüssige Erklärung dafür wird wohl immer im Dunkeln bleiben.

Die zweite interessante Person ist Pfarrer Schaum, ein Sohn des fürstlichen (!) Archivrates Schaum in Braunfels. Als Student in Marburg war der junge Schaum bereits freiheitsliebenden Kreisen begegnet. Schaum hatte seine Stelle in Greifenstein, nachdem er von 1834 bis 1840 Pfarrer in Oberquembach war. Er war wie Seipp als Führungsperson eingestuft und hatte sogar den Zug der Bauern aus Greifenstein und Umgebung angeführt. Schaum wurde nach seiner Verhaftung vom Gericht freigestellt, sich bei Fürst Ferdinand zu entschuldigen. Er zog es aber vor, rechtzeitig nach Amerika auszuwandern, was auch etliche andere Teilnehmer an dem Aufstand als Möglichkeit sahen, der Strafverfolgung zu entgehen.

Näheres über Schaum lässt sich im Heft 2 der Schriften des „Vereins für regionale Vorgeschichte“, Oberquembach, nachlesen.

ANHANG

Wie bereits anfangs gesagt, sind die Vorgänge der Unruhen in Braunfels so komplex, dass sie hier nur angedeutet werden konnten. Deshalb soll abschließend auf die (sehr gut lesbare) Literatur hingewiesen werden, auf die man sich, was die Informationsqualität betrifft, verlassen kann.

- HAHN, Hans-Werner, Adelherrschaft und bäuerliche Protestbewegung im Solmser Land. Ein Beitrag zur Geschichte der Revolution von 1848/49 in: Nassauische Annalen 103 (1992)
- WIEDL, Wolfgang; Geschichte der Stadt Solms und ihrer Stadtteile. Band 2 (1993)
- JUNG, Irene / HAHN, Hans-Werner / STÖRKEL, Rüdiger. Die Revolution von 1848 an Lahn und Dill (1998)
- HÄHN, Jasmin, Sozialunruhen in der Standesherrschaft Solms-Braunfels 1848. Hrsg. von der Historischen Kommission für Nassau (2011)

Das letztgenannte und neueste Buch zum Thema konnte auch den erst 1998 bekannt gewordenen Briefwechsel des Bauern Johannes Heinrich Friedrich aus Nauborn veröffentlichen, ein Briefwechsel mit seiner Familie und anderen Personen, denen er seine Nöte mitteilen konnte. Friedrich saß seit September 1848 in der Festung Ehrenbreitstein ein und hinterließ mit seinen Briefen ein anrührendes Zeitzeugnis.

HEIMATVERTRIEBENE UND FLÜCHTLINGE IN OBERQUEMBACH

VON PAUL HENKELMANN

Mit dem Ende des 2. Weltkrieges gab es in Europa große Veränderungen, besonders im östlichen und im mitteleuropäischen Raum. Nach der Kapitulation am 8. Mai 1945 wurde das Deutsche Reich unter den Siegermächten (Amerikanisch, Britisch, Französisch und Sowjetisch besetzte Zone) aufgeteilt.

Auf der Dreimächtekonferenz vom 17. Juli bis 2. August 1945 wurden u.a. folgende Artikel beschlossen:

VIII. Mitteilung über die Dreimächtekonferenz von Berlin

Artikel I

Am 17. Juli 1945 trafen sich der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Harry S. Truman, der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, Generalissimus J. W. Stalin, und der Premierminister Großbritanniens, Winston S. Churchill, sowie Herr Clement R. Attlee auf der von den drei Mächten beschiedenen Berliner Konferenz. Sie wurden begleitet von den Außenministern der drei Regierungen, W. M. Molotow, Herr D. F. Byrnes und Herr A. Eden, den Stabschefs und anderen Beratern. *In der Periode vom 17. bis 25. Juli fanden neun Sitzungen statt. Darauf wurde die Konferenz für zwei Tage unterbrochen, an denen in England die Wahlergebnisse verkündet wurden. Am 28. Juli kehrte Herr Attlee in der Eigenschaft als Premierminister in Begleitung des neuen Außenministers, Herr E. Bevin, zu der Konferenz zurück. Es wurden noch vier Sitzungen abgehalten. Während der Konferenz fanden regelmäßige Begegnungen der Häupter der drei Regierungen, von den Außenministern begleitet, und regelmäßige Beratungen der Außenminister statt.*

Die Kommissionen, die in den Beratungen der Außenminister für die vorherige Vorbereitung der Fragen eingesetzt worden waren, tagten gleichfalls täglich. Die Sitzungen der Konferenz fanden im Cäcilienhof bei Potsdam statt.

Die Konferenz schloss am 2. August 1945. Es wurden wichtige Entscheidungen und Vereinbarungen getroffen. Es fand ein Meinungs austausch über eine Reihe anderer Fragen statt. Die Beratung dieser Probleme wird durch den Rat der Außenminister, der auf dieser Konferenz geschaffen wurde, fortgesetzt.

Präsident Truman, Generalissimus Stalin und Premierminister Attlee verlassen diese Konferenz, welche das Band zwischen den drei Regierungen fester geknüpft und den Rahmen ihrer Zusammenarbeit und Verständigung erweitert hat, mit der verstärkten Überzeugung, dass ihre Regierungen und Völker, zusammen mit anderen Vereinten Nationen, die Schaffung eines gerechten und dauerhaften Friedens sichern werden.

Besonders zu erwähnen ist hier Artikel XIII, der die Ausweisung der Deutschen aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn behandelt. Diese Beschlüsse hatten auch direkte Folgen für die Bevölkerung z.B. in Bacalmas und Oberquembach:

Artikel XIII.

Ordnungsmäßige Überführung deutscher Bevölkerungsteile

Die Konferenz erzielte folgendes Abkommen über die Ausweisung Deutscher aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn:

Die drei Regierungen haben die Frage unter allen Gesichtspunkten beraten und erkennen an, dass die

Überführung der deutschen Bevölkerung oder Bestandteile derselben, die in Polen, Tschechoslowakei und Ungarn zurückgeblieben sind, nach Deutschland durchgeführt werden muss. Sie stimmen darin überein, dass jede derartige Überführung, die stattfinden wird, in ordnungsgemäßer und humaner Weise erfolgen soll. Da der Zustrom einer großen Zahl Deutscher nach Deutschland die Lasten vergrößern würde, die bereits auf den Besatzungsbehörden ruhen, halten sie es für wünschenswert, dass der alliierte Kontrollrat in Deutschland zunächst das Problem unter besonderer Berücksichtigung der Frage einer gerechten Verteilung dieser Deutschen auf die einzelnen Besatzungszonen prüfen soll. Sie beauftragen demgemäß ihre jeweiligen Vertreter beim Kontrollrat, ihren Regierungen so bald wie möglich über den Umfang zu berichten, in dem derartige Personen schon aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn nach Deutschland gekommen sind, und eine Schätzung über Zeitpunkt und Ausmaß vorzulegen, zu dem die weiteren Überführungen durchgeführt werden könnten, wobei die gegenwärtige Lage in Deutschland zu berücksichtigen ist. Die tschechoslowakische Regierung, die Polnische Provisorische Regierung und der Alliierte Kontrollrat in Ungarn werden gleichzeitig von obigem in Kenntnis gesetzt und ersucht werden, inzwischen weitere Ausweisungen der deutschen Bevölkerung einzustellen, bis die betroffenen Regierungen die Berichte ihrer Vertreter an den Kontrollausschuss geprüft haben.

Die Vertreibung selbst ist in der Verordnung Nr. 12.330 amtlich bekanntgemacht worden. Im Staatsanzeiger (Magyar Közlöny) Nr. 211 vom 29.12.1945 wurden veröffentlicht:

...aufgrund des Beschlusses der Regierung und der Alliierten Kontrollkommission für Ungarn vom

20. November 1945 über die Umsiedlung der deutschen Bevölkerung Ungarns nach Deutschland wird verfügt: *„zur Umsiedlung sind jene ungarischen Staats-Bürger verpflichtet, die sich anlässlich der letzten Volkszählung zur deutschen Nationalität oder Muttersprache bekannt haben, oder in ihrem magyarisierten Namen wieder in einen deutschklingenden umändern ließen, ferner diejenigen, die Mitglied des Volksbundes oder einer bewaffneten deutschen Formation waren“.*

Die Anordnung beruft sich auf die Konferenz von Potsdam (17. Juli bis 2. August 1945).

Am 27. Mai 1946 traf einer der ersten Transporte von vertriebenen Ungardeutschen in Wetzlar ein. Hier sei angemerkt, dass es in der ehemaligen DDR keine Bezeichnung „Vertriebener“ sondern nur „Umsiedler“ gab. Dies auch vermutlich deshalb, da es in der ehemaligen DDR keinen Lastenausgleich für Vermögensverluste gab. Von dem Lager in Garbenheim wurden die „Neuankömmlinge“ auf einige Ortschaften im südlichen Kreis Wetzlar verteilt, z.B. Schwalbach, Laufdorf, Niederquembach, Neukirchen, Kröffelbach, Griedelbach. Und auch zu uns nach Oberquembach wurden Menschen aus Ungarn eingewiesen.

Die Barth-Brüder Georg und „Michi“ waren beide im gleichen amerikanischen Lager,

wussten aber nichts voneinander. Das Rote Kreuz führte in dieser Zeit viele Verwandte wieder zusammen, auch die Barth-Brüder kamen dadurch zu ihrer Mutter nach Oberquembach. So waren neben den Ungardeutschen auch die Familie Hocke aus der Tschechoslowakei angekommen.

Erwin Jung z.B. lernte in der russischen Gefangenschaft den Ostpreußen Bruno Szislo kennen. Als Erwin Jung entlassen wurde, lud er Bruno, der nicht mehr nach Ostpreußen zurück konnte, nach Oberquembach ein. Nach seiner etwas späteren Entlassung aus der Gefangenschaft, machte sich auch

Bruno Szislo auf den Weg nach Oberquembach und wurde hier bei Peterichs aufgenommen. Auch Heinrich Ebert („Watze Heinrich“) und Karl Büchle aus Hinterpommern lernten sich in einer Einheit während des Krieges kennen. Beide gerieten in Gefangenschaft. Im Frühjahr 1946 wurden alle, die im Westen lebten, bzw. eine Braut im Westen hatten entlassen. Heinrich ließ sich das Soldbuch von Karl geben, der nicht mehr nach Pommern zurück konnte und notierte darin einfach den Namen einer angeblichen Braut aus Oberquembach. Daraufhin wurden beide aus der Gefangenschaft entlassen, und kamen nach langer Reise in Oberquembach an. Karl wohnte die erste Zeit bei „Watze“. Später gründeten Bruno Szislo und Karl Büchle ihre eigenen Familien hier in Oberquembach.

Die Zurverfügungstellung von Wohnraum für die Neubürger war eines der größten Probleme der einheimischen Bevölkerung. Die Häuser waren nicht als Mehrfamilienhäuser ausgelegt, sodass man zusammenrücken musste.

Herkunft, Dialekt und Konfession machten die Neuankömmlinge erstmal zu Außenseitern. Mit großen Entbehrungen mussten die 511 Einwohner von Oberquembach die ca. 20 % Bevölkerungssteigerung auf sich nehmen. Die Integration war anfangs doch recht schwierig.



UNGARDEUTSCHE AN DER ZINGEL VOR ULM'S SCHEUNE

Mit Energie und Fleiß bewiesen die neuen Bürger, dass sie nicht als Bettler gekommen waren, sondern sich in der Arbeitswelt der Umgebung einfügen wollten. Da sie überwiegend Landwirte waren, fiel es ihnen anfangs schwerer, sich in technischen und Industriebereichen zurechtzufinden. Einige fanden Arbeit in Nachbarorten, wie Brandobberndorf, wo die Lederverarbeitung und das Gerberhandwerk noch florierten.

Damit die Neubürger sich mehr selbstständig versorgen konnten, wurde ihnen von der Gemeinde Land zur Verfügung gestellt (Gärten), die sie bewirtschaften konnten. Einige der Gärten lagen in Oberquembach im Bereich der oberen Nussbach. Mit der Zeit akzeptierte man sich und gewöhnte sich aneinander. Auch verstand man den Dialekt bes-

ser und wurde mit völlig neuen Kochideen überrascht. Sonntags trafen sich Männer und Frauen aus dem Ort und es wurde von „Daham“ erzählt. Einige hatten die Hoffnung, dass es nach einiger Zeit wieder nach Ungarn zurückgehen könnte. Andere sagten sich: „Was sollte ich daham? Die Ungarn haben eh unser Haus und Hof konfisziert“.

So trafen sich die etwas jüngeren Ungardeutschen und die heimische Jugend Sonntagsnachmittags bei „Hoangchreste“ im Saal, wenn Fritz Lotz mit seiner Ziehharmonika zum Tanz aufspielte. Man tanzte auch den Csardas und stampfte im Kreise mächtig auf. Einige, so sagt man, tanzten „wie der Lump am Stecken“. Andere bauten sich Sonntags bei schönem Wetter hinter „Hoangchreste“ in der Erbsengasse eine Kegelbahn auf, und hatten ihre Freude beim Kegeln.

Die Gemeinde errichtete zur Abmilderung der Wohnungsnot ein Wohnhaus im Hinder-tal – die sogenannte „Franzenburg“. Den Namen erhielt sie, weil dort Männer mit dem Vornamen Franz wohnten (Franz Fleckenstein, Franz Ries).

Anfang der 50er Jahre wurde in Oberquembach ein neues Baugebiet aufgelegt und viele Ungardeutsche bauten sich ihr Häuschen...

natürlich mit einem Stall dran. So konnte immer mal ein Schwein gemästet und geschlachtet werden. Auch entdeckte mancher hiesige Bursche den Liebreiz und das Temperament der „ungarischen Mädels“. Den hiesigen Mädels erging es beim Anblick manches „Ungarburschen“ genauso. Die Begeisterung über die Annäherung und Liebesbanden hielt sich bei den älteren Oberquembachern erst mal in Grenzen.



V.l. Lorenz Bittner, Magdalena Scheid, Magdalena Bittner, Adam Volz, Katharina Voz, „Kathi“ Sommer, Magdalena Sommer, im Hintergrund der Markberg.

Aus Annäherungen wurden feste Beziehungen. Dadurch entstand allerdings ein großes Problem: die Mischehe (Ehe zwischen verschiedenen Konfessionen). Zur damaligen Zeit war die Mischehe von der katholischen Kirche verboten und wurde nicht anerkannt. Auch die evangelische Kirche wendete sich gegen die Mischehe. Trotz allen Widrigkeiten und Schwierigkeiten entschlossen sich doch einige Paare den Lebensweg gemeinsam zu gehen und sie heirateten sich.

Die ersten Mischehen in Oberquembach waren:

Georg Barth und Lina Desch

Georg Koch und Helga Heeb

Arthur Scheid und Magdalena(Lenka) Bittner

Heinrich Hartmann und Marie Eckert

Rudi Gümbel und Anna Wischer

Mittlerweile ist die Mischehe gottseidank kein Problem mehr.

Um ihre Tradition und katholische Religion ausüben zu können, wurde am 6. November 1946 für die Heimatvertriebenen Volksdeutschen eine Seelsorgestelle für 11 Ortschaften in Schwalbach eingerichtet. An Sonntagen wurden zwei Gottesdienste gehalten, vormittags in der evangelischen Kirche in Schwalbach und nachmittags abwechselnd in der evangelischen Kirche in Kraftsolms oder Niederwetz. In Oberquembach wurde damals vom Presbyterium eine Nutzung der Kirche durch Katholiken nicht gestattet.

Am 16.10.1955 war die Grundsteinlegung für eine neue katholische Kirche in Schwalbach, die am 14. Oktober 1956 feierlich eingeweiht wurde. So konnten auch die Oberquembacher Katholiken in ihre Kirche gehen, bzw. wurden viele Jahre von einem Omnibus hier abgeholt und wieder zurückgebracht.

Im Sommer 1948 wurde der Grabstein für die 1947 mit nur 19 Jahren verstorbene Maria Bittner gesetzt.



V.l. Katharina Volz, Adam Volz, Lorenz Bittner, Magdalena Bittner, Udo Hellund, Magdalena Sommer, Magdalena Bittner, Katharina Sommer,?,?,Theresia Barth mit Irene auf dem Arm, Franziska Wischer(Wischer -Oma)Kathi Dahm, Franz Dahm, Anna (Annusch)Wischer.

Letztendlich kann man sagen, dass die Integration der Vertriebenen und Flüchtlinge zu 100 % gelang und dass sie bis heute eine Bereicherung für unser Oberquembach sind.

Aus Fremden wurden Freunde!



Markwegtreff am Zaun von Blad's.
Hintere Reihe v.l. Theresia Barth, Maria Schmidt, Magdalena(Lenka) Scheid, Maria Barth, Bernd Schmidt(mit Fernglas).
Vordere reihe v.l. Magdalena Bittner, Katharina Sommer, Katharina Volz, Adam Volz

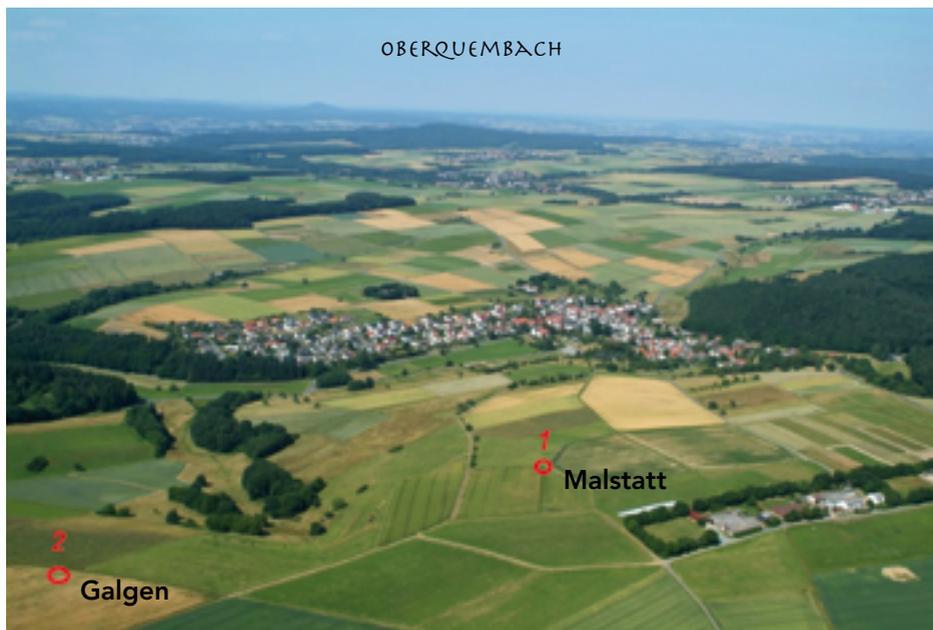
Quellen-und weiterführende Nachweise:

- Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland, Ergänzungsblatt Nr. 1, Print Stiftung preußische Schlösser.
- Blätter für internationale Politik, Heft 7
- Schwalbacher Chronik von 1994
- Joseph Knebelspiess, Niederquembach, Heimatvertriebener aus Ungarn in Niederquembach, Juni 2013
- Mündliche Überlieferungen

DAS QUEMBACHER GERICHT

JOCHEN SCHMIDBAUER

Das Zehnt- oder Landgericht genannt „Quembacher Gericht“, geht zurück auf die Zeit im Mittelalter, in der diese Region noch Reichsgut war. Die Malstatt (Der Gerichtsort) des Quembacher Gerichts befand sich „Auf dem Stein“ bei Oberquembach, am Berg Rücken westlich unterhalb der drei Siedlerhöfe auf der Seite nach Oberquembach zu. (Siehe Bild). Hier kamen die Schöffen aus den angesehenen Familien der zum Gerichtsbezirk gehörenden Dörfer zu den Treffen des Gerichts zusammen. Bei wichtigen zu verhandelnden Angelegenheiten führten je nach Besitztum des Quembacher Gerichtes ein Abgesandter des Grafen oder die jeweiligen Gerichtsherren selbst den Vorsitz. An der Malstatt waren Bänke oder Stühle aufgestellt auf denen die Schöffen nach uralter Sitte Platz nahmen. Hier hörten sie Klage und Antwort, sprachen Ihr Urteil nach mündlich überliefertem Recht und bekräftigten alle Abmachungen die von Mein und Dein handelten. Dabei ging es sehr steif und förmlich zu. Wer nicht mit allen Bräuchen und Redeformeln vertraut war, der tat gut daran sich einen „Führsprecher“ zu nehmen, damit er nicht durch einen Formfehler zu Schaden kam. Den Vorsitz hatte der Gerichtsherr oder stellvertretend der von ihm ernannte Amtmann. Er verkörperte den König als obersten Gerichtsherrn ohne diese Weihe wäre jede Rechtshandlung kraftlos gewesen. Gerichtsherren waren die Grafen die dieses Recht seitens des Königs in Anerkennung delegiert bekommen haben.



Zum Quembacher Gericht gehörten in Abhängigkeit des Besitztum des Quembacher Gerichts zeitweise nachfolgende Siedlungen und Ortschaften um das Quembachtal: Diese waren: Griedelbach, Kraftsolms, Kröffelbach, Laufdorf, Niederquembach, Niederwetz, Oberquembach, Oberwetz und Schwalbach. Sowie die ausgestorbenen Dörfer und Siedlungen Immenhausen (vielleicht hieß diese Siedlung auch „Immenhain“

Kirchenbuch Oberquembach), Hain, Meilbach (ggf. nur ein Flurname), und Schwabach. Eine Ansiedlung „Bernsedd“ (Bernstatt) bei Niederquembach (ggf. auch nur ein Flurname).

Zu unterschiedlichen Zeiten, je nach Besitztums des Quembacher Gericht gehörten zeitweise auch Dörfer wie Albshausen, Bonbaden, Nauborn, Neukirchen und durch die Herrschaftserweiterung der Schwabacher im Süden sogar kurzzeitig die Tausdörfer Eschbach und Wernborn sowie die ausgestorben Siedlungen Holberg u. Pardebach.

Die Entstehung und die Geschichte des Gerichtes sind bis heute nicht eindeutig und umfassend erforscht. Es ist zu vermuten, dass der Bezirk des Quembacher Gerichts altes Reichsgut war, mit dem der König seine Getreue belehnte. Das Lehen eines Hoch bzw. auch Blutgerichts wurde vom König an seine Grafschaften übertragen. Aus dieser Zeit fehlen die schlüssigen Belege, wer dieses Lehen ursprünglich inne hatte. Ein großer Verlust der an Dokumenten war mit Sicherheit auch der „große Brand“ von 1679 im Braunsfelder Schloss dem ein Großteil des Archivs zum Opfer fiel und auch der Untergang der Dynastien der Herren von Schwabach und auch der Herrn von Schwalbach, die neben den Grafen von Solms lange Zeit das Lehnspatronat und damit die Herrschaft über das Quembacher Gericht innehatten.

Die wenigen Urkunden, worin das Quembacher Gericht genannt wird zeigen aber, dass es wechselnde Besitzer bzw. Teilbesitze und auch langandauernde Feden (Kämpfe) um das Quembacher Gericht gab. Das ist auch nicht verwunderlich, denn es bestand großes Interesse an Machteinfluss aber insbesondere auch an einer hervorragenden Einnahmequelle insbesondere durch den Zehnt. Die Lehenverhältnisse in dieser mittelalterlichen Zeit waren jedoch nicht immer „einfach gestrickt“.

Durch Belege besteht aber ein Konsens darin, dass das Quembacher Gericht als Bestandteil der Grafschaft Solms bis in das 16. Jh. anzusehen ist. Aber zeitweise im 14. Jhd. bis Anfang des 15. Jhd. auch als eigenständig, einer Grafschaft sogar ebenbürtig und gleichwertig, neben der Grafschaft Solms namentlich genannt wurde.

Die Rechtslandschaft war in dieser Zeit in zwei Gerichtsbereiche unterteilt. In die Hohe und die Niedere Gerichtsbarkeit. Ursprünglich stand die hohe Gerichtsbarkeit nur dem König zu. Er übertrug dieses Amt aber den von ihm eingesetzten Grafen in ihren Grafschaften. Auf diese Weise wurden die Grafen „Blutgerichtsherren“, die damit auch über Leib und Leben richteten, d.h. Folter- und Todesstrafen, wie seinerzeit üblich, verhängen konnte.

Vor den Hochgerichten wurden damit auch Schwerverbrechen verhandelt. Todeswürdige Vergehen waren etwa heimtückischer Mord, Falschmünzerei, Inzest, Notzucht, schwerer Raub, Verrat und Spionage. Auch Gotteslästerung, Meineid, Hexerei, Homosexualität sowie Sodomie, Ehebruch und Bigamie wurden streng bestraft. Vor dem Hohen Gericht konnten darüber hinaus größere Eigentumsdelikte und Streitigkeiten um Grund und Boden verhandelt werden. Gelegentlich war dieses Gericht auch für die urkundliche Bestätigung von Güterübertragungen zuständig.

Man geht davon aus, dass bedingt durch den Status der hohen Gerichtsbarkeit (Blutgericht) des Quembacher Gerichts und der daraus als Urteil auch einhergehenden möglichen Todesstrafe, der Vollzug unmittelbar erfolgen konnte. Dies als öffentliches Spektakel durch einen Henker ausgeführt. Mit großer Wahrscheinlichkeit nur unweit der Malstatt am Bergrücken links der Straße von Oberquembach nach Kraftsolms war der Platz für den Galgen. Der Flurname lautet auch „Auf dem Galgen“. Hier wurde durch einen Landwirt beim Pflügen einstmals eine Steinplatte zu Tage gefördert die als Plattform für den Galgen gedient haben dürfte. Der Ort selbst spricht auch dafür, da er weit und

auch für Vorbeireisende gut einsehbar war. Die Gehängten blieben damals zur Abschreckung üblicherweise einige Wochen für jeden sichtbar am Galgen hängen. Diesbezügliche Urteile sind bisher jedoch nicht belegt.

Die niedere Gerichtsbarkeit wurde in der Regel von den Grundherren vertreten durch den Schultheisen, die über das Gebiet und die dort lebenden Menschen herrschten ausgeübt. Sie nahmen dieses Amt gerne wahr, da es ihre Herrschaft festigte und die



fälligen Gerichtsbußen, eine einträgliche Einnahmequelle darstellten. Vor diesen Gerichten, die oft auch ein Dorf oder Bauerngericht sein konnten und direkt in den Dörfern, meist an Gerichts oder Dorflinden ausgeführt wurden, kamen alle Arten von Eigentums- und kleineren Erbangelegenheiten zur Verhandlung. Des weiteren wurden einfache Körperverletzungen, Sachbeschädigungen, Korruption, Kuppelei, Beschimpfungen und Beleidigungen, Verstöße gegen die Flur- und Waldordnung sowie alle kleineren Vergehen geklärt und bei einem Schuldspruch meist mit einer Geldstrafe geahndet.

DORFLINDE / GERICHTSLINDE
OBERQUEMBACH

Im Mittelalter existierte eine Fülle von kirchlichen und weltlichen Rechtsnormen und Rechtsvorschriften. Entgegen der weit verbreiteten Meinung vom „finsternen Mittelalter“ gab es so gut wie keine rechtsfreien Räume. Alle Belange des zwischenmenschlichen Miteinanders waren in irgendeiner Weise geregelt. Allerdings gab es keinen einheitlichen, schriftlich festgehaltenen Gesetzestext, sondern mittelalterliches Recht beruhte fast ausschließlich auf der althergebrachten Überlieferung der Vorfahren und dem mündlich überlieferten Gewohnheitsrecht (Herkommen und Gewohnheit).

Erst im 14. Jahrhundert kam es zur Verschriftlichung einzelner Rechtsgewohnheiten. Als schriftliche „Gesetze“ im übertragenen Sinne kann man im dörflichen Bereich die „Weistümer“ ansehen. Weistümer sind eine ursprünglich mündlich vorgetragene Auflistung der Rechte und Pflichten sowohl der Herrschaft als auch der dörflichen „Untertanen“. Dennoch blieben unabhängige Rechtsfindung und Gleichbehandlung vor Gericht zuweilen auf der Strecke. Bei Streitigkeiten zwischen einem ihrer Untertanen und einem Auswärtigen musste der Fremde mit einer möglichen Befangenheit dieses Gerichtes rechnen. Auch im Ansehen höhergestellte Persönlichkeiten hatten aufgrund ihrer Beziehungen meist bessere Chancen vor Gericht als die sogenannten „kleinen Leute“. Im

Leben eines kleinen Mannes war es durchaus wahrscheinlich, dass er vor Gericht gegen einen gesellschaftlich Höhergestellten den Kürzeren zog oder das Gericht den Fall erst gar nicht verhandeln wollte.

In einer Gesellschaft ohne Polizei und Staatsanwaltschaft, die Beweismittel sicherten, wie wir das heute kennen, wurden vor Gericht vor allem Zeugenaussagen, Urkunden und gerichtliche Prüfung (Augenscheinnahme) zur Urteilsfindung herangezogen.

Gelangte man aufgrund der Beweislage zu keinem Urteil, gab es noch die Möglichkeit, ein „Gottesurteil“ anzurufen. Mit Hilfe des Gottesurteils glaubte man auch ohne Schuldbeweise herausfinden zu können, wer die Wahrheit sprach bzw. log. Es beruhte auf der Überzeugung, dass die göttliche Gerechtigkeit den Schuldigen kennzeichnen und dem Unschuldigen beistehen würde. Mittel dazu waren der einfache Losentscheid, ein gerichtlicher Zweikampf zwischen Kläger und Beklagtem bis hin zu abartigsten Wasser und Feuerproben.

Bei der Wasserprobe wurde der Beschuldigte gefesselt ins Wasser geworfen. Behielt ihn das „reine Wasser“, d.h. ging er unter, so war er unschuldig, kam er wieder hoch, war er schuldig und wurde bestraft. Oder die Feuerprobe bei der der Proband über glühende Kohlen oder Eisenstücke gehen musste. Blieb er unversehrt, war er schuldlos.

Als die Gottesurteile im späteren Mittelalter dann seltener wurden, wandte man die Tortur an. Durch die vielfältigsten und schrecklichsten Folterqualen versuchte man, das Geständnis der Verbrechen zu erpressen. Manche Angeklagten gestanden einfach nur, auch Sachen die Sie nicht begangen haben, nur um der Folter zu entkommen.

In allen Fällen, wo ein Gericht kein Urteil finden wollte oder konnte bzw. ein Verurteilter keine Anstalten machte, dem Urteilsspruch Folge zu leisten, blieb dem Kläger nichts anderes übrig, als zur Selbsthilfe zu greifen, da es keine „staatliche“ Instanz und keine öffentliche Gewalt gab, welche die Vollstreckung eines Urteils übernahm. Daher war oft der Weg der Selbsthilfe auch Selbstjustiz Grundlage des mittelalterlichen Fehdewesens.

Strafen und Strafmaß:

Die im Mittelalter verhängte Strafen und das Strafmaß ist aus einem modernen Blickwinkel vielfach als unmenschlich anzusehen.

Ehrenstrafen dienten der öffentlichen Demütigung. Mit solchen Strafen belegte Personen verloren bei Verurteilung ihre Ehrbarkeit. Zu den Ehrenstrafen gehörten der Pranger, der Schandkorb, der Schandpfahl, die Halsgeige, der Läststein und auch der Eselsritt. Freiheitsstrafen gab es erst im 16. Jahrhundert. Im Mittelalter war die Verbannung ins Exil oder ein Verbot das Gebiet zu betreten üblicher.

Geldstrafen spielten, ebenso wie die Freiheitsstrafen bei größeren Vergehen, nur eine geringe Rolle in der Rechtsprechung des Mittelalters. Wurden Geldstrafen verhängt, so dienten diese der Genugtuung des Geschädigten oder hatten die Funktion des Schadenersatzes. Raub, Brandstiftung und Vergewaltigung gehörten zu den Kardinalverbrechen, die mit dem Tode bestraft wurden. Doch auch Delikte wie Entführung, Sodomie, Aufruhr und Verrat, Vergiftung sowie Ketzerei wurden häufig mit dem Tode bestraft. Der Vollzug eines Todesurteils erfolgte durch den Henker und war ein öffentliches Spektakel.

Verstümmelung als sogenannte Leibesstrafe war das Verstümmeln einzelner Körperteile. Diese körperlichen Strafmaße waren oft dergestalt, dass sie das begangene Vergehen widerspiegeln. So wurde etwa einem Dieb die Hand abgehauen. Abstufungen wurden in Abhängigkeit zur Schwere der Tat vorgenommen. So wurden kleinere Diebstähle mit der Amputation von Fingergliedern geahndet. Häufig zu verzeichnen waren das Abschneiden von Nase, Ohren oder Zunge sowie die Brandmar-

kung. Als eine der gefürchtetsten Strafen galt die Blendung der Augen.

Das Gericht trat dreimal im Jahr ungeboden (Zu festen Zeiten) zusammen. Daneben gab es nach Bedarf noch bis zu sechsmal im Jahr gebotene Gerichtstage, die öffentlich waren und zu denen aufgerufen werden musste.

Die Gerichtshandlungen, die nie an Feiertagen stattfinden durften, währten vom Sonnenaufgang bis zum Mittag. Den Vorsitz hatte der Gerichtsherr selbst oder sein Amtmann, der das Urteil der zwölf Schöffen verkünden musste. Auf die Vollstreckung des Urteils hatte ebenfalls der Vorsitzende zu achten. Da er aber nicht fest an das Gesetz gebunden war, konnte er die Strafe noch auf der Richtstätte (Malstatt) verändern oder ganz erlassen.

Viele Bürger bzw. Dörfler waren jedoch oft enttäuscht von ihrem Gericht, da viele Schuldige, insbesondere „angesehene Herren“ weiterhin ihr Unwesen trieben und einer „gerechte Bestrafung“ entgingen.

Die Gerichtsstätte, Malstatt genannt, befand sich im Mittelalter an einem jeden bekannten und leicht zugänglichen Ort auf einem freien Feld und unter freiem Himmel wie es damals Pflicht war. Nichts durfte in dieser Zeit zur Urteilsfindung zwischen Himmel (Gott) und dem Gericht sein. So war auch die Malstatt des Quembacher Gerichts „Auf den Stein“ im freien Feld.

Mit dem Ende der Bauerngerichte im Jahre 1571 endete das im 12. Jahrhundert beginnende mittelalterliche Rechtssystem und damit auch das Quembacher Gericht.

Danach bis zum Jahre 1791 blieb jedoch noch die niedere Gerichtsbarkeit, die vermutlich an der Gerichtslinde oder auch sehr wahrscheinlich im Gerichtshaus ausgeübt wurde, bis auch diese 1791 aufgehoben und nach Braunfels verlegt wurde.

Bereits gegen das Ende des 15. Jahrhunderts drang im Allgemeinen das römische Recht ein. Das mündliche und öffentliche Verfahren in der Rechtsprechung hörte auf. Dafür trat das schriftliche und geheime ein. Die Rechtsprechenden aus dem Volk wurden durch gelehrte Richter ersetzt.

Zur Chronologie des Quembacher Gerichts:

Nachfolgend eine chronologische Aufzeichnung und Urkunden der Geschichte des Quembacher Gerichts:

Von den wenigen Urkunden ist die erste bisher bekannte aus dem Jahre **1326**:

Graf Johann von Solms kauft das Quembacher Gericht (Ggf. auch nur ein Teil davon) von Heinrich von Schwabach. Wie die Herren von Schwobach zu den Besitz des Quembacher Gerichtes gekommen sind, wie lange Sie es bereits vor 1326 besessen haben oder Ihr Einfluss war, sind nach bisherigen Quellenangaben nicht belegt. Sowohl ein Lehensverhältnis zum Reich oder auch zum Grafen von Gleiberg sind möglich. Es gibt aber auch Vermutungen dazu, dass die Herren von Schwalbach als Lehenspatronat seitens der Burg Gleiberg bereits vorher im Besitz des Quembacher Gerichts gewesen sein könnten. Somit bleibt auch der Beginn des Gerichts.- und Zehnbereiches offen.

Bereits 3 Jahre später im Jahre 1329: Graf Johann I. von Solms (1307-1354) verschreibt seiner Gemahlin Irmgard seinen Anteil des Gerichtes Quembach.

1329:In einem Erbvertrag zwischen zwei Solmser Linien (Braunfels und Burgsolms) im gleichen Jahr. Erbeinigung unter den Grafen von Solms. Wird beschlossen, dass der Anteil am Quembacher Gericht allen gemeinsam gehören sollte.

Laut dem Vertrag dürfe niemand ohne Wissen des Anderen etwas veräußern. Diese Klausel wird in der weiteren Geschichte noch eine Rolle spielen.

1333: (Originaltext) *Versicherung Graue Philippsen zu Solms, einerseits, Graue Johann und Bernhardtener seiner Neffen, andererseits, das wenn er Graue Johann und Graue Bernhardtener um Teilung der Grafschaft anspricht, sollen sie ihm bescheiden antworten. Von Graue Philips. Graue Johann gibt 600 Mark minus elf m. umb das halbe Theil des Gerichts Quembach und umb das halbe Theil der Vogtey Kölschhausen, und umb das halb Theil der Burck zu Greiffenstein, es seien Gericht oder? In drey Jahren soll ihn Graue Johann einsetzen. Da die... in dreyen Jahren niet geschehen, soll Graf Johann sieben- unddreißig Mark herausgeben, umb das Theil, das Graue Philips, umb Heinrichen von Schwobach und Erbin Obinloch gekaufft haben. Quelle: „Heil’sche Repertorium“.*

Daraus ist der Verkauf eines Anteils des Quembacher Gerichts an den Grafen von Solms durch Heinrich von Schwobach und Erbin Obenloch bezeugt. Auch ist ersichtlich, dass die Solmsler Linie ein Teil des Quembacher Gericht inne hatte.

1335 Januar 1: Wäppner Gumbert von Garbenheim verkauft an Graf Johann seine Eigenleute in Ober- und Niederwetz sowie am Quembacher Gericht. Spätestens ab diesen Zeitpunkt scheint das Quembacher Gericht den Grafen von Solms zu gehören.

1336 September 20: Zur Belohnung geleisteter Dienste verschreibt Kaiser Ludwig der Baier (1314-1347) Johann dem I (von Solms-Burgsolms) und dessen Erben „aus Milde und Zunft und zu Besserung der Lehen die Reichsleute in der Grafschaft Solms und im Quembacher Gericht sowie 100 Pfund Heller“. 1336 am Freitag vor St. Matthäustag (20 September) auf dem Felde (Schlachtfeld) bei Mühlendorf.

1342: Ludwig Hahn, Wetzlarer Bürger verzichtet zu Gunsten des Grafen Johann I. von Solms-Burgsolms auf seine Forderungen am Quembacher Gericht. Schon zu Lebzeiten des Grafen Johann I mehrten sich die Anzeichen von wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Die Fehden mit den Nachbarn hatten sehr viel Geld gekostet; außer den laufenden Ausgaben beanspruchten die Bundesgenossen der Grafen vollen Schadenersatz. Das dazu nötige bare Geld konnte aber nur durch Anleihen oder Verkäufe aufgebracht werden. Daher mehrten sich bereits in der letzten Zeit der Regierung Johanns I Veräußerungen aller Art in bedenklicher Weise. Nach seinem Tode aber nahmen sie geradezu überhand, und wahllos wurde wertvollster Besitz „verschleudert“. So auch das gerade mühselig erworbene Quembacher Gericht musste schon kurz danach wieder verkauft werden. Die bis dahin schon sehr schwierige finanzielle Lage der Burgsolmsler Linie der Grafen von Solms verschlechterte sich rapide nach dem Tod des Grafen Johann I. von Solms-Burgsolms im Jahre 1354.

1356 26. Januar: Zwei Jahre nach den Tod des Grafen verpfändete seine Witwe Gräfin Irmgard und ihre Söhne Dietrich, Heinrich und Johann, Grafen von Solms-Burgsolms mit der Zustimmung ihrer Vettern aus der Braunfelder Linie, den Söhnen des Grafen Bernhard, Heinrich, Otto und Konrad, Grafen von Solms-Braunfels, für 460 Gulden folgende Dörfer mit allen Rechten: Oberwetz, Kröffelbach, Griedelbach und Mailbach. Käufer sind Kraft d.A. Konrad, Kraft und Friedrich Gebrüder von Schwabach.

1359: Drei Jahre später, am 9. Januar 1359, kaufen Kraft d.A. und Konrad von Schwabach, Edelknecht zusammen mit dem Ritter Gernand von Schwalbach für 330 Pfund Heller vier weitere Dörfer des Quembacher Gerichtes Schwalbach, Schwabach,

und Oberquembach mit allen Gerichten und Rechten und der Vergünstigung, dass alle Leute, die von auswärts in diese Dörfer ziehen würden, in den Kauf einbegriffen sein sollten. Diesem Verkauf stimmen ebenfalls die Söhne des Grafen Bernhard, Heinrich, Otto und Konrad, Grafen von Solms-Braunfels zu.

Noch im gleichen Jahr bilden Friedrich von Schwabach, Kraft, sein Bruder, Kraft der Alte, Konrad und Kraft, Gebrüder von Schwabach eine Ganerbschaft über alle gekauften Dörfer und nehmen Ritter Gernand von Schwalbach zum Ganerben bei den vier zuletzt gekauften Dörfern: Schwalbach, Schwabach, Kraftsolms und Oberquembach.

1362 28. April: Weitere drei Jahre später, werden weitere vier Dörfer des Quembacher Gerichtes von der Gräfin Irmgard von Solms-Burgsolms mit Zustimmung ihrer Söhne Heinrich und Johann mit allen Gerichts- und Grafenrechten für 200 Pfund Heller verkauft: Niederwetz, Immenhausen, Niederquembach und Hain. Käufer sind wieder Kraft d.A. und Konrad von Schwabach sowie Reinhardt von Schwalbach. Gleichzeitig wird vereinbart, dass alle Dörfer den Herren von Schwabach und von Schwalbach als rechtes Mannlehen gehören sollen.

Gräfin Irmgard und ihre Söhne Heinrich und Johann, Grafen von Solms-Burgsolms verpflichteten sich hingegen, dass auch ihr gefangener Sohn und Bruder, Graf Dietrich, spätestens einen Monat nach seiner Freilassung seine Zustimmung dem Kauf von 1362 urkundlich geben würde. Dieses Mal haben die Grafen der Braunfelser Linie unter Vorbehalt dem Verkauf zugestimmt. Die Herren von Schwabach und von Schwalbach mussten zugestehen, dass, wenn die Grafen von Solms-Braunfels ihren Teil an den vier, im Jahre 1362 gekauften Dörfern und an dem Gericht ihren Teil nach zwei Jahren, also bis 1364, wieder einlösen wollten, ihr Recht ihnen vorbehalten werden sollte.

1362 bezogen Friedrich von Schwabach, Kraft sein Bruder, Kraft der Alte, Konrad und Kraft, Gebrüder von Schwabach ihre neu gekauften Dörfer in die Ganerbschaft ein und nahmen den Ritter Gernand von Schwalbach zu ihrem Ganerben auf. Die Herren von Schwabach und von Schwalbach haben im Quembacher Gericht eine regelrechte Verwaltung eingerichtet, einen Amtmann an der Spitze eingesetzt und somit eine eigene Herrschaft aufgebaut, wo sie erworbenen Gerichts- und Grafenrechte ausübten. Es gibt keinen Zweifel, dass die beiden Familien das neugewonnene Gebiet „Quembacher Gericht“ aus der Grafschaft Solms herauslösen und eigene Herrschaft vor den Augen der Grafen von Solms aufbauen wollten.

Dass die Grafen von Solms sich diesem Bestreben widersetzen werden, war nur eine Frage der Zeit. Dies war wohl auch mit Sicherheit den Herren von Schwabach von Anfang an bewusst. Nur so kann erklärt werden, wieso sie den Ritter Gernand von Schwalbach zu Ganerben aufgenommen haben. Gernand stammte nicht nur aus einer bedeutenden und weit verzweigten Familie aus der direkten Nachbarschaft, sondern war ein Burgmann auf der Reichsburg Friedberg. Sollten die Grafen von Solms das Quembacher Gericht zurück verlangen, so wären die Herren von Schwabach starke und wertvolle Verbündete in einer Fehde. Diese eigene Herrschaft der beiden die beiden Ritterfamilien dauerte immerhin ca. zwei Jahrzehnte ungestört an.



Stammwappen
Grafen von Solms



Wappen der Herren
von Schwabach



Wappen der Herren
von Schwalbach

POLITISCHE ZEITGESCHICHTE DIESER ZEIT:

Ähnliche Ziele wie die Landgrafen von Hessen verfolgte auch Nassau. Es war durch Trier, Mainz und Katzenelnbogen bis auf einen schmalen Streifen bei Biebrich vollständig vom Rhein abgeschnürt. Wohl hatte es durch die Erwerbung der Herborner Mark einen wichtigen Teil der Kölner Heerstraße gewonnen und durch die Merenberger Erbschaft an deren südlichem Ausgang festen Fuß gefasst. Aber der bedeutsamste Punkt an ihr, Wetzlar, befand sich in der Hand des Reiches und auf die Dauer musste es unerträglich werden, den ganzen mittleren Teil in dem Bereich eines anderen Grafenhauses zu wissen. So ist auch hier der Wunsch, Hand auf die Hohe Straße (Kölner Straße) zu legen, die Triebfeder der Politik.

Für die Grafen von Solms ergab sich daraus als alles beherrschende Aufgabe ihrer Politik, ihre Existenz gegen diese von beiden Seiten andrängenden Gewalten zu behaupten, sei es durch geschicktes Lavieren zwischen ihnen, indem sie eine Macht gegen die andere auszuspielen versuchten, sei es, wenn es nicht anders möglich war in einem Zweifrontenkampf. Dessen Ausgang allerdings bei der Kleinheit der Grafschaft und der Beschränktheit ihrer Hilfsmittel sehr zweifelhaft war. Mittelpunkt des ganzen Streites aber war die Kölner Straße, deren Besitz für die Grafen von Solms und ihr Land eine Lebensnotwendigkeit, für die Nachbarmächte einen starken Anreiz für ihr Machtstreben bedeutete.

Neben diesen großen Mächten bedeuteten die übrigen Nachbarn wenig. Im Norden hatten die Herren von Bicken die Anwartschaft auf die Herborner Mark gehabt, waren jedoch von Nassau verdrängt worden. Sie und ihre Verwandten, die Herren von Dernbach, suchten deshalb durch Gebietserwerbungen im Norden der Grafschaft Solms einen Ausgleich. Aber auch hier stießen sie auf erfolgreichen Widerstand der Grafen, die das Entstehen fremder flechte in ihrem Gebiete nicht zulassen konnten. Ebenso ging es den Herren von Schwobach und Schwalbach im Süden der Grafschaft. Nur das hier der Kampf ernster ausgefochten wurde. Der Süden nahm überhaupt eine besondere Stellung ein. Wahrscheinlich schon zur Zeit der Grafen von Gleiberg, denn anders ist hier die Ausbuchtung der Grenze von 1104 nach Osten nicht zu erklären, war das Gebiet des Quembacher Gerichtes an ein uns unbekanntes Geschlecht als Lehen vergeben. Es ist erst sehr spät von den Solmsen eingelöst worden und wurde bald darauf den Herren von Schwobach und Schwalbach übertragen (Siehe Chronologie). Als diese daran gingen, sich hier territoriale Rechte zu schaffen, kam es zum Kampf.

Zurück zur Solmsen Grafschaft und dem Quembacher Gericht.

1384 nach 20 Jahren Herrschaft über das „Quembacher Gericht“ in Stiele einer Grafschaft durch die Herren von Schwabach und ihr Ganerbe Ritter Gernand von Schwalbach hörte man 1384 zum ersten Mal von den Streitigkeiten mit den Grafen von Solms. Gernand von Schwalbach beschwerte sich beim Graf Johann von Solms-Burgsolms darüber, dass Graf Otto von Solms-Braunfels seine Leute angegriffen habe. Gernand war ebenfalls mit Graf Johann von Solms-Burgsolms im Streit, denn in seinem Antwortschreiben bietet er ihm die Versöhnung an.

1384: Interessant bleibt aber das Verhältnis zwischen den Herren von Schwabach und den Grafen von Solms. Im Mai 1384 während einer Fehde zwischen der Stadt Wetzlar und dem Grafen Otto von Solms-Braunfels werden als Bürgen in einem Friedensvertrag zwischen beiden Parteien die Brüder Kraft und Johann von Schwabach genannt.

1385: Am 25. Januar kündigt Friedrich v. Schwabach der Stadt Wetzlar eine Fehde wegen des Grafen Johann von Solms-Burgsolms an. Trotz des Streites bleiben die Herren von

Schwabach engste Verbündete der Grafen von Solms. Offensichtlich versuchten die Herren von Schwabach dadurch die Gunst der Grafen von Solms zu sichern, um eigene Herrschaft im Quembacher Gericht zu behalten.

1387: Doch alles hat nichts genützt. Bereits im Jahre 1387 verlangen die Grafen von Solms das Quembacher Gericht zurück. Als die beiden Ritterfamilien ihnen dies als unrechtmäßig verweigerten, besetzten die Grafen von Solms das Quembacher Gericht und es kam zu einem offenen Kampf. Trotz einer heftigen Auseinandersetzung konnten die Herren von Schwabach und von Schwalbach das Quembacher Gericht weiter behaupten.

1393 Dezember 21: Nachdem die Herren von Schwobach und Schwalbach im Jahre 1387 dem Graf Johann von Solms eine Absage erteilt haben, ließ er sich nicht abweisen. Er wusste auch seine Braunfelser Vettern für den Plan zu gewinnen. Am 21. Dezember 1393 trug Graf Simon, Dompropst zu Köln, seinen Neffen, den Grafen Otto, Johann und Konrad das Gericht zu Quembach auf, damit diese es einlösen könnten

1397 Dezember: Zu den Zeiten, als der alte König zuletzt in Frankfurt bei den Barfüßern in der Kirche war, eine Nachricht, die sich wohl auf den Frankfurter Reichstag vom Dezember 1397 bezieht, versuchte Graf Johann von Solms eine gütliche Einigung um den Quembacher Gericht, indem er dem Erwin von Schwalbach einen Tag zu Kleeberg vorschlug. Es sollten dabei der Herr von Falkenstein, sein Sohn und des Grafen Johann Sohn, Junker Johann, zugegen sein. Die Schwalbacher und Schwobacher nahmen das Anerbieten auch an, als sie aber schon mit ihren Freunden zu Kleeberg versammelt waren, sagte ihnen Graf Johann der Jüngere ab. Graf Johann der Ältere erreichte danach nichts mehr. Der Krieg ging noch erbitterter weiter.

1403 3. November ließ sich Seipp von Niederwetz durch Johannes Stammheimer, kaiserlichen Notar in der Burg Friedberg, beglaubigen, dass er vor mehr als 16 Jahren, als der Graf von Solms die Brüder Erwin, Junker Wigand und Gernand von Schwalbach, sowie auch die Herren von Schwobach bedrängte, an den Gerichten der Dörfer Schwalbach, Schwobach, Kraftsolms, Oberwetz, Niederwetz, Immenhausen, Niederquembach und Hayn Amtmann gewesen sei und dass es dort auch schon vor ihm ungehindert Amtleute gegeben habe. Aus diesen Urkunden ist Herr Seipp aus Niederwetz als Amtmann bekundet. Aber auch das anhaltende Bestreben der Solmser am Quembacher Gericht.

1403: Graf Johanns Sohn, Johann der Jüngere, setzte die Verhandlungen fort. Man unternahm seitens der Grafen von Solms einen erneuten Versuch den Frieden zu schließen. Im November 1403 kamen die beiden Parteien zwischen Hohensolms und Königsberg zusammen. Die beiden Ritterfamilien schlugen vor, den Landgrafen von Hessen, Grafen Philipp von Nassau oder die Herren von Falkenstein zu den Schiedsrichtern zu benennen.

Wenn Graf Johann darauf auch nicht eingehen wollte, so suchte er doch einen gütlichen Ausgleich herbeizuführen und schrieb deshalb an die Burgmannen zu Friedberg.

Erwin von Schwalbach antwortete, er sei bereit den Streit vor dem König oder dessen Rat, dem Erzbischof von Mainz oder seinem Rat, dem Grafen Philipp von Nassau, dem Grafen Otto von Braunsfels, dem Herrn von Diez, dem Herrn von Falkenstein, den Burgmannen zu Friedberg, Gelnhausen oder Gießen oder vor dem Rat von Mainz, Frankfurt, Friedberg oder Gelnhausen auszutragen.

1405: Graf Johann schrieb daraufhin an die Burgmannen zu Gießen und die Ganerben vom Buseckertal, wobei er den Sachverhalt darlegte und bemerkte, dass er den

aus dem Streit entstandenen Schaden von den Schwalbachern nicht gern wiederfordern möge. Die Burgleute und Ganerben teilten das Schreiben der Gegenpartei mit, worauf Erwin und Reinhard der Alte von Schwalbach am 1. August antworteten, dass sie sich über den Brief des Grafen wunderten, da er ihnen selbst deshalb nie geschrieben habe. Sie hofften, dass der Solmser von ihnen den Ersatz eines angeblichen Schadens niemals fordern könne, da er es ja sei, der ihnen die Dörfer fortgenommen habe. Darüber wollten sie Klage erheben, die Verträge, die sein Vater und sein Vetter mit den Schwobachern und Schwalbachern abgeschlossen hätten, zu halten. Die Grafen von Solms gingen auf den Vorschlag nicht ein. Es war ihnen sehr wohl bewusst, dass, wenn ein Gericht über das Eigentum des Quembacher Gerichtes entscheiden soll, so hätten die beiden Ritterfamilien möglicherweise das Recht bekommen. Da keine Aussicht bestand den Frieden zu schließen, prallten die beiden Seiten mit roher Gewalt aufeinander und suchten im Recht des Stärkeren die Lösung.

Die Herren von Schwabach suchen in der Zwischenzeit nach Verbündeten im Kampf gegen die Grafen von Solms. Erwin und Friedrich von Schwabach nahmen an der Fehde zwischen den Grafen Johann d.Ä. von Nassau und Landgraf Hermann von Hessen, Graf Johann von Katzenelnbogen und Graf Johann von Solms auf der Seite der Grafen von Nassau teil. Sie werden dabei von Graf Johann von Solms gefangen genommen und kommen am 28. Juni 1411 aus der Gefangenschaft frei.

Der Kampf ging weiter.

Auch die innere Verwaltung der Solmser Grafschaft blieb von der politischen Lage nicht unbeeinflusst. Die Rückerwerbung und der Versuch einer Einlösung des verpfändeten Quembacher Gerichtes standen weiter im Fokus.

Die Herren von Schwabach und Schwobach beharrten jedoch in ihrem Widerstande. Allzu lange hatten sie schon das Gericht innegehabt und es fast vollständig aus dem Verbands der Grafschaft Solms losgelöst, als dass sie sich durch die Grafen ihre Selbständigkeit wieder nehmen lassen wollten. Graf Johann ließ sich aber, völlig von seinem Rechte überzeugt, nicht auf lange Verhandlungen ein, sondern besetzte kurzerhand die Dörfer. Die Folge davon war natürlich, da die Ritter nicht nachgaben, eine weiter anhaltende Fehde.

1413 April 30: Gottfried von Eppstein versetzt an diesem Tag seinen Anteil am Haus Cleeburg mitsamt zugehörigen Gerichten zu Eschbach, Pardebach, Holzberg und Wernborn an Erwin von Schwabach für 600 fl. die Erwin Gottfrieds Vater geliehen hatte. Damit gelingt den Herren von Schwabach das Unglaubliche, einen „Anteil an der Burg Cleeburg“ nebst der zugehörigen Dörfer Eschbach, Pardebach, Holzberg und Wernborn und den Gerichten. Die Herrschaft des „Quembacher Gericht“ wird damit kurzzeitig im Süden in den Taunus erweitert.

Somit schaffen die Herren von Schwabach Ende des 14. Jh. – Anfang des 15. Jh. eine eigene, beinahe geographisch geschlossene, Herrschaft „Quembacher Gericht“ mitten der herrschenden Dynasten aufzubauen, dort eine Verwaltung zu etablieren und sich mehrere Jahrzehnte dort zu behaupten.

1420 Juni 17: Die Gebrüder Bernhard und Johann, Grafen v. Solms bekunden, dass sie den von Ihrem Vater Otto und Ihrem Onkel Joharin ererbten Besitz wie folgt geteilt haben: Bernhard soll Burg und Tal Braunfels mit den Dörfern Tiefenbach, Leun, Niederbiel, Oberbiel, Dalheim mit Zehnten, Stelndorf, Oberndorf, dem Zehnten zu Mühlheim, Burgsolms, das Quembacher Gericht, den Waldschmieden zu Möttau und Bonbaden erhalten.

1433: Die Grafen von Eppstein versuchen die Burg Cleeburg und dazu gehörige Güter und Gerichte von den Herren von Schwabach zurückzubekommen. Können aber die benötigte Summe aber nicht zahlen.

1429: Im Kampf mit den Grafen von Solms um den Quembacher Gericht geben die Herren von Schwabach nach fast 70 Jahren auf.

Zuerst gaben die Herren von Schwobach nach und verzichteten im Jahre 1429 auf alle ihre Pfandschaftsrechte am Quembacher Gericht. Craft von Schwobach wurde trotz einer langjährigen Fehde mit den Grafen von Solms dennoch Burgmann.

Die Schwobacher behielten noch den Teil an der Burg Cleeberg, sowie die Gerichtsrechte für Eschbach, Pardeberg, Holberg und Wernborn. Aber bereits einige Jahre später verloren die Herr von Schwobach auch diese Güter und verschwanden in der Bedeutungslosigkeit. Nicht zuletzt war die Fede um das Quembacher Gericht mit ein Grund für den wirtschaftlichen Ruin und Niedergang, der einst so aufstrebenden Dynastie.

Mit den Herren von Schwalbach kam es aber noch nicht so bald zu einer Verständigung; die Fehde wurde im Gegenteil noch erbitterter.

1462: Vertrag zu Oberndorf: Die Herren von Schwalbach verzichteten auf das Quembacher Gericht mit allen Ihren Ansprüchen.

Die Orte Neukirchen und Bonbaden wurde danach anderen Gerichtsbezirken zugeteilt.

1518: Den Hauptbesitz der Herren von Schwobach, den sogenannten Schwobacher Hof, erwarb Graf Bernhard von Solms für 700 Gulden von Graf Eberhard zu Königstein. Damit war das Quembacher Gericht der Grafschaft endgültig und sicher wieder gewonnen und die Gefahr einer Entfremdung endgültig beschworen

1571: Einführung des Hofgerichtes. Die Einführung durch Graf Philipp im Jahre 1571 des als „Solmsers Landrechts- und Gerichtsordnung“ benannte und als neuzeitlich und vorbildlich geltende Gesetzgebung löste die bisherigen Land- und Bauerngerichte ab, die nach althergebrachten Rechtsempfinden auch über Leben und Tod befunden hatten.

Alle wichtigen Sachen gingen fortan an das Amt nach Braunfels über, wo studierte Juristen tätig waren.

Hier spätestens endet die hohe Gerichtsbarkeit des Quembacher Gerichtes.

Die „Niedergerichte“ tagten nur noch einmal im Jahr in der Regel im Herbst, wenn die Feldarbeit beendet war. Nicht mehr der Schultheiß, sondern Beamte die mit Schreiber aus Braunfels anreisen führten die Verhandlungen. So sehr wahrscheinlich zunächst im früheren Pfarrhaus von Oberquembach, welches nur unweit dem jetzigen gestanden hat. Später dann auch sehr wahrscheinlich im „Gerichtshaus“ von 1692 (Diehls Haus genannt) in Oberquembach, in der jetzigen Gießener Str. 8. In diese Zeit zwischen Errichtung des Gebäudes 1692 bis 1791 fällt die mutmaßliche Nutzung des Gebäudes für Gerichtstermine. Der Spruch an der Giebelseite „*Oh Herr richt Recht, Gott ist Richter und Du bist Knecht, wann Du Oh Richter Recht richts, so wird Gott recht richten Dich*“ ebenfalls an der Giebelseite unterstreicht die Annahme dass hier einst Sitz des Schöffengerichts war.



1791: Da diese Verhandlungen im Allgemeinen und an allen Gerichtsorten oft mit kostspieligen Gelagen, Essen und Trinken verbunden waren, die aus den hohen Gerichtsgebühren bezahlt wurden, war dies bestimmt auch ein Grund dafür diese durch Fürst Wilhelm als nicht mehr zeitgemäß anzusehen und an die Ämter zu verweisen. Dadurch wurden auch Gebühren gesenkt. Die entlassenen Schöffen wurden noch für 5 Jahre entschädigt. Zunächst regte sich verständlicherweise Widerstand aber der Hof zu Braunfels setzte sich durch.



Zu diesem Zeitpunkt 1791 endet damit spätestens auch die niedere Gerichtsbarkeit in Oberquembach.

Quellenangaben:

- Kröffelbach Aus der Geschichte eines Dorfes im Solms' Land Band 1
- Kröffelbach Aus der Geschichte eines Dorfes im Solms' Land Band 2
- Die Geschichte der Familie Schwabach (Heinrich Schwabach) www.schwabecker.de
- Schwalbacher Chronik Gemeindevorstand Schöffengrund 1994
- Niederquembach einst und heute
- Denkmaltopographie Lahn Dill Kreis II
- Das Rechtssystem im Mittelalter www.deutschland-im-mittelalter.de
- Leben im Mittelalter www.leben-im-mittelalter.net
- Hungener Urkundenbuch
- Fest und Heimatbuch Sportgemeinschaft Oberquembach 1955
- Archiv Braunfels „Heil'sche Repertorium“
- Uhlhorn, Friedrich „Geschichte der Grafen von Solms im Mittelalter“ Marburg 1931
- Knoch. Mpt. Hayl. Geneal. Breitkopf, Johann Gottlob Immanuel „Fragmente zur Sächsischen Geschichte“
- StA Würzburg, Mainzer Urkunden
- Schäfer, Regina „Die Herren von Eppstein“ Wiesbaden 2000

ALTE STRASSEN IN UNSERER NÄHEREN UMGEBUNG

VON KLAUS LÖW

In unserer Nähe reichen die Spuren alter Straßen bis in keltische, oder die Bronzezeit zurück, wie die häufig in ihrer Nähe zu findenden Hügelgräbergruppen beweisen. Auch wo keine Siedlungsspuren gefunden wurden, können wir vermuten, dass sie schon vorher von hier siedelten Menschen benutzt wurden.

Der Verkehr lief fast ausschließlich über Höhenwege entlang der Wasserscheiden, da die Tallagen, durch die herunter fließenden Bäche meistens nass und versumpft waren, Brücken waren eine Seltenheit. So wurden die bewaldeten Höhen mit ihren größeren Steigungen aus diesem Grund bevorzugt und erst kurz vor dem Ziel in die Täler mit den Siedlungen abgebogen.

Schon seit dem ausgehenden Mittelalter betrachtete die Grundherrschaft, in unserem Fall die Grafen und ab 1742 die Fürsten von Solms-Braunfels, alle Wege und Straßen als ihr Eigentum, die von den Untertanen mittels der „Chausseebaufronden“ gebaut und in Stand gehalten werden mussten. Ein maßgeblicher Grund dafür war die Verleihung des Zollrechts durch den Kaiser, das ihnen von Kaiser Maximilian 1506 nochmals bestätigt worden war und dass zu äußerst lukrativen Einnahmen führte, solange die Wege in Stand gehalten wurden, sonst wichen die Kaufleute auf bessere Strecken aus. Anfänglich mussten nur die Hauptverkehrsstraßen gebaut werden, aber später wurden sie verpflichtet, für die Herrschaft auch Wege in ihrem Wald anzulegen und zu unterhalten. 1489 hatte der Graf von Solms- Braunfels oberhalb von Leun eine Brücke gebaut, um den Verkehr von Frankfurt, durch Oberquembach nach Wetzlar und Herborn ab - und über Braunfels zu ziehen. Sie wurde 1885 wegen Baufälligkeit abgerissen und an der Stelle, wo heute eine Stahlbetonbrücke steht, eine steinerne errichtet.

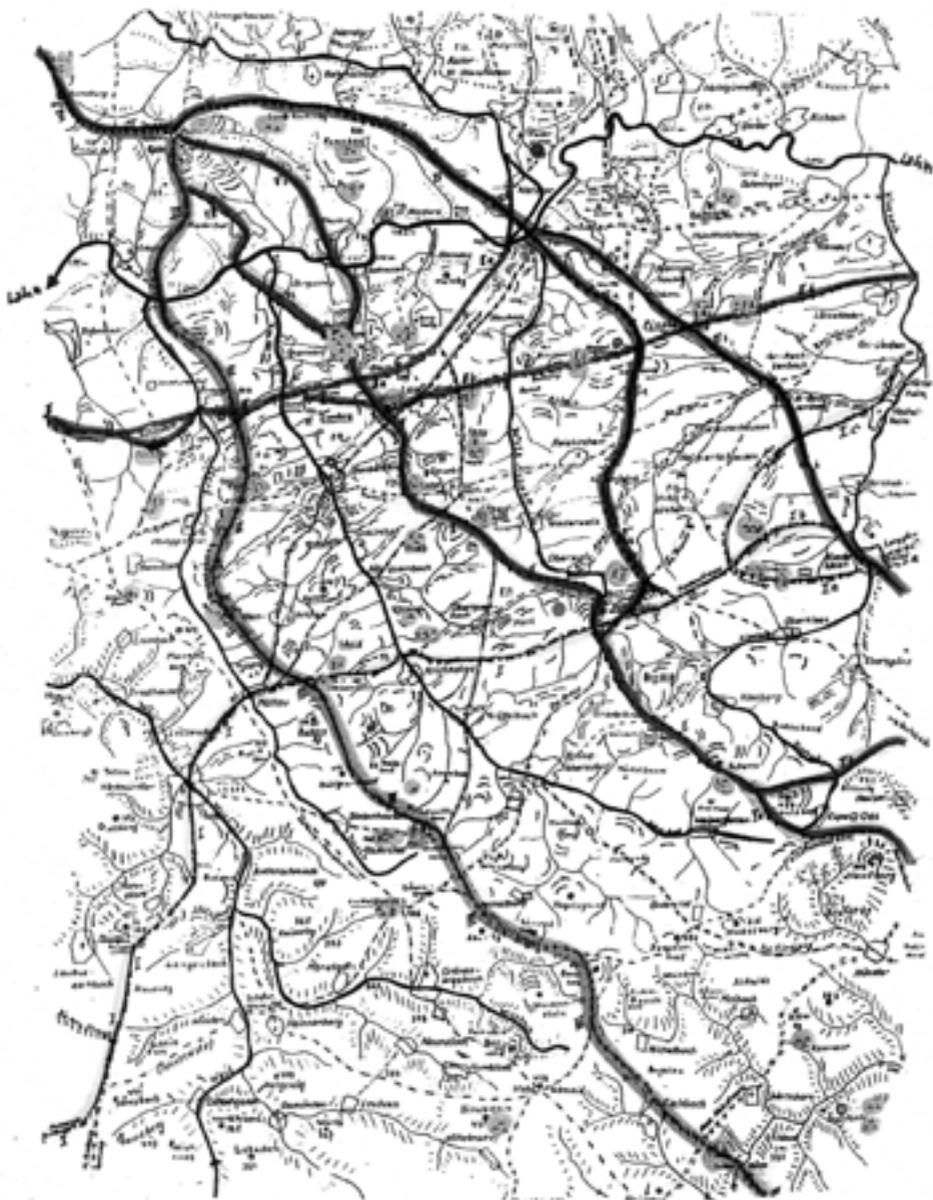
Die Solms' Untertanen waren im eigenen Land zoll- wegegeldfrei, wenn sie Sachen und Produkte zum eigenen Gebrauch einführen oder zum Verkauf ausführen wollten, aber Produkte, welche durch das Land gefahren wurden, waren zollpflichtig:

ein Fuder Wein oder Bier	3 Weißpfennig
ein Malter Korn, Weizen oder Hafer	1 Weißpfennig
eine Zentner Wolle	4 Heller
eine Zentner Kupfer oder eine Tonne Hering	4 Heller
zwei Schweine	1 Heller
ein Wagen Eisen	2 Heller

Mit den Nachbarn wurden verschiedene Zollverträge abgeschlossen, z. Bsp. 1609 mit Wetzlar: „Und weil die Ratsleute, gemeine Bürger und Untersassen zu Wetzlar laut 1472 aufgerichteten Vertrags durch die Grafschaft Solms zollfrei führen...., so soll diesem Vertrag gemäß gelebt werden. Hingegen soll von jedem Karren das Weggeld mit 4 Hellern und von einem geladenen Karren mit 1 Albus bezahlt werden.“

Einen guten Überblick über das historische Straßennetz in unsere Heimat bietet die in den 30er Jahren vom Heimatforscher Heinrich Hollmann erstellte „Hollmannsche Karte“.

HOLLMANSISCHE KARTE



Alte Fern-Höhenwege:

- | | | |
|--|--|---|
|  Hessenstraße |  Hanauer Straße |  Feuersteinweg |
|  Grüne Weg |  Hohe Straße |  Hügelgräber |

Die wichtigste war wohl die „Hessenstraße“, welche von St. Goarshausen, Holzhausen an der Haid, Dauborn, Idstein, Langenbach, Weimünster über Möttau nach Kraftsolms und südlich an Oberquembach vorbei, dicht unterhalb des Köhlerberggipfels nach Niederkleen führte, wo sie sich in drei Richtungen teilte und von denen eine bis nach Kassel weiter ging.



(AUSSCHNITT AUS DER „PREUSSISCHEN GENERALSTABSKARTE“ VON 1828
MIT FARBIGEN ERLÄUTERUNGEN)

In neuerer Zeit wurde die „Rheinfelder Straße“ gebaut, welche kurz vor der Anhöhe, da wo die Hessenstraße zum Köhlerberg abbiegt, abzweigt und geradeaus durch Oberquembach, Oberwetz, Volpertshausen in den Hüttenberg verläuft. Beide Straßen wurden von November bis Dezember 1813 von Teilen Blüchers schlesischer Armee und seiner Verbündeter bei der Verfolgung der auf dem Rückzug befindlichen Franzosen, nach der Niederlage in der Völkerschlacht bei Leipzig, benutzt. Es ist mehrfach vorgekommen, dass am Morgen Quartiere von den Franzosen geräumt wurden und sich am Abend die Verbündeten einquartierten. Blücher selber zog mit einem anderen Teil seiner Armee über Wetzlar und Braunfels.

Der in Bild 2 hinter dem Köhlerberg verzeichnete Napoleonstock, dürfte schwerlich authentisch sein.

Ehe die „Hessenstraße“ die Höhenzüge verlässt, um in das Rheintal hinunter zu führen, befindet sich an der Kreuzung nach Limburg ein derartiges Quartier, die Thurn und Taxische Pferdewechselstation mit Gästehaus, in Holzhausen an der Haid. Dort sollen sich Blücher und der Zar zu einer Unterredung getroffen haben. (Sie ist auch das Geburtshaus des 1832 hier geborenen Erfinders des „Ottomotors“ – Nicolaus-August Otto und beherbergt heute das nach ihm benannte Museum.)



POSTSTATION MIT AUSSICHTSTURM, UM HERANNAHENDE
POSTKUTSCHEN FRÜHZEITIG ZU ERKENNEN.



HISTORIENGEMÄLDE VON BLÜCHERS RHEINÜBERGANG,
AM 31.12.1813 VON WILHELM CAMPHAUSEN

Der 1846 in Oberquembach geborene Straßenbauunternehmer Johannes Seipp schrieb in seinen Erinnerungen zu der „Hessenstraße“:

1924: In der Gemarkung am Fichtenberg ist hier ein Stück als Muster zu sehen. Sehr primitiv hergestellt, die Steine, so groß wie sie auf das Fuhrwerk gehoben werden konnten, in die Fahrbahn eingebaut.



2016 – NEBEN DER FAHRBAHN SIND NOCH DIE SPURRINNEN AUS
VERGANGENEN ZEITEN ZU ERKENNEN.



FRACHTFUHRWERK VOM ANFANG DES 20. JAHRHUNDERTS

Der oberhalb der Flur „Bernstadt“ (im Lorscher Codex um 800 als Berenscehit = Wasserscheide erwähnt) verlaufende Eselsweg hatte nur lokale Bedeutung, meidet aber auch, aus den vorgenannten Gründen, die Tallagen.

Quellen:

- Geschichte von Stadt und Kreis Wetzlar. 1975, 2. Auflage, A. Schönwerk
- Die Persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Bauernstandes im Fürstentum Solms-Braunfels. 1904, Friedrich Gaul
- Deutsche Militärgeschichte in sechs Bänden 1648-1939. Band 1, 1983, (Hrsg.) Militärgeschichtliches Forschungsamt
- Altstraßen im Taunus und angrenzenden Gebieten Hessens, von der Römerzeit und Karl dem Großen, bis in die Neuzeit. Der Taunusreiter. 2016, Frank Mechelhoff

Bilder:

- Auf den Spuren der Vor- und Frühgeschichte im Nordost-Taunus. H. Hollmann, Bild 1
- Preußische Generalstabskarte 1828, Ausschnitt, Bild 2
- Thurn und Taxische Pferdewechselstation. Holzhausen an der Haid, Bild 3
- Blüchers Rheinübergang am 31.12.1813. Wilhelm Camphausen, Bild 4
- Privat, Bild 5, 6 und 7
- Frachtfuhrwerk Anfang des 20. Jahrhunderts. Frank Mechelhoff Bild 8

DER FEUERSCHUTZ IM FÜRSTENTUM SOLMS- BRAUNFELS UND IN OBERQUEMBACH VOR 1930

VON KLAUS LÖW

Der „rote Hahn“ war und ist ein ständiger Gast in den menschlichen Siedlungen, wie die vielfältigen Grabungsergebnisse der Archäologen zeigen. Verheerende Brände sind in allen Siedlungsperioden nachweisbar. Umfangreiche Feuersbrünste in der näheren Umgebung von Oberquembach, ohne kriegerischen Hintergrund ereigneten sich:

- 1334 Am 10.08. Silhöfer-, Sielhöfedorstraße und Schillerplatz in Wetzlar.
- 1494 brannten in Wetzlar, durch ein Mädchen verursacht, 8 Häuser ab.
- 1514 In Braunfels wurde ein Teil der Burg durch einen Brand zerstört.
- 1561 In Wetzlar traf ein Blitz das Holzdach des Domturmes.
- 1643 Verursacht durch Flachsdörren brannten in Wetzlar 70 Häuser ab.
- 1670 brach ein Feuer im Hospital in Wetzlar aus.
- 1678 Am Trinitatisfest brannten in Kraftsolms vier Hofreiten ab.
- 1679 Am 10.05. verursachen in Braunfels Kinder einen, Brand dem fast das gesammte Schloss zum Opfer fiel.
- 1687 Ein Blitzschlag in der Wetzlarer Gewandgasse vernichtete 70 Gebäude.
- 1697 In Kraftsolms brannten zwei Scheunen ab, 100 Schafe kamen um.
- 1706 Am 26.04. brannten in Reiskirchen über 100 Häuser ab.
- 1718 Etwa die Hälfte der Gebäude von Oberwetz brannten ab
- 1756 In der Schmiedgasse in Wetzlar brannten mehrere Häuser ab.
- 1762 Großbrand in Altenkirchen, 30 Gebäude brannten ab.
- 1772 In Kröffelbach brannten zwei Scheunen und Ställe ab.
- 1775 In Kröffelbach brannten 13 Hofreiten ab
- 1776 An Trinitatissonntag, brannten in Ebersgöns zwei Drittel des Dorfes ab.
- 1779 Wahrscheinlich durch Brandstiftung brannten in Wetzlar 13 Häuser ab.
- 1795 brannte Niederquembach fast vollständig ab.
- 1800 Am 10.09. brannten in Niederwetz 30 Gebäude ab.
- 1802 brannten in Griedelbach 38 Häuser mit Nebengebäuden ab.
- 1804 Am 04.11 Großbrand in Oberquembach. (Hierzu später mehr)
- 1813 In Kraftsolms brennen vier Scheunen ab.
- 1820 Bei zwei Bränden werden in Schwalbach 20 Gebäude vernichtet.

- 1828 In Kraftsolms brannten zwei Scheunen ab.
- 1846 Am 28.05. brannten in Bonbaden durch Brandstiftung, 76 Gebäude ab.
- 1860 Am 17.10. brannten in Wetzlar am Hammelskopf 16 Gebäude ab.
- 1876 In Nauborn brannten über 10 Gebäude ab, vielleicht durch Kinder?
- 1879 In Wetzlar am Kornmarkt brannten mehrere historische Gebäude ab.
- 1888 In Wetzlar brannten in der Obertorgasse fünf Häuser ab.

Es gab noch keine geschulten Feuerwehren, deshalb hatten die Flammen in den engen Gassen mit überwiegend Gebäuden in Fachwerkbauweise, deren Gefächer aus Lehm, Stroh und Knüppelholzern, die Dächer zumeist Stroh gedeckt, leichtes Spiel. Der Umgang mit Feuer, auch zur Beleuchtung, war bei bäuerlichen- und handwerklichen Tätigkeiten damals alternativlos.

Nach dem Ende des 30-jährigen Krieges 1648 begann man den Feuerschutz langsam auszubauen. Die ersten Feuerordnungen in Köln und Frankfurt regelten den Bau von Häusern und den Umgang mit Feuer, aber völlig unzureichend die Brandbekämpfung. In Wetzlar wurde die erste Feuerordnung 1670 erlassen, die auch den Einsatz der Einwohner im Falle eines Brandes regelte. Nach dem Schlossbrand in Braunfels 1679 wurde in der Grafschaft Solms-Braunfels 1693 eine erste Feuerordnung erlassen, die den Einsatz der von einem „Rottenmeister“ geführten „Feuerrotten“ regelte, ihr folgte am 17.05.1703 die nächste:

Sihelm Moris/ Graff
zu Solms Braunfels/ Graffenstein und Sontgen/ auch
zu Leuchtenburg und Ernsingen/ Herr zu Hünfeldberg/ Rieda/ Wäldersheim/
Eisenstein/ Pflanzens/ Zerscherstein und Völschen/ etc. Churfürstliche Rathe/
in der Grafschaft Solms Braunfels/ etc.

L.S. Wilhelm Moris/ Graff zu Solms
und Leuchtenburg M.P.P.

FEUERORDNUNG MAI 1703

Schon ein knappes halbes Jahr später folgte die „Verbesserte Feuer-und Brand-Ordnung“



VERBESSERTE FEUER-UND
BRAND-ORDNUNG

Diese Feuerordnung orientierte sich an einer wenige Monate zuvor in Stuttgart erschienenen „Deutschen Feuerordnung“. In der neuen Feuerordnung wurden die Anschaffung von Leitern, Ledereimern, Hornikeln (Feuerhaken) und der Bau von Leiterhäusern angeordnet.



OBERQUEMBACHER LEITERHAUS

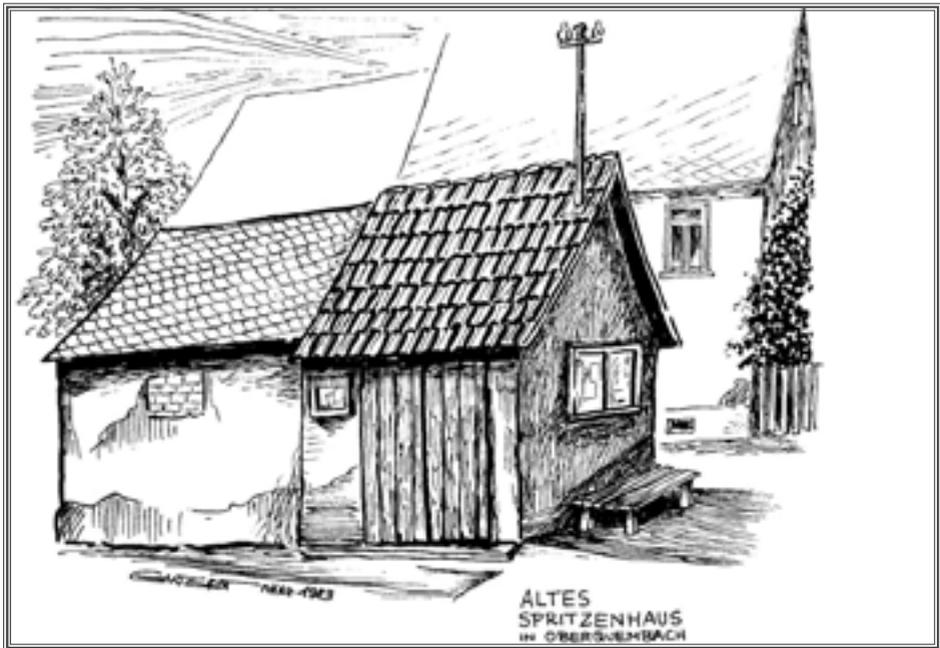
Eine Pflichtfeuerwehr, zu der im Stil der Zeit alle „Untertanen“ gezwungen wurden, vervollständigte die Brandordnung. Im Ernstfall waren sie eher unwillig und sogar auf Raub und Plünderung aus, bei großen Bränden waren sie häufig außerstande, wirksam einzugreifen.

(Auch heute noch kann behördlicherseits eine Pflichtfeuerwehr angeordnet werden, wenn weder ein Berufs- noch eine freiwillige Feuerwehr zustande gekommen ist.)



Leider wurden nur Geräteprüfungen durchgeführt, aber keine Übungen mit den Mannschaften abgehalten. Das Wasser wurde mit den Ledereimern aus Bächen und Teichen entnommen. (Gut möglich dass in dieser Zeit unser Brandweiher angelegt wurde, auf einem Lageplan von ca. 1780 ist er schon eingezeichnet.) Zu einer Kette aufgestellt, reichten die Feuerwehrleute die Eimer bis zur Brandstelle, sie wurden dann die Leitern hochgeschafft, die im Leiterhaus aufbewahrt wurden und dann der Inhalt seiner Bestimmung zugeführt. Dieses umständliche Verfahren war, wie wir in der vorangegangenen Aufstellung gesehen haben, nicht ausreichend um, große Brandereignisse wirkungsvoll zu bekämpfen. Die **Hornickel (Feuerhaken)** waren an langen Stangen befestigt und dienten zum Einreisen von brennenden und gefährdeten Nachbarhäusern.

Die Feuerordnung bestimmte, dass ein Hausbesitzer gegen das Niederreißen seines gefährdeten Hauses keinen Widerstand leisten durfte, sonst konnte er Inhaftiert werden. Die vorgenannten Hilfsmittel waren nur begrenzt wirksam. Kleine Handspritzen, 1500 in Nürnberg und Augsburg erfunden und 1655 von Hutsch erheblich verbessert, ermöglichten nur einen Einsatz aus nächster Nähe. 1672 wird eine Spritze auf Rädern in Wetzlar erwähnt, demnach ist sie eine Spritze neuerer Bauart. Im gleichen Jahr wurden die Hanfschläuche erfunden, aber erst 1781 gelang deren industrielle Herstellung. 1725 wird eine von dem Hungener Spritzenkonstrukteur Bach gebaute, mit einem Windkessel ausgestattete, um das stoßweise Spritzen zu vermeiden, mit Pferden bespannte Spritze in Heuchelheim zusammen mit einigen Nachbargemeinden in Dienst gestellt. Sie wurde 1751 sogar zur Bekämpfung eines Großbrandes nach Leun gebracht. Nun wurde das Wasser über eine Menschenkette mit Eimern zur Spritze geschafft, hineingegossen, durch den Pumpvorgang, zu dem 4-8 Männer benötigt wurden, über Schlauchleitungen in das Feuer gespritzt. Die meisten Spritzen wurden nach 1800 in Dienst gestellt, in Braunfels wurden Feuerspritzen von der Firma Schalch gebaut. Ob bei der Oberquembacher Brandkatastrophe von 1804 schon die noch 1949 vorhandene mechanische Spritze im Einsatz war, ist unwahrscheinlich. Das in den 1960er Jahren abgerissene alte Spritzenhaus war, wie alte Lagepläne zeigen, schon vorhanden, möglicherweise diente es damals neben der Aufbewahrung der Ledereimer und Hornikel noch anderen Zwecken, die Gemeindeviehwaage war in einem getrennten Raum dort auch untergebracht.



1795 entstand die erste freiwillige Feuerwehr in Erfurt. Die erste echte „Freiwillige Feuerwehr“ entstand 1841 in Meißen, Sachsen. Die Wetzlarer gründeten ihre nach dem Brand von 1860 im Jahre 1863. Die Freiwilligen Feuerwehren gehen alle auf die Steiger-Kompanien des Turnvaters Jahn zurück. Erst sie und ihre Organisation konnten in Verbindung mit den immer vollkommener werdenden Spritzen Brände wirksam bekämpfen und verhindern, dass sie sich zu Großbränden ausweiteten und ganze Ortschaften in Schutt und Asche legten.

1829 wurde im preußischen Regierungsbezirk Coblenz durch eine Verordnung die Errichtung von mit Stroh gedeckten Gebäuden verboten. Da die beiden 1816 getrennt gebildeten Kreise Braunsfels und Wetzlar 1822 zum neuen preußischen Kreis Wetzlar zusammengelegt und dem Regierungsbezirk Coblenz zugeordnet worden waren, erlangte die Verordnung auch hier Gültigkeit.

VERORDNUNG VON 1829

Dach. Verschließung der in demselben befindlichen Oeffnungen, **Art. 1 Z. 2 G. 1 §. 14.** **Verbot** der Dächer von Stroh, Rohr, Schindeln und Brettern, **Art. 2 G. 2. a)** in den Städten, **§. 1 – 4.** **b)** in den Flecken und auf dem platten Lande, **§. 5.** Von den Landrätchen zu ertheilendes Attest bei den Bautaxen, daß die Wohngebäude mit Ziegeln gedeckt sind, **§. 6.** Bedingte Gestattung der Bedachung mit andern, als Ziegeldächern, **§. 7.** Abschaffung der Schindeldächer in den Regierungsbezirken von Reichenbach und Dypeln, **§. 8.** Gestattung der Lehmschindeln oder der Strohdächer mit Lehm durchlöset und Anweisung dazu, **§. 9. 10.** **Verbot**, an alten Strohdächern Reparaturen von Bedeutung vorzunehmen, **§. 11.** **Verbot**, Strohdocken oder Strohwelpen unter die Dachsteine zu legen, **§. 12.**

Endgültiges Verbot der Strohdächer im Regierungsbezirk Coblenz

von 1829.

Die offenen Herdfeuer und die dazugehörigen Abzugskamine waren schon immer eine nicht zu unterschätzende Brandursache. Bis 1880 war das Kaminkehren eine Kannbestimmung und wurde je nach Standesherrschaft mehr oder weniger locker gehandhabt.

Am 15. Juni 1880 wurden in Preußen durch ein entsprechendes Gesetz die Kehrbezirke für Schornsteinfeger eingeführt und die regelmäßige Reinigung überwacht, was nicht verhinderte, dass es weiterhin zu Bränden durch unvorsichtigen Umgang mit Herden und Öfen kam, wie auch der Brand des Schäferhauses der „Schäferkatharina“ (Katharina Ebert) am Ortsausgang nach Niederquembach vom 03.03.1890 zeigte.



LAGEPLAN VON 1880, „S“ = SCHÄFERHAUS

Weitere Brände und Blitzeinschläge sind in der Schulchronik festgehalten:

01.08.1873 um 17 Uhr schlug ein Blitz in die Dorflinde ein, unter die sich Christian Schmidt und die beiden Knaben Johannes Ebert und Heinrich Hofmann wegen eines Gewitters untergestellt hatten. Christian Schmidt starb, die beiden Knaben waren bewusstlos, sind aber wieder vollständig genesen.

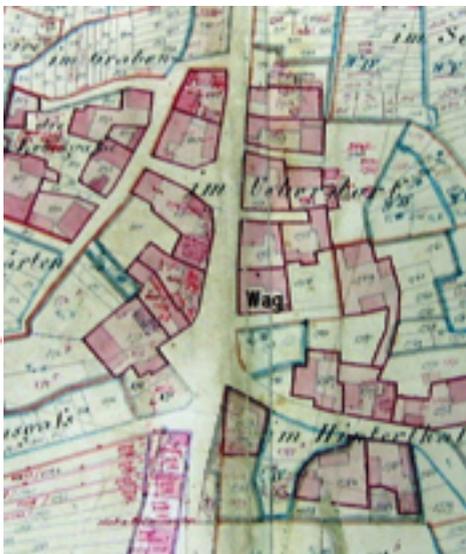
Vom 23.07. bis zum 20.08.1876 kam es durch starke Hitze und Trockenheit zu verschiedenen Gebäude-, Wald- und Feldbränden.

1879 brannten die Scheune und der Stall von Wilhelm Hofmann nieder.

Am 26.06.1904 brannte das Wohnhaus, Scheune und Stall der Familie Wagner nach einem Blitzschlag ab, auch Stall und Schuppen des Nachbaranwesens Löw brannten ab.

+ **Oberquembach, 27. Juni.** Bei dem gestrigen schweren Gewitter schlug der Blitz gegen halb vier Uhr in die Scheune der Wwe. Wagner ein und zündete. Sofort stand das Gebäude in hellen Flammen. Von der Scheune griff das verderbende Element auf das Wohnhaus der Benannten über, das ebenfalls vollständig eingeäschert wurde. Außerdem fielen noch zwei Ställe der Frau Wwe. Wagner und zwei des Herrn Peter Löw dem Feuer zum Opfer. Das in der Scheune noch vorhandene Stroh und frische Heu sind mitverbrannt, ebenso sind sämtliches Inventar und die Oekonomiegerätschaften, wie Wagen, Häckselmaschine usw. verloren. Sämtliches Vieh mit Ausnahme der Gänse wurde gerettet. Zu den Löscharbeiten waren außer der Ortsfeuerwehr die Wehren von Oberweg, Niederweg, Kraftsolms, Niederquembach, Kröffelbach und Griebelbach erschienen. Ganz besonders ist zu erwähnen, daß Herr Zimmermeister Hardt von Griebelbach mit seinen Leuten sich hervorragend an den Rettungsarbeiten beteiligte. Das Feuer hätte noch größere Dimensionen angenommen, wenn der Wind nach der anderen Seite zu geweht hätte und war dann die Gefahr nicht abzuschätzen.

Wetzlarer Anzeiger 27.06.1904



LAGEPLAN

Eine erhebliche Verbesserung der Brandbekämpfungsmöglichkeit erfolgte 1907 mit Inbetriebnahme der neuen Wasserleitung. Von den beiden je 35 m³ fassenden Vorratskammern diente eine als Löschwasserreserve. Im gesamten Ortsnetz waren 13 Unterflurhydranten, mit einem Durchlass von 80 mm, in einem Abstand von 50 – 75 m vorhanden. Nun entfiel das mühsame Beschicken der Spritze mit Eimern, bis 1930 ist aber kein größerer Brand mehr dokumentiert.



DIE OBERQUEMBACHER SPRITZE WAR VERMUTLICH EINE DERARTIGE SCHALCH-SPRITZE.

Die Spritze war noch bis zum Scheunenbrand bei Christian Rackel am 28.10.1949 funktionsfähig, wurde bei diesem Einsatz aber irreparabel beschädigt und wurde verschrottet. Das Fahrgestell diente danach noch einige Jahre Artur Heeb als Unterbau seiner Holzschneidemaschine, wie sich Dieter Ebert erinnern kann. Bedauerlicher Weise fand sich in den zugänglichen Unterlagen und Gemeinderatsprotokollbüchern kein signifikanter Hinweis zur Anschaffung der Spritze.

Am 18.01.1930 wurde, auf Veranlassung des Kreisbrandinspektors, Vogel die „Freiwillige Feuerwehr Oberquembach“ gegründet.

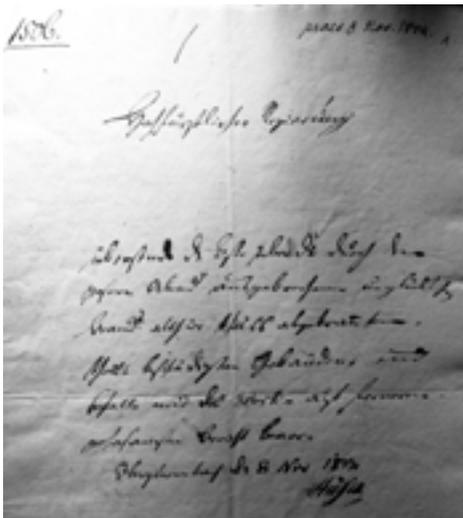
DER GROSSBRAND VOM 04.11.1804

Noch bis Anfang des 20. Jahrhunderts war die Kirchweihe für Oberquembach auf den ersten Sonntag nach Allerheiligen festgelegt und wurde, vermutlich weil 1906 die Niederquembacher Kirmes auch auf diesen Termin verlegt worden war, auf den noch heute gültigen Termin festgelegt.

Am Kirmessonntag 1804, am Abend, brach in Oberquembach ein Großfeuer aus, das insgesamt 15 Anwesen einäscherte oder beschädigte.

Der Hofrat Hüffell von der Regierung des Fürstentums Solms-Braunfels war offensichtlich mit der Leitung der erforderlichen Schritte zum Wiederaufbau beauftragt worden, wie aus den Akten des Archivs der der Fürstlichen Rentkammer in Braunfels zu ersehen ist.

Eine erste Meldung an die fürstliche Regierung datiert vom 08.11.1804.



praes. 8. Nov. 1804

Hochfürstlicher Regierung

übersende ich Liste über die durch den gestern Abend ausgebrochenen unglücklichen Brand allhier theils abgebrannten, theils beschädigten Gebäuden, und behalte mir als vierten deyl. Ferneren gehorsamsten Bericht bevor.

Oberquembach den 8. Nov 1804

Hüffell

Am 12.11. folgen die Listen mit den verbrannten und beschädigten Wohnhäusern, Scheunen und Stallungen, sowie eine gesonderte Liste mit den vernichteten übrigen Vermögenswerten.

Prus. d. R. Novemb. 1804.

Königreich Preußen
Provinz Westphalen

Vom Gebäuden, welche abgebrannt und beschädigt worden sind

Namen der Landbesitzer		Inbräun abgebrannt u. beschädigt		Abgabe für die Hälfte des Wertes		Abgabe für die Hälfte des Wertes	
1	Johann Reborn - - - - -	Henrich Reborn	1	1	1	1	465
2	Seegräber Johann	Seegräber Hedrich	1	3	-	-	580
3	Johann Zimmermann	Johannes Zimmermann	1	1	1	-	375
4	Philipp Jung	Philipp Jung	1/2	1/2	1	-	260
5	Johann Roff	Johannes Roff	-	-	1	1	80
6	Johann Radel	Johannes Radel	1	1	2	-	660
7	Christian Schmidt	Christian Schmidt	1/2	2	1	-	550
8	Johann Bäckers Wittwe	lost Bäckers Wittwe	-	1	2	-	380
9	Wilhelm Blad	Wilhelm Blad	1	1/2	1	-	460
10	Wilhelm Reborn	Wilhelm Reborn	1	2	1	-	1100
11	Blasius	Blasius	1/2	1	1	-	270
12	Johannes Eischholz	Johannes Eischholz	1/2	1	1	-	270
13	Jakob Ebert	Jakob Ebert	-	-	1	1	100
14	Jakob Hartmann	Jakob Hartmann	-	-	-	1/2	40
15	Johannes Ebert Wittwe	Johannes Ebert Wittwe	-	-	-	1/2	15
			= 2 1/2		8 1/2		1. 4645

Feldgeschworene = vereidigte Sachverständige für Grenzsteinsetzung

Verzeichniß

derer verbrannten Früchten und Geströh und Hausmobilien welche am 4. November 1804 in Oberquembach verbrant ist.

23

15

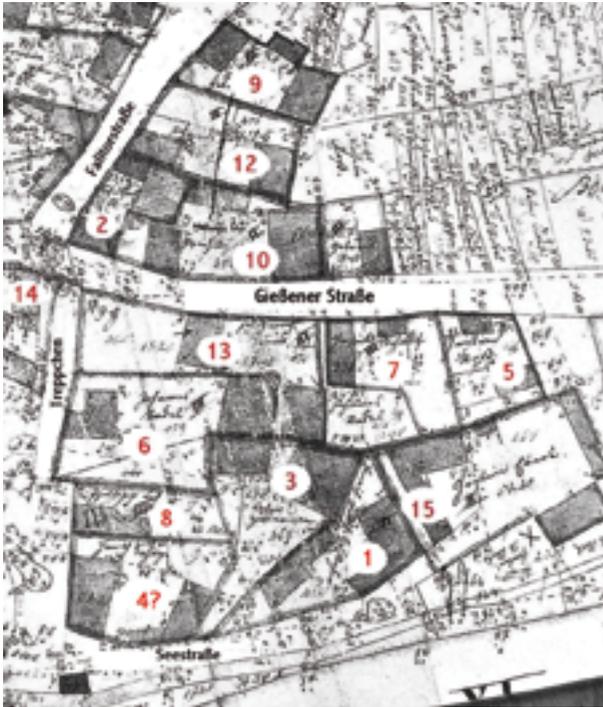
Zinszins

..... verbrannten Früchten und Geströh und Hausmobilien welche am 4. November 1804 in Oberquembach verbrant ist.

Henrich Rehorn	144 ..
Seegräber Hedrich	646 ..
Johannes Zimmermann	227 ..
Philipp Jung	177 ..
Johannes Roß	28 ..
Johannes Rackel.	447 ..
Christian Schmidt	172 ..
Jost Bückners Wittwe	262 ..
Wilhelm Blad	554 ..
Wilhelm Rehorn	256 ..
Ca..... Blasius	112 ..
Johannes Frischholz	151 ..
Jacob Ebert	28 ..
Jacob Hartmann	16 ..
	<hr/>
	3320 ..

Henrich Rehorn	144	Jost Bückners Wittwe	262
Seegräber Hedrich	646	Wilhelm Blad	554
Johannes Zimmermann	227	Wilhelm Rehorn	256
Philipp Jung	177	Ca..... Blasius	112
Johannes Roß	28	Johannes Frischholz	151
Johannes Rackel.	447	Jacob Ebert	28
Christian Schmidt	172	Jacob Hartmann	16
			3320

Aus den 1780er Jahren ist ein Lageplan erhalten, der die Bebauung des Schadengebiets zeigt. Von einigen Anwesen sind die Besitzer darauf eingetragen und ermöglichen so eine Verortung der geschädigten Anwesen, mit Hilfe der Liste aus Bild 13. Die genaue Lage mehrerer geschädigter Anwesen konnte nicht mehr ermittelt werden.



Auf einer kurzfristig zum 12.11.1804 nach Tiefenbach einberufenen Versammlung der Schultheisen des Amtes Braunfels wurde für die Brandopfer eine Sondersteuer beschlossen, welche bis zum 02.01.1805 abzuliefern war.

Die sämtlichen Dörffler und Bürger sind einmütig, daß sie sich freiwillig zu einem Ankauf wollen, von 1000 Gulden und trägt sich an:

1. Braundels	Braundels	101. 40
2. Oberndorf	Oberndorf	63. 20
3. Burgsolms	Burgsolms	111. 20
4. Oberbiel	Oberbiel	82. 20
5. Niederbiel	niederbiel	114. 20
6. Tiefenbach	Tiefenbach	61. 20
7. Leun	Leun	114. 20
8. Allshausen	Allshausen	30. --
9. Steindorf	Steindorf	63. 20
10. Nauborn	Nauborn	40. --
11. Niederwetz	Niederwetz	33. --
12. Oberwetz	Oberwetz	50. 20
13. Griedelbach	Griedelbach	82. 20
14. Kröffelbach	Kröffelbach	75. 40
15. Kraftsolms	Kraftsolms	75. 40
16. Niederquembach	Niederquembach	42. --
17. Neukirchen	Neukirchen	50. 10
18. Bonbaden	Bonbaden	72. --
19. Laydorf	Laydorf	75. --
20. Schwalbach	Schwalbach	101. --
21. Münchholzhausen	Münchholzhausen	101. --

1540. 10

Die sämtlichen Dörffler und Bürger sind einmütig, daß sie sich freiwillig zu einem Ankauf wollen, von 1000 Gulden und trägt sich an: am 27. Jan 1805 abgekauft, und hinführlig durch den Ankauf der sämtlichen an die herzogliche Oberquembacher zu verkaufen. Auf dem Bescheid der R. W. 1804.

Copia.

Die sämtlichen Schultheißen erklären hiermit daß sie eine freywillige Steuerwollen von 1000 Thalern und erträgt hiervon als

	Fl.	Kr.	
1.)	Braunfels	101	40
2.)	Oberndorf	63	20
3.)	Burgsolms	111	20
4.)	Obernbiel	82	20
5.)	Niedernbiel	114	20
6.)	Tiefenbach	61	20
7.)	Leun	114	20
8.)	Albshausen	30	--
9.)	Steindorf	63	20
10.)	Nauborn	40	--
11.)	Niederwetz	33	--
12.)	Oberwetz	50	20
13.)	Griedelbach	82	20
14.)	Kröffelbach	75	40
15.)	Kraftsolms	75	40
16.)	Niederquembach	42	--
17.)	Neukirchen	50	10
18.)	Bonbaden	72	--
19.)	Laufdorf	75	--
20.)	Schwalbach	101	--
21.)	Münchholzhausen	101	--
	=	1535	310 *)
	=	1540	10

*) 310 Kreuzer entsprach 5 Taler und 10 Kreuzer (1 Taler = 60 Kreuzer)

Und haben sämtliche Schultheißen beschlossen, diesen Betrag den 2 ten Januar 1805 abzuliefern an Hochfürstliches Amt Braunfels, um daselbige an die benötigte Oberquembacher zu vertheilen.

Geschehen Braunfels den 12 ten November 1804.

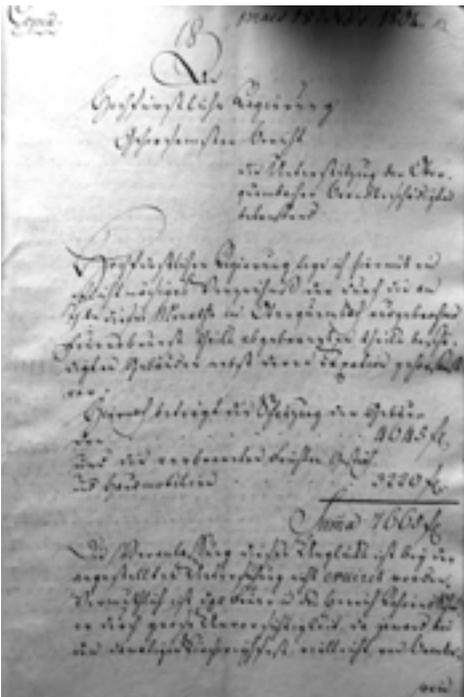
N3 Von den Schultheißen in Tiefenbach aufgesetzt.

Genehmigung, so wie wegen der Erklärungen von Seiten der übrigen Aemter einer Hochgräflichen Nachricht entgegen.

Braunfels den 16. Novemb(er) 1804

Unterschrift: Huffell

Am 18.11.1804 schickte Huffell einen ausführlichen Bericht an die fürstliche Regierung. Die darin enthaltene Erwähnung von Griedelbach bezog sich auf den dortigen Großbrand von 1802.



Copia.

praeo 18. Nov 1804

Die Hochfürstliche Regierung Gehorsamster Bericht die Unterstützung der Oberquembacher Brandbeschädigten betreffend.

Hochfürstlicher Regierung lege ich hiermit ein pflichtmäßiges Verzeichnis der durch die am 4.ten dieses Monaths in Oberquembach ausgebrochene Feuersbrunst theils abgebrannten, theils beschädigten Gebäuden nebst deren Repation gehorsamst vor.

Hiernach beträgt die Schätzung der Gebäuden 4645 fl. und die verbrannten und Hausmobilien 3220 fl. Summa 7665 fl. (Additions- oder Kopierfehler)

Die Veranlassung dieses Unglücks ist bey der angestellten Untersuchung nicht eruiert worden.

Vermutlich ist das Feuer in des Henrichs Rehorns Scheune durch große Unvorsichtigkeit, da jemand bei dem damaligen Kirchweihfest, vielleicht von Brantewein beerauscht. Abends bey Fütterung des Viehs mit einem Licht oder einer brennenden Pfeife an einen gefährlichen Ort gegangen ist, ausgebrochen.

Noch ist Niemand verdächtigt, es ist aber leicht möglich, dass man mit der Zeit dem Unvorsichtigen auf die Spur komme.

Um von dem ersten Eindruck, den ein solches Feuer auf die Gemüther zu machen pflegt zu profitieren so habe ich auf den 12. dieses die Schultheise hiesigen Amts zusammen kommen lassen, um von ihnen zu vernehmen zu welchen Beistand das Amt Braunfels erklären würde.

Diese haben demnach eine Steuer von 1000 fl bewilligt, solche nach dem Steuerstock schlagen, und den Zahlungstermin auf den 2. Jan. 1805 festgesetzt wie anliegende Reparations- (?)liste mit mehrerem enthält. Dabei haben die Schultheise den Vorschlag angenommen, dass in jedem Ort eine Hausvolleite erheben als fehlende aus der Gemeinde zu legen ...da doch jede Gemeinde einige Stämmeverwilliget haben würde welche sie – und damit das Deficit dencollecte decken wollen.

Wenn nun die übrigen Ämter Greifenstein, Gambach und Wölfersheim sich zu einer ähnlichen Beytrag verhältnismäßig verstehen, weshalb ich die nöthige Einleitung höherer Verfügung überlassen muß, und Serenishimus geruhen, die Gemeinde Oberquembach auf künftiges Jahr mit der Dienstfreyheit zu begnadigen, - wenn ferner diese Gemeinde allenfalls noch 1000 fl aus der Gemeindekasse zulegt, und sämtliche Beiträge unter Amtlicher Aufsicht zweckmäßig verteilt werden; so können die Gebäude bis den künftigen Sommer um so mehr wieder aufgebaut und hergestellt werden, da sich mehrere Gelegenheit findet, alte Gebäude aufzukaufen und dorten aufzuschlagen.

Wenn nun die übrigen Ämter Greifenstein, Gambach und Wölfersheim sich zu einer ähnlichen Beytrag verhältnismäßig verstehen, weshalb ich die nöthige Einleitung höherer Verfügung überlassen muß, und

Serenishimus geruhen, die Gemeinde Oberquembach auf künftiges Jahr mit der Dienstfreyheit zu begnadigen, - wenn ferner diese Gemeinde allenfalls noch 1000 fl aus der Gemeindekasse zulegt, und sämtliche Beiträge unter Amtlicher Aufsicht zweckmäßig verteilt werden; so können die Gebäude bis den künftigen Sommer um so mehr wieder aufgebaut und hergestellt werden, da sich mehrere Gelegenheit findet, alte Gebäude aufzukaufen und dorten aufzuschlagen.

Die Bauplätze lassen sich aber nicht so regelmäßig wie bei Griedelbach ausweisen, weil die meisten Abgebrannten ihre Häuser behalten haben, mithin die Scheunen größtentheils wieder auf die vorige Plätze gestellt werden müssen, allein man wir doch allen Bedacht nehmen, um sie möglichst regelmäßig auf zu stellen, wie dann ohnehin alle Dächer sie mögen neu gemacht, oder repariert werden, mit Schiefer oder Ziegel gedeckt werden sollen.

Ich sehe demnach wegen der vom Amt Braunfels bewilligten Steuer der höchst landesherrlichen Genehmigung, so wie wegen der Erklärungen von Seiten der übrigen Aemter einer Hochgräflichen Nachricht entgegen.

Braunfels den 16. Novemb(er) 1804

Unterschrift: Huffell

In den Kirchengemeinden des Oberamtes Geifenstein wurde, wie von Huffell angeregt eine Kollekte durchgeführt, welche am 24.02.1805 mit einem Betrag von 528 fl 45 kr (Florin=Taler) in Braunfels zu Gunsten der Oberquembacher Brandgeschädigten einging.

100

Zur die Brandgeschädigten zu Obigen
sind aus dem Oberamt Geifenstein
zu Colledat gelte eingezogen

	fl.	kr.
1) von Griedelbach N. 1	46	40
2) M. ... N. 2	30	..
3) ... N. 3	14	..
4) ... N. 4	10	09
5) ... N. 5	10	..
6) ... N. 6	25	16
7) ... N. 7	21	40
8) ... N. 8	42	45
9) ... N. 9	20	..
10) ... N. 10	29	00
1806		
11) ... N. 11	52	..
12) ... N. 12	20	..
13) ... N. 13	20	..
14) ... N. 14	20	13
15) ... N. 15	20	..
16) ... N. 16	06	..
Summe		528.45

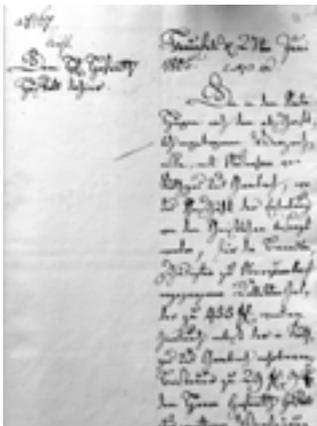
Der Empfangen (ausgeführt) Betrag
vom Oberamt Geifenstein: 24. Feb. 1805
Huffell

Für die Brandbeschädigten zu Oberquembach sind aus dem Oberamt Greifenstein an Collekten Gelder eingegangen

1805	Fl.	Kr.		
Jun. 27	von Kölschhausen Nr.1	46	40	
Jul. 30	Werdorf N. 2	80	--	
Aug. 5	Treysbach N.8	14	--	
Dez. 1	Breitenbach N. 4	13	39	
Dez. 5	Bissenberg N. 5	15	--	
Dez. 6	Greifenstein N. 6	35	16	
Dez. 7	Bechlingen N. 7	21	40	
Dez. 11	Holzhausen N. 8	42	45	
Dez. 13	Daubhausen N.9	22	--	
eod	Berghausen N. 10	29	30	
1806				
Jan. 30	Asslar N. 11	82	--	
	Stockhausen N. 12	20	--	
Febr. 11	Biskirchen N. 13	30	--	
Febr. 14	Edingen N. 14	20	15	
Febr. 19	Niederlemp N. 15	20	--	
eod	Allendorf N. 16	36	--	
	Summa: 525	225*)		
	Summa: 528	45		

*) 225 Kreuzer entsprach 3 Taler und 45 Kreuzer (1 Taler = 60 Kreuzer)

Im Amt Hungen wurde, wie aus dem Schreiben vom 27.06.1805 ersichtlich, neben einer Steuer auch eine Kollekte durchgeführt, welche insgesamt einen Betrag von 485 fl für die Oberquembacher Brandgeschädigten erbrachte.



Dem hl. Hofrath
Hüffel dahier
Braunfels d. 27. Juni 1805 exp. eod.

Die in dem Amte Hungen nach dem ab Schriftlich angelegenen Verzeichnisse, mit Ausnahme von Röttgers und Gambach, wo das Geschäft der Erhebung von den Geistlichen besorgt worden, für die Brandbeschädigten zu Oberquembach eingegangenen Collekten Gelder zu 455 fl. Werden hierdurch nebst der in Röttgers und Gambach erhobenen Beisteuer zu 29 fl. 9 Kr. dem Herrn Hofrath Hüffel zur weiteren Verfügung zugesendet.

Die von der fürstl, Justiz Kanzlei in Hungen für Oberquembach mit 455 fl. so dem von Röttgers und Gambach mit 29 fl

484 fl

eingel... Brandsteuer von Hochfürstl. Regierung erhalten zu haben quittierend

Braunfels 27. Juni 1805
484/9 ...

Hüffel

Im Dezember 1704 wurde, wohl auf Grund der verheerenden Schadfeuer in Griedelbach und Oberquembach, erwogen, in den Ämtern Braunfels, Greifenstein und Hungen eine Feuerkasse (Brandversicherung) zu errichten, aber ein konkretes Ergebnis hat es offensichtlich nicht gegeben.

Insgesamt standen demnach für den Wiederaufbau die in der untenstehenden Aufstellung aufgelisteten Beträge zur Verfügung:

Sondersteuer des Amtes Braunfels vom 02.01.1805	1540 fl 10 kr
Zuschuss der Gemeinde Oberquembach	1000 fl
Kollekte des Oberamtes Greifenstein	528 fl 45 kr
Kollekte und Steuer des Amtes Hungen	484 fl
Zusammen	3552 fl 55 kr

Ob die Mittel für den Wiederaufbau ausreichten oder welche Mittel zusätzlich benötigt wurden, ließ sich nicht mehr feststellen.

Quellen:

- Brände im Kreis Wetzlar, H. Schiephake
- Leiterhäuser im Kreis Wetzlar, H. Schiephake 1971
- Archiv Fürstliche Rentkammer Braunfels

Bilder:

- Archiv Fürstliche Rentkammer Braunfels, Bild: 1, 2, 11, 12, 13, 15, 16, 17, 18
- HSA Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Bild: 7, 9, und 14
- Lehrbuch der Polizeiwissenschaften nach Preußischen Gesetzen von 1829, Bild: 6
- Wetzlarer Anzeiger vom 27.06.1904, Bild: 8
- Leiterhäuser im Kreis Wetzlar, H. Schiephake 1971. Bild: 4
- Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft Braunfels, Bild: 10
- Franz Ewert, Bild: 5

KUPFERERZABBAU AM ROTWIESENBERG

VON KLAUS LÖW

Wer von Oberquembach nach Oberwetz fährt oder wandert, dem fällt auf halber Wegstrecke rechts am Nordhang des Rotwiesenberges eine in Nord-Süd-Richtung verlaufende Feldholzinsel auf.



Es handelt sich um den ehemaligen Kreuzgraben, der jedoch keines natürlichen Ursprungs war, da er erst etwa 10 – 15 Meter unterhalb des Weges begann, wie sich die älteren Mitbürger unseres Dorfes vielleicht erinnern können.

Er war der zugeschüttete Ausgang eines Stollens, dessen Eingang sich auf der Südseite des Rotwiesenberges im Tal des Eulsbaches befindet und der ab 1958 zeitweise zur Trinkwassergewinnung genutzt wurde. [Bild 8 bei Wasserl.]

Über den tatsächlichen Verlauf des Stollens und seinen Ursprung wissen wir nichts. Stolleneingang- und Ausgang sind in der Karte (Bild 2) mit Punkt A und C gekennzeichnet und durch eine rote Linie verbunden. Die direkte Entfernung beider Punkte beträgt etwa 650 Meter. Bei Punkt B ist ein Wetterschacht, bergmännische Bezeichnung für Belüftungsschacht (Bild 7 bei Wasserl.) vorhanden.



Hinter der etwa 10 Meter langen Backsteinausmauerung des Eingangs befindet sich eine halbhohle Mauer, die wahrscheinlich 1958 errichtet wurde. Nach deren Überwindung gelangt man nach einigen Metern zu einer Abzweigung, die jedoch teilweise eingestürzt ist und noch die geborstene Abstützung erkennen lässt.



Ein weiteres Vordringen wäre viel zu gefährlich. Der Stollen ist deshalb nach wenigen Metern hinter einer Biegung durch aufgeschichtete Steine abgesperrt.

Auch die Quellfassung von 1907 ist bergbaulichen Ursprungs. Hinter dem betonierten etwa 10 Meter langen Gang geht es mit dem ursprüngliche Stollen weiter. Nach einigen Metern liegen morsche Teile der ehemaligen Abstützung auf der Seite und lassen es ratsam erscheinen nicht weiter vorzudringen.



Durch durchsickerndes, kalkhaltiges Wasser haben sich im Laufe der mindestens 275 Jahre an der Decke Kalkablagerungen gebildet.

Auf der gesamten Strecke vom unteren zum oberen Stollen sind noch an mehreren Stellen Reste bergbaulicher Aktivitäten zu erkennen.

Die einzige verlässliche Quelle zu diesen Stollen findet sich in:

**BESCHREIBUNG DES BERGREVIERS WETZLAR
BEARBEITET
IM AUFTRAG DES KÖNIGLICHEN OBERBERGAMTES ZU BONN VON
WILHELM RIEMANN, KÖNIGLICHER BERGRATH ZU WETZLAR, 1878**

Auf Seite 80 ist dort der Hinweis zu lesen:

1730 ist ein Kupfererzbergwerk bei Oberwetz und Oberquembach im Betriebe, dessen Wiederaufnahme dem Steiger und Geschworenen Peter Hellwig zu Weiperfelden 1733 gestattet wird.

Der Wetzlarer Historiker Karsten Porezak erwähnt Hellwig in seinem Buch über „Die Bergbaustadt Wetzlar“ als den mit ziemlicher Sicherheit ehemaligen staatsbediensteten Vorsteher des damals wegen seiner Silbervorkommen selbstständigen Bergreviers Cleeberg mit den Gruben Silbersegen und Amalie, welche noch bis Anfang des 20. Jahrhunderts mit geringem Erfolg in Betrieb waren. Offensichtlich hatte er sich in seinem Berufsleben umfangreiche Kenntnisse über Lagerstätten von Edelmetallen in unserer Gegend angeeignet. Hellwig hat wahrscheinlich erst nach seiner Pensionierung die Grube weiterbetrieben, denn als Berggeschworener hätte er kein Bergwerkseigentum erwerben dürfen. Das lässt den Schluss zu, dass er zu dieser Zeit schon in fortgeschrittenem Alter war. Auch in Wetzlar ist Hellwig tätig gewesen, aber offensichtlich mit nur geringem Erfolg. Meine Nachforschungen im Kirchenbuch von Brandoberndorf - dort ist Weiperfelden eingepfarrt - brachten über eventuelle Einträge zu seiner Person keine Erkenntnis. Es stand mir allerdings nur das Kirchenbuch ab 1745 zur Verfügung. Wann mit dem Abbau begonnen wurde und wieviel Erz abgebaut wurde lässt sich nicht mehr feststellen, möglicherweise reicht der Beginn des Stollenvortriebs viel weiter zurück.

Der ehemalige Vorsitzende des „Vereins für regionale Vorgeschichte im Lahn-Dill-Gebiet“ Klaus Röttger hat im Umfeld des „Kreuzgrabens“ Kupferschlacke gefunden, was auf eine Verhüttung vor Ort schließen lässt. Auf Äckern oberhalb des „Kreuzgrabens“ hat er vor einigen Jahren ebenfalls die in Bild 7 gezeigten, auf Grund ihrer grünen Verfärbung kupferhaltigen Gesteinsbrocken gefunden.



Wann der Betrieb eingestellt wurde ist auch nicht bekannt, möglicherweise war die Lagerstätte erschöpft oder sie musste geschlossen werden, wie so viele Eisenerzgruben in unserer Gegend, als um 1750 durch die Übernutzung des Waldes die Holzkohle knapp und teuer wurde. Stein- und Braunkohle wurden damals noch nicht zur Verhüttung von Metallen eingesetzt.

In den 1960er und 1970er Jahren diente der Kreuzgraben als Schutthalde und wurde mit dem Erdaushub der damals regen Bautätigkeit verfüllt. 1992 - 1993 wurde er durch Förderung des Rotary-Clubs renaturiert und ist inzwischen zu einem beachtlichen Feldgehölz herangewachsen.

Der Beruf des Köhlers wird 1896 im Oberquembacher Kirchenbuch mit der Berufsbezeichnung „Kohlenbrenner“ bei Familie Hartmann erwähnt; den Oberquembachern ist wahrscheinlich deshalb bis heute noch der Name als „Kählesch“ geläufig.

Für den interessierten Leser dürfte in diesem Zusammenhang ein Besuch der Dauerausstellung im „Haus der Vorgeschichte“ zu empfehlen sein, welche die Holzkohlegewinnung und die mittelalterliche Eisenverhüttung zum Thema hat.

Quellen:

- Beschreibung des Bergreviers Wetzlar
- Wilhelm Riemann, Wetzlar 1878

Fotos:

- 1, 2 und 4 privat
- 3, 4, 5 und 6 M. Pfeil

DIE WASSERLEITUNG IN OBERQUEMBACH

VON KLAUS LÖW

Am 15.08.2007 jährte sich zum 100.mal der Tag an dem durch die Veröffentlichung des „Ortstatuts über die Abgabe von Wasser aus der Wasserleitung der Gemeinde Oberquembach“, im Wetzlarer Anzeiger, die neu errichtete Wasserleitung ihrer Bestimmung übergeben wurde.



Wenn für alle anderen Einwohner Oberquembachs Pfingsten vorüber war, am Pfingstdienstag,

nachmittags, stand für die jungen Burschen des Dorfes ein besonderer Arbeitseinsatz bevor der jedoch mit einem üppigen Schmaus und reichlich fließendem Gerstensaft belohnt wurde. Galt es doch den „ Siebonn“ (Seebrunnen), den letzten von ehemals vier Gemeindebrunnen, neben 47 privaten, unweit des Dorfweihers gelegen von Ablagerungen, Steinen und anderen Verunreinigungen zu säubern. Nach Beendigung der Arbeit inspizierte der Bürgermeister das Werk und in der Regel war er mit dem Ergebnis zufrieden, so dass ein Fass Bier fällig wurde. Die jüngeren Burschen, gerade konfirmiert, waren inzwischen im Dorf unterwegs gewesen und hatten Wurst, Speck und Eier gesammelt, doch schon seit längerer Zeit hat auch in Oberquembach die Gleichberechtigung Einzug gehalten und so wurde inzwischen diese Aufgabe vom weibliche Teil der Dorfjugend übernommen. Mit diesen Zutaten war ein feucht fröhlicher Abend garantiert, zum Leidwesen der „Siebornräumer“ ist der Brauch ein Fass Bier gespendet zu bekommen inzwischen eingeschlafen, so dass sie für den Gerstensaft selber sorgen müssen. Dieser Brauch hat sich aus den Tagen der Dorfbrunnen erhalten, obwohl alle anderen Brunnen geschlossen wurden und für alle Haushalte eine Anschlusspflicht für die neue Wasserleitung bestand, erinnert er an die Zeit als es noch keine Wasserleitung gab. Sauberes Wasser ist das wichtigste Nahrungsmittel für Mensch und Tier, so ist es nicht verwunderlich das schon in vorchristlicher Zeit von den Griechen und später den Römern aufwändige, per Viadukt Täler überquerende Wasserleitungen die Städte mit sauberem Wasser versorgten. Die Römer errichteten für die Stadt Köln (Colonia Claudia Ara Agrippinensium) eine über 90 km lange Wasserleitung aus der Eifel deren Gefälle gleichmäßig unter 1 % lag und somit den hohen Ausbildungsstand der damaligen Landvermesser

erahnen lässt. Hamburg hatte seit 1850 eine Wasserleitung die aus der Elbe gespeist wurde. Nach der deutschlandweit letzten Choleraepidemie 1892 in Hamburg mit über 8600 Toten wurden auf Veranlassung Robert Kochs Kies- und Sandfilter eingebaut, damit war das Wasser relativ keimfrei.

Typhusfälle, zumeist verursacht durch zu nahe an den Brunnen gelegenen Güllegruben und Misthaufen gab es in unserer Heimat 1898 in Burgsolms, 1901 in Ebersgöns, 1906 in Launsbach und 1907 in Erda.

Aus dem Kreise Wehlar. In mehreren Orten unseres Kreises sind Brunnen polizeilich geschlossen. An denselben ist ein Täfelchen angebracht mit den Worten: **Kein Trinkwasser!** Es ist sehr zu raten, gegen diese Anordnung nicht zu verstoßen, da der Genuß derartigen Wassers Krankheiten nach sich ziehen wird, wie überhaupt das Wasser oft der Träger von Bakterien ist.

Wie in mehreren Orten erschien auch 1905 in Oberquembach an einigen Brunnen Täfelchen mit der Aufschrift „Kein Trinkwasser“, hiervon war neben dem Pfarrbrunnen auch der Schulbrunnen betroffen. Von privater Seite, auch durch Pfarrer Boch waren Wasserproben an den Kreisarzt Dr. Braun geschickt worden welcher daraufhin die Sperrung veranlasste.

Oberquembach. Vom Herrn Kreisarzt Braun in Wehlar war das Wasser mehrerer hiesiger Brunnen als nicht ganz einwandfrei erklärt worden. Wie wir hören sind nur von privater Seite Wasserproben wegeschickt worden zu dem Zweck, ein günstiges hochwissenschaftliches Urteil zu erzielen, daß der hiesigen Schule mit mehr denn 60 Kindern noch immer kein trinkbares Wasser zur Verfügung steht, sei nur noch nebenbei erwähnt, wie denn auch der Schulbrunnen in Kraftsolms schon lange ein Schild trägt mit dem Vermerk „kein Trinkwasser“. Beneidenswerte Lehrer und Schulkinder, die in Oberquembach und Kraftsolms!

Am 27.05.1905 befasste sich der Gemeinderat erstmalig mit der Angelegenheit. Ab 1906 wurde der Bau einer Wasserleitung in Erwägung gezogen und nach knapp zwei Jahren, am 15.04.1907 wurde, nach umfangreichen Voruntersuchungen, der Firma Albertin aus Fulda, die mit 19831 Mark das zweitniedrigste Angebot vorgelegt hatte, der Bauauftrag erteilt und sogleich mit den Arbeiten begonnen. Die Anlage arbeitete mit natürlichem Gefälle und wurde von einer Quelfassungen gespeist, welche im Eulbachtal, einem Seitental des Quembachs ohne landwirtschaftliche Nutzung, unter Verwendung eines bis 1735 betriebenen Stollens zum Abbau von Kupfererz, auf einer Höhe von 265 m über NN angelegt war.



Die Zuleitung NW* 80 und im Ort NW100 brachte das Wasser über eine 1289 m lange Zuleitung zu dem nördlich des Ortes auf einer Höhe von 259 m über NN gelegenen Erdbehälter mit zwei Kammern von je 35m³ Inhalt, der tiefste Punkt der Leitung in Ortsmitte lag bei 237,5 m über NN. Die Verteilungsleitungen im Ort hatten bei NM 80 eine Länge von 931m und bei NW100 von 674m.

*NW=Rohrinnendurchmesser in mm



Im Kreis Wetzlar verfügten bis Februar 1907 etwa 15% der Gemeinden über eine Wasserleitung, im gesamten preußischen Regierungsbezirk Koblenz, zu welchem der Kreis Wetzlar bis 1932 gehörte, waren es 25%.

Seit 1875 hatte Braunfels eine Wasserleitung, 1893/94 wurde in Wetzlar eine neue Wasserleitung gebaut, in beiden Orten mit Pumpenantrieb. Wasserleitungen mit natürlichem Gefälle hatten bis 1907 - Leun, Oberbiel, Klein-Altenstädten, Salzböden, Oberndorf, Steindorf, Tiefenbach, Altenkirchen und Greifenstein.

Eine technisch pfiffige Lösung, um kritischen Druckverhältnissen zu begegnen wurde in Bissenberg mit einer „hydraulischen Widder-Anlage“ realisiert. In Leun wurde die Anlage auf dem Verwaltungsweg durchgesetzt weil 2/3 der Bevölkerung sie ablehnten, aber schon nach einem halben Jahr versicherten deren schärfste Gegner dem Kreisbaumeister Panse, das sie über ihren Bau froh seien und sie für den doppelten Baupreis nicht mehr missen möchten.

Wasserleitungen in den Nachbarorten wurden in Betrieb genommen in Brandoberndorf - 1908, Oberwetz - 1909, Kröffelbach - 1949, Kraftsolms - 1950, Niederquembach - 1951, Griedelbach - 1952, Schwalbach - 1953 und Niederwetz - 1956, ein Niederwetzter Schüler zeigte sich noch Anfang der 50-er Jahre, anlässlich eines Kirmesbesuchs erstaunt das in Oberquembach das Wasser „aus der Wand“ käme!

Um eine Aussage über die Auswirkung der Wasserleitung auf die Kindersterblichkeit vor und nach dem Bau machen zu können hat 2007 die Standesbeamtin der Gemeinde Schöffengrund, Frau Mauer, die Kindersterblichkeit der unter 14 Jahre alten Kinder Oberquembachs von 1900 - 1914 verglichen, jedoch keine signifikanten Änderungen feststellen können, aber anderenorts sei das sehr wohl der Fall gewesen.

Die Anlage blieb über 50 Jahre unverändert in Betrieb und musste erst 1956 - 1957 nach der Erschließung der Neubaugebiete dem erhöhten Leistungsbedarf angepasst werden. Dies geschah mittels einer Ringleitung und eines weiteren, ebenfalls im Tal des Eulsbachs liegenden Kupfererzstollens in Höhe von 303 m über NN.



Dieser erhielt zu diesem Zweck eine Backsteinausmauerung.



Nach der Zweitumlegung 1960 entstanden auf einem Höhenzug südlich des Dorfes bei über 280 m über NN drei Aussiedlerhöfe, die von dem 1907 erbauten Hochbehälter nichtmehr versorgt werden konnten und somit die Errichtung eines Pumpwerkes an der Südumgehungsstraße, der Straße nach Kröffelbach erforderten.



1963 wurden in alle Anschlüsse Wasserzähler zum Preis von 62,00 DM eingebaut, der m³ Preis wurde auf 55 Pfennige festgesetzt. Schon 1958 hatte es Überlegungen gegeben, wegen der zunehmend kritischen Versorgungslage in den Sommermonaten, einen neuen, größeren Hochbehälter, mit zwei Kammern zu je 100 m³ nördlich des Dorfes auf der „Stirn“, auf einer Höhe von 275 m über NN zu errichten und einen neuen Brunnen zu bohren. Den Zuschlag für den Bau des Hochbehälters erhielt am 17.03.1964 die Firma Schmidt und Hartmann aus Kröffelbach mit einem Angebot von 93769 DM, nach Ende der Baumaßnahmen waren es 130000 DM.



Der Bau war auch erforderlich geworden da die beiden nördlich des Dorfes, 1966 errichteten Siedlerhöfe Szislo und Hartmann höher lagen als der Hochbehälter von 1907. Das Wasser wurde weiterhin in den alten Hochbehälter geleitet, von dem aus wurde der alte Ortsbereich versorgt. Eine Pumpe beförderte von dort Wasser zu dem neuen Hochbehälter, der die neuen Siedlungsgebiete und die beiden Siedlerhöfe belieferte.

Der erhöhte Wasserbedarf führte 1968 zu dem Vorschlag zusammen mit Oberwetz und Reiskirchen einen Wasserbeschaffungsverband zu gründen und einen Hochbehälter auf dem Köhlerberg zu errichten. An den Beratungen dazu war, neben dem Wasserwirtschaftsamt der „Zweckverband Mittelhessische Wasserwerke“ beteiligt.

Bei einer Routinekontrolle wurde 1970 im Wasser des hinteren Quellschachtes Colibakterien festgestellt, daraufhin wurde erwogen Wasser von Oberwetz zu beziehen, statt dessen wurde Ende 1970 der Wasserbeschaffungsverband Rechtenbach, Reiskirchen, Niederwetz und Oberquembach gegründet und an den Hochbehälter angeschlossen, der von der Stadt Wetzlar gemeinsam mit den Mittelhessischen Wasserwerken, auf dem Stoppelberg betrieben wurde.

Eine mögliche Ursache für Bakterienbefall könnte verendetes Fallwild gewesen sein das in den „Wetterschacht“ (Belüftungsschacht des ehemaligen Kupfererzstollens) gelangte.

ALT-OBERRUEMBACH (ORTSKERN) MIT EIGENTÜMERN UND HAUSNAMEN

Bestand bis Ende der 1940er Jahre

Quellen: HstA Wiesbaden und Einwohnerverzeichnis 1928

Die ältesten Dorfteile sind das Hintertal und die Erbsengasse, so die Schulchronik. 1280 standen in der Erbsengasse sieben Häuser. Man siedelte da, wo Wasser war. In der Erbsengasse kennt man Brunnen, einen bei dem Hebammenhaus Hartmannshenn, wo die „kleinen Kinder rauskamen“, der andere bei Beckers.

Um die Linde herum ist sicherlich das älteste Haus das von Vochte, heute Familie Friedhelm Zimmermann.

Die kleine Quembach-Brücke an der Schule (heute Dorfgemeinschaftshaus) wurde 1839 mit Lehm gestampft.

Das „Treppchen“ wurde 1964 erst eine richtige Treppe, vorher war es nur ein unebener Aufgang, den die Kinder in früherer Zeit als „Schlittenbahn“ nutzten. Mit Kartons aus den Geschäften „rodelte“ man an Hennerichs und Liche Haus vorbei unten auf die Straße.



TREPPCHEN NOCH OHNE TREPPE

Der überdachte Kircheneingang wurde leider 1950 abgerissen. Nach der Straßenseite hin stand der Vers: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“

Die alte Glocke stammt von 1451, die neue von 1950. Auf ihr steht: Friede sei mit allen, die in Jesus Christus sind. 1950“. Eine Orgel hat Oberquembach seit 1840.

Im Braunfelser Archiv kann man lesen, dass unsere heutige Kirche 1350 eine Vorgängerin hatte. Damals gab es in Oberquembach 12 Gebäude.

Im Kirchenbalken steht: „Als man zählt sechzehnhundert Jahr und neunzigsechs, gebaut war dies Gotteshaus, Gott unserem Herrn zu seines großen Namen Ehren, darin sein Lob und Ehr zu hören.“

Der alte Springbrunnen im Weiher stammte von 1934, ein neuerer aus dem Jahr 1954.

DORFSTRASSE NR. 1:
ERBAUT VOR 1894

1910: Johannes Hofmann III. und Katharina geb. Hammer
1928: Heinrich Heeb und Elisabeth Karoline Hofmann (Haustochter)
1956: Georg Koch und Helga geb. Heeb (Haustochter)
Hausname: Heebe (Familiennamen)
abgerissen: 1972
heute: Usinger Straße 6/ oberhalb der Kirche, Neubau der Familie Oskar und Maria Riederer

DORFSTRASSE NR. 2:
ERBAUT VOR 1894

Christian Heeb
1910: Wilhelm Heeb I. (Haussohn) und Katharina geb. Schmidt
1928: Heinrich Wilhelm Heeb jun. (Haussohn) und Lina geb. Hofmann, Schreinerei,
Hausname: Heebe Lina (Familiennamen)
abgerissen: 1976 nach Beschädigung durch Müllauto
heute: aufgegangen in Grundstück Usinger Straße 2,
Heinz und Edith Schmidt geb. Ebert

DORFSTRASSE NR. 3:
ERBAUT VOR 1894

1910: Peter Ebert V., Schultheiß, und Margarethe geb. Ebert
1912: Peter Blad und Elisabeth geb. Ebert (Haustochter)
1926: Philipp Watz und Auguste geb. Emrich, Kolonialwarenhandlung,
2016 90jähriges Jubiläum dann Heinrich und Auguste Ebert
geb. Watz (Haustochter)
Hausname: Watze (Familiennamen)
heute: Usinger Straße 2, Heinz und Edith Schmidt (Haustochter), Einkaufsmarkt

DORFSTRASSE NR. 4:
ERBAUT LT. INSCRIFT 1692 MIT NACHTRÄGLICHER ERWEITERUNG UM 1800:
DIE INSCRIFT LAUTET: GOTT IST RICHTER UND DU BIST KNECHT. WENN DER RICHTER
RICHTET RECHTSO WIRD GOTT RECHT RICHTEN DICH.

1910: Christian und Elisabeth Söhngen geb. Ebert
1914: Andreas Jung und Elisabeth geb. Söhngen (Haustochter)
1923: Konrad Löw und Wilhelmine geb. Dietzel (Besitzübergang durch Kauf),
Schreinerei
1954: Willi Möglich und Else geb. Löw
Hausname: Diehls (Vorfahren mit Familiennamen Diehl)
heute: Gießener Straße 8, Jochen u. Marita Schmidbauer geb. Scheid
(Besitzübergang durch Kauf)

DORFSTRASSE NR. 6:
ERBAUT UM 1810

1910: Peter Werner II. (Haussohn) und Luise geb. Rühl
Johannes Ebert XII. und Luise geb. Werner (Haustochter)
1928: Karl Löhr und Luise geb. Ebert (Haustochter)
dann: Wilhelm Löhr (Haussohn) und Auguste geb. Zimmermann
Hausname: Weaneasch (vom Familiennamen Werner)
heute: Gießener Straße 4, Egon Löhr (Haussohn)

DORFSTRASSE NR. 7:
ERBAUT VOR 1894 / NEUBAU FERTIGGESTELLT HERBST 1950

1910: Philipp Reitbauer und Katharina Elisabeth geb. Wagner
1928: Wilhelm Straßheim und Luise geb. Heller
(eingesetzt an Kindes statt von Philipp Reitbauer)
1948: Karl Büchle und Elli geb. Straßheim (Haustochter)
abgerissen: Anfang der 1950er Jahre
Hausname: Woacheneasch (vom Familiennamen Wagner)
heute: Gießener Straße 2, Michael Büchle (Haussohn) und Doris Büchle

DORFSTRASSE NR. 8:
ERBAUT VOR 1894

1910: Konrad Waßmuth und Philippine geb. Schmidt
1928: Heinrich und Wilhelm Waßmuth
1937: Karl Schmidt (Haussohn) und Margarethe Anna Marie geb. Pausch
1954: Karl Schmidt (Haussohn) und Regina geb. Söhngen
Hausname: Woasmuths (Familiennamen)
heute: Zum Steumel 4 / früher Schanzengraben, Regina Schmidt geb. Söhngen

DORFSTRASSE NR. 9:
ERBAUT VOR 1830

1910: Otto Seipp und Elisabeth geb. Ebert
1930: Otto Seipp und Margarethe geb. Krämer
dann: Wilhelm Rackel und Erna geb. Seipp (Haustochter)
Hausname: Scholze (ein früherer Besitzer war wahrscheinlich Schulze = Schultheiß)
heute: Gießener Straße 1, Besitzübergang durch Kauf Familie Schuchardt-Ehlers,
Leonardhof

DORFSTRASSE NR. 10:
ERBAUT VOR 1830

1910: Christian Ebert III. und Margarethe geb. Seipp
dann: Christian Rackel und Wilhelmine geb. Ebert (Haustochter),
Huf- und Wagenschmiede
Dorfname: Seippe (vom Familiennamen)
Wohnhaus abgerissen
heute: Gießener Straße 3 / Scheunenausbau zu Wohnhaus; Ingeborg Gebauer

DORFSTRASSE NR. 11:
ERBAUT VOR 1830

1910: Theodor Scheidt (Haussohn) und Elisabeth Lauterbach

1928: Christian Scheidt (Haussohn) und Karoline geb. Mötz

1952: Willi Scheidt (Haussohn) und Anna geb. Schweitzer

dann: Horst Scheidt (Haussohn) und Ingrid geb. Rühl

Hausname: Dickese

heute: Gießener Straße 5, Ingrid Scheidt

Gießener Straße 5B, Scheunenausbau zu Wohnhaus; Thomas Bender (Haussohn)

DORFSTRASSE NR. 12:
EVANG. PFARRHAUS

erbaut 1861/62, das Vorgängerhaus wurde wegen Baufälligkeit abgerissen
Pfarrer Almenröder bewirkte den Neubau und schrieb in die Chronik über das alte Haus:

„Es hat dies Haus durch Freud und Plagen, 19 Pfarrherrn hindurch getragen.

Man riß es ab in diesen Tagen, sonst hätt's den 20. erschlagen.“

Wohnhaus für die Pfarrer

nach Wegzug von Pfarrer Schreiber diverse Vermietungen

heute: Gießener Straße 7, Evang. Gemeindehaus mit Bücherei und Wohnung

DORFSTRASSE NR. 13:
ERBAUT VOR 1894

Johannes Söhngen und Margarethe geb. Bückner

1910: Johannes Christian Wilhelm Söhngen (Haussohn) und Karoline geb. Hofmann

1937: Gottlieb Ebert und Auguste geb. Söhngen (Haustochter)

dann: Alfred Ebert II. (Haussohn) und Roswitha geb. Völk, Schmiede

Hausname: Beackeneasch (leitet sich von früheren Besitzern Bückner ab)

heute: Gießener Straße 9, Roland Ebert, Ulrich Ebert und
Claudia geb. Duba (Haussöhne)

DORFSTRASSE NR. 14:
ERBAUT VOR 1894

1910: Johannes Zimmermann und Elisabeth geb. Schäfer (Haussohn)

1928: Wwe. Elisabeth Zimmermann

Christian Bangel und Christine geb. Zimmermann (Haustochter)

abgerissen

Freifläche, Gießener Straße 11

DORFSTRASSE NR. 15:
ERBAUT VOR 1894

1910: Peter Ebert VI. und Wilhelmine Katharine geb. Adam

1921: Wilhelm Wagner und Kath. Elisabeth geb. Ebert (Haustochter)

dann: Wilhelm Wagner (Haussohn) und Emilie geb. Schweighöfer

Hausname: Woachenesch (vom Familiennamen abgeleitet)

heute: Gießener Straße 11; Familie .. (Besitzübergang durch Kauf)

DORFSTRASSE NR. 16:
ERBAUT VOR 1894

1910: Johannes Ebert XII. und Katharina Keller (Haustochter)

1922: Wilhelm Ebert (Haussohn) und Katharine Söhngen
Kolonialwarenhandlung

1938: Karl Ulm und Emilie geb. Ebert (Haustochter)

Dorfname: Kellesch (vom Familiennamen Keller abgeleitet)

heute: Gießener Straße 10; Michael und Sabine Schmidt geb. Völk (Haustochter)
rückwärtiger Wohnhausneubau im Hof Heinz und Ursula Völk geb. Ulm (Haustochter)

DORFSTRASSE NR. 17:
ERBAUT VOR 1894

1910: Johannes Ebert X. (Haussohn) und Katharine Lauterbach

1928: Ww. Christian Ebert V. (Haussohn) und Sohn Wilhelm Ebert

1952: veräußert an Klaus Werth, Fuhrbetrieb, und Hertha Quincke geb. Blad-Stahl

1956: veräußert an Katharina Sommer geb. Sommer

Dorfname: Eaweats (vom Familiennamen Ebert abgeleitet)

heute: in Familienbesitz Familie Annamaria Köhler geb. Scheid (Haustochter)

DORFSTRASSE NR. 18:
ERBAUT VOR 1894 /BÄLKENINSCHRIFT 1801

1910: Johannes Hartmann VI. (Haussohn) und Elisabeth geb. Ebert

1947: Otto Hartmann (Haussohn) und Anna Elisabeth Jung

1957: Heinrich Hartmann (Haussohn) und Marie geb. Eckert

Dorfname: Treute

heute: Falltorstraße 3, Karl-Heinz und Susanne Scheid geb. Rummler
(Besitzübergang durch Kauf)

DORFSTRASSE NR. 19:
ERBAUT VOR 1894

1910: Johannes Ebert VII. und Elisabeth geb. Ebert (Haustochter)

1921: Peter Dietzel und Katharine Ebert, genannt Karoline (Haustochter)

1928: Wilhelm Jung und Anna geb. Dietzel (Haustochter)

dann: Heinrich Wenzel und Ottilie geb. Jung (Haustochter)

Dorfname: Weallems (kommt vom Vornamen Wilhelm)

heute: Falltorstraße 5, Mirko Wenzel (Haussohn) und Ines geb. Watz

OBER DEM DORF:
FELDSCHÜNE CHRISTIAN EBERT V.
ERBAUT 1922

1.4.1938: Besitzübergang an Wilhelm Ebert

abgerissen 1938/39

1938: Wohnhausneubau

Wilhelm Ebert III. und Klara geb. Söhngen

Arthur Heeb und Margot geb. Ebert (Haustochter)

Hausname: Fealdewets (von Feldscheune abgeleitet) oder Kellesch
(Vorfahren Familie Keller)

heute: Oberdorfstraße 3, Eckhard Mohr und Bärbel geb. Heeb (Haustochter)

OBER DEM RÜCKEN NR. 19A:
ERBAUT 1929

Friedrich Heeb und Elisabeth geb. Schmidt

1930: Wilhelm Reitbauer II. und Christine Elisabeth gen. Wilhelmine
geb. Heeb (Haustochter)

Hausname: Reitbaueasch

heute: Falltorstraße 10, Toni Sann geb. Reitbauer (Haustochter)

erweitert: Pfarrgarten 1, Familie Otfried Sann (Haussohn)

BEIM PFARRGARTEN:
ERBAUT 1926/27

Friedrich Gaul und Katharina geb. Hartmann, Lehrer

1935: Friedrich Hein und Anna geb. Gaul (Haustochter), Lehrer

1960: Günther Sängler und Friedegard geb. Hein (Haustochter)

Hausname: Schuliesch (vom Beruf Lehrer)

heute: Falltorstraße 8, Julia Emrich und Christoph Koch, Besitzübergang durch Kauf

DORFSTRASSE NR. 20:
ERBAUT VOR 1870, GASTSTÄTTE

Peter Blad, Gastwirt, und Katharina geb. Rühl

Christian Hartmann, Gastwirt, und Elisabeth Margarethe geb. Blad (Haustochter)

1876: Heinrich Hartmann (Haussohn) und Elisabeth geb. Baumann,
Gaststätte mit Saalbau

1922: Johannes Hartmann V. und Elisabeth geb. Hartmann (Haustochter)

1930: Fritz Schalch und Wilhelmine geb. Hartmann (Haustochter)

Hausname: Schalks (leitet sich aus Familiennamen ab)

abgerissen

dann: Bankgebäude der Raiffeisenbank

jetzt: Falltorstraße 6, Lagergebäude Fa. Mirko Wenzel

DORFSTRASSE NR. 21:
ERBAUT VERMUTLICH 17. JHD., ABER STARK VERÄNDERT

1910: Johannes Frischholz und Katharine Wilhelmine Lisette Jung

1928: Johannes Frischholz

1928: Wilhelm Watz und Frieda geb. Frischholz (Haustochter)

Hausname: Freschholze (leitet sich vom Familiennamen ab)

heute: Falltorstraße 4, Besitzübergang durch Kauf Familie Neumann

DORFSTRASSE NR. 22:
ERBAUT VOR 1904

Johannes Seipp und Margarethe geb. Zimmermann
Wilhelm Seipp III. (Haussohn) und Luise geb. Ebert
1921: Wilhelm Seipp (Haussohn) und Marie geb. Rackel
1955: Friedrich Baumann und Emmi geb. Schweighöfer (Enkelin von Wilhelm Seipp)
Hausname: Breckseippe (beim Haus war ein Brückelchen für Abwässer)
heute: 2013 abgerissen, Falltorstraße 2, Frei- und Parkfläche

DORFSTRASSE NR. 23:
ERBAUT VOR 1846

Heinrich Rehorn und Magdalena geb. Müller
Wilhelm Rehorn und Katharina geb. Ebert
Besitzübergang durch Verkauf an Familie Lauterbach, deren Haus Nr. 43 abgebrannt war
1910: Elisabeth Wagner Wwe. geb. Lauterbach
dann Peter Christian Hartmann und Katharine Elisabeth geb. Wagner (Haustochter)
1939: Wilhelmine und Wilhelm Hartmann (Haussohn)
dann Walter Wagner und Hiltrud geb. Hartmann (Haustochter)
Hausname: Drehesch (ein früherer Bewohner des Hauses hatte den Namen Dreher)
heute: Gießener Straße 13, Walter Wagner

DORFSTRASSE NR. 24:
ERBAUT VOR 1894

1910: Christian Heinrich Schmidt (Haussohn) und Katharina Elisabeth geb. Jung
1928: Wwe. Katharina Elisabeth Schmidt
1934: Heinrich Schreier und Karoline geb. Schmidt (Haustochter)
dann: Erhard Schäfer und Gerda geb. Schreier (Haustochter)
Dorfname: Schreiesch (stammt vom Familiennamen Schreier ab)
heute: Gießener Straße 12, Gerda Schäfer geb. Schreier

DORFSTRASSE NR. 25:
ERBAUT VOR 1894

1910: Heinrich Jung und Katharine Auguste geb. Petri
1928: Heinrich Jung (Haussohn) und Anna geb. Schlesinger
1938: diverse Vermietungen
1956: Heinrich und Anni Völk (Besitzübergang durch Kauf)
Hausname: Petrichs (vom Namen Petri) oder Völke)
heute: Gießener Straße 14, Burkhard Fitting

DORFSTRASSE 25A:
ERBAUT VOR 1894

1910: Philipp Zimmermann und Elfriede geb. Wolf
1928: Heinrich Zimmermann (Haussohn) und Katharine geb. Humbach
1929: Wwe. Elisabeth Schmidt geb. Weller, und Kinder, Familie von Wilhelm Schmidt

1932: (Besitzübergang)

1941:Karl Gümbel und Katharine geb. Hofmann (Besitzübergang)

Hausname: Gimbels (nach dem Familiennamen Gümbel)

heute: Gießener Straße 16, Burkhard Fitting

DORFSTRASSE 26:

ERBAUT VOR 1894

Johannes Straßheim und Margarethe Kremer

1910: Jakob Kaspar Straßheim (Haussohn) und Anna Elisabeth geb. Köster

1928: Wwe. Anna Straßheim

1931: Friedrich Straßheim (Haussohn) und Elisabeth Katharine geb. Rehorn
dann Edmund Straßheim und Uta geb. Ebert

Hausname: Stroaßhoims (Familiennamen)

heute: Gießener Straße 15, Familie Susanne Meier (Besitzübergang durch Kauf)

BEIM PFARRGARTEN NR. 26A:

ERBAUT 1926 VON

Heinrich Hofmann und Anna Margarethe geb. Rink

1926 : Elisabeth Hofmann geb. Gaul (Mutter von Heinrich Hofmann)

1953: Emil Hofmann (Haussohn) und Elli geb. Aderhold

Hausname: Rinkeasch (leitet sich vom Familiennamen Rink ab)

heute: Gießener Straße 19, Elli Hofmann

DORFSTRASSE 26B:

ERBAUT 1938

Wilhelm Heinrich Jung und Anna geb. Schlesinger

1956: Willi Herold und Anna geb. Jung (Haustochter)

Hausname: Petrichs (kommt vom Familiennamen der Großmutter Petri)

heute: Gießener Straße 17, Haussohn Reiner und Bärbel Herold

DORFSTRASSE NR. 27:

ERBAUT VOR 1894

1910: Johannes Dietzel (Haussohn) und Elisabeth geb. Ebert

bis 1921: Konrad Löw und Wilhelmine Maria geb. Dietzel (Haustochter)

1924: Friedrich Watz und Philippine geb. Dietzel (Besitzübergang)

1957: Karl Watz (Haussohn) und Antonia geb. Schäfer

Hausname: Diehl's Binche (Vorfahren mit Namen Diehl und vom Namen Philippine)

heute: Gießener Straße 18, Toni Watz

IM KÖNIGSGARTEN NR. 27A:

ERBAUT NACH 1900 VON KONRAD LÖW UND WILHELMINE MARIA GEB. DIETZEL

1917: Konrad Löw und Wilhelmine Maria geb. Dietzel, bis 1918 Poststelle,
erstes Telefon im Dorf

1923: Besitzübergang an Gemeinde als Försterwohnung

1928: Wohnung Förster Armbrecht

1954: Abriß und Neubau
dann Forsthaus mit Wohnung Familie Hergetil
dann Verkauf an privat
heute: Gießener Straße 20

DORFSTRASSE NR. 28:
ERBAUT VOR 1894

1903: Philipp Söhngen und Elisabeth geb. Söhngen (Haustochter)
dann Konrad Emrich und Auguste Katharina geb. Söhngen (Haustochter)
1928: Wilhelm Emrich (Haussohn) und Kath. Karoline Elisabeth geb. Ebert, Metzgerei
1929: Fritz Söhngen und Erna geb. Emrich (Haustochter)
1954: Wwe. Erna Söhngen geb. Emrich
Hausname: Emmerichs (vom Familiennamen)
Haus abgerissen / Neubau Wilfried Beimborn und Uta geb. Söhngen (Haustochter)
heute: Seestraße 7, Markus Beimborn (Haussohn) und Nicole geb. Geuter

SEESTRASSE NR. 29:
ERBAUT VOR 1894

1910: Christian Rehorn (Haussohn) und Katharina geb. Uhl
1928: Wilhelm Rehorn (Haussohn), Fleischbeschauer, und Anna Maria geb. Söhngen
dann Edmund Rehorn (Haussohn) und Katharina geb. Kraft
Hausname: Rihoans (leitet sich vom Familienamen ab)
heute: Seestraße 5, Wwe. Katharina Rehorn und Anita Rehorn (Haustochter)

SEESTRASSE NR. 30:
ERBAUT VOR 1850

1910: Konrad Trommershäuser
1912: Heinrich Trommershäuser (Haussohn)
1926: Peter Hofmann und Karoline geb. Schäfer
1950: Anna Hofmann, Wwe. von Heinrich Hofmann (Haussohn) und
Bernd Hofmann (Haussohn)
Hausname: Hofmoanns (Familiennamen)
heute: Seestraße 3, Familie Reitz (Besitzübergang durch Kauf)

SEESTRASSE NR. 31:
ERBAUT VOR 1830

Peter Söhngen II. und Christine geb. Rackel
1909: Christian Söhngen (Haussohn) und Elisabeth geb. Ebert
1914: Andreas Jung und Elisabeth geb. Söhngen (Haustochter)
1923: Gottlieb Jung (Haussohn) und Marie geb. Claudi
dann Albert Jung (Haussohn) und Else geb. Becker
Abriß und Neubau
Hausname: Mattese (stammt von einem Vorfahren namens Matthäus)
heute: Seestraße 1, Ernst und Andrea Stach geb. Jung (Haustochter)

HAUS NR. 32:
ERBAUT VOR 1830

Philipp Lich und Margarethe Elisabeth geb. Diehl
bis 1892 Philipp Blad und Katharina Elisabeth geb. Lich (Haustochter)
1920: Johann Christian Blad (Haussohn) und Anna Maria geb. Stahl
1928: Wilhelm Scheid und Karoline geb. Heeb
1955: Rolf Wiederhold und Gertrud geb. Scheid (Haustochter)
dann Familie Löwe (Besitzübergang durch Kauf)
Hausname: Liche (Vorfahren mit Familiennamen Lich)
heute: Usinger Straße 3, Familie Mario Rath (Erben)

DORFSTRASSE NR. 33:
ERBAUT VOR 1800

Johannes Rackel
Johannes Wagner II. und Elisabeth geb. Watz
1942: Christian Ebert VI. (Geschwisterkind) und Auguste Jung
1947: Auguste Zimmermann geb. Ebert (Haustochter)
Ende 40er/Anfang 50er Jahre etappenweiser Neubau
Hausname: Hennerichs (leitet sich vermutlich vom Vornamen Heinrich ab)
heute: Usinger Straße 1, Helmut Strack und Anita geb. Zimmermann (Haustochter)

DORFSTRASSE NR. 34:
ERBAUT VOR 1894

Gemeinde-Spritzenhaus mit Viehwaage und „Bulles´che“
abgerissen: nach Neubau Feuerwehrrgerätehaus 1964

DORFSTRASSE NR. 35:
GOTTLIEB TRAUTHIG, LEHRER, UND KATHARINA GEB. KELLER

1926: Wwe. Anna Söhngen
1838: Wilhelm Schmidt und Maria geb. Söhngen (Haustochter)
etappenweiser Neubau
Hausname: Kellschhäusseasch (Familie hat früher in Kölschhausen gewohnt)
heute: Seestraße 2, Peter und Esther Waßmuth geb. Schmidt (Haustochter)

DORFSTRASSE NR. 36:
ERBAUT VOR 1894

Schmiede Wilhelm Hofmann II.
abgerissen

AUF DEM DAMM:
ERBAUT 1949/1950

Arthur Scheid und Magdalena geb. Bittner
Hausname: Scheide Arthur oder Bittneasch
heute: Markweg 1, Martin Scheid (Haussohn)

DORFSTRASSE NR. 37:
ERBAUT UM 1700

vollständig erhaltene Hofanlage

bis 1905 Peter Ebert V., Schultheiß, und Margarethe geb. Ebert

1912: Peter Blad, Lehrer, und Elisabeth geb. Ebert

1937: Dr. Wilhelm Blad und Auguste geb. Aßmann

1956: Familien Dr. Erwin Blad (Haussohn) u. Dr. Friedrich Voges u. Helga geb. Blad (Haustochter)

Hausname: Hoanseaweats (leitet sich aus dem Namen Johannes Ebert ab), später: Doktdeasch (letzter Besitzer mit Namen Blad war Dr. Wilhelm Blad)

heute: Usinger Straße 5, Angelika Heimsoth geb. Voges (Haustochter) und Claudia Heimsoth (Haustochter)

DORFSTRASSE NR. 38:
ERBAUT VOR 1876

Johannes Ebert II. und Margarethe geb. Scheidt (Haustochter)

Jacob Dietzel und Margarethe geb. Ebert (Haustochter)

Johannes Dietzel II. (Haussohn) und Katharina geb. Stahl

1937: Otto Dietzel (Haussohn) und Anna geb. Hartmann dann Wolfgang und Hannelore Rehm (Haustochter)

Hausname: Scheide (von Familiennamen abgeleitet)

heute: Usinger Straße 7, Wolfgang und Bianca Rehm (Haussohn)

IM SEE NR. 38A:
ERBAUT 1926

Heinrich Desch und Lina geb. Dietzel

1937: Stall gebaut

1954: Georg Barth und Lina geb. Desch (Haustochter), Schuhmacherei und -geschäft

Hausname: Desche, später Boade

heute: Markweg 2, Christof Bäuml und Irene geb. Barth (Haustochter)

HAUS NR. 39:
ERBAUT VOR 1894

Wilhelm Hofmann und Margarethe geb. Werner

1938: Rudolf Schweighöfer und Anna geb. Seipp

dann: Kurt (Haussohn) und Gerlinde Schweighöfer

Hausname: Breckseippe (Familie stammte aus Haus Nr. 22)

abgerissen 2014

ALTER HOF NR. 40:
ERBAUT VOR 1894

Peter Zimmermann und Anna Margarethe geb. Gabi

bis 1915 Wilhelm Zimmermann III. und Elisabeth geb. Meder

1914: Wilhelm Ebert und Katharina geb. Zimmermann (Haustochter)

1928: Landwirtschaft Paul Strypken; Lederhandlung und Gerberei Karl Becker diverse Verpachtungen

ALTER HOF NR. 41:
ERBAUT VOR 1894

Scheunenbalken mit Jahreszahl 1637

Karl Christian Löw und Anna Margarethe geb. Berghäuser

1920: Peter Löw (Haussohn) und Wilhelmine geb. Lauterbach

1925: Heinrich Löw (Haussohn) und Wilhelmine geb. Schnorr
dann Minni Löw (Haustochter)

Hausname: Lewe (leitet sich vom Familiennamen ab)

heute: Usinger Straße 13, Walter Hofmann und Sylvia geb. Löw (Haustochter)

DORFSTRASSE NR. 42:
ERBAUT VOR 1894

Christian Diehl und Anna Elisabeth geb. Vogt

Peter Ebert III. und Elisabeth geb. Diehl (Haustochter)

1910: Peter Ebert VI. (Haussohn) und Wilhelmine geb. Adam

1918: Heinrich Wilhelm Ebert (Haussohn) und Wilhelmine geb. Ebert,
Schneiderei und Poststelle

1954: Hugo Ebert (Haussohn) und Mathilde geb. Schmidt

Hausname: Schneireasch (Heinrich Ebert war von Beruf Schneider)

Hofanlage abgerissen - Wohnhausneubau

heute: Usinger Straße 15, Hugo Ebert, Oswald und Christiane Dönges
geb. Ebert (Haustochter)

HAUS NR. 43:

Das Haus brannte 1904 ab, es gehörte einer Familie Lauterbach, die danach das Haus Nr. 23 von den Erben einer Familie Rehorn in der Hohl kaufte (heute Haus Walter Wagner)

HINTERTAL NR. 44:
ERBAUT VOR 1894 / HOFANLAGE WURDE ABGERISSEN – IN JÜNGERER ZEIT UMBAUARBEITEN

Christian Scheidt und Elisabeth geb. Seipp

Kaspar Hartmann und Elisabeth geb. Scheid (Haustochter)

1910: Johannes Hartmann II. (Haussohn) und Margarethe geb. Ebert

Johannes Hartmann V. und Elisabeth geb. Hartmann

1921: Heinrich Mötzt und Elisabeth geb. Hartmann (Haustochter)

1952: Heinrich Heil und Hilda geb. Mötzt (Haustochter)

Hausname: Kaspeasch (leitet sich vom Vorfahren Kaspar Hartmann ab)

heute: Usinger Straße 17, Josef Reitz und Christa geb. Heil (Haustochter)
Nicole Plescher geb. Reitz (Haustochter)

HINTERTAL NR. 45:
ERBAUT VOR 1894

1910: Johannes Hartmann III.

1921: Elisabeth Hartmann (verh. Mötzt) und Wilhelmine Hartmann verh. Schalch
(Haustöchter) · diverse Vermietungen

1940: Fritz und Margarete Will (Besitzübergang durch Kauf)

Hausname: Wills

heute: Hindertal 1, Hans-Jürgen Will (Haussohn) und Karin geb. Wenzel

HAUS NR. 46:

ERBAUT VOR 1894

Wilhelm Tröller und Elisabeth geb. Rehorn

1850: Georg von Mohr und Katharine geb. Tröller (Haustochter)

1870: Wilhelm von Mohr (Haussohn) und Christine geb. Söhngen

1910: Wilhelm von Mohr (Haussohn) und Wilhelmine Elisabeth geb. Ebert

1935: Wilhelm Ebert und Katharine von Mohr (Haustochter)

dann Alfred Ebert I. (Haussohn) und Irma geb. Krauskopf

Hausname: Trealleasch (leitet sich von Vorfahren Triller ab)

heute: Hindertal 3, Erben Alfred Ebert

HINTERTAL NR. 47:

ERBAUT VOR 1894

Johannes Schmidt I. und Katharina geb. Hartmann, Schuhmacher

Johannes Schmidt II. (Haussohn) und Elisabeth geb. Marx

1913: Wilhelm Watz und Marie geb. Schmidt (Haustochter)

1949: Karl und Minni Watz

Hausname: Schusteiasch (kommt vom Beruf Schuster)

heute: Hindertal 4, Christine Hahnstein (Besitzübergang durch Verkauf)

HINTERTAL NR. 48:

ERBAUT VOR 1867

Johannes Rackel (Haussohn) und Elisabeth geb. Lauterbach

Christian Rackel II. (Haussohn) und Katharina geb. Gaul

1913: Karl Ebert I. und Elisabeth geb. Rackel (Haustochter)

1928: Friedrich Schmidt und Marie geb. Ebert (Haustochter)

1957: Walter Arnold und Thea geb. Schmidt (Haustochter)

Hausname: Roakels (leitet sich seit 1867 von Vorfahren Rackel ab)

heute: Usinger Straße 21, im Jahr 2012 abgerissen

HINTERTAL NR. 49:

ERBAUT VOR 1894

Christian Seipp und Katharina geb. Rumpf

1880: Peter Seipp I. (Haussohn) und Katharina Elisabeth Klaudy

bis 1906: Peter Seipp II. (Haussohn) und Elisabeth geb. Ebert

1910: Christian Söhngen II. und Auguste Katharine Elisabeth geb. Seipp (Haustochter)

Otto Seipp Ww. (Haussohn / Bruder von Auguste Söhngen geb. Seipp)

1937: Heinrich Ebert III. und Auguste geb. Söhngen

1955: Edwin Ebert (Haussohn) und Lieselotte geb. Ebert

1970/71 Abriß des Hauses und Neubau

Hofanlage wurde Anfang der 1990erJahre abgerissen

Hausname: Seippe (leitet sich vom früheren Besitzer-Namen Seipp ab)

heute: Usinger Straße 21, Mehrfamilienhaus / Familie Hans-Dieter Heeb

AM KRÖFFELBACHERWEG NR. 50:
ERBAUT VOR 1894

Peter Ebert (Schäfer)

Jakob Velte und Elisabeth geb. Ebert (Haustochter)

1908: Konrad Rehorn und Katharina geb. Ebert (Haustochter)

dann Wilhelm Völk und Auguste geb. Busch, Lebensmittelgeschäft

Dorfname: Schefeasch (vom Beruf Schäfer), dann Völke (leitet sich vom Familien-
namen ab) Hofanlage abgerissen / Wohnhausneubau

heute: Usinger Straße 32, Dieter (Haussohn) und Rita Völk

AM KRÖFFELBACHERWEG NR. 51:
ERBAUT VOR 1894

Johannes Desch I. und Elisabeth geb. Hofmann

1910: Johannes Desch II. (Haussohn) und Charlotte geb. Gengnagel

1914: Karl Zimmermann und Elisabeth geb. Desch (Haustochter)

1954: Stefan Lehmann und Maria geb. Wachter – Besitzübergang durch Kauf

Hausname: Desche (leitet sich ab vom Namen Desch)

heute: Usinger Straße 30, Erwin Blad-Stahl

UNTER DER LINDE NR. 52:
ERBAUT VOR 1894

Johannes Vogt und Katharina Elisabeth geb. Ebert

Christian Reinhardt und Katharina Elisabeth geb. Vogt (Haustochter)

1910: Johannes Hofmann II. und Katharina Margarethe gen. Karoline
geb. Reinhardt (Haustochter)

dann Wilhelm Söhngen und Karoline geb. Hofmann (Haustochter)

1931: Friedrich Zimmermann und Karoline geb. Söhngen (Haustochter)

Hausname: Vochte (leitet sich ab von dem Familiennamen Vogt)

heute: Usinger Straße 28, Familie Friedhelm Zimmermann (Haussohn)

UNTER DER LINDE NR. 53:
ERBAUT VOR 1894

Christian Ebert II. und Auguste geb. Reitbauer

Christian Ebert IV. (Haussohn) und Katharina Luise geb. Lauterbach

Anton Schäfer und Auguste Elisabeth geb. Ebert (Haustochter)

1932: Auguste Schäfer (Haustochter)

Heinrich Schmidt und Herta geb. Schäfer (Haustochter)

dann Herbert Schmidt (Haussohn) und Gisela geb. Ulm

seit 1897 Gaststätte „Eberts Wirtschaft“, bis 1996 Gaststätte „Zur Linde“

Hausname: Hoangchreaste (leitet sich ab vom Besitzer-Vornamen Christ(ian)
und der Lage des Hofes nahe einem Hang / Hof wurde in den 1960er
Jahren abgerissen - Hausneubau

heute: Usinger Straße 26, Gisela Schmidt und Kinder mit Familien

IM ÜBERDORF NR. 54:
ERBAUT VOR 1894

bis 1914 Peter Weller und Katharina geb. Hartmann

1923: Heinrich Bangel und Katharina Elisabeth geb. Weller (Haustochter)

1958: Willi Christmann und Lina geb. Weller (Haustochter)

1961: Familie Rau

Hausname: Welleasch (leitet sich ab von der Besitzerfamilie Weller)

heute: Usinger Straße 24, Familie Rau (Besitzübergang durch Kauf)

IM ÜBERDORF NR. 55:
ERBAUT VOR 1894

1910: Heinrich Hofmann und Elisabeth geb. Gaul

1922: Wilhelm Hofmann III. (Haussohn) und Anna Maria Schmidt

1954: Herbert Zimmermann und Emilie geb. Hofmann (Haustochter)

Hausname: Hoafmoanns

heute: Usinger Straße 22, Besitzübergang durch Verkauf

IM ÜBERDORF NR. 56:
ERBAUT VOR 1894

Wilhelm Blad und Philippine geb. Söhngen

1942: Wilhelm Blad-Stahl und Auguste geb. Ebert

1951: Wilhelm Blad-Stahl jun. (Haussohn) und Anneliese geb. Kroll

Hausname: Rosse (nach Vorfahren Roos oder Roß)

heute: Usinger Straße 20, Daniel Christmann (nach Bau des Aussiedlerhofes der Familie Blad-Stahl 1961 kaufte die Familie Christmann das Anwesen)

AUF DEN SUTHGÄRTEN 56A:
GERBEREI SEIT 1898

1932: Karl Becker und Anna geb. Scheufler (Haustochter)

1937: Wohnhausneubau

später Armin Becker (Haussohn) und Gudrun geb. Hein, Pelzgerberei

Hausname: Bäckeasch (vom Familiennamen)

heute: Erbsengasse 7, Jochen Maute und Karola geb. Becker (Haustochter)

ERBSENGASSE NR. 57:
ERBAUT VOR 1894

Wilhelm Scheufler (Schäfer) und Elisabeth geb. Werner

1912: Philipp Scheufler (Haussohn), Gerber, und
Karoline Reutershan (1) / Luise Stumpf (2)

1932: Albert Stahl und Luise geb. Krämer

Karl Becker und Anna geb. Scheufler (Haustochter)

diverse Vermietungen

Hausname: Scheufleasch

abgerissen - Wohnhausneubau

heute: Erbsengasse 6, Gudrun und Sybille Becker und Dieter Wehlitz und
Regine geb. Becker (Haustochter)

ERBSENGASSE NR. 58:
ERBAUT VOR 1894

1910: Wilhelm Reitbauer (Haussohn, Ortsdiener) und Wilhelmine geb. Bieber
1923: Heinrich Reitz und Wilhelmine geb. Reitbauer (Haustochter)
1958: Rudi Reitz (Haussohn) und Anni geb. Höhn
Hausname: Reitze
heute: Erbsengasse 5, Detlev Reitz (Haussohn)

ERBSENGASSE NR. 59:
ERBAUT VOR 1894

Konrad Hartmann und Elisabeth geb. Hormel
Peter Hartmann I. (Haussohn) und Elisabeth geb. Seipp
1913: Friedrich Krämer und Luise geb. Hartmann (Haustochter)
1943: Gottlieb Krämer (Haussohn) und Anna geb. Diehl /2. Ehe: Minna; Schreinerei
Hausname: Krimeasch (von Krämer) oder Koanneroads Gottlieb
(Vorfahre mit Vornamen Konrad)
heute: Erbsengasse 4, Besitzübergang durch Verkauf

ERBSENGASSE NR. 60:
ERBAUT VOR 1830

Johann Georg Ebert (Haussohn) und Katharina geb. Blad
1910: Heinrich Ebert (Haussohn) und Katharina Elisabeth Wagner
1923: Johannes Wenzel und Elisabeth geb. Ebert (Haustochter)
später: Heinrich Weber und Anna geb. Wenzel (Haustochter); Baugeschäft
Hausname: Jörje
heute: Erbsengasse 3 / Gerhard Weber (Haussohn) und Ute geb.
Fährnich (Nachkomme)

ERBSENGASSE NR. 61:
ERBAUT VOR 1894

Wilhelm Hofmann und Margarethe geb. Werner
Wilhelm Hofmann II. (Haussohn, Huf- und Wagenschmiede) und Margarete geb. Rackel
1959: Rudolf Valentin und Elli geb. Hofmann (Haustochter)
Hausname: Schmirre (kommt vom Beruf Schmied)
heute: Erbsengasse 2 / Besitzübergang durch Kauf Familie Heimsoth

ERBSENGASSE NR. 62:
ERBAUT VOR 1894

1910: Wilhelm Völk und Margarete geb. Schmidt
1913: August Hartmannshenn und Philippine geb. Völk (Haustochter), Hebamme
Hausname: Weißbeanneasch (wahrscheinlich war ein Vorfahr
Weißbinder = Anstreicher)
heute: Erbsengasse 1, Edmund Hartmannshenn (Haussohn) und
Lieselotte geb. Schmidt

DORFSTRASSE NR. 63:
ERBAUT VOR 1830

Peter Claudy
Georg Dietzel und Elisabeth geb. Claudi (Haustochter)
Peter Ebert IV. und Katharina Elisabeth Dietzel (Haustochter)
1910: Peter Ebert VII. (Haussohn) und Elisabeth geb. Stahl
1923: Karl Ebert II. (Haussohn) und Philippine geb. Schmidt
dann Otto Heeb und Emma geb. Ebert (Haustochter), Metzgerei
später Wilfried Heeb (Haussohn)
Hausname: Diedels (Familiename Besitzerfamilie)
heute: Usinger Straße 18, Besitzübergang durch Kauf Familie Huy

DORFSTRASSE NR. 64:
ERBAUT VOR 1830

Conrad Frischholz
Peter Frischholz (Haussohn)
**1876 Besitzübergang durch Verkauf an die Familie Hartmann
Neubau**
Johannes Hartmann IV. und Elisabeth geb. Schmidt
1928: Heinrich Hartmann (Haussohn) und Karoline geb. Bender, Bau-
und Möbelschreinerei
1956: Heinrich Hartmann (Haussohn) und Irmgard geb. Hofmann
Hausname: Käleasch (leitet sich ab von dem Beruf des Vorfahren Johannes
Hartmann, der Kohlenbrenner = Köhler war)
heute: Usinger Straße 16, Besitzübergang durch Verkauf

DORFSTRASSE NR. 65:
ERBAUT 1838 SCHULGEBÄUDE / UNTER DENKMALSCHUTZ, LEHMGESTAMPFT

bis 1927 Lehrerwohnung / zuletzt Lehrerfamilie Gaul
ab 1946: Lehrerwohnung
danach diverse Vermietungen
heute: Usinger Straße 14, Alte Schule, Besitzübergang durch Kauf Verein
für Regionale Vorgeschichte e.V.

DORFSTRASSE NR. 66:
ERBAUT VOR 1894

Schulscheune / Leiterhaus der Gemeinde
ab 1949: Neubau Schule mit Lehrerwohnhaus
heute: Dorfgemeinschaftshaus / Gaststätte

DORFSTRASSE NR. 67:

Backhaus, vermutlich errichtet um 1800
heute: Usinger Straße 8, Erdgeschoss Backhaus, Obergeschoss Jugendraum

DORFSTRASSE NR. 69:
ERBAUT VOR 1880

1910: Johannes Ebert VIII. und Katharina Elisabeth geb. Seipp

1928: Karl Süß und Elisabeth geb. Seipp

1942: diverse Vermietungen

1950: Besitzübergang an Gemeinde
Abriss des Gebäudes

heute: Grundstraße, Standort des Feuerwehrgerätehauses

AM KRÖFFELBACHERWEG NR. 70:
ERBAUT VOR 1894

1910: Georg Gengnagel und Kath. Elis. geb. Kunzig
Julius Buhlmann und Wilhelmine geb. Gengnagel (Haustochter)

1928: Georg Gengnagel, Faß- und Flaschenbierhandlung, Julius u.
Wilhelmine Buhlmann Johannette Heeb geb. Gengnagel (Haustochter)

1949: Heinrich Heeb (Haussohn) und Rose geb.

Hausname: Schosche (stammt vom Vornamen Georg ab)

heute: Usinger Straße 34, Besitzübergang durch Verkauf an Familien
Peter und Baumhagl

ERRICHTUNG VON NEUBAUTEN AB 1950

Oberdorfstraße 1:

erbaut von: Horst† und Heidi Wenzel

Oberdorfstraße 2:

**erbaut von Walter† und Herta† Stahl
in Familienbesitz**

Oberdorfstraße 3A:

erbaut von: Hans-Dieter und Marlis Heeb

Oberdorfstraße 4 / Aussiedlerhof:

**erbaut von: Heinrich† und Marie† Hartmann
in Familienbesitz**

Oberdorfstraße 5:

**erbaut von: Wilhelm† und Klara† Ebert
in Familienbesitz**

Pfarrgarten 2:

**erbaut von Georg† und Helga† Koch
in Familienbesitz**

Gießener Straße 21

**erbaut von: Karl† und Elli† Heeb
in Familienbesitz**

Gießener Straße 22
Wohnhausneubau

Gießener Straße 23:
erbaut von: Ernst† und Auguste† Becker
Besitzübergang durch Verkauf

Gießener Straße 25:
erbaut von: Wilhelm† und Minna† Waßmuth
in Familienbesitz

Gießener Straße 24:
erbaut von: Otto und Klara Lauterbach

Gießener Straße 26:
erbaut von: Heinrich† und Erna† Hofmann
in Familienbesitz

Gießener Straße 27:
erbaut von: Eduard† und Lina† Reiche
in Familienbesitz

Zum Steumel 1:
erbaut von: Erwin und Marianne Wenzel

Zum Steumel 3:
erbaut von: Reiner und Helga Wedowski

Zum Steumel 5:
erbaut von Walter† und Emma† Löw
in Familienbesitz

Zum Steumel 6:
erbaut von Mario und Marion Amorisco

Zum Steumel 7:
erbaut von Albert† und Gretel† Hofmann
in Familienbesitz

Zum Steumel 9:
erbaut von Martin† und Elisabeth† Reitz
Besitzübergang durch Verkauf

Zum Steumel 10:
erbaut von Wilhelm† und Emilie† Wagner
in Familienbesitz

Aussiedlerhof
erbaut von Bruno† und Margot Szislo
in Familienbesitz

Zum Steumel 11:
erbaut von Klaus† Werth und Hertha† Quincke
Besitzübergang durch Verkauf

Zum Steumel 12:
erbaut von Harald und Delia Szislo

Zum Steumel 13:
erbaut von Klaus† Werth und Hertha† Quincke
in Familienbesitz

Zum Steumel 14:
erbaut von Rolff† und Gertrud Wiederhold
in Familienbesitz

Zum Steumel 15:
erbaut von Karl Gümbelt†
Besitzübergang durch Verkauf

Zum Steumel 16:
erbaut von Heinrich† und Rose† Heeb
in Familienbesitz

Zum Steumel 17:
erbaut von Adolf† und Emilie† Röschegg
Besitzübergang durch Verkauf

Zum Steumel 18:
erbaut von Wilhelm† und Lina† Heeb
in Familienbesitz

Zum Steumel 19:
erbaut von Franz† und Theresia† Krix
in Familienbesitz

Zum Steumel 20:
erbaut von Kurt† und Hedwig Eckhardt
Besitzübergang durch Verkauf

Zum Steumel 21:
erbaut von Gunther† und Gudrun Leichtfuß
in Familienbesitz

Zum Steumel 22:
erbaut von Erwin† und Irma† Jung
in Familienbesitz

Zum Steumel 23:
erbaut von Erwin† und Erna† Scheel
Besitzübergang durch Verkauf

Zum Steumel 24:
erbaut von Herbert† und Helga† Ebert
in Familienbesitz

Zum Steumel 25:
erbaut von Volker und Ilse Mulch

Zum Steumel 26:
erbaut von Markus und Nicole Schöne

Zum Steumel 27:
erbaut von Peter† und Katharina† Schoblocher
Besitzübergang durch Verkauf

Zum Steumel 28:
erbaut von Edwin† und Lilli† Sänger
in Familienbesitz

Zum Steumel 29:
erbaut von Josef und Christa Reitz
in Familienbesitz

Zum Steumel 30:
erbaut von Heinrich† und Anni† Völk
in Familienbesitz

Zum Steumel 31:
erbaut von Klaus und Maria Valentin

Zum Steumel 32:
erbaut von Familie Baunach
Besitzübergang durch Verkauf

Zum Steumel 33:
erbaut von Wolfgang und Reinhild Graf

Zum Steumel 34:
erbaut von Anton und Christel Scherer
Besitzübergang durch Verkauf

Zum Steuel 35:
erbaut von Günther und Karin Brenner
Besitzübergang durch Verkauf

Zum Steumel 36:
erbaut von Familien Depner† und Woelke

Zum Steumel 37:
erbaut von Bernd und Nina Zorb

Zum Steumel 38:
erbaut von *Karl-Heinz und Sigrid Becker*

Zum Steumel 39:
erbaut von *Manfred und Brunhilde Anders*

Zum Steumel 41:
erbaut von *Berndt und Hannelore Schmidt*
in Familienbesitz

Zum Steumel 42:
erbaut von *Ulrich und Doris Becker*
in Familienbesitz

Zum Steumel 43:
erbaut von *Familie Heller*
Besitzübergang durch Verkauf

Zum Steumel 44:
erbaut von *Erich und Helga Crass*

Zum Steumel 45:
erbaut von *Lothar Wienberg*

Zum Steumel 46:
erbaut von *Arno und Cornelia Pfeffer*

Zum Steumel 47:
erbaut von *Ortwin und Esther Lauterbach*

Zum Steumel 48:
erbaut von *Werner und Anna Wimpler*
in Familienbesitz

Zum Steumel 50:
erbaut von *Familie Dietel*

Zum Steumel 52:
erbaut von *Ingolf und Petra Emrich*

Nußbachstraße 1:
erbaut von *Wolfram und Petra Sänger*

Nußbachstraße 2:
erbaut von *Heiko Ebert*

Nußbachstraße 3:
erbaut von *Joachim und Ulli Schmidt*

Nußbachstraße 4:
erbaut von Jürgen† und Doris Schmidt
in Familienbesitz

Nußbachstraße 5:
erbaut von Martin und Beate Schöne

Nußbachstraße 6:
erbaut von Peter und Rita Gümbel

Nußbachstraße 7:
erbaut von Wolfgang und Renate Hofmann

Nußbachstraße 8:
erbaut von Jürgen und Sybille Fähnrich†
in Familienbesitz

Nußbachstraße 9:
erbaut von Josef und Traudel Lenhardt

Nußbachstraße 10:
erbaut von Detlef und Liane Giljohann

Nußbachstraße 11:
erbaut von Edwin und Lotti† Ebert
in Familienbesitz

Nußbachstraße 12:
erbaut von Max und Andrea Roosen

Nußbachstraße 13:
erbaut von Familien Reiter

Nußbachstraße 14
erbaut von Peter und Petra Wiese

Nußbachstraße 15
erbaut von Familie Walke

Nußbachstraße 16
erbaut von Roland und Astrid Bremer

Nußbachstraße 17
erbaut von Familie Salzinger

Nußbachstraße 18
erbaut von Peter und Susanne Plöhn

Nußbachstraße 20:
erbaut von Jörg und Carmen Steding

Nußbachstraße 21
erbaut von Familie Lonkwitz

Nußbachstraße 22:
erbaut von Thomas und Melanie Unfried

Nußbachstraße 23:
erbaut von Joachim und Anja Lonkwitz

Am Steinbruch 1:
erbaut von Paul und Christa Henkelmann

Am Steinbruch 2:
erbaut von Manfred† und Klara† Rummler
in Familienbesitz

Am Steinbruch 3:
erbaut von Familie Rickmann
Besitzübergang durch Verkauf

Am Steinbruch 4:
erbaut von Heiner und Ulrike Reiche

Am Steinbruch 5:
erbaut von Wolfgang und Marion Dengler

Am Steinbruch 6:
erbaut von Hardo und Christine Reimann

Am Steinbruch 7:
erbaut von Gerhard und Gisela Bäuml

Am Steinbruch 8:
erbaut von Rudi† und Marika Gümbeł
in Familienbesitz

Am Steinbruch 9:
erbaut von Jürgen und Sybille† Fähnrich
Besitzübergang durch Verkauf

Am Steinbruch 10:
erbaut von Friedel† und Petra Röschegg
in Familienbesitz

Am Steinbruch 12:
erbaut von Hermann† und Rosa† Dignaß
in Familienbesitz

Am Steinbruch 14:
erbaut von Edgar und Roswitha Watz

Am Steinbruch 16:
erbaut von Jochen und Marita Schmidbauer

Am Steinbruch 18:
erbaut von Günther und Irmhild Hellhund

Am Steinbruch 20:
erbaut von Norbert und Uschi Liefke

Pfingstweide 1
erbaut von Willi† und Anna† Allendorf
in Familienbesitz

Pfingstweide 3
erbaut von Adam† und Franziska† Wischer
in Familienbesitz

Am Hang 1
erbaut von Anton† und Rosa† Scherer
Besitzübergang durch Verkauf

Am Weingarten 1
erbaut von Werner† und Brigitte Ulm
in Familienbesitz

Am Weingarten 2
erbaut von Michael† und Maria† Barth
in Familienbesitz

Am Weingarten 3
erbaut von Familien Folcsz†
Besitzübergang durch Verkauf

Am Weingarten 4
erbaut von Elisabeth Beyert†
in Familienbesitz

Am Weingarten 5
erbaut von Josef† und Julian† Frenzel
Besitzübergang durch Verkauf

Am Weingarten 5A
erbaut von Josef jun. und Juliane Frenzel

Am Weingarten 6
erbaut von Oskar† und Elisabeth† Lotz
Besitzübergang durch Verkauf

Am Weingarten 7
erbaut von Familie Rill†
Besitzübergang durch Verkauf

Am Weingarten 8
erbaut von Familie Tasche†
Besitzübergang durch Verkauf

Am Weingarten 9
erbaut von Familie Parys
Besitzübergang durch Verkauf

Am Weingarten 10
erbaut von Peter† und Margret† Hube
in Familienbesitz

Am Weingarten 11
erbaut von Familie Packmohr
Besitzübergang durch Verkauf

Am Weingarten 12
erbaut von Paul† und Waltraud† Weichand
in Familienbesitz

Am Weingarten 14
erbaut von Adolf† und Mia† Sirrenberg
in Familienbesitz

Hindertal 2
erbaut von Gerhard Arnold

Hindertal 6
erbaut von Ernst† und Walli† Kramer
in Familienbesitz

Hindertal 8
erbaut von Gemeinde Oberquembach
Besitzübergang durch Verkauf

Hindertal 10
erbaut von Erwin und Waltraud† Rehorn
in Familienbesitz

Hindertal 5
erbaut von Engelbert† und Hildegard Herget
Besitzübergang durch Verkauf

Kröffelbacher Berg 1
erbaut von Edmund und Ute Straßheim

Kröffelbacher Berg 2
erbaut von Willi† und Inge Ebert
in Familienbesitz

Kröffelbacher Berg 3
erbaut von Wolfgang und Petra Beeser
Besitzübergang durch Verkauf

Aussiedlerhöfe Taunusweiler
Lindenhof
erbaut von Wilhelm† und Anni† Blad-Stahl
in Familienbesitz

Heinrichshof
erbaut von Heinrich† und Auguste† Ebert
in Familienbesitz

Hessenhof
erbaut von Waldeburg† und Liesel Becker
in Familienbesitz

DIE AUS DEM DORFBILD VERSCHWUNDENEN HÄUSER:

früher: Haus Wilhelm Schmidt
heute: Seestraße 2 / Familie Waßmuth



früher: Haus Auguste Zimmermann
heute: Usinger Straße 1 / Familie Strack



Altes Spritzenhaus Eingang Seestraße



früher: Haus Heeb/Koch
heute: Usinger Straße 6 – Maria Riederer



früher: Haus Heinrich Heeb
heute: Parkplatz Einkaufsmarkt Schmidt



früher: Haus Watz/Ebert
heute: Usinger Straße 2
Einkaufsmark Schmidt



früher: Haus Christian Rackel
heute: Gießener Straße 3 Garten Gebauer



früher: Haus Seipp (Brücke-Seippe)
heute: Falltorstraße Parkplatz



früher: Haus Christian Bangel
heute: Gießener Straße
Ulrich und Roland Ebert



früher Haus Schalch
heute: Falltorstraße 6
Mirko Wenzel Werkstatt



früher: Forsthaus In der Hohl · heute: Gießener Straße 20
früher: Haus Emrich, Im See · heute: Haus Beimborn, Seestraße



früher: Haus Albert Jung
heute Seestraße 1 Familie Stach



früher: Haus Ebert, Post u. Schneiderei
heute: Usinger Straße 15
Familie Ebert/Dönges



früher: Obstdarre Familie Mötz Hindertal



früher: Haus Edwin Ebert
heute: Usinger Straße
Mehrfamilienhaus Heeb



früher: Gaststätte „Zur Linde“
Familie Schmidt
heute: Usinger Straße 21,
Familien Schmidt



früher: Haus Blad-Stahl
heute: Usinger 20, Familie Christmann



früher: Haus Heinrich Weber
heute: Erbsengasse 3 – Familie Weber



früher: Haus Süß · heute: Feuerwehrgerätehaus



alte Trafostation am Backhausplatz

ALTE BILDER ZU KONFIRMATIONEN (1922 – 1957)



Konfirmation 9.4.1922

hinten Mitte: Anna Dietzel geb. Hartmann
vorne 2. v.l. Wilhelm Wagner, Karl Zimmermann, 4.v.l. Otto Heeb



Konfirmation 13.4.1930

stehend 3. v.l. Heinrich Schmidt, Heinrich Bangel
6.v.l. Frieda Döpp geb. Zimmermann
sitzend v.l. Marie Strack geb. Wagner, Auguste Zimmermann geb. Ebert,
Anna Kroll geb. Blad



Konfirmation 1944

von links: Edwin Ebert, Irmgard Schalch, Armin Becker, Pfarrer Kauker,
Toni Sann geb. Reitbauer, Rudi Gumbel, Friedegard Sänger geb. Hein,
Edmund Rehorn

Konfirmation 1949

von links: Ellen Krahne, Gudrun Becker geb. Hein, Anneliese Zimmermann geb.
Hein, Edmund Straßheim, Ernst Becker





Konfirmation 1951

von links: Pfarrer Schiefelbein, Erwin Becker, Kurt Schweighöfer, Werner Ulm, Elli Hofmann geb. Aderhold, Roswitha Ebert geb. Völk, Anneliese Löw, Horst Launhardt, Erwin Schmidt, Heinz Hofmann



Konfirmation 1952

von links: Sieglinde Müller geb. Wagner, Lilli Schmidt, Hans Schmidt, Karl-Heinz-Heeb, Herbert Schmidt, Hans-Jürgen Will,



Konfirmation 1953

von links: Werner Mötz, Armin Löw, Heinz Allendorf, Dieter Ebert, Horst Scheidt,, Lydia Zimmermann, Gudrun Leichtfuß geb. Zimmermann, Margret Schmidt, Reni Sängler geb. Ulm, Ortrud Will geb. Quincke, Lilli Sängler geb. Rackel, Pfarrer Schiefelbein



Konfirmation 1954

von links: Pfarrer Schiefelbein, Hiltrud Wagner geb. Hartmann, Ursula Völk geb. Ulm, Marianne Wagner geb. Schweighöfer, Gisela Schmidt geb. Ulm, Edith Schmidt geb. Ebert, Rüdiger Will



Konfirmation 1957

von links: Uta Beimborn geb. Söhngen, Anita Behr geb. Hein, Bernd Schmidt,
Petra Beeser geb. Ebert, Lehrer Böttcher, Edgar Weber, Margret Hasche
geb. Stahl, Renate Mignon geb. Schmidt



IMPRESSUM:

Herausgeber:

Interessengemeinschaft „750 Jahre Oberquembach“

Mitarbeit und Autoren:

Petra Emrich,
Klaus Engelbach,
Paul Henkelmann,
Renate Hofmann,
Wolfgang Hofmann,
Michel Kütke,
Klaus Löw,
Hardo Reimann,
Dr. Hartmut Sitzler,
Jochen Schmidbauer,
Joachim Schmidt,
Hans Steinbach,
Ursula Ströhle

Gesamtherstellung:

Martin Druck · Schöffengrund-Laufdorf

